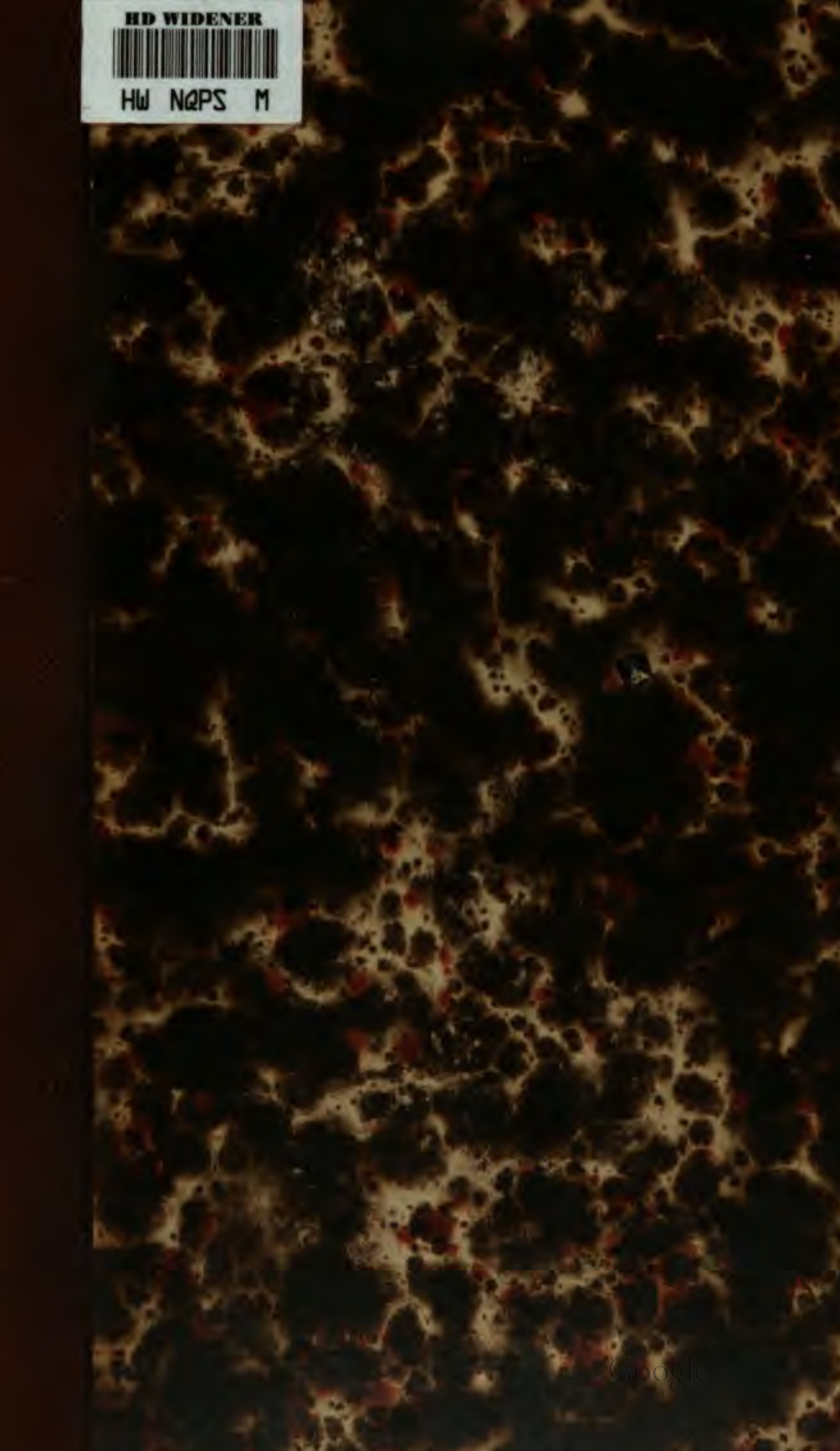
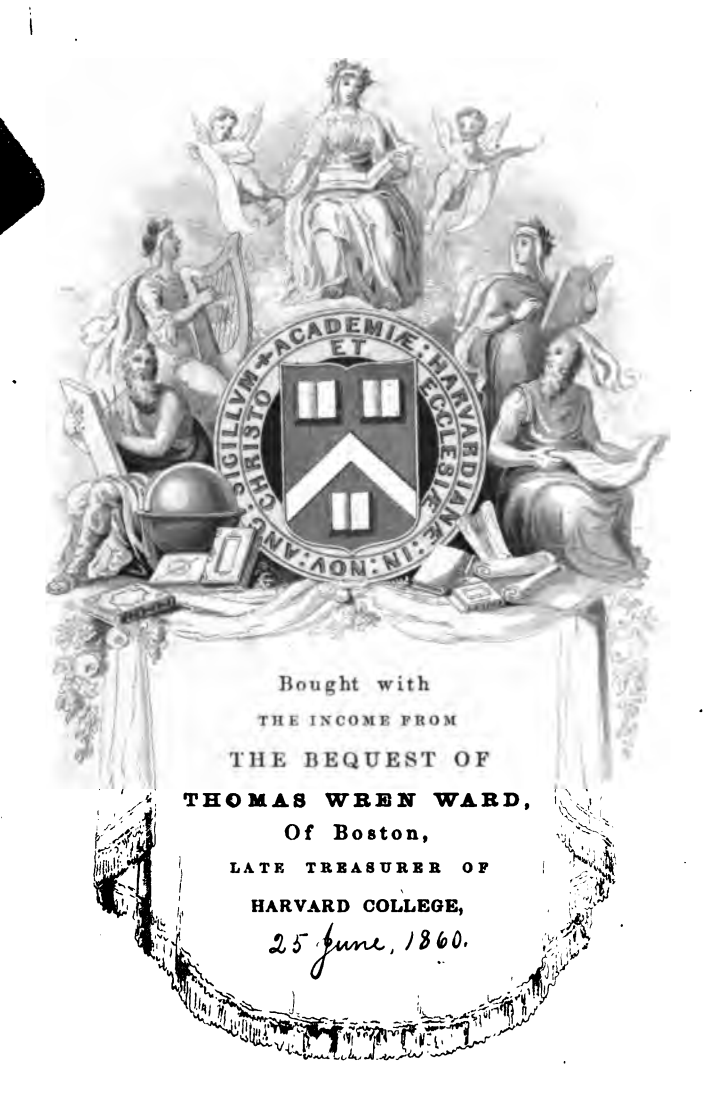



SIGILLVM ACADEMIÆ HARVARDIANÆ IN NOV: ANG:
CHRISTO ET ECCLESIÆ

Geschichte der Israeliten

seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsre Tage,

nach den Quellen bearbeitet

von

J. M. Jost.
Lehrer und Erzieher in Berlin.

Achter Theil.

Berlin, 1828.
In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung.
(Unter den Linden No. 34.)

Vorwort.

Die günstige Aufnahme, welche mein Werk, das nunmehr bald beendigt sein wird, so wohl bei dem lesenden Publikum wider Erwarten, als auch bei unparteiisch urtheilenden Gelehrten, in vielen allgemeinen und theologischen Litteratur-Blättern, gefunden hat, gereicht mir zum Trost, gegen manche anfangs, theils hämische Seiten-blicke auf mein, für unausführbar gehaltenes Unternehmen, theils Mißtrauen erweckende allgemeine Urtheile über das Geleistete; macht mich aber keinesweges blind gegen die wirklichen Mängel meiner Arbeit, die ich selbst bereits entdeckt, oder die mir mit Sachkenntniß nachgewiesen sind, und noch nachgewiesen werden dürften. In den acht Jahren, die seit dem Anfange der Herausgabe verstrichen sind, habe ich vor den Augen

meiner Leser mit studirt, und meinen Blick in die Jüdische Geschichte geschärft, auch öfters durch Rückweisungen in dem Texte und den Anmerkungen Gelegenheit gegeben, frühere Versehen zu verbessern, Unsicheres festzustellen, Mängel zu ergänzen, und überhaupt mehr die weitere Forschung anzuregen gesucht, als meine Ansichten für die einzig richtigen auszugeben. Ja, ich meine in dieser ganzen Arbeit dargethan zu haben, daß ich eher beabsichtige, die Bahn zu einer künftigen Geschichte der Israeliten, (oder wie man lieber will, der Juden) zu ebenen, als das Werk sogleich zu vollenden. Man wird wahrgenommen haben, daß die ungeheuere Reichhaltigkeit der Quellen, die an sich so verschiedenartig sind, so vielen verschiedenartigen Wissenschaften, Sprachen und Zeiten angehören, nicht so bald von einem Arbeiter erschöpft werden dürften, und beim ersten Versuche zu einer Beschränkung der Auswahl, die manches Gute noch zurückläßt, wie zu manchem Mißverständniß Anlaß geben mußten. Ohne jene Beschränkung wär

das Werk, zumal bei genauer kritischer Rechenschaft, zu einer Größe angewachsen, die Buchhändler und Leser zurückgeschreckt, und eben darum auch den Bearbeiter ermüdet haben würde.

Obwohl die Wissenschaft von diesen Rücksichten frei bleiben müßte, so kann man doch nicht umhin, da wo es darauf ankommt, ein unbekanntes Feld zu betreten und urbar zu machen, sich anfangs mit dem Wegräumen der Hindernisse und Darlegung des möglichen Erfolges zu begnügen. Ist es erst der Vergessenheit entrissen, und hört die Verzweiflung auf, dann werden sich rüstige Arbeiter auf allen Theilen des neuen Gebietes einfinden, und der Erfolg wird das Unternehmen krönen.

Auf Quellenstudium, das wird jeder Wahrheitsfreund, der alle früher und noch in der neuesten Zeit über Jüdische Geschichte erschienenen Schriften, (die Geschichte der Juden von der Amerikanerinn Hanna Adams, und die des französischen Akademisten Malo, elende Compilationen aus älteren Versuchen, nicht ausgenom-

men) näher kennt, mir zugestehen müssen — habe ich viel Fleiß verwendet, und die seltensten Werke habe ich theils herbeigeschafft, theils excerpirt und mit großem Kosten-Aufwande von sicherer Hand excerpiren lassen, und fand nur all zu oft, wie sehr selbst Kritiker von anerkanntem Rufe, dadurch gefehlt haben, daß sie ihren Vorgängern zu sicher nachgegangen sind. Das Schwierigste hierbei war, die Quellen selbst, die oft ganz unerkannt und verborgen lagen, heraus zu finden, und sie als wirkliche Mittel zur historischen Forschung anzuwenden und nachzuweisen. Daß in diesem Gebiete noch vieles zu entdecken übrig bleibt, will ich hier nur andeuten, denn die Jüdische Literatur der jüngsten Jahrhunderte ist ungemein groß, und die Werke, obwohl wenig verbreitet, und wegen ihres wissenschaftlichen Inhalts sonst nicht vom erheblichem Werthe, dürften noch so manchen Funken zu historischer Beleuchtung enthalten, der erst heraus geschlagen werden muß. Aus dem, was mir aus diesen Fundgruben zu enthüllen gelungen ist, darf man auf noch immer größere Ausbeute schließen.

Bei allem Fleiße, den ich auf Betrachtung der Quellen verwendet habe, ließ ich die geschätztern Hilfsmittel nicht ausser Augen, und sind mir alle Werke größern Umfanges, besonders über Litteratur, deren wir einige schöne Sammlungen besitzen, zur Hand gewesen. Nur da, wo ich nicht glaubte, ihre Angaben von neuem prüfen zu müssen, habe ich auf sie verwiesen, zumal ihre Resultate sich meist selbst rechtfertigen. Doch hat sich hierdurch im sechsten Bande Seite 149. Z. 4—8 ein Fehler eingeschlichen, den ich zu berichtigen für nöthig halte.

Es heißt daselbst:

„Es war schon bei seinem Leben sehr ge„schätzt" (das Werk des R. Js. Alphas), „dem einer der wichtigsten Jüdischen Gelehr„ten seiner Zeit, R. Salomon aus Troyes „(Raschi) erläuterte dasselbe, um es für fremde „Lehrer verständlich zu machen."

Was mich verleitet hat, diese Unrichtigkeit zu schreiben, sind die Worte des De Rossi im Dizionario storico degli autori Ebrei e delle

loro opere; T. I. pag. 46. Essa (la opera detta Alphesi) ebbe molti comentatori, e ne sono state fatte moltissime edizione, alcune con solo testo, ma la maggior parte con comenti, nel numero de quali distinguesi quello del celebre Jarchi, che non sopravisse al nostro autore che due anni.

Diese nicht ganz bestimmten Worte werden näher erläutert S. 165, wo vom Jarchi angeführt wird: 4) Comento sull' Alphes, che trovasi inserito in varie edizione, che si son fatte di quest' opera, e ms. in varj miei codici. Doch setzt er, was allerdings hätte zur Enthüllung der Wahrheit führen können, hinzu: Vuolsi da alcuni che anche esso non sia suo. Fa meraviglia che il Wolfio non ne parli sotto il nostro autore. Die Wahrheit ist, daß der Commentar des Raschi zum Alphes eine aus seinem Commentar zum Thalmud später gemachte Compilation ist, folglich Wolff Recht hatte, ihn nicht unter den Werken des Raschi mit auf zu führen. Die

obige Stelle meines Textes muß also gestrichen werden.

Andere unbedeutendere Unrichtigkeiten werde ich im Register, welches zum nächsten Bande erscheint, bei der betreffenden Materie, berichtigen. Sollten meinen gelehrten Lesern sich dergleichen offenbaren, so bitte ich um gefällige Mittheilung, sei es privatim oder in Recensionen. Mit der aufrichtigsten Dankbarkeit werde ich jede Zurechtweisung anerkennen, und wo möglich noch dem letzsten Bande einverleiben. Was Plan und Anordnung der Materie betrifft, so werde ich, wo ich hinter den Forderungen der Kunst zurück geblieben bin, die Verbesserung zu einer dereinst vielleicht nöthigen Umarbeitung des Ganzen aufsparen müssen. Dürfte diese auch auf eine spätere Zeit verschoben bleiben, so hoffe ich unterdeß durch eine heraus zu gebende Litteraturgeschichte der Juden, die ich jetzt bearbeite, und deren Resultate die Geschichte in vieler Hinsicht ergänzen und berichtigen werden, eine künftige Bearbeitung der Geschichte zu erleichtern.

Der neunte Band, welcher dem Druck übergeben wird, schließt die, bis zum Jahre 1815, das für eine Menge Staaten eine Epoche bildet, fortgeführte Geschichte, und liefert zugleich ein vollständiges Register mit Ergänzungen und Berichtigungen. Die geneigten Leser, welche nur acht Bände erwarteten, belieben dies zu entschuldigen, da die Materie den Umfang des achten Bandes unverhältnißmäßig vermehrt, und sein Erscheinen zu lange verzögert haben würde.

Der Verf.

Inhalt
des
achten Bandes.

Fünf und zwanzigstes Buch.

Geschichte der Juden im Reiche des Islams, seit dem Ende des morgenländischen Patriarchats, bis auf die neueste Zeit.

1000 — 1100.

Sechs und zwanzigstes Buch.

Nachrichten über die Nicht-Rabbiniten und andere abweichende sich zum Judenthum bekennende Gemeinden, theils im Türkischen Reiche, theils unter Christen und Heiden Asiens und Afrikas.

Sieben und zwanzigstes Buch.

Geschichte der Juden in der Christenheit von der Regierung Kaiser Carls V. an, bis zur Regierung Friedrichs des Großen.

1519 — 1740.



Fünf und zwanzigstes Buch.

Geschichte der Juden im Reiche des Islams, seit dem Ende des morgenländischen Patriarchats, bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.

Einzelne Nachrichten von den Juden in Asien und Afrika, während der Ausbreitung des Islams, der Kreuzzüge, der Mongolenkriege, und der nachfolgenden Asiatischen Bewegungen.

Erstes Capitel.

Hakems Verfolgung. Schule zu Kairoan und Kahirah. Gelehrtensachen. Unglück der Juden in Palästina. 1000. — 1100.

Was sich mit den Juden unter dem Chalifat sowohl in Persien, Syrien, Palästina, als in Aegypten und im nordwestlichen Afrika seit dem Uebergange der gelehrten Anstalten [1]) aus dem Orient nach Spanien zugetragen habe, wissen wir nur aus einzelnen, sehr unzusammenhängenden Bruchstücken, die indessen doch nicht ganz unnütz sind, und zu fruchtbaren Schlüssen führen können.

[1]) S. Sechst. Band. 19. Buch.

Mit dem Aufhören oder allmähligen Einschlummern der politischen Wichtigkeit der Juden im Orient verliert sich auch ihr geschichtlicher Werth, sie sinken wieder in sich selbst zurück, und man erwähnt ihrer selten wegen ausgezeichneter Kraftäußerungen, desto eher aber wegen erlittener Unfälle. Dergleichen haben wir auch wirklich
1007 sowohl im Anfang als zu Ende dieses Zeitraums zu be-
— richten. — Die Regierung Alhakems in Aegypten und
1020 Syrien war Juden und Christen gleich verderblich. Dieser Tyrann [1]) wollte beide zum Islam zwingen, gab daher strenge Befehle, die Widerstrebenden zu beschimpfen, ja er ließ viele hinrichten. Von der Natur jener Befehle kann man sich aus einigen Berichten einen Begriff bilden, wenn auch diese nicht gehörig übereinstimmen. Alle können wahr sein, da Hakem so oft seine Befehle änderte. Die Juden sollten am Halse das Bild eines Kalbskopfes tragen, zur Erinnerung an das goldene Kalb der Israeliten in der Wüste, und an der rechten Hand keinen Ring haben dürfen. Es ward ihnen verboten auf Pferden zu reiten, und nur gestattet sich der Esel oder Maulesel zu bedienen, diese nur mit schlechten Decken zu behängen, und hölzerne Schuhe zu tragen. Wem dies nicht anstünde ward die Auswanderung ins Land der Griechen (wahrscheinlich ins Griechische Reich) anbefohlen. Als dies nicht gehörig befolgt ward, befahl er, mit Ausnahme der Rabbinen, die Juden zu tödten, welche nicht eine Anzahl hölzerne Gurken bis zu sechs Pfund schwer am Halse trügen. Auch dies ward aber nicht gehörig gehalten, und der Chalif

---

[1]) Bruns, von Hakem aus der Syr. Chron. des Abulpharag, in Eichhorns Repert. Th. 14. Anf. — Vergl. dass. Th. 12. IV. Von d. Rel. der Drusen. S. 116. u. Th. 15. VIII. Adlers Beiträge zur Gesch. d. Drusen. Vergl. Elmac. hist. Saras. 4. pg. 323.

sah sich genöthigt gelinder zu verfahren. Er erlaubte 1007
bald denen, die zum Islam übergegangen waren, wie- —
der zu ihrer Religion zurückzukehren. Dennoch blieben 1020.
die Zwangsgesetze. Die Juden sollten sich keines Fuhrwerks eines Gläubigen bedienen, keinen Esel, kein Schiff von ihnen miethen. Im Bade sollten sie zum Abzeichen Ringe tragen. Ihre Bäder wurden mit der Figur einer Gurke bezeichnet. Nach einer andern Verordnung mußten die Juden gelbe Kleider tragen. Endlich soll er 12000 Juden in Al-Kahira getödtet haben [1]). — Mit dem Tode dieses Tyrannen hörte die Verfolgung auf.

Die Juden waren damals sehr zahlreich sowohl in Um
Syrien und Palästina als in Aegypten und dem alten 1000.
Cyrenischen Gebiete. Man erwähnt vorzüglich Jüdischer Aerzte, von denen wir hier nur Isaak Israeli nennen wollen, der erst in Aegypten seine Kunst ausübte, dann aber nach Kairoan von einem Emir berufen ward; wo er nicht bloß seine Kenntnisse anwandte, sondern unter Isaak b. Amram, einem dortigen Jüdischen Arzte, vermehrte [2]). Es war im Anfange jener Regierung, während noch R. Scherira die hohen Schulen Babyloniens leitete, als jener Spanisch-Maurische Caper, wie wir oben erzählt haben, vier bedeutende Rabbinen zu Gefangenen machte, davon der eine die Thalmudische Gelehrsamkeit nach Spanien verpflanzte. Dieser Caper-Hauptmann verkaufte den andern, namens R. Schamarja ben Elchanan in Alexandrien, welcher von da nach Mitz (Al-Kahira) ging, und dort zum Oberrabiner ernannt ward; den dritten R. Huschiel lösten einige Juden weiter westlich in Afrika aus, und er ward in Kairoan Oberhaupt der Gemeinde [3]).

---

[1]) Juchas. in Append.

[2]) Sylv. de Sacy. Relation de l'Egypte p. 42—44.

[3]) Juch. et R. D. b. Dior. S. Anhang Nr. 1.

Um 1000. Diese Männer waren Beförderer der neuen Schulen in den dißseitigen Ländern, und zugleich des Unterganges jener alten Schulen in Babylonien. R. Hai, der Nachfolger des R. Scherira war darüber keinesweges erbittert, sondern unterhielt das freundlichste Vernehmen mit ihnen allen, und stand in einem belehrenden Briefwechsel mit ihnen. Er war, ungeachtet der Verarmung seiner Schule, denn auch die bis dahin stets aus den entferntesten Gegenden eingesandten Beiträge wurden völlig eingestellt, edel genug, mehr die Verbreitung der Wissenschaften, als seinen Vortheil zu beachten, und den Feind dieser Gelehrten: Joseph b. Stanas [*]), welcher aus Spanien nach Afrika, und dort nicht aufgenommen, zu ihm flüchtete, abzuweisen, und ihn keiner Berücksichtigung zu würdigen. — Dieser Festigkeit der Gesinnung, die sich allen Häuptern mittheilte, verdankten die neuen Schulen einen ausgedehntern Wirkungskreis, der die Juden von Aegypten und Kairoan (sowohl der Stadt als der Provinz) auf eine höhere Stufe der Bildung beachte. Wir dürfen hierbei nicht unerwähnt lassen, daß in Fez bereits auch eine zahlreiche Gemeinde war, deren Verbindung mit jenen indeß nicht ganz klar wahrzunehmen.

Um 1030 Nach dem Tode des R. Huschiel trat sein Sohn R. Hananel in seine Stelle, und mit ihm R. Nissim bar Jakob b. Sahun, ein ausgezeichneter Schüler sowohl des R. Huschiel, als des R. Hai, der ihm stets schrieb und ihm alle gelehrten Anfragen beantwortete. R. Hananel war sehr reich, sein Amtsgenosse aber arm. Dieser erwarb sich indeß viel durch gelehrte Schriften abseiten des sehr vermögenden und und freigebigen R. Samuel Hallevi in Granada, der das Glück, diesen Mann zum Rathgeber zu haben,

---

[*]) S. 19. Buch.

so hoch schätzte, daß er dessen Tochter für seinen Sohn Joseph bestimmte, der sie aber, als sie ankam und nur eine Zwerggestalt zeigte, nicht leiden mochte, und gezwungen mit ihr unglücklich lebte. Nach seiner Hinrichtung floh sie nach Lucena, wo man sie aus Ehrfurcht für ihren Vater, bis an ihr Ende verpflegte [1]). — R. Nissim starb ohne Sohn, und R. Hananel hin- 1050.
terließ ebenfalls keinen Sohn, sondern nur neun Töchter mit einer reichen Erbschaft. Durch den Mangel einer männlichen Erbfolge, heißt es, verloren die Schulen in Afrika ihr Ansehen, und hörten bald wieder auf. Es blieb nur noch, wie hinzugesetzt wird, eine Schule in Almahdia unter Beni Sagmar (wenn wir rich- Um
tig lesen) und in Kalaah Hamad (oder Hamach [2]), 1080.
unter Mar Salomo ben Formes, die jedoch kein Ansehen erlangten, auch nie Schriften herausgaben. In diesem letzten Orte lebte damals R. Isaak Alphasi, ein Schüler jener beiden großen Gelehrten. Dieser Mann schien bedeutend zu werden, als ein dort angesehener Jude, Malfa ben Al-Aanab und sein Sohn Hajim ihn bei der Regierung verdächtig machten, so daß er die Flucht ergreifen mußte. Wir kennen seine Geschichte bereits, und sind noch der Meinung, daß seine Reise nach Spanien mit dem Heereszuge der Moraviden in Verbindung stehe, wie oben dargethan worden.

Auffallend ist in dieser Darstellung ohne Zweifel die Angabe, daß in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft der ältern Gelehrten, die Schulen ohne Oberhaupt und bald ohne Besucher blieben, da man wohl aus den Schülern derselben ein würdiges Ober-

---

1) Juch. cf. R. A. B. Dior.

2) Diesen Ort habe ich bis jetzt nicht finden können, doch ist er zuverlässig bei Fez zu suchen.

Um haupt hätte finden müssen. Wir glauben hieraus
1080 schließen zu dürfen, daß die Schulen in Afrikiah nicht sonderlich berühmt wurden, woraus sich auch R. Nissims Armuth erklären läßt, denn selbst der Reichthum seines Gefährten wird von Geschenken hergeleitet, die er von Kaufleuten erhielt, nicht aber von zahlreichen Theilnehmern der Schule. Aber auch ein anderer Grund läßt sich für den Untergang jener Schulen angeben, nämlich die ungeheuern Verheerungen des Landes durch die Moraviden. Rechnet man hierzu das Uebergewicht der Spanischen Schulen, die immer mehr stiegen, und für deren Erhebung große Anstrengungen gemacht wurden, so ist des Räthsel gelöst. Auch begaben sich die tüchtigsten Männer aus der Berberei in jener Zeit oft nach Spanien, um Glück zu machen. So wahrscheinlich außer jenem Isaak aus Fetz, auch R. Jehuda Ching, der erste Grammatiker in der Spanischen Schule, der, wie man glaubt, damals gelebt hat. Wenige Jahrhunderte später war das Verhältniß umgekehrt.

1037. Im Orient, und namentlich im Reiche der Buiden, litten die Juden sowohl durch den Druck der Regierungen, als auch durch die Entfremdung der westlichen Juden, mit denen sie jedoch in Berührung blieben. Es scheint sogar, daß viele aus dem Morgenlande wegzogen, um die neuen Städte in Afrika bis Marokko hin (welches Joseph b. Taschfin anlegte) zu bevölkern, und allenfalls weiter nach Spanien zu wandern, wozu die Regierung der Mohaditen nachher besondere Veranlassung gab. Bei solchen Umständen ist es merkwürdig, daß einer der fünf Isaake in Spanien[1]), nämlich R. Isaak b. Mose ben Sechni, aus De=

[1]) S. 19. Buch.

nia ¹), sich nach dem Orient begab, um die erledigte 1037.
Stelle des R. Hai zu übernehmen. Indeß machte er kein Glück.

Von Gelehrten-Angelegenheiten ist aus dieser Zeit wenig bekannt. Man setzt in dieselbe den Abschluß der Handschriften des heiligen Canons, und den Anfang des Zwistes über einige Lesarten, welche unter dem Namen der Lesarten der Abendländer und der Morgenländer bekannt sind, und eines ähnlichen Zwistes der Ascharitenund Nephthaliten, welche von R. Aaron ben Ascher und Jakob ben Nephthali herrühren, deren jener in Tiberias, dieser in Babylonien gelebt haben sollen ²). Maimonides hat diese Verschiedenheit schon gekannt, und erwähnt, daß die Lesarten des R. Ascher in Aegypten den Vorrang behaupteten, welcher indeß im Allgemeinen von den Rabbinen, die, weil ohnehin der Zwist unerheblich ist, nicht entscheiden wollen, unbeachtet bleibt ³) — Man schließt aus dieser Angabe mit Recht, daß die erwähnten Gelehrten in dieser Periode gelebt haben mögen. Weiteres von ihnen ist jedoch weder bekannt, noch zu ermitteln. Auch wäre es gewagt zu behaupten, daß dadurch eine Spaltung unter den Juden entstanden sei, da jeder Aufsehen erregende Streit wohl von irgend einem Schriftsteller erwähnt worden wäre. Wir halten vielmehr diesen Zwist für das Ergebniß verschiedener philologischer Ansichten, entstanden aus einer sorgfältigen

¹) Juchasin.

²) Von beiden siehe Walton's Polygl. Proleg. VIII. 27—29 et Tom. VI. cf. Bruns ad Kennic. diss. gen. §. 41. — Cappel. arcan. punctat. I. pg. 427 seqq. Buxt. anticrit. — Elias Levit. Mas. hammas. Morin exerc. p. 409. Jo Buxt. de punct. antiq. I. 15. — Rich. Sim. Crit. S. I. 22. —

³) Maimon. hilch. Seph. Thora c. 8. §. 4. Cf. Respons. R. Juda Mens §. 8.

Vergleichung der Handschriften, deren Abweichungen man erst bemerkte, als beide Theile einiges Ansehen errungen hatten.

Um 1100. Wichtiger ist der Streit der Afrikanischen, ohne Zweifel mit den Moraviden [1]) (einer religiösen Secte, erst Juden und Christen, dann Moslemen geworden) aus Syrien, Palästina, und vielleicht auch aus dem nördlichen Arabien, allmählig über Aegypten bis in das Atlasgebirge gezogenen, Karäer mit den Spanischen Rabbaniten, dessen wir oben erwähnt haben [2]). Wir erfahren aus dem übrigens nur einseitigen Berichte, daß der Hauptsitz der morgenländischen nicht sehr zahlreichen Karäer damals Palästina war, das sie Niederlassungen in Aegypten hatten, und daß sie im Westen des Nördlichen Afrika, in Vargala (wahrscheinlich Guargala [3]) sich besonders stark hielten. Späterhin ist ihre Secte verbreiteter gewesen. Der Geist dieser Secte muß sehr verschieden von dem der Rabbinen gewesen sein, selbst in Dingen, die nicht mit ihrem religiösen Geiste zusammenhängen. Denn wir hören, daß die unzähligen Karäer am Berge Demensera [4]) (einem Theile des Atlas) beständig wie die Nomaden-Araber in Waffen waren, und wie es scheint, auch Nomadenleben führten. — So viel vorläufig von dieser Secte.

Während dieser Periode scheinen die Juden des Griechischen Reiches sowohl als des Asiatischen Morgenlandes in ziemlicher Ruhe gelebt zu haben. Von Verfolgungen verlautet weiter nichts als das Unglück welches die Juden in Jerusalem bei der Er-

---

[1]) D'Herbelot s. v. Mourabethoun.

[2]) Sechster Band. S. 156.

[3]) Leo Afric. VI. 39.

[4]) Idem. II, 17.

berung mit den Saracenen theilten. Sie wurden näm- 1099.
lich theils mit dem Schwerte niedergehauen, theils in den Synagogen, wohin sie sich geflüchtet hatten, verbrannt [1]). Beide Umstände sind für die allgemeine Geschichte der Juden ohne Folgen geblieben. Die Ankunft der Kreuzritter aber mag zur frühern Flucht der meisten palästinischen Juden und zu ihrer großen Zerstreuung beigetragen haben.

Da indeß die Juden im Allgemeinen nicht weiter angefeindet wurden, so kehrten sie zum Theil in die verlassenen Oerter zurück, und wir finden sie während der Dauer der Kreuzzüge in Syrien, Palästina, Aegypten, und in der Berberei bald wieder zahlreich und in Verkehr mit den abendländischen Juden, wozu die Wallfahrten der Juden nach Jerusalem wohl vorzüglich Anlaß gaben.

Das Griechische Reich verfolgte damals die Juden nicht, obwohl dazu der stärkste Anlaß vorhanden war, nämlich die Kreuzzüge. Vielleicht ist das aus den feindseligen Verhältniß der Christlichen Mächte untereinander zu erklären, vielleicht auch ist daraus auf die geringere Anzahl der Juden und ihre Armuth zu schließen. Die Verjagung der Juden aus Sparta durch St. Nicon im Jahre 982 [2]), gehört zu den unbedeutenden Ereignissen, und der Darstellung nach zu urtheilen, wohl gar zu den Fabeln. Gewiß aber befanden sich die Juden in dem von den Saracenen eroberten Theilen des Reiches besser als in denen der Christen.

---

[1]) Anna Comn. XI. 2 Elmacin ed. Erpen. p. 292. — Marai in Büschings Magaz. für d. neue Hist. u. Geogr. B. V. S. 388.

[2]) Baron. Ann. ad. an.

Zweites Capitel.

1100 Nachrichten alter Reisebeschreiber über
— Stellung und Zustand der Juden, Wohn-
1300. orte, Gelehrte, Aerzte. — Vornehme
Juden.

Wenig und auch das nicht ganz zuverlässig, bietet uns die Geschichte der nächsten Jahrhunderte dar. Zwei Jüdische Reisende, die jedoch beide nicht so weit gekommen zu sein scheinen, als jeder vorgiebt, Benjamin von Tudela, und Pethachja von Regensburg, gaben einige Nachrichten von den morgenländischen Juden, wahrscheinlich Aussagen von Kreuzrittern oder sonstigen Theilnehmern der großen Völkerbewegung. Ist dies der Fall, so sind die Angaben nicht ganz werthlos, und mögen sich der Wahrheit nähern, wenn man alle
Um historischen Rückweisungen dieser unkundigen Männer,
1160. welche sich daran labten, Thalmudisches mit einzumischen, aus zu sondern versteht. Demnach wohnten in Bassorah 4000, in Mosul [1]) (fälschlich für das alte Ninive gehalten, und Almozal genannt), 7000, und unter diesen Sacchai, Astronom des Cothbeddin Bruders des Nureddin, Königs von Syrien, aus der Familie der Atabek [2]); und in andern Städten nach Verhältniß. Mostanged, Chalif von Bagdad, soll die Juden sehr begünstigt haben, auch in ihren Gesetzen sehr erfahren gewesen sein. Wir können dies gelten lassen, und da er wegen der Verbesserung der Rechtspflege sehr berühmt ist, so darf man es für wahr annehmen, daß er Jüdische Gerichtshöfe ebenfalls errichten ließ. Ein Resch-Glutha hat aber sicherlich

[1]) Vergl. Herbel. s. v. Ninvah.
[2]) Herbel. s. v. Athabekiah. S. Anhang Nr. 2.

nicht mehr über alle Juden des Chalifats seine Herr- Um
schaft ausgedehnt, da man in der übrigen rabbinischen 1160.
Welt nichts davon hört. Treuer werden die Nachrichten bei Arabien, wo viele Juden waren, und bei der Beschreibung Aegyptens, wo zu Mizr viele Juden wohnten, eine große Gemeinde in Alexandrien sich befand, und in den kleinern Städten nach Verhältniß die Zahl der Juden stieg und fiel. Merkwürdiges war von ihnen nicht zu erzählen. Palästina war, Jerusalem abgerechnet, von Jüdischen Handwerkern noch ziemlich bewohnt, Griechenland zählte ihre viele, besonders die Hauptstadt des Reiches, die Rabbaniten und eine kleine Karäergemeinde in dem Juden-Viertel hatte. Die meisten trieben Färberei, Glaser- und andere Gewerbe.

Jüdische Aerzte waren damals, wie immer, häufig. 1129
Hafedh Ledinillah [1]), Chalif aus dem Hause der —
Fathimiden hatte einen Jüdischen Arzt, dessen er sich 1149.
bediente, um den grausamen Vezier Hassan, der das ganze Land mit Schrecken erfüllte, zu vergiften. Vielleicht ist dies Abi Joseph, der Arzt, den der Reisebeschreiber Benjamin nach Alexandrien versetzt, und astronomische Werke schreiben läßt. —

Moctafi, der in dieser Zeit, das Abassidische 1150.
Chalifat bekleidete, hatte einen Jüdischen Günstling, Namens Abul Birketh [2]), der am Hofe großes Ansehen genoß, aber als ihm die Mahomedaner nicht die ihm gebührende Ehre erwiesen, aus Eitelkeit den Islam annahm. Er ward jedoch nachher blind und taub, und seiner Ehrenstelle verlustig. Die Juden betrachten das als eine Strafe Gottes.

Gegen das Ende dieser Zeit war berühmt der schon

---

1) Herbel. s. v.
2) Juch. in Chron.

1200. bekannte Maimonides, der seinen Wohnsitz in Mizr aufschlug, und wegen seiner Arzeneikunde dem Saladeddin werth wurde, bei dessen Nachfolgern er in Ansehen blieb. Mit ihm gleichzeitig lebten noch viele Jüdische Aerzte in Aegypten, die aber der gelehrte Maimonides und bald sein Sohn Ibrahim überstrahlten, wie uns Abdallatif und Ebn Oseiba berichten, die beide persönlich gekannt und geachtet haben [1]). In der großen Pest im J. 1200 fanden alle die Aerzte starke Beschäftigung. Kahira besaß noch einige Zeit später einen durch medicinische Schriften bekannt gewordenen Apotheker, Cohen Athar genannt, bei den Saracenen: Alusmeni b. Abu Nasr Israili Haruni.

Von andern achtbaren Juden giebt uns ein Reisender, welcher völligen Glauben verdient, Nachrichten, die Aufmerksamkeit verdienen, obgleich er nur diejenigen lobt, die ihm wohlwollend begegnet sind. Dieser Reisende ist R. Juda Alcharisi, der schon erwähnte Dichter [2]), den wir hier im Fluge begleiten wollen. Er rühmt in Alexandrien R. Simcha wegen seiner Gastfreundschaft, die seine Gemeinde mit ihm theilte; R. Obadja, königlichen Schreiber, als einen Mann von großen Verdiensten, obgleich Karäer; und nächst diesen einen gelehrten R. Hillel, doch wegen seines Geizes ihm verhaßt. In Kahira blühete nach dem Tode seines Vaters als Arzt des Sultans: (Ibrahim) R. Abraham b. Mose b. Maimon, ein würdiger Nachfolger des Verbesserers des Thalmud, welcher noch vom Orient her, wie gleichzeitig in Spanien Widersacher fand, die aber seinen Ruf nicht erschütterten. Dieser R. Abraham genoß nachher auch eines großen Rufes durch gründliche Rabbinische Schriften. Es ist ihm sogar,

---

[1]) Ap. Sylv. de Sacy. l. c. pg. 413. 465. 490.

[2]) Thachchemoni c. 46.

durch eine vernünftige Belehrung der Karäer gelun- 1230.
gen eine ganze Gemeinde derselben zum Rabbinismus zu bekehren [1]). — In Jerusalem traf unser Reisende zwei französische Juden, die dorthin gewandert waren, R. Joseph ben Baruch, und seinen Bruder R. Meir, beide gelehrt und angesehen. Die hundert Jahre früher getödtete und verbrannte Gemeinde war wieder [2]) ersetzt worden durch Askaloniter, welcher Gemeinde ein R. Saadiah vorstand. Die Abendländer (Afrikaner, wie es scheint), bildeten daselbst eine Gemeinde für sich; ihr Vorsteher aber, R. Eliah, stand im Rufe eines lasterhaften Menschen. Ueberhaupt herrschte große Uneinigkeit in Jerusalem, und die Oberhäupter der Gemeinden verfolgten einander. In Akko fand er nur unwissende Menschen. — In Zephath war damals R. Zadok, großer Gelehrter, berühmt, anfangs Vorsteher der Gemeinde, dann aber gestürzt, und zur Flucht genöthigt, weil der Neid ihm seinen Einfluß mißgönnte. In Damask war eine sehr gemischte Gemeinde, Gutes und Böses fand sich hier nebeneinander. R. Mose b. Zadaka [3]), war zu der Zeit Hofarzt, und Vertreter seines Volkes beim Syrischen Chalifen. R. Josiah ben Issai war reich und angesehen, und von großem Einflusse, (der ihm beigelegte Titel, Nasi, ist jedoch nur des Dichters Ausdruck der Verehrung. Es ist wohl derselbe, den er im Eingange seines Buches besingt). Ein anderer Arzt daselbst, Baruch genannt, war, wenn die Beschreibung treu, und nicht dichterisch zu verstehen, ein Samaritaner. Seine Arzeneikunde soll indeß schwach gewesen sein. Seinen

---

[1]) Respons. R. Mos. Trani 37: Resp. R. Bezalel. Ascen. p. 23. (ex libro Caphthor vapherach).
[2]) Charisi in Tachchemoni c. 28.
[3]) Cf. eund. c. 50.

1200. Sohn Isaak, schildert unser Reisender, als einen Auswurf der Menschheit, besonders aber tadelt er dessen schlechten Gedichte. In Samara oder Sermeriah [1]) waren einige Juden von Ansehen; in Hamah aber wohnte Usiel, der in den höchsten Ehren stand, und bei den Syrischen Chalifen viel galt, wofern er nicht wie fast zu schließen, Vesir war. Dort rühmt er auch einen R. Mobacher, den Beredten, R. David den Arzt, und R. Isaak, den Musiker. Von da will der Dichter nach Aram Zoba, der Königsstadt gekommen sein, welcher Name in spätern Länderbeschreibungen, außer bei den Rabbinen, nicht vorkommt, auch sonst seiner alten Lage nach, unbekannt ist [2]), vielleicht aber für Haleb oder etwa Kenassarim, den Wohnsitz der Sultane, gelten soll. Dort war eine ansehnliche Gemeinde, wohin ein Abendländer, R. Joseph, kurz zuvor das Licht des Talmuds, mit sehr gepriesenem Erfolge verbreitet, hatte; obgleich einer seiner Schüler sich nachher gegen ihn auflehnte, und seine Meinungen bestritt. Vornehme waren dort, R. Asariah, und sein Bruder R. Samuel, Söhne des R. Nissim, Sohnes eines dort sehr berühmten R. Abraham, dessen ganze Familie über alle Juden hervorragte. Der genannte R. Samuel überstrahlte alle an Reichthum und Gastfreiheit. — Ein dortiger Arzt, Elasar, der das Mosaische Gesetz gering achtete, ward von dem R. Joseph, der auch Arzt war, sehr verdrängt. Seine Gelehrsamkeit umfaßte sowohl die Thalmudischen Kenntnisse, als auch die Astronomie und Natur-Wissenschaften wie auch die Grammatik; so daß er in dem Syrischen Reiche großes Aufsehen erregte [3]). Dagegen war Leibarzt des Sul-

[1]) Cf. Herbel. s. v.

[2]) Reland Palaest. p. III. cf. Bochart Georg. Sacr. II. c. 6 Michaelis de Syr. Sobaea. S. Anhang 2.

[3]) Cf. Thachchem. l. c.

tans, Rabbi Elasar, ein anderer dieses Namens. 1200.
Drei Brüder Moses, Daniel, Joseph, zeichneten sich aus, der Eine durch ein hohes Amt, der zweite durch stille Gelehrsamkeit, und der dritte durch Dichtkunst, wie es scheint. Außer diesen werden noch viele Gelehrte dieses Ortes gerühmt, worunter noch ein Arzt. — Er reiste durch Maarabah (vielleicht Maara), wo eine kleine Gemeinde; nach Sarug, wo er gute Aufnahme fand. Hiernächst lobt er einige Juden in Naharain, wie auch in Harran den Arzt. Dagegen waren die übrigen Juden dieser Stadt arm, und selbst der königliche Notar ein unwissender Mensch. In Chalne (das ist Rakkah [1]), war eine reiche, aber geizige Gemeinde, worunter nur zwei Gastfreie. Von da reiste er nach Assur (vermuthlich Mosul, dem alten Ninive gegenüber), wo R. Nissim, als Gelehrter, und David, als Vorsteher blüheten. Dort sah er einen gewissen Berachoth [2]), der den Juden durch seine Schlechtigkeit Schande machte. Uebrigens herrschte hier große Unwissenheit. Dasselbe gilt von Edinah und Thuch, deren erstere Babylon bezeichnen soll, letztere uns unbekannt ist [3]). — Derselbe Reisende fällt ein höchst ungünstiges Urtheil über die morgenländischen Dichter, welche er unter den Juden kennen lernte [4]): „In Aegypten, sagte er biblisch, sah ich wie die Aegypter sie (die Muse) nothzüchtigten;" Einen R. Abraham in Damiatta abgerechnet, der gute Verse schrieb, waren die Dichtungen der Uebrigen, besonders eines Eliesar in No-Amon (Alexandrien) unausstehlich.

---

[1]) Obgleich Bochart die ächte Stadt dieses alten Namens an Ctesiphon findet. Vergl. Tachchem. 18.

[2]) Vielleicht jener erwähnte Birbeth, dessen Name hier oder dort verdorben ist.

[3]) S. Anhang Nr. 3.

[4]) Tachachem. c. 18.

1200. In Damask dichtete man nach dem Vorbilde des R. Juda Hallevi und des R. Salomo b. Gabirol, mit Vernachlässigung guter Versmaße. Sie sind besonders das Stichblatt seines Witzes. Von Zoba sagt er dasselbe. Ein R. Schela nahm die Poesie, sagt er, zur Braut, sie blieb aber bei ihm Jungfrau, nimmer befruchtet. Gleich ihm viele andere. In Rakkah sah er nichts besseres. Auch die Dichter von Arbel und Babylon bespöttelt er. Merkwürdig ist hier der Umstand, daß ein reicher Dichterling sich dort das Rabbinat für tausend Goldstücke erkauft hatte, einen Stellvertreter für sich das Amt verrichten lassen mußte, und seine eigene Zeit mit Dichten ausfüllte. Ein Spanier R. Mose ben Schescheth ist damals nach Babylon gereist, und verbreitete einen bessern Geschmack in der Dichtkunst.

Wir sehen aus diesen merkwürdigen Nachrichten, daß das Morgenland öfters damals von Juden aus Europa besucht ward, daß mehrere dort ihr Glück machten, und daß die Juden keine sehr schlimme Stellung in den verschiedenen Reichen der Mohametaner hatten. Auch der berühmte Aben Esra hatte des Morgenland, doch wohl nicht über Palästina hinaus besucht, und gelehrte Männer in Tiberias gefunden. Maimonides war dort auch gewesen, und seine Leiche ward dahin gebracht. Die Juden waren also dort in ziemlicher Freiheit, zum Theil reich und angesehen; von Verfolgungen wissen alle diese nichts. Vielmehr blüheten im Orient damals einige Schulen, namentlich ist uns aus den Arabischen (und ins Hebräische übersetzten) Gutachten des Maimonides eine unter R. Ephraim stehende Schule in Tyr bekannt [1]). Und es werden uns Gemeinden aus dem Syrischen, Persischen und Indischen Reiche erwähnt [2]).

[1]) Resp. Mos. Maim. 1. seqq.
[2]) Jbid. 138.

Selbst religiöse Beschränkung war nicht allzu drü- 1206.
ckend, und obgleich die Rabbinen in Mizr im J. 1217 eine Synode gegen die in mehrern Gemeinden Aegyptens vernachlässigte Reinigungsgesetze der Frauen, unter dem Vorsitze des Maimonides hielten [1]), so war doch der Rabbinismus nicht vermögend, ganze Gemeinden, die damals schon die Gesetze Mosis nicht mehr für anwendbar hielten, und sich nach den Zeiten umgeformt hatten, zu unterdrücken. Diese blieben demnach in ihren Verhältnissen, waren Juden, nur mit freiern Ansichten [2]).

So wie wir aber geneigt sind, alles was von der Größe einzelner Juden des Orients in dieser Zeit erzählt wird, für Uebertreibung zu halten, so können wir eben so wenig umhin, die Nachrichten von den angeblichen Empörungen der Juden, besonders in Persien, für fabelhaft auszugeben. Benjamin [3]) von Tu- 1164.
dela, der sich überall der Lüge verdächtig macht, erzählt eine solche Geschichte, vom David Eldavid einem Rabbinen, der mit den Künsten der Magier bekannt, sich den Messias genannt habe. Dieser, heißt es, war aus Amaria gebürtig, und dem Könige von Persien unterwürfig. Er beredete die Juden von Bagdad und andere, die Waffen zu ergreifen, und ihm zu folgen. Der König, darüber aufgebracht, ließ den Eldavid auffordern, am Hofe zu erscheinen, um seine Sendung zu beurkunden. Er stellte sich dreist ein, und ward eingekerkert. Während aber Gericht über ihn gehalten wurde, entsprang er, und alle Nachforschungen waren vergebens, weil er sich den Häschern, die ihn

1) Resp. Maimon. 152 (wobei die unverdächtige Jahrzahl mit den übrigen auch oben von uns angenommenen Angaben des Todes Jahres des Maim. 1206 streitet. Diese ist zu berichtigen).

2) Resp. R. Bezalel, Asc. — Cf. Resp. R. Mose Tran.

3) Itiner.

1164. ergreifen wollten, unsichtbar zu machen verstand, und andere Wunder verrichtete. Der König befahl nun allen Juden, bei Leibesstrafe, den Eldavid auszuliefern. Die Juden, unfähig dies mit Gewalt zu vollführen, schrieben an Eldavid und baten ihn flehentlich, sich selbst für seine Nation zu opfern. Er weigerte sich aber, bis endlich sein Schwiegervater ihn berauschte, und seinen Kopf dem König übersandte. Demungeachtet soll der Chalif eine erstaunliche Menge Juden darüber ermordet haben. — Soll man noch ferner mit dergleichen Mährchen, deren Nebenfabeln wir ausgelassen haben, um nur das Mögliche zu berichten, die Geschichtsbücher beflecken? [1]) — Das Einzige Wahre daran mag sein, daß ein David Eldavid sich für den Messias erklärt habe, und dafür hingerichtet worden sei, was bei den Bekennern des Islams wenig Untersuchung kostet, und geringe Mühe verursacht. Aber auf die allgemeine Lage der Juden hatte dies keinen Einfluß, was einem angeblichen Aufstande durchaus widerspricht, denn ein solcher hätte tiefere Wunden geschlagen, die sie kurze Zeit hernach noch gefühlt, wenigstens die Thatsache noch im frischen Andenken erhalten haben würden.

Vielleicht gehört zu den Fabeln, gewiß aber zu den Uebertreibungen, die durch Al Nasser Ledinillah [2]) angeblich veranlaßte Auswanderung der Juden, die sich nicht dem Befehle, den Islam anzunehmen, fügen wollten. Dieser Chalif war sehr habsüchtig, weil er viel Geld verschwendete, und wollte das alte Recht, in die Erbschaft verstorbener Kaufleute, die seiner Religion

[1]) Allgem. Welthist. Th. XXVIII. S. 447. erzählt alles dies im Ernste nach, und macht erbauliche Betrachtungen darüber. Cf. Sal. b. Virg. Schev. Jeh. — Lent de Pseudo — Mess. et all.

[2]) Abulpharag. hist. Dyn. IX. p. 532 cf. Herbelot s. v.

und seinem Gebiete angehörten, einzutreten, geltend ma- 1164.
chen, und zog sich allgemeinen Haß zu. Dies ist die
Wahrheit, und mancher Jude mag den Islam vorgezo-
gen haben, um seine Kinder dem Bettelstabe zu entzie-
hen, während andere ins Reich des Mahomed, des
Khuvaresm Schah und anders wohin geflüchtet sein
mögen. Unter diesen, heißt es, habe der oben gerühmte
Joseph oder ein anderer dieses Namens seine Zuflucht
nach Aleppo genommen, sei von da nach Aegypten
gewandert, und später wieder nach Aleppo zurückge-
kehrt, wo er starb [1]).

R. Joseph ben Aknin, ein Schüler des Mai- 1220.
monides, blühete in Aegypten, wodurch vielleicht das
Mißverständniß aufgeklärt wird [2]), indem man verschie-
dene Personen durch ihre gleiche Namen verwechselte.
Alles dies ist aber sehr dunkel, und es nicht der Wahr-
heit gemäß, wenn die Verfolgung von größerer Wir-
kung, als hier beschrieben, dargestellt wird.

Immer dunkler wird jetzt die Geschichte der Juden im Orient. Große Bewegungen herrschten in Asien. Die Unternehmungen der Mongolen und die vielen Kriege im Vorderasien sind bekannt. Neben den Kriegesthaten verschwinden die Jüdischen Gemeinden ganz aus den Augen der Forscher, welche anziehendere Gegenstände fesseln. Es genügt, daß wir von Bedrückungen nichts vernehmen. Das Merkwürdigste, daß wir hier zu berichten haben ist, daß unter Arghun Sohn des Abaka in Bagdad [3]) ein Jude, Namens Saddeddulat, Großvezir war. Dieser Mann zeichnete sich durch seine

---

[1]) Basn. Liv. IX. Ch. 16.
[2]) Juchasin Chron. cf. Resp. Mos. Maimon. 142.
[3]) Herbel s. v.

1220 Geistesfähigkeiten aus. Seine Arzeneikunde verschaffte
ihm ohne Zweifel zuerst das Vertrauen des Chans.
Sein Einfluß wuchs aber dermaßen, daß er nach dem
Tode des Großveziers Buga, der sich allzu große
Macht angemaßt hatte, und das Opfer seines Ehrgei-
zes geworden war, dessen ganzes Amt übernahm, und
alles was nur im Reiche geschah, von ihm abhing.
Er benutzte seine Größe zur Erhebung vieler Juden
und Christen, denn auch diese waren am Hofe sehr
wohl gelitten, und die Moslemen sahen sich zurückge-
1287 setzt. Sie wurden vor der Rechtspflege und dem Schatze
— entfernt, sie durften fast gar nicht am Hofe erscheinen.
1291 Allein die Macht des Juden war von sehr kurzer Dau-
er. Der König ward im vierten Jahre seiner Regie-
rung krank. Saddeddulat benachrichtigt von der gro-
ßen Unzufriedenheit, welche seine Anordnungen verur-
sacht hatten, sandte schleunige Befehle in die Provin-
zen, um manche Veränderungen wieder abzustellen, und
eine Empörung zu verhindern. Es war aber zu spät.
Er ward erschlagen. Einige behaupten, beim Leben sei-
nes Königs, der die traurige Nachricht noch auf dem
Krankenbette vernahm; Andere sagen, man habe den
Arzt nach dessen Tode beschuldigt, ihn vergiftet zu ha-
ben, und deßhalb getödtet. Das Erstere liegt der Wahr-
heit näher.

1317 Noch in späterer Zeit hatten die Mongolen Jüdi-
— sche Aerzte, und von einem wird folgendes erzählt [1]).
1337 Abusaid, der 26—56 Jahre nach dem Arghun re-
gierte, ließ einst seinen Jüdischen Arzt rufen, und da
dieser nicht gehen konnte, weil er das Podagra hatte,
so ward er in einer Sänfte von königlichen Dienern

---

[1]) Herbel. s. v. Jahud. Baan. und nach ihm die Allgem. Welt-
hist. citirten unrichtig das Wort Abusaid und entstellen
zugleich die ganze Sache.

zum Pallast getragen. Dies sah ein Dichter am Hofe, 1317
und knieete scherzend vor dem Juden nieder. Als man —
ihn um die Ursache befragte, erwiederte er in den Wor- 1337.
ten des Corans: „Ich sehe die Ueberbleibsel vom Hause Moses durch Engel getragen, und glaube meine Ehrfurcht bezeigen zu müssen.“ — Dies zum Beweise, daß die Juden von den Mongolen nicht verachtet wurden. Bei der großen Zersplitterung des Mongolischen Reiches haben sich die Juden in die Theile desselben ohne Zweifel zerstreut, und was sich von ihnen dort befindet, rührt daher, nicht von den vergeblich gesuchten zehn Stämmen [1]). Von da zogen wohl manche nach China, wo damals schon neuere Juden lebten, die übrigens mit jenen, von denen wir schon gesprochen haben, nicht zu verwechseln sind [2]).

Von Gelehrten des Morgenlandes finden wir wenig 1260.
verzeichnet. Nachmenides kam aus Spanien nach Jerusalem und bauete dort eine Synagoge, weiter wird von seinem Wirken daselbst keine Kunde gegeben. — In Aegypten blühete noch die Nachkommenschaft des Mai- Um
monides, sein Enkel R. David, und dessen Söhne 1300.
R. Abraham und R. Solomo [3]). Aus der Berberei fehlt es an Nachrichten ganz und gar. — R. Salomo b. Adereth stand in Brief-Verbindung mit zweien Gelehrten in Akko, und mit einem in Fez, welches letztere die Erneuung der alten Bestrebungen um Verbreitung thalmudischer Kenntnisse in der Berberei vermuthen läßt [4]).

---

[1]) Herr Prof. Kosegarten in Greifswald hat die Güte gehabt, mir dies aus einer Arabischen Handschrift, einem Auszuge der Reise des Ebn-Batuta (Saec. XIV.) mitzutheilen.

[2]) Diese wußten von Christus nichts, jene lebten mit Christen zusammen in Al-Chansea. Ebendas.

[3]) Kore haddor. f. 22. 2.

[4]) Resp. ej. I. 30. 53. 346. 1183.

1300 Auch in Zephath blühete ein Schüler desselben, R. Schem
— Tob b. Abraham als Kabbalist, welcher einige Schrif-
1320 ten herausgab. Doch sind dieß nur schwache Andeutungen.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Juden in Nord-Afrika.

Drittes Capitel.

Ausbreitung, Beschäftigung, Rechte. R. Isaak b. Schescheth und R. Simon b. Zemach [1]).

1300 Während wir die Asiatischen Juden aus den Augen
— verlieren, weil von ihnen bis zur Feststellung des Tür-
1500 kischen Reiches in Europa nichts verlautet, wenden wir unsern Blick auf die Nordseite von Afrika. Aegypten und Kairoan, die Provinz Afrikiah überhaupt und die Berberei bis zum Atlas hin waren und wurden zahlreich von Juden besucht, die sich dort niederließen. Die Einwandrer waren theils Asiaten, theils Europäer aus Griechenland und Spanien.

Seitdem Maimonides in Kahirah eine blühende Schule errichtet hatte, war dieser Ort der Sammelplatz der Jüdischen Gelehrten, und sowohl da als in Alexandrien, Damietta, und andern Orten Aegyptens sah man Thalmudische Gelehrsamkeit aufblühen, die man mit dem Namen der Maimonidischen Schule, um so mehr characterisiren darf, als sein Sohn, Enkel und

[1]) Quellen sind: Sylv. de Sacy Relat. de l'Egypte; — Resp. Js. b. Schescheth, et Resp. Sim. b. Zem. Doran. — Leo Africanus.

Urenkel nach den Ansichten des Stifters zu lehren fort- 1300
führen. Bis dahin, daß Aegypten mit der nachmali- —
gen Türkey enger verbunden ward, bildeten hier die 1500.
Juden ein für sich bestehendes Ganzes, selten mit auswärtigen Juden in stärkere Berührung tretend als durch den Handel. Wenigstens wird uns davon nichts berichtet. Ihre Zahl war bedeutend [1]); daher auch die der Synagogen, unter denen sich eine zu Dimu in der Provinz Dgiseh an Schönheit und Ansehn auszeichnete. Die dortige Synagoge ward für das ehemalige Wohnhaus des Moses gehalten, und die Juden pflegten jährlich dahin zu wallfahrten, und Geschenke mitzubringen. Uebrigens theilten sich die Juden in drei Secten, ein Theil und bei weitem der größere folgte dem Thalmud, ein anderer Theil bestand aus Karäern, und ein dritter umfaßte solche, die sich keinem von beiden anschlossen, sich zwar zum Judenthume in Hinsicht des Glaubens bekannten, aber von den Speise- Ehe- und andern Ceremonial-Gesetzen nur so viel annahmen, als sie mit dem Zeitgeiste verträglich fanden [2]). Diese wurden förmlich verketzert, und es war unter den Rabbinen Gesetz, sie als ausgeschieden zu behandeln.

Weiter westlich finden wir die Juden in den Küstenländern des ganzen nördlichen Theiles von Afrika erstaunlich zahlreich, und einen wichtigen Theil der Bewohner ausmachend. Bereits im vierzehnten Jahrhundert waren sie bedeutend, und fast die einzigen großen Kaufleute und Fabrikanten, in Tripolis (Tarbolus [3]), Tunis [4]), Ghar-El-Malah, Bersach, Susa, Garba, Kairoan, Beja, Hamamet, Kabez, Algier, (Algafeir),

[1]) Macrizi bei De Sacy l. c. p. 245 et 401.
[2]) Resp. R. Mos. Tran. 19. cf. R. Bezal. Ascen. f. 22.
[3]) Leo Afr. II. 45. 67. 72. 83. 84. III. 52. IV. 20.—25. V. 81.
[4]) Respons. supr. citt.

1300 Tlemsan (Maskara) Oran, (Warran, nachher den
— Spaniern gehörig) Tremesen, Sersel, Konstantine,
1500. Bugea, Bona, Biskera, Fez, Bedis, Mequinez, Salah, Tetuan, Melilla, Marocco, Mazagan (Mustuganim), Azamur, Teza, Tremezen, Tafilet, Segelmasse, Elmahdin, Efza, Kithiteb, Mamun, Masuna, Tugurt und einigen andern Orten. Im Atlasgebirge wohnten bewaffnete Karäer, und viele Juden, die Pilistin heißen sollen [1]). Wie stark die Zahl der Juden gewesen läßt sich nicht ermitteln. Reisende haben schon in den verflossenen Jahrhunderten sie auf 160000 bis 200000 Familien geschätzt. Indeß ist es selbst den Regierungen kaum möglich sie zu zählen, da sie stets im Ganzen ihre Steuern zahlten, welche zwar nach Muhametanischer Verfassung in Kopfgelde besteht, aber wegen der vielen Armen gewöhnlich mit einer Abfindungssumme entrichtet wird, während die Gemeinden die Steuern unter sich erheben. —

Die Thätigkeit der Juden in diesen Ländern (deren übrigen Bewohner nicht ganz mit Unrecht den aus Berbern verunstalteten Namen Barbaren tragen müssen) verdient Aufmerksamkeit. Sie ist sich in den verflossenen vier Jahrhunderten, in welchen wir von ihnen Nachricht haben, obwohl ihre Niederlassungen älter sind, ziemlich gleich geblieben. Sie sind in der Zeit fleißige Bearbeiter thalmudischer Studien gewesen, deren sie zur Religion sowohl als zum Richteramt bedurften, aber es bildeten sich unter ihnen auch gelehrte Sprach- und Geschichtsforscher, Mathematiker und Astronomen. So kannte bereits Leo in Marokko einen reichen Ju-

[1]) Höst Nachr. über Mar. und Fez, und Michael. Orient. Bibl. XIX. 82. Beide in der Ableitung der Niederlassungen höchst nachlässig, unwahr und im Urtheil seicht. Pilistin bedeutet wohl: Palästiner

den, welcher sich mit Geschichtsforschung beschäftigte, Um
und von dem damaligen Könige vorzüglich wegen dem 1530.
Staate geleisteter Dienste sehr in Ehren gehalten und beschenkt ward [1]). Ein anderer, namens Jonadab, welcher nachmals in Sklaverei gerieth, soll in 28 Sprachen gelesen und geschrieben haben, der Mathematik 1575.
und der Astronomie kundig gewesen sein [2]). Er hat, wenn wir dem Berichte trauen dürfen, so viel Schriften hinterlassen, wie ein Pferd tragen kann, und darin eine Beschreibung aller Afrikanischer Völker, ihrer Sitten und Gebräuche, der Länder, der Naturerzeugnisse und was dahin gehört, geliefert, war auch durch vieles Reisen und genaues Beobachten der Lufterscheinungen dermaßen in den Veränderungen des Wetters erfahren, daß er aus gewissen Zeichen den Eintritt der Ungewitter und Windwechsel vorhersagen konnte und den Schiffern mit seinem Rathe oft diente. Auch in den neuesten Zeiten haben wir von großen Sprachforschern unter den dortigen Juden gehört. — Gold- und Silberarbeiter sind den Moslemen untersagt, die Juden allein haben dies Geschäft, und sie sollen darin große Kunst beweisen, und herrliche Geräthe zu Markte bringen [3]). Das Münzwesen ist ebenfalls ganz und gar in ihren Händen. Man will die Münzen nicht loben, und glaubt die Juden des Unterschleifs beschuldigen zu dürfen; doch könnte man dies für ungerecht halten, da sie in den dortigen Staaten sich stets bei dem Monopol erhalten haben, und wir keine Bestrafung erwähnt finden. Der Weinbau ist ganz besonders ein Nahrungszweig der Juden, die ihn selbst pflanzen, pflegen, keltern, und ver-

---

[1]) Leo II. 45.

[2]) Wolff. Bibl. Hebr. s. v. T. III.

[3]) Leo III. 52. et passim. Höst Nachr. v. Fez u. Marokko.

1500 senden, vorzüglich in Bedis und Tesa [1]); Fischerei trieben sie in Hunain [2]), und Handwerker und niedere Künstler findet man noch überall. Die Mehrzahl gehört dem Handel, mit silbernen und goldenen Stoffen, Gewürzen, Tuch; viele haben Monopole für bestimmte Handelszweige; viele sind Gastwirthe, und werden in dieser Hinsicht vorgezogen.

Die Verfassung und Rechte der Juden blieben sich im Allgemeinen gleich: Sie bildeten ein Ganzes, das nach eigenen Gesetzen regiert ward. Zur Zeit der großen Einwanderung (im Jahre 1391), veranlaßt durch eine schreckliche Verfolgung in Spanien, war es Sitte, daß die Gemeinde eines jeden Staates einen Oberrichter, der zugleich Oberrabbiner war, ernannte, welchem mit seinem Collegio die Entscheidung in letzter Instanz oblag. Später, und wahrscheinlich erst seit der Revolution von 1669 im Reiche Fez und Marokko, ist daselbst der noch herrschende Gebrauch eingeführt worden, einen Scheikh zu ernennen, der an dem Orte des Kaisers residirt, gewöhnlich in Miquenez, und dem ein Rath von 12 Rabbinen, als Deputirten der Städte, beigesellt ist, welche die höchste Gerichtsbarkeit besitzen, einzeln in unwichtigen Sachen erkennen, und größere Angelegenheiten gemeinschaftlich anordnen, zu welchem Zwecke sie sich zu Zeiten versammeln [3]). In großen Städten haben die Juden ihr eigenes Stadtviertel, worin sie ihre Synagogen haben und völliger Religionsfreiheit genießen; so haben die in Tunis wohnenden 10000 Juden deren 8, in Algier, wo ihrer 15000 sind, und in Fez, wo an 25000 gezählt werden, in Marokko wo etwa eben so viele sich befinden, in Miquenez, wo an

[1]) Leo III. 98. 144. Resp. R. Sign. b. Zem. II. 239.
[2]) Ibid. II. 54.
[3]) Hist. de l'empire de Maroc.

20000 sein sollen, nach Verhältniß *). — Ihre Rab- 1500.
binen haben despotische Gewalt, die sie jedoch nur nach thalmudischen Gesetzen anwenden. Der Bannstrahl ist ihr stärkstes Zwangsmittel. Wo dieser nicht ausreicht, wirken die Vermögenden alles bei der Regierung aus. Der Reichthum kann selbst die Rabbinen schrecken. Angelegenheiten, die der Thalmud nicht genau genug bestimmt, pflegen die Gemeinden durch Contracte festzustellen, zum Beispiel Erbfolge, Mitgift, und Auseinandersetzung des Vermögens bei Scheidungen. Fand man dergleichen Contracte den Zeitverhältnissnn entsprechend, so erhob man sie zu allgemeinen Gesetzen. So haben die Gemeinden in Algier im Jahre 1394, unter Zustimmung vieler benachbrten Gemeinden folgende An-
ordnungen gemacht: 1394.

1. Wer eine Jungfrau ehelicht, verschreibt ihr 1½ ihrer Mitgift, einer Wittwe verschreibt er nur das Eingebrachte.
2. Wer seine Frau verabschiedet zahlt ihr das Verschriebene, und sonst was der Talmud bestimmt. Geschieht die Scheidung auf Anlaß der Frau, so erhält sie gar nichts.
3. Die Hälfte des Verschriebenen gehört den Kindern, dafern die Frau stirbt, die andere Hälfte erbt der Mann.
4. Stirbt die Frau ohne Kinder, so erben ihre Verwandten nur ein Drittel.
5. Stirbt der Mann, so erbt die Frau nur das Eingebrachte und ihre etwanigen Geschenke.
6. Verschriebene Geschenke darf die Frau nie einfordern, weil dies nur Form ist.
7. Jede Wittwe soll drei Monate nach des Mannes

*) Saint. Gervais. Mem. hist. du roy. de Tunis. 68 Laugier hist. du roy. d'Alger. II. 291. Salt. vogage u. andere.

1500. Tode noch von seinem Vermögen Unterhalt ziehen, wenn sie auf ihr Verschriebenes verzichtet. Nach dieser Zeit haben die Erben das Recht ihr ferner Wittwengehalt zu geben, oder das Verschriebene auszuhändigen, es sei denn, daß ein Testament anders verfüge.

8. Streit über Ehesachen soll nie vor andere als Jüdische Richter gebracht werden.

9. Innerhalb 20 Jahre sind alle Gemeinden, die diesen Verfügungen beitreten, daran gebunden, und bleibt ihre Wirkung auch nachher gültig, wenn sie etwa wieder abgeschafft würden.

10. Jedem Einzelnen bleibt vorbehalten, mit seiner Frau andere Bedingungen einzugehen, und solches durch Schrift oder Zeugen zu erweisen.

11. Auf frühere Fälle finden diese Verfügungen keine Anwendung.

12. Alle diese Anordnungen sind im Tempel öffentlich vorgelesen, ohne Widerrede angenommen, und daher für rechtskräftig erkannt. Zu dem Ende ist ein Instrument aufgesetzt, und von allen Mitgliedern der Gemeinde unterschrieben worden.

1431. Sie bestanden länger, und R. Simon b. Zemach gab sie 27 Jahre nach ihrer Abfassung heraus, und erhob sie zur Richtschnur für künftige Rabbinen [1]).

Was das Verhältniß der Juden zum Staate betrifft, so ist dies sehr einfach. Die Regierung verlangt nur die festgesetzten und hin und wieder außerordentliche Steuern, und dafür sind die Juden ein Theil des Staates, der auch ihre Dienste, meist jedoch nur in höchst wichtigen Fällen, in denen die Moslemen nicht zu gebrauchen sind, als bei Staatsanleihen, großen Handelsunternehmungen, oder Unterhandlungen mit aus-

---

[1]) Resp. p. II. 292.

wärtigen Mächten, und dergleichen in Anspruch nimmt. 1500.
Der Religion wegen wird zwar der Jude häufig verachtet, und der ärmere von dem Pöbel geneckt; dies ist aber nicht Sache des Staates, so wenig wie die Gewaltthätigkeiten, welche die despotischen Herrscher sich bisweilen gegen sie erlauben. Nur eine besondere Kleidung müssen sie sich gefallen lassen, und vorzüglich werden die Juden unterschieden durch den schwarzen Turban oder einen mit einem rothen Tuche umwundenen Hut, und durchgeflochtene Socken, denn Schuhe zu tragen ist ihnen untersagt. Die Wichtigkeit der Juden in den dortigen Staaten ist nicht zu verkennen. Außer dem Nutzen den ihr Binnenhandel, ihre Geldgeschäfte, ihre Lieferungen für den Hof haben müssen, treiben sie starken Seehandel und verführen auch die Landeserzeugnisse in großen Karavanen bis nach Nigritien hin. Dies ist schon in alter Zeit der Fall gewesen [1]. — Auch helfen sie vermöge ihrer Gesammtverfassung bisweilen den herrschenden Uebeln ab. So finden wir, daß sie zur Zeit des Kornmangels durch öffentliche Verfügung unter Androhung des Bannes die Kornausfuhr untersagten [2]. In den Pflichten sind vordem, und vielleicht noch jetzt, die Ureinwohner, d. h. die mit den Saracenen oder aus ihren Ländern hier angesiedelten Juden von den Spanischen Flüchtlingen unterschieden worden; jene zahlten monathlich 2, diese monathlich 3 Goldstücken für den Kopf [3]. Als die neue Gemeinde in Tunis (um 1400) stark genug war, um ohne die ältere bestehen zu können, ward ihr diese Steuer lästig, und es verdroß sie, jener nachzustehen. Sie unterhandelte daher mit der ältern, und bat um Gleich-

[1]) Resp. R. Js. b. Schesch. 17.
[2]) Ibid. 185.
[3]) Ibid. III. 46.

1400. stellung aller in Betreff der Steuern. Die andere Gemeinde schlug ihr dies ab. Dies veranlaßte die neue Gemeinde sich förmlich von jener abzuschließen, Verheirathungen mit derselben, gemeinschaftliches Essen, Handelsverbindung, und gemeinschaftlichen Synagogenbesuch zu verbieten. R. Simon b. Zemach, dem die ältere Gemeinde davon Bericht erstattete, um zu vernehmen, ob sie lieber nachgeben sollte, fand dies Verfahren sehr unbillig und schrieb an die andere Parthei, um sie zur Abstellung desselben zu bewegen. Ob danach der Bann wieder gelöst worden sei, wissen wir nicht, aber ein gewisser Zwist, wenigstens Verschiedenheit des Verhaltens hat noch lange nachher obgewaltet [1]). In neuerer Zeit findet man noch einen zweiten Unterschied, nämlich zwischen Einheimischen und Fremden. Diese letztere, deren ganze Gemeinden in den Seestädten sich befinden, bestehen unter dem Namen Franken, gehören der Regierung in so fern an, als sie Kopfsteuer zahlen, genießen aber sonst des Schutzes der Europäischen Consuln, deren Gerichtsbarkeit sie auch meist unterworfen sind.

Rabbinen wurden dort nach dem Untergange der alten Schulen zu der Zeit erst wieder berühmt, als die
1391. große Verfolgung in Spanien die bedeutendsten Männer verscheuchte, die meist nach der Küste der Berberei flüchteten. Unter diesen verdienen zwei, die in Gemeinschaft eines dritten, auch angesehenen Gelehrten, hieher wanderten, besondere Auszeichnung. Diese sind R. Isaak b. Schescheth, R. Simon b. Zemach, Schüler desselben, und R. Maimon b. Saadiah Nagar. Der erstere war Oberhaupt der Schule zu Saragossa, war ein sehr tüchtiger Rabbine, und sowohl hier als in der neuen französischen Gemeinde anerkannt, so

[1]) Ibid. II. 292. n. 9.

daß seine Aussprüche streng befolgt wurden, er auch über die wichtigsten Angelegenheiten oft sein entscheidendes Gutachten geben mußte. Wir wollen hiervon nur ein Beispiel geben. Ein R. Mathathia war aus Um
Spanien nach Frankreich gegangen, um bei der neuen 1630.
Gemeinde, die Carl V., wie wir schon wissen, auf zwanzig Jahre aufgenommen hatte, sein Glück zu suchen. Er fand Beifall, und ward vom französischen Könige zum Oberrabiner aller Gemeinden ernannt, wahrscheinlich auf Empfehlung des dortigen Procureur. Als Um
er starb, folgte ihm in dieser Würde sein Sohn, Jo- 1370.
chanan. Dieser erweiterte sein Amt, ohne Zweifel, weil die Zahl der in Frankreich sich ansiedelnden Juden sehr zugenommen hatte, und stets mehr Gemeinden entstanden; er fand für gut, eine Menge kleinerer Rabbinate zu errichten, die er mit seinen Schülern besetzte. Ein R. Isaias, welcher, entweder weil er übergangen war, oder weil er ein Provinzrabbiner war, und diese jungen Rabbinen nicht zu seiner Seite dulden wollte, sich beleidigt glaubte, ging hierauf nach Deutschland zu R. Meir Hallevi, einen der angesehenern Rabbinen (uns sonst unbekannt) um über die Anmaßung des Jochanan zu klagen, woraus zu schließen, daß R. Isaias einer deutschen Colonie angehörte. R. Meir versah ihn mit einer Vollmacht, vermöge welcher er ermächtigt ward, alle Handlungen des Jochanan für despotisch und widergesetzlich zu erklären. Ohne das französische Cabinet mit dieser Angelegenheit zu behelligen, berichtete R. Jochanan hierüber nach Saragossa an R. Isaak b. Schescheth der sogleich eine Verfügung erließ, mittelst welcher die Handlungen des R. Jochanan bestättigt und alle Eingriffe des R. Meir vernichtet wurden *). — Dieser Fall mag zur Characteristik der diesem Manne zugestandenen

*) Resp. R. Js. b. Sch. 268. seqq.

1391. Macht dienen, die er auch später mit großer Strenge zu handhaben wußte. Er war übrigens ein sehr edeldenkender Mann, und obgleich in allen Unternehmungen fest und kühn, doch ein abgesagter Feind des groben Mysticismus [1]), der Kabbalah, und der allzuängstlichen Religionszweifel, daher auch sehr mild im Betracht der neuen Christen, welche zur Synagoge zurückkehrten, weil sie nur durch Zwang das Christenthum angenommen hatten. — Dieser Mann nun eilte aus Saragossa nach Algier, um nicht ein Opfer der Volkswuth zu werden, die eben damals aus dem Süden in den Norden hineindrang. Mit ihm gleichzeitig reiste Maimon Nagar, welcher in Konstantine ein Rabbinat erhielt. Schon vor jenem war in Algier angelangt, sein aus der Provence mit seinem Anverwandten gekommener Schüler R. Simon b. Zemach, der in verschiedenen Orten der Berberei sich versucht und sich endlich in dieser Stadt niedergelassen hatte [2]). Dieser Mann war damals etwa 30 Jahre alt, besaß ausgezeichnete Kenntnisse sowohl des Thalmud's, als auch der arabischen Sprache, der Dialecte, ferner der Mathematik, Astronomie, der Moslemischen Rechtslehre, und anderer Zweige des Wissens, wovon seine herrlichen Rechtskenntnisse das beste Zeugniß ablegen. In Algier ward er sehr anerkannt und geschätzt. Die Ankunft seines, theils sehr bejahrten, theils sonst mächtigen Lehrers, der sich freuete ihn hier zu finden, änderte jedoch um etwas sein Verhältniß, obwohl beide in der größten Freundschaft lebten. R. Isaak nämlich, vielleicht um sich ein sonst schwankendes Rabbinat in dieser ihm fremden Gemeinde zu sichern, ließ sich in der Würde eines alleinigen Oberrichters aller zu Algier gehörigen

---

[1]) Ibid 4. 11. 157.

[2]) Resp. R. S. b. Z. praef. editor. et epigr. Tom III. in fine.

Gemeinden war er, dem Wunsche mehrerer angesehenen Um
Personen zufolge vorgeschlagen, und von dem Gemeinde-1392.
Vorstande angenommen war, noch besonders durch einen bedeutenden beim Hofe viel geltenden Mann, namens Saul, förmlich, Seitens des Königs von Marokko bestättigen. Obwohl schon die Monarchie eines solchen Oberrichteramts nie gern gesehen ward, so billigten doch viele noch weit weniger diese durch den Landesdespoten veranstaltete feierliche Erhebung des Rabbinates zum Despotism, wie wir nachher sehen werden. Sonstige Bestättigungen des Rabbinates von Seiten eines Fürsten geschahen nur um etwanige Wortbrüchigkeit zu verhüten, und in so strengen Formen ist wohl nie ein Oberrichter ernannt worden, sondern stets erhielt der erste Rabbiner zwei Beisitzer mit völlig gleicher Stimme in der Berathung. Indeß mag hier der Andrang vieler Rabbinen von Spanischen Gebieten her den R. Isaak mit Recht besorgt gemacht haben, und sein Verfahren beschönigen. Mit ihm gemeinschaftlich arbeitete R. Simon, wahrscheinlich auch als sein Consulent, denn Beisitzer hatte jener nicht. Dieser vortreffliche Gelehrte, welcher weit höher stand als sein Lehrer, folgte ihm wenige Jahre nachher im Amte als jener starb. Die Gemeinde hatte ihn schätzen gelernt und lieb gewonnen. Man gab ihm den Wunsch zu erkennen, ihn zum Oberhaupt der Gemeinde zu ernennen, dafern er die ausdrückliche Bedingung, daß er keine königliche Bestättigung nachsuchen dürfe, eingehen wollte. Er nahm diese Bedingung um so eher an, als sie seiner Gesinnung völlig entsprach. Er erklärt sich hierüber in einem Schreiben an einen Freund, dessen Inhalt wir kurz hieher setzen wollen, um zugleich die Denkweise des Mannes und die Natur seines Amtes deutlich zu machen. Die Gemeinde-Verfassung [1]),

[1]) Resp. I. 158. seqq.

Um sagt er, gehöre als solche in die innern Angelegenheiten,
1394 in die sich der Landesfürst nicht zu mischen habe; sein Einfluß betreffe nur sein Verhältniß zum Volke und des Volkes zu ihm, so fern beide Theile Pflichten zu erfüllen haben. Ueberschreite der Fürst hierin seine Befugniß, und greife in die inneren Verwaltungsgesetze einer Gemeinde ein, so brauchen die Rabbinen den sonst üblichen Grundsatz: „Was die Landesregierung anordnet ist Recht," nicht anzuerkennen. Eine Anordnung der Regierung unterscheide sich sehr von der Willkühr eines Fürsten. Jene habe stets die Voraussetzung des guten Zweckes und der allgemeinen Zustimmung für sich; der Fürst könne aber sich bloß seiner Macht bedienen und Unzweckmäßiges verordnen. Das Ansetzen eines obersten Jüdischen Richters Seitens des Landesherrn widerspreche auch dem Herkommen, der bestehenden Verfassung, und sei als eine Neuerung tadelnswerth. Von jeher gehöre es zu den Rechten der Jüdischen Gemeinden, (ungeachtet hier der Gebrauch anders war), sich in einzelnen Fällen Richter nach eigener Wahl anzusetzen und schiedsrichterlich entscheiden zu lassen, was abermals der Anstellung eines königlichen Oberrichters zuwider sei, denn im Fall die Gemeinde sich ihres Rechtes bedienen wolle, werde es Pflicht eben des Oberrichters als Mitgliedes der Gemeinde sich ihrer Verfügung zu unterwerfen, also neben sich oder über sich anzuerkennen, wodurch sein Amt wieder gefährdet sei. Was seinen Vorgänger beträfe, so hätte seine allgemein gekannte und bewunderte Gelehrsamkeit ihm wohl ohnehin die Stelle eines Oberrichters verschafft, und in diesem Falle habe die Gemeinde eine gleiche Wahl getroffen mit dem Fürsten, was indeß bisweilen auch wohl nicht übereinstimmen könnte, wenn dem Landesfürsten das Ernennungsrecht zugestanden werde. Und dennoch könne er nicht um=

hin, sich über seinen so sehr verehrten Lehrer zu wun- 1394.
dern, wie er die dem Rabbinen geziemende Bescheiden-
heit so habe außer Augen lassen können; zumal es von
jeher getadelt worden sei, wenn einer allein habe
richten wollen, ohne, wie überall üblich, zwei Gefähr-
ten zur Seite zu haben. Ja er begreife nicht, wie je-
ner die Last habe ertragen können. Er habe sich da-
durch in mannigfache Verlegenheiten verwickeln müssen.
Bei seinem ausschließlich ihm übertragenen Richteramt
habe er unmöglich in Angelegenheiten seiner bekannten
Freunde oder Feinde erkennen dürfen, ohne den Vor-
wurf der Partheilichkeit auf sich zu laden. Noch oben-
ein habe er die Arabische Landessprache nicht verstan-
den, und sich oft der Uebersetzungen bedienen müssen,
die den Einzelnen leicht irre leiten. Endlich sei es sehr
anmaßend, Richter zu sein, ohne einen andern Gerichts-
hof über sich zu sehen. Niemand habe seinen Vorgän-
ger zu verklagen gewagt, weil er den Juden gleichsam
den Landesfürsten vertreten habe. Eine Revision der Lan-
desgerichte hätte ohnehin in Rabbinischen Sachen nichts
nützen können. Ueberhaupt müsse niemand in einer Ge-
meinde eine Würde bekleiden, deren Festsetzung sich auf
eine außer ihr liegende Gewalt stütze. In der That seien
die daraus entstandenen Mißbräuche einleuchtend. R.
Isaak habe Geldbußen aufgelegt, und durch königliche
Gewalt seine Erkenntnisse in Vollziehung gebracht, so
daß jeder, ohne den König des Unrechts beschuldigen
zu wollen, denn dieser habe bloß das für richtig Ge-
haltene unterzeichnet, die Einziehung derselbe für Ge-
waltthat ansehen müsse. Oft habe er erweislich zu viel
gefordert. Manche Fälle habe er nach eigenem Gut-
dünken abgemacht, die nur in der Mehrzahl gehörig
beleuchtet werden können. So z. B. wenn ein Zeuge
sich der Lüge schuldig macht, und daher nach dem Ge-
setz für des Zeugnisses unfähig erklärt werden muß,

1394. sei ein einziger Richter als Vollstrecker des Gesetzes
— Richter und Zeuge zugleich, ja nur der einzige Zeuge,
1444. während gesetzlich zur Verurtheilung eines Schuldigen,
zwei Zeugen nöthig seien: Andere Rabbinische Angelegenheit, die stets drei Richter erfordern, nicht zu gedenken. Zugleich habe R. Isaak dem Naturrechte, das jedem gestattet, sich Schiedsrichter zu wählen, geradezu Zwang angethan. Daher habe R. Isaak in jedem Punkte gefehlt, und wenn der König, weil es bei den Moslemen so Brauch ist, ihn unterstützt habe, so hätte er als Jude nicht davon Gebrauch machen müssen.

Aus allen uns noch gebliebenen Schriften des R. Simon spricht ein edeler Geist voll der gründlichsten Kenntnisse, reich an Erfahrungen, klar in seinen Ansichten, gerecht in seinen Entscheidungen, eifrig in der Beförderung des Guten. Er lehrte in Algier 53 Jahre und erreichte ein Alter von über 80 Jahre. Er hinterließ sehr viele Werke, deren die meisten bis jetzt unbekannt sind, und eine Nachkommenschaft seiner würdig, Erben seines Namens, seiner Gelehrsamkeit, seiner Tugenden und seines Amtes. Sie sind in Algier unter dem Namen Chachme Sneh bekannt, und die letzten Glieder derselben starben als Märtyrer. Wir wissen weder den Grund jenes Namens, noch den ihres Todes.

Zu seiner Zeit waren die Juden der Berberei im Ganzen noch sehr ungebildet. Die Gelehrten, welche in den Schriften der beiden genannten Männer vorkommen, scheinen meist aus Spanien eingewandert zu sein. Der Jugendunterricht war noch auf der untersten Stufe. Die Elementarlehrer wurden von den Gemeinden gemiethet. Methode und Hilfsmittel zeugen von geringen Fortschritten. Um den Kindern die heilige Schrift beizubringen schrieb der Lehrer jedem Schüler wöchentlich einige Bibelverse auf, die sie auswen-

dig lernen mußten; dann löschte er sie wieder ab, um 1394
neue aufzutragen. Es muß daher an Material und Ab- —
schriften gefehlt haben [1]). In Versach finden wir den 1444.
Vorsänger zugleich als Kinderlehrer, wie dies auch in
Deutschland sonst üblich war. — Daß so wenige Rabbinen sich hier bildeten, denn auch jetzt scheint keine Schule errichtet worden zu sein, lag vielleicht daran, daß dort die Meinung des Maimonides, ein Rabbiner müsse ohne Sold, blos aus Liebe zum Fache sein Amt übernehmen, herrschte, und man also den Rabbinen kein Gehalt bewilligte. R. Simon erklärt sich dagegen und macht sogar die Besoldung der Rabbinen zur Pflicht der Gemeinden [2]). — Es herrschte auch unter dem Volke manches Vorurtheil in Betreff einiger Gewerbe oder Handwerke. R. Simon suchte dies zu tilgen. Er zeigte, wie jedes Handwerk zu achten, und keines geradezu verwerflich sei. Manche, sagt er einräumend, werden zwar meist von niedern und lasterhaften Menschen betrieben, oder geben zu Lastern Anlässe, wie z. B. Fabriken, in denen viele Frauen als Spinnerinnen dienen [3]). Allein wenn rechtliche und sittlich gute Menschen solche Gewerbe ergreifen, so leiden sie weder an ihrer Ehre, noch dürfen sie um ihre Sittlichkeit besorgt sein. Ja sie verdienen noch höhere Achtung, weil sie ein sonst verschmähetes Handwerk dem Müßiggange oder dem unnützen Leben vorziehen. — Man hing auch andern Vorurtheilen nach, als z. B. der Traumdeuterei. Es war nichts Seltenes, daß ein Traum, der für Unglück verkündend gehalten ward, einen Einzelnen, oder eine ganze Gemeinde zur Anberaumung eines Buß- oder Fasttages nöthigte. Der Thalmud giebt Anlaß

---

[1]) Resp. R. S. b. Z. I. 2. 64.
[2]) Ibid. I. 142—146.
[3]) Ibid. I. 16.

1394 zur Bekräftigung dieses Aberglaubens, obwohl manche
— Lehrer die Träume für Täuschungen der Phantasie er-
1444. klären. Es ereignete sich zur Zeit R. Simons ein solcher Fall in Oran, wo die Gemeinden, weil einem Mitgliede geträumt hatte, es müsse ein Fast- und Bettag zur Besänftigung Gottes angesetzt werden, wirklich fastete und Bußgebete hielt. R. Simon zeigt die Lächerlichkeit dieses Verfahrens, indem er sich auf die Thalmudisten selbst beruft, die auch nur in seltenen Fällen den Träumen und auch da nur in Rücksicht auf den Volksglauben, einigen Erfolg zuschreiben. Dazu müßten aber erst rechtfertigende Gründe obwalten. Denn, setzt er hinzu, nur durch den zureichenden Grund wird eine Erkenntniß was sie sein soll, ohne ihn ist es nur eine dunkele Vorstellung. Ein Traum könne in seltenen Fällen bei kräftigen Geistern, welche lebhaft zu denken gewohnt sind, als ein sehr reifer Gedanke erscheinen. Allein der Körper übe eine überaus große Gewalt über die Traumgebilde, und es sei daher sehr gewagt, ein solches Hirngespinnst eines Einzelnen (die alten Propheten ausgenommen) für einen klaren, mit der Welt und ihren Ereignissen in Beziehung stehenden Gedanken zu halten, und in Falle einer Unglücks-Verkündigung, die Gemeinde deshalb mit Fasten zu belästigen. Zur Bekräftigung seiner Aussage erwähnt er einer 20 Jahre früher vorgekommenen Thatsache, da nämlich sein Vorgänger auf die Aussage eines solchen Träumers seine Gemeinde dreimal zum Fasten genöthigt hätte, der Träumer aber bald darauf zum Islam übergegangen war, so daß R. Isaak b. Scheschetн wegen seiner Leichtgläubigkeit zum Gespött Ursach gegeben hätte.

R. Simon muß durch seine Vielseitigkeit, seine Offenheit, Milde und Gerechtigkeit auf den Geist seiner Zeit- und Landesgenossen trefflich gewirkt haben.

Sein Einfluß erstreckte sich noch auf sein vormaliges 1394
Vaterland, Spanien, wohin er öfters zu schreiben An- —
laß hatte. Die Gemeinde von Majorka zog seine Auf- 1444.
merksamkeit an. Die meisten derselben waren in dem Unglücksjahre theils getödtet, theils verjagt worden. Die Bruchstücke welche sich nachher wieder sammelten, waren unter sich höchst uneinig. Jeder hatte andere Absichten und Gesinnungen, und es herrschte beständig bitterer Streit [1]). Der Grund hiervon ist darin zu suchen, daß die Spanische Regierung den Juden alle Gerichtsbarkeit genommen hatte, die Rabbinen also nur den ihnen zustehenden Bann benutzten, um ihre Urtheile in Vollziehung zu bringen, dieser Bann aber damals, wo der Weg zum Christenthum selbst dem Uebelthäter Heil versprach, wenig fruchten konnte. Dazu wurden die Religionsgebräuche ohnehin sehr vernachlässigt, weil mancher nicht als Jude erscheinen wollte, und die rabbinische Macht war gesunken. Man konnte um so eher das Christenthum erheucheln, als der Rücktritt zum Judenthume in einem andern Lande leicht war, und täglich andere Beispiele davon vorkamen. Indeß wurden über jene unheilbringende Streitigkeiten bei R. Simon Klagen geführt, in Folge deren er eine herbe Strafpredigt nach Majorka sandte, worin er sie zur Eintracht väterlich ermahnte, ihnen zugleich das aus ihrem Streit entstehende Unglück mit grellen Farben schildernd. Seine Worte blieben aber ohne Wirkung, und die Gemeinde von Majorka ward völlig verwiesen,
bis auf die, welche das Christenthum annahmen. Diese Um
aus Majorka gezogenen Flüchtlinge waren es, welche in 1400.
Tunis die neue Gemeinde bildeten, welche, wie schon erzählt, mit der ältern ebenfalls haderte.

Ueber den Zustand der Gelehrten Bildung in der

[1]) Ibid. III. 227.

Um 1400. In Berberei haben wir außer dem oben Erwähnten, wenig zu berichten. Geschmack scheint selbst die Familie Doran wenig besessen zu haben, denn die Verse welche sich in ihren Schriften befinden, sind ohne Sorgfalt verfaßt, ein bloßes Reimgeklingel, oft den Sinn gewaltig zwingend. An Büchern muß dort großer Mangel gewesen sein, bis sie in den letztern Jahrhunderten von Italien aus Druckschriften erhielten, auch lassen die neuern Rabbinen der Berberei ihre Schriften in Livorno drucken. Viele Schriftsteller gab es dort nie. Zu den bekannt gewordenen gehören außer der Familie Doran, alle Nachkommen unsers R. Simon, auch die im sechzehnten Jahrhunderte lebenden Joseph b. Hajim Zarphathi, und sein Sohn Isaak, aus Fez, Abraham b. Ruben aus Marokko, später in Italien, ferner R. Ahron E. Hajim, aus Fez und Marokko nachmals als über 100 jähriger Greis in Palästina, Jacob b. Hajim vielleicht ein Bruder desselben, ferner die Familie Arubasch, später die Sasportas, deren bedeutendsten Männer jedoch auswanderten, und noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts lebten Samuel Zarphathi, in Fez, und Samuel de Avila, in Miquenez. Ein Nachkommen desselben war am Schlusse des vorigen Jahrhunderts vielleicht R. Samuel de Avila, ebendaselbst [1]). Die Cansinos in Oran gehören auch hieher, obwohl unter spanischer Herrschaft stehend. Die Rabbinische Litteratur hat hier kein umfassendes Werk aufzuweisen.

---

[1]) Samuel Romanili Massa baarab. Ueber die Andern s. Wolff Bibl. Hebr. s. v.

Viertes Capitel.

Schicksale der Juden in der Berberei.

Die Zahl der Juden wuchs in der Barbarei mit der Zunahme der Spanischen Verfolgungen zwischen 1391 — 1492, und während der Dauer der Austreibung, die trotz aller Strenge immer noch wiederholt werden mußte. Fez ward gleich anfangs stark bevölkert durch Juden, die wegen ihrer Kenntnisse und Handelsverbin- 1415.
dungen die Aufmerksamkeit und den Neid der Moslemen erregten. Die Bewohner von Fez machten ihrem Unwillen durch Plünderung und böse Neckereien Luft, und veranlaßten dadurch den König Abusaid, die Juden aus der alten Stadt Fez zu ziehen, und ihnen dafür ein weitläufiges Viertel in der neuen Stadt, jenseit des Flusses einzuräumen, wo sie vor Gewaltthat sicherer waren [1]). Dies Beispiel zeigt, was auch sonst oft zu bemerken, daß die Fürsten die Juden in ihrer Thätigkeit zu erhalten wünschten. Demungeachtet wurden die Reichen bisweilen auch dazu gebraucht, wider ihren Willen die Geldverlegenheiten der Fürsten zu decken. So hat 1504.
Abusaid das Vermögen der fleißigen Juden von Telensin gewaltsam an sich gerissen [2]); eine Willkühr, die in despotischen Staaten nicht auffällt.

Es ist vielleicht dieser und wohl an mehreren Orten gleichzeitig ähnlicher Ungebühr zuzuschreiben, daß die Juden in ihrer Treue zu wanken anfingen; es könnte aber auch der Gedanke, Spanien wieder zum Vaterlande zu erhalten, einen Theil derselben ermuntert haben, die Stadt und Festung Oran den Spaniern in

---

[1]) Leo Afric. III. 52 Longum admodum occupant vicum.

[2]) Ibid. IV. 10.

1509. die Hände zu spielen. Die Spanische Regierung, immer sich selbst ungleich, belohnte diesen Dienst dadurch, daß sie nicht bloß eine Jüdische Gemeinde und Synagoge dort bestehen ließ, sondern auch aus derselben angesehene Staatsmänner wählte. Die Kansinos sind hier vorzüglich berühmt geworden; sie bekleideten das Amt des Königlich Spanischen Dolmetschers in Oran, wahrscheinlich in Beziehung auf Verhandlungen mit den Maurischen Fürsten. Jakob Kansino war in dem Amte bereits unter Carl I. (Kaiser Carl V.) im Jahre 1556 [1]), und wurde damals als Gesandter nach Marokko geschickt, nach ihm hatte das Amt sein Sohn Isaak von 1558 — 1599; ihm folgte sein Sohn Hajim bis 1621, ihm sein Sohn Aaron bis 1633, und diesem sein Bruder Jakob, bis 1666. Dieser gab ein von Almosnino hebräisch verfaßtes Werk in Spanischer Uebersetzung heraus, worin Constantinopel, besonders in Hinsicht der dort sich berührenden Extreme aller Art, beschrieben wird. Ein Sohn des Letztern war Rabbiner Oran, und einer ging zur christlichen Religion über. Bei
1535. der Eroberung von Tripolis wurden dennoch alle Juden gefangen und verjagt. Sie kehrten erst viel später zurück.

Im Kaiserthum Fez und Marokko waren auch vormals verschiedene Juden im Staatsamte, als Pacheco, der in den Niederlanden Gesandter war, wo er im Jahre 1604 starb, und Joseph de Toledo, welcher eben daselbst residirte und im Jahre 1684 den Frieden zwischen Holland und Marocco abschloß.

Die Jahre 1666 — 70 waren für die Juden in der Barbarei sehr verhängnißvoll. Die Gemeinde von Oran ward verjagt. Man sagt, es sei dies auf Anstiften eines Grafen de los Velez, der die zeither von Juden bekleidete Stelle an seine Familie zu bringen beabsichtigt habe, während der Minderjährigkeit des Kö-

[1]) Wolff Bibl. Hebr. S. 7

nigs erwirkt worden [1]). — Obgleich die Juden keines 1667.
Verbrechens beschuldigt wurden, vielmehr große Treue stets bewiesen, ja kurz zuvor, durch Auszahlung der den Truppen schuldigen Rückstände, eine bereits drohende gefährliche Empörung im Keime erstickt hatten, gab doch die Spanische Regierung den Befehl, die Juden sollten binnen 8 Tagen ihr unbewegliches Eigenthum veräußern und die Stadt verlassen. Sie eilten zu Schiffe und begaben sich, kaum den Seeräubern entronnen, (die dafür, daß sie eine so schöne Beute entwischen ließen, hingerichtet wurden, [2]) nach Nizza, Villa Franca und Livorno, wo sie gut aufgenommen wurden.

Außerdem litten die Juden sehr durch die großen Eroberungen des Königs von Tafilet, der aus den verschiedenen Provinzen einen großen Gesammtstaat errichtete [3]). Muley Ismael, König von Tafilet, war von seinem Bruder Muley Archey verdrängt worden, der den Plan entwarf, aus den einzelnen Staaten der nordwestlichen Länder Afrika's ein Ganzes zu machen, und mit vielem Glücke dem Ziele seiner Wünsche näher rückte. Gegen die Juden benahm sich dieser Eroberer, wie überhaupt, sehr tyrannisch; die Synagogen von Marokko und Tedula ließ er niederreißen [4]), und aus der Provinz Sus wurden eine Menge Juden verjagt, die der König in Fez aufnahm [5]). Auch forderte er von ihnen bedeutende Steuern, ja einige erzählen, daß die Juden das Vieh für seinen Hofstaat haben mästen müssen [6]). Indessen war er kaum so

---

[1]) Basnage hist. d. J. Liv. IX. ch. 29. 19.
[2]) Ahron. Sabeoni epist. ad. Jac. Sasportas, in epit. Ziz. nob. Zevi p. 46.
[3]) Ibid. Hist. du roi de Tafilet.
[4]) Jacob. Sasportas l. c. p. 47.
[5]) Ahr. Sabeoni l. c.
[6]) Schudt Jud. Merkw. I. S. 88. 89.

1670. weit gediehen, um seinen Staat ziemlich fest zu besitzen, als er einen reichen Juden Josua ben Hamosheth zum Oberhaupt der Juden ernannte, um ihn für viele ihm geleistete Dienste zu belohnen, und überhaupt die Juden mehr begünstigte. Er regierte nur kurze Zeit. Sein Bruder Ismael, welcher unterdeß in Miquenez als Verbannter lebte, verdankte einem Juden, Joseph von Toledo, seine Erhaltung und die Wiedereinsetzung in sein Reich. Dafür erhob er diesen Mann zum Minister, in welcher Eigenschaft er auch nachmals den Frieden mit Holland erwirkte. In dieser Zeit wurden die zerstörten Synagogen wieder errichtet. — Der Sohn des Joseph folgte seinem Vater in dem Amte, und vielleicht noch spätere Nachkommen. — Seitdem, glauben wir, sei es üblich, die Juden des Marokkanischen Staates durch einen Scheikh regieren zu lassen.

Man erzählt dennoch, daß auch Ismael die Juden durch allzugroße Steuerforderungen bedrückt habe, ja daß er sie alle habe bekehren wollen. Er soll gefordert haben, daß sie eine Frist zur Erwartung des Messias ansetzen sollten, nach deren vorgeblichem Verlaufe sie alle den Islam annehmen würden. Sie sollen 30 Jahre dazu angegeben haben [1]). Wenn hieran etwas Wahres ist, so rührt es ohne Zweifel davon her, daß damals alle Juden der Berberei durch den Sectengeist sehr zerrüttet waren, und eine Menge derselben den im Orient erschienenen Schabbathai Zewi für den Messias hielten, wie wir nachher erzählen werden.

Seitdem sind wenig Nachrichten von den Berberischen Juden vorhanden. Die Reisebeschreiber erwähnen der übermäßigen Habsucht der Herrscher, welche die Juden nur mit Mühe von Zeit zu Zeit beschwichtigen können. Man darf dies als die Ursache von dem

---

[1]) Chenier état prés. de l'emp. d. Mar.

Mangel guter Schulen, besserer Kenntnisse, als der 1700.
Handel gewährt, und gemeinnütziger Unternehmungen überhaupt betrachten. Ein Jüdischer Reisebeschreiber giebt uns ein sehr betrübendes Bild von ihrem Zustande in neuern Zeiten [1]). Die Frauen, obwohl schön und gesund, sind im höchsten Grade unwissend, und beten nicht einmal. Ihre Sprache ist Spanisch-Portugiesisch. Ihre Schulen beschäftigen sich mit Thalmud und Kabbalah; Wissenschaft ist verbannt. Ihre Synagogen unansehnlich und ihr Gottesdienst unordentlich. In den üblichen Gebräuchen ist Aberglaube vorherrschend. Ein R. Jehuda Hallevi, Vorsteher der Schule in Tetuan, galt als Wunderthäter. Viele fasteten ganze Wochen hindurch, und — man dünkt sich dort, in dieser Hinsicht, fast in Polen. — Damals war
Eliah Lewi der Minister des Kaisers von Marokko, Um
fiel aber in Ungnade, und ward einem Tuneser Schleich- 1789.
händler zum Sklaven gegeben, bald jedoch wieder befreit und erhoben. Er hatte drei Weiber. Diese Minister sind, nach dem Zeugnisse des Reisenden, der den genannten selbst sprach, nichts als Werkzeuge des Königs, der sich ihrer bedient, so lange sie brauchbar sind, übrigens aber den Werth der Kenntnisse nicht schätzt. Die meisten derselben, sagt er, sind listige und habsüchtige Menschen, deren selten einer in Frieden stirbt. Die Mehrzahl fällt unter dem Beile der Henker. Eliah selbst verdankte seine höhere Gunst dem Sturze eines andern Günstlings Kardoso aus London, der hier sein Glück gesucht hatte, aber durch einen dem Elias anvertrauten Brief, der nach London adressirt und versiegelt, und seinem Bruder daselbst Nachricht zu geben bestimmt war, verrathen wurde. Sein unschuldiges Blut ward vergossen, und einer seiner Brüder ins Gefängniß ge-

[1]) Samuel Romanili Massa baarab.

Um worfen, ohne daß eine weitere Untersuchung Statt
1789. fand. — Solche Willkühr theilen übrigens die Juden mit den Arabern nur im stärkern Maße. Auch vom niedern Volke leiden sie deshalb viel, und von jedem, der ihnen begegnet, geschlagen zu werden, ist etwas Alltägliches, das sie kaum beachten. Die reichern Kaufleute wissen durch Geld sich in einigen Ansehen zu erhalten. Dies gilt bei den Richtern und selbst beim Könige. Neben Eliah erhob sich noch ein Mordechai durch Reichthum und Freigebigkeit zur Gunst des Königs.

1790. Die Thronbesteigung des Muley Jesid in Marokko brachte den Juden der Hauptstadt und Tetuans wie auch anderer Städte großes Verderben. Sie hatten ihm, als er sich gegen seinen Vater empörte, ihren Beistand versagt. Dafür wurden die Vornehmsten der Juden in Tetuan, da sie ihm bei seinem Einzuge entgegen gingen, an die Schwänze der Pferde gebunden und geschleift [1]). Viele wurden getödtet, doch die Mehrzahl durch Fürsprache eines Priesters gerettet. Aber all ihr Vermögen ward geplündert, die Jungfrauen mißhandelt, und die schändlichste Barbarei gegen sie verübt. Eben so ging es in Marokko, wo ein furchtbarer Aufruhr herrschte, und viele Menschen aller Bekenntnisse bluten mußten. — Salomo Hassan, Spanischer Consul in Tetuan ward hingerichtet, weil er dem Commandanten von Ceuta Nachricht von der bevorstehenden Belagerung gegeben haben sollte. Die Juden in Tanger mußten eine große Summe Geldes herbeischaffen, so auch die wenigen in Arsila, und die in Alkazar. In Laragi wurden die Bewohner alle sehr gebrandschatzt. Dorthin forderte der neue König den Eliah, der unter Stockschlägen zum

[1]) Ibid. vers. fin.

Pallast geführt wurde. Um sich zu retten rief er wie- 1790.
derholentlich: Lâ Illah il Allah! Sidi Mahmud Rosul-lah! um damit anzudeuten, daß er zum Islam übergetreten sei. Der König wollte aber diesen aus bloßer Furcht gethanen Religionswechsel nicht anerkennen, weil Eliah stets sein Gegner im Rathe des vorigen Königs gewesen war. Er hielt ihm einen Pallasch vor, indem er ihn anredete: „Du warst mein Feind, und mußt sterben; wähle, wo dein Grab sein soll!" — Darauf erwiderte Eliah: „Besser ich sterbe in der Religion der Araber, als in der der Juden zu leben!" Da er nach mehreren Fragen dabei blieb, ließ ihn der König unangetastet von sich, und befahl ihm, Religionsunterricht zu nehmen. — Allein bittere Reue quälte den Eliah dermaßen, daß er wenige Tage darauf starb. — In Rabad wurde das reiche Haus des R. Salomo de Avila rein ausgeplündert und alle andern Juden des Ortes wurden schrecklich mißhandelt. In Miquenez waren ähnliche Auftritte. R. Mardochai, genannt Al-Hassan-Begh, ward gefangen genommen. Die Aufseher riethen ihm zum Religionswechsel. Allein er blieb standhaft. Der König redete ihn hart an, und befahl sogleich ihn den Flammen zu übergeben. In Mogador (Suira), wo sich erst der Bruder des Muley Jesid hatte zum Herrscher aufwerfen wollen, kamen Briefe des Königs an, die seinen Regierungsantritt anzeigten, das Volk zur Huldigung aufforderten und den Handel, welcher während der Unruhen gesperrt war, wieder eröffneten, und die Juden in ihrer bisherigen Verfassung bestättigten. — Demzufolge ward die Huldigung auch von Seiten der Juden geleistet. Kaum aber ward der Inhalt bekannt, als das Volk sich über die Juden hermachte, und sie unter Schlägen zwang, die Schuhe und die ihnen in der alten Verfassung nicht erlaubte Kleidertracht abzu-

1790. legen. Obgleich die Juden behaupteten, in Mogador, seit der Anlegung dieser Colonie (1755) der Kleidertracht ihrer Brüder in den andern Staaten nicht unterworfen zu sein, der Stadtrichter auch auf ihrer Seite war, und einsah, daß die bisherige Verfassung nichts anders bezeichnen könne, als die des Ortes selbst, nicht aber die allgemeine des Reiches, so war das Volk damit keinesweges zufrieden, ja der Pöbel wollte sogar das Haus des Stadtrichters niederreißen. Nach und nach indeß verlief sich das Volk wieder. Jedoch mußten die Juden von Mogador 100,000 Piaster und drei Schiffe Schießpulver herbeischaffen; bis zur Zahlung wurden die meisten verhaftet, und erhielten täglich Stockschläge. Viele hatten sich vorher durch die Flucht, theils nach Gibraltar, theils weiter entfernt. Der reisende Italiäner, welcher Augenzeuge dieser Schreckenszeit war, eilte, so bald es die Umstände ihm erlaubten, das ihm verhaßte Land zu verlassen. Seitdem ist uns das Schicksal der Juden in Marokko unbekannt. Vor etwa zehn Jahren (1817) war indeß Masado ben Leaho, ein Jude, der erste Minister des Reiches und vortragender Rath des Kaisers in auswärtigen Angelegenheiten, woraus zu schließen, daß in ihrer Verfassung alles beim Alten geblieben ist.

Aus Algier haben wir noch wenige Nachrichten. Die Gemeinde scheint im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch sehr geblühet zu haben [2]). In unserm Jahrhundert, während die Juden überall in Europa einem bessern Zustande entgegen sahen, mußten sie viel Ungemach ertragen. Im Jahre 1804 brach eine Empörung gegen den Dey aus, die dieser den Juden beimaß, weil einer der Empörer von einem Juden Geld

[1]) Sulamith Jahrg. V. H. 2. Ende.

[2]) Resp. R. S. b. Zem. praefat. Rabb. Algier.

erborgt hatte. Eine furchtbare Untersuchung ward über 1804.
alle Juden verhängt. Eine Menge Juden wurden gemartert, lebendig verbrannt, ihres Vermögens beraubt, gepeitscht. Darüber verließen sehr viele die Stadt, zogen nach Tunis, theils nach andern Städten, und zum Theil sogar nach Palästina. — Die Zahl der dortigen Juden beträgt indeß doch noch, nach dem Zeugnisse der Reisenden, gegen 10000, die wie in Marokko von einem Juden despotisch regiert werden. Im Jahre 1817 war Jakob Erav. Bakri ihr Oberhaupt [1]).

Dies ist das Wenige, das wir von der Geschichte der Juden in diesen Staaten gefunden haben. Viel mehr ist selbst von dereinstiger Aufklärung der noch im Finstern liegenden Geschichte der Berbern wohl auch nicht zu erwarten. Despotische Staaten haben immer nur eine langsame Entwickelung, und es ist selten mehr als ein dauernder Stillstand wahrzunehmen, der durch plötzliche Umwälzungen bisweilen erschüttert wird, um dann wieder bei veränderten Umständen einzutreten. Daher blieb die Lage der Juden sich meist gleich. In Hinsicht auf ihre Verbindungen und Berührungen mit andern Juden werden wir von denen der Berberei noch einige Male zu sprechen Gelegenheit haben.

---

[1]) Jewish. expositor 1807. Febr. p. 76—78.

Anmerkung. Die Familie Bakri steht noch jetzt in sehr großem Ansehen zu Algier. Einer derselben ist Agent des Day und sehr reich, auch auswärtigen Kaufleuten wohl bekannt.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Juden im Türkischen Reiche.

Fünftes Capitel.

1500 — 1700. Verbreitung der Rabbinen im Türkischen Reiche, nach der Vertreibung aus Spanien. Ihre Litteratur.

Bis zur Einnahme von Constantinopel hört man von Juden aus den Ländern der heutigen Türkey, sowohl in Europa als Asien, sehr wenig, was denn schon den Gedanken veranlaßt, daß sie sehr zusammengeschmolzen sein müßten. Allein ein Blick in die Zeit des Solyman und in die überraschende Menge von Rabbinen, welche in der Türkey damals auftraten, belehrt uns bald, daß nur die Geschichte Lücken enthalte, die Juden hingegen daselbst neben den Weltereignissen fortbestanden haben. Es ist in der That höchst merkwürdig, daß den in Spanien untergegangenen Rabbinen sich schon zum Voraus ein neues Leben in der Türkey vorbereitet hatte, ein Leben welches ungestört, bei allen Drangsalen der Gemeinden, in der vollsten Blüthe Jahrhunderte lang stand, und den Beweis von der innern Einheit des Rabbinismus liefert. Von allen Seiten strömten die Rabbinen nach den grossen Städten des Türkischen Reiches, die verschiedenartigsten Ansichten fanden Eingang, selten drängte der Neid sie von einander, aber das Bedürfniß und der Durst nach Gelehrsamkeit rief sie hiehin und dorthin, und in der Entfernung blieben sie untereinander durch Schriften und Fragen verbunden, selbst mancher Federkrieg entzweite

sie nicht. Je entfernter von den Kriegesschauplätzen, desto enger umschloß sie das Band der Religion und das der Gesetzeslehre, so daß man, um ihre Arbeiten zu beurtheilen, sie mehr als ein Ganzes behandeln muß, deren jeder Rabbine ein ergänzendes Glied war. Nur selten möchte man die Ansichten des Einen oder des Andern seinen Wohnorten und Nebenumständen zuschreiben müssen. In der festgestellten Lehre lag ihr Band, sie brauchten keinen Verein, keinen Orden zu stiften, um sie aufrecht zu halten. Sie begegneten sich überall, ohne fremden Einfluß, als ob sie zusammen gehörten.— Man kann sagen, daß die Verjagung der Juden aus Spanien ihrem Rabbinismus erst die rechte Einheit gegeben hat, und wenn es wahrscheinlich ist, daß das Leben der Juden in jedem Lande bei einiger Freiheit, sich nach den Landesverhältnissen hätte umformen müssen, zumal bei dem lebhaften Kampfe der Meinungen in Europa, so hat das plötzliche Verdrängen der Juden aus einem Ende Europas, und ihre Einkehr in ein anderes Ende, wo sich noch das Alte recht fest erhalten hatte, zum Befestigen desselben sehr beitragen müssen, besonders nachdem eine hundertjährige Qual in Spanien die Juden bereits von der freiern Weltansicht wieder in den Rabbinismus hineingezwängt hatte. Auch hat dieser Schritt zur innern Veredelung des Rabbinismus beigetragen. Denn erstarrt wie er im Morgenlande war, mischte er sich mit dem Lebensgeiste der Spanier, die noch manches Erbstück ihrer Vorfahren besaßen, und namentlich, trotz aller Rückkehr zur strengen Lehre, das Denken darüber nicht aufgeopfert hatten. Sie hatten mit der Rabbinenlehre immer noch die Wissenschaften geliebt, und sowohl Naturkunde und Mathematik, als auch Grammatik und Beredsamkeit gepflogen. Diese auf den Rabbinismus geimpft erzeugten eine große Fruchtbarkeit desselben.

1500 — 1700.

1500 Eine ungeheure Litteratur ward hier aufgethürmt,
— und ungeachtet großer Brände, die eine Unzahl von
1700 Schriften vertilgt haben, stehet noch eine Legion von Denkmälern Rabbinischer Thätigkeit, durch die Italiänischen und gleichzeitig auch Türkischen Druckereien, welche die Juden anlegten und stets in Wirksamkeit erhielten: Denkmäler, nicht bloß der strengen Liebe zur Religion, der eifrigsten Beförderung thalmudischer Kenntnisse, sondern auch wahrhafter Gelehrsamkeit, strenger Gerechtigkeit, tiefer Forschung, und eifriger Beförderung der edelsten Grundsätze für das sittliche Leben. Sie ermangeln fast alle der wissenschaftlichen Form, sind daher zum Erlernen irgend einer Wissenschaft unbrauchbar; sie sind auch nicht Kunstwerke, um deren Errichtung der Ehrgeiz gewetteifert hätte, sondern sie sind das Erzeugniß der Denkkraft solcher Rabbinen, die sich mit Niederschreiben ihrer Gedanken beschäftigten, um Schwieriges zu erläutern, oder der Lebensthätigkeit solcher Rabbinen, die um ihre Meinung befragt wurden, und solche mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kenntniß und mit der größten Unpartheilichkeit lieferten. Aus diesem Grunde ist diese gleichsam absichtslos entstandene Litteratur, meist nur durch die Liebe der Schüler zu ihren Lehrern nach ihrem Tode verbreitet, von Nicht-Juden gar nicht gekannt, nie geprüft und beurtheilt worden. Daher auch die schiefen Urtheile über die Juden im Allgemeinen; während fast stets nur die Handelsjuden, und von diesen die Mehrzahl, Wechsler und Trödler, die Aufmerksamkeit der Völkerbeschreiber auf sich zogen. Man hat nicht bedacht, daß in einem an Rabbinen so fruchtbaren Volke, nicht das Geldwechseln und Trödeln den Character bilden kann, sondern daß dieser in der Hauptidee des Judenthumes nach den herrschenden Ansichten gesucht werden müsse, daß aber manches einzelne Gewerbe allerdings den da-

bei beschäftigten Personen eine Eigenthümlichkeit auf- 1500
drückt, die dem Lob und dem Tadel unterworfen sein —
könne, welche beide mit dem Erlöschen jener Gewerbe 1700.
wieder verschwinden. Nicht aber um die Juden von manchem Vorwurfe zu befreien, machen wir diese Bemerkung, sondern um die Aufmerksamkeit auf jene Litteratur zu lenken, deren Verfasser wir hier einige Jahrhunderte hindurch bis zu ihrem Verfalle betrachten wollen.

Von der allgemeinen Stellung des Rabbinates in der Türkey läßt sich zuvor noch dies sagen, daß jede Gemeinde einen Ober-Rabbiner hatte, welcher von der Regierung ermächtigt war, über Religions-Angelegenheiten zu entscheiden, welche Vollmacht oder Stütze ihm einen ungeheuern Einfluß verschaffen mußte, daß aber mit der Errichtung neuer Gemeinden, deren eine große Menge sich in den bedeutendern Städten niederließen, und der dadurch entstandenen coordinirten Rabbinate, dessen Einfluß geschwächt ward, und die Rabbinen bald eine Republik bildeten, in welcher die größte Fähigkeit den Vorrang behauptete. Auch haben die Gemeinden für allgemeine Angelegenheiten sich einen Rath von 3. 5. 7. 9. oder 12. gewählt, und mittelst Contract alle Glieder der Gemeinde verpflichtet, sich ihren Anordnungen ohne Widerrede zu unterwerfen. In streitigen Fällen holte man das Gutachten eines der Rabbinen ein [1]).

In Costantinopel war R. Mose Kapsoli Um
das Oberhaupt der Romanier oder alten Juden des 1500.
Griechischen Reiches zur Zeit der Spanischen Verfolgung, wie schon oben erwähnt ist [2]). Er war ein Mann von festem Sinn, und machte seinen Einfluß gegen die ältern und neu angekommenen Rabbinen geltend. Aber

---

[1]) Responsa Rabbin.

[2]) Kore haddor. f. 28. 2.

Um er drang nicht durch. Von Pavia aus schrieb R. Jo-
1500 seph Kolon mit Bitterkeit gegen ihn, und ermahnte die dortigen Italiäner und Deutschen sich ihm auf keine Weise zu unterwerfen, sondern sich an R. Eliah b. Abraham (den Morgenländer zugenannt) zu halten, einen damals noch jungen, aber vielversprechenden Gelehrten [1]). Dieser nachmals berühmte Mann stand in stetem Briefwechsel mit den damaligen Italiänischen Rabbinen, R. Juda aus Mainz, und R. Meir aus Katzenellenbogen, welche in Padua wohnten [2]), letzterer nachher in Venedig. Wir werden von diesen und andern noch sprechen. — R. Eliah b. Abraham bildete seine ausgezeichneten Fähigkeiten sehr aus, und that sich in Wissenschaften verschiedener Art hervor. Die Schüler strömten von allen Seiten ihm zu. Er hatte seine Tagesstunden nach dem Bedarf eingetheilt, und lehrte einige den Thalmud, andere die Arithmetik, andere die Astronomie u. so fort. In diesen Wissenschaften war er zugleich Schriftsteller, und nebenher beschäftigte er sich mit dem Commentiren früherer Arbeiten als des R. Salomon von Troyes und R. Mose aus Cozzo. Auch über den Almagest schrieb er, wie er denn überhaupt die Astronomie mit Vorliebe trieb. Er selbst war ein klarer Kopf, und Schüler einiger frühern bekannten Gelehrten, R. Eliah hallevi und R. Elasar Kapsoli gewesen. Diese Männer, Gegner jenes R. Mose Kapsoli, der sogar gegen sie schrieb, mögen ihm auch wohl die demselben entgegenlaufende Richtung gegeben haben, wodurch er ihm den Rang ablief. Ein Streitpunkt jener Männer war die Zulässigkeit Karaischer Knaben in Rabbinische Schulen, welche sie behaupteten, R. Mose

[1]) Resp. R. I. Kol. 83—87.
[2]) Resp. R. Jud. 4. 10. R. Meier 60. 2.

hingegen durchaus für gesetzwidrig hielt. Beide Theile Um
blieben bei ihrer Meinung. Sie, und nach ihnen un- 1500.
ser R. Elias behaupteten, die Lehre dürfe niemanden, der nur nicht die den Lehrern schuldige Ehrfurcht verletzt, versagt werden. Er, R. Mose meinte aber, daß die Karäer doch nie ächt bekehrt würden. Wenn wir ihm auch hierin nicht widersprechen wollen, so müssen wir doch jenen beipflichten, daß die Lehrer auf den Erfolg nicht zu achten haben. In der That fand sich schon ein Beispiel, daß ein Nachkomme des Maimonides einige Jahrhunderte vor dieser Zeit eine ganze Karäer-Gemeinde in Kahira zum Rabbinismus bekehrt hatte[1]). — Nach Saloniki kam aus Spanien R. Isaak b. Armaah Verfasser eines sehr berühmten philosophischen Buches, Akedath Isaak, voll der tiefsten Gedanken. Sein Sohn R. Meir machte sich in der Exegese der Psalmen einen Namen, er blühete in der Arragonischen Gemeinde zu Saloniki. Auch dessen Sohn R. Jakob war bedeutend, und nach ihm sein Neffe. — Salonichi war der eigentliche Sammelplatz der Spanischen Gelehrten [2]).

Zu Jerusalem blüheten damals R. Joseph S'chenderni, und R. Obadiah aus Bartenora, der von seinem Bruder aus Italien einen Jahrgehalt von 100 Ducati bezog, um ohne Sorgen der Wissenschaft sich widmen zu können. Ein Beweis von der in Jerusalem herrschenden Armuth. Auch von diesem edeln Bruder erzählt man, daß er nur 4000 — 5000 Duc. im Vermögen gehabt habe, und zu der einfachsten Lebensweise genöthigt gewesen sei, um jenen würdigen Mann aufrecht zu halten, und zugleich die ihm nachgerühmte Gastfreiheit gegen Wanderer nach Herzenslust

1) Resp. R. Trani 19.
2) Kore haddor. f. 32.

Um 1530 — 1540. zu üben. Schöne Gesinnungen! Lichtpunkte in einer so trüben Zeit! — R. Meier b. Gabai aus Spanien, verbreitete in Italien und nachher in Constantinopel, wenigstens durch Schriften seine Kabbalah oder Theosophie, welche geschätzt wird.

Sehr berühmt war R. Mose b. Isaak Alaschkar in Mizr, ebenfalls Ausländer, und wahrscheinlich Spanier. Später wohnte er in Jerusalem. Er stand mit allen großen Rabbinen seiner Zeit in Briefwechsel, wovon die vorhandenen Schriften noch viel Anziehendes enthalten. Er war ein großer Verehrer des Aben Esra, Maimonides, und R. Levi b. Gerschom, woraus man auf die Art seiner Bildung schließen kann. — Eben daselbst war R. Isaak hak-kohen Schulel in hohem Ansehen.

Nach Zephath in Galiläa kam R. Jakob genannt Berab, aus einer sehr angesehenen Familie in der Gegend von Toledo stammend, und Schüler des R. Isaak Aboab. Er war als achtzehnjähriger Jüngling aus seinem Vaterlande gewandert, und erregte in Fez durch Predigten und Lehre großes Aufsehen; begab sich von da nach Aegypten, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, und endlich wählte er Zephath, wo eben erst eine Rabbinenschule errichtet worden war, zu seinem Aufenthalt. Er fand ungemeinen Beifall. Nur widersprach R. Lewi b. Habib seiner Herrschsucht. Dieser war mit seinem Vater R. Jakob aus Zamora nach Saloniki gewandert, und hatte nach dem Tode seines Vaters sein Glück in Haleb, Damask, Zephath ohne günstigen Erfolg versucht [*]), bis er in Jerusalem einen bestimmten Wirkungskreis fand.

Berab strebte ganz offenbar danach, das erloschene Patriarchat wieder herzustellen, und selbst die Reihe

*) Resp. R. Levi b. Habib. f. 29. f. 77.

der neuen Patriarchen zu eröffnen. Zu diesem Ende Um
veranlaßte er in Zephath die Berufung einer Synode 1530
von 25 Rabbinen, welche die Semicha (Belehnung mit —
dem Rabbinat) wiederherstellten, und ihm das oberste Rab- 1540.
binat übertrugen, mit dem Rechte, nach Gefallen neue Rabbinen zu ernennen. Darüber ward ihm eine Urkunde ausgestellt, zugleich aber an alle Gemeinden Palästina's ein Manifest erlassen, worin dargethan ward, daß die Synode den Beifall aller vorhandenen Rabbinen zu erlangen hoffte, indem sie lediglich die Einheit der Synagoge zur Absicht habe, und durch dies einfache Mittel solche ohne Zweifel werde bewirkt werden. Beide Urkunden liegen gedruckt vor, aber die Zeitangabe fehlt. Vermuthlich war es um 1540, als Habib bereits in Jerusalem war. Berab kannte diesen Mann, der mit ihm eine Zeitlang in Zephath zusammen gewesen war. Von dessen Eifer und dreister Wahrheitsliebe hatte er schon Proben gehabt. Um nicht dessen Widerspruch, den er im Voraus fürchtete, zu erregen und dadurch alle Rabbinen, die es mit ihm hielten, in Aufruhr zu bringen, veranstaltete er, daß die unter ihm stehende Synode dem R. Levi ein gleiches Diplom für Jerusalem ertheilten. Wahrscheinlich hoffte er durch dessen Absterben nachher doch der einzige zu bleiben. Daß diese Maßregel an sich ihren Zweck verfehlte, ist klar, denn sie zerstörte die Hauptabsicht. Er glaubte indeß damit den Frieden zu erhalten. Ben Habib war aber nicht so blind, um die Absicht zu verkennen. Er setzte sogleich alles in Bewegung, um das Vorhaben zu vereiteln. Zu dem Ende ließ er das erhaltene Diplom, mit spöttelnden Anmerkungen über verschiedene Sprachfehler darin, über Unrichtigkeit der Form, — und zugleich das Manifest mit seinen Gegenbemerkungen, (die wir übrigens nicht sehr treffend finden) circuliren, erklärte, daß er solch Diplom nimmermehr annehmen würde,

um auch die Idee desselben für den Gesetzen zuwiderlau-
1530 fend halte. Seine eingeflochtenen Andeutungen über
— die Person des Berab und dessen sittlichen Charakter,
1540 erregten Gegenschriften von diesem, und Dupliken. Berab
ließ sich anfangs friedlich vernehmen, und bat jenen um eine mündliche Unterredung, die Ben Habib ausschlug. Es mischten sich auch andere Rabbinen aus Aegypten in diesen Handel, und es kam endlich dahin, daß die Synode von Zephath noch vor Beendigung des Schriftwechsels, ihre Verfügung aufhob [1]). Der Streit wurde aber etwas bitter geführt, denn Berab warf unter Andern seinen Gegner vor, daß man in der Jugend ihn als Christ erzogen, oder wenigstens einige Zeit dafür ausgegeben habe; worüber sich der Gegner billig entschuldigt: Beide lehrten nachher nebeneinander. Berab in Zephath und Habib in Jerusalem. Doch herrschte noch unter ihren Schülern großer Streit. Berab starb im J. 1546 [2]). —

Die Lage des Ortes Zephath war sehr günstig, die Mehrzahl der Bewohner waren Juden, und von da war eine Verbindung mit allen wichtigen Städten leicht. Es bildete sich hier ein neues Tiberias. Dort lehrte auch noch gleichzeitig R. Samuel Sedilio, welcher ebenfalls aus Saloniki dahin gezogen war. Auch dieser zeichnete sich durch Schriften aus.

Die Zahl der Rabbinen nahm indeß in allen türkischen Städten sehr zu, und ihre Namen sind in den Schriften derselben sehr häufig angeführt, auch sind von vielen derselben noch eigene schriftliche Zeugnisse vorhanden. — Im Peloponnes und auf den Inseln, besonders Rhodus, Kandia, Korfu, Zante befanden sich

[1]) Sämmtliche hieher gehörige Akten befinden sich am Ende der Rechtsgutachten des Ben Habib, f. 277. ff.

[2]) Resp. R. Mose Trani 103.

ebenfalls angesehene Rabbinen, worunter wir auszeichnen, R. David hakkohen auf Corfu, R. Benjamin b. Matthattiah in Arta, R. Eliah auf Kandia.

Um diese Zeit verfertigte R. Joseph Karo seine 1522
bekannte Gesetzsammlung, welche als eine göttliche Of- —
fenbarung betrachtet wird. Er war erst in Nikopo- 1547.
lis ansässig, wohin seine Spanische Familie gewandert war; nachmals suchte er sein Glück in Adrianopel, fing da sein Werk an, vollendete dasselbe jedoch erst in Zephath, wo er seine Tage beschloß. Er übernahm dort die Schule des Berab, der eben gestorben war, und übertraf denselben durch Vortrag und Ruhm als Schriftsteller; denn seine Feder war sehr fruchtbar.
Er erreichte ein Alter von 87 Jahren, und hatte schon †
früh zu schreiben begonnen. — Mit ihm zugleich lehrte 1574.
R. Mose aus Trani (Mabbit genannt), ebenfalls
Schüler und eifriger Anhänger des Berab. Seine 1530
Vorfahren und Verwandten lebten in Adrianopel, —
wohin sie aus Apulien gezogen waren. Er aber hatte 1580
diese, ebenfalls Gelehrte und Schriftsteller, zu achtzehn † 1585.
Jahren verlassen, um in der Schule des Berab zu studiren. — Seine Rechtsgutachten sind von dem höchsten Interesse für die Beleuchtung seiner Zeit. Er stand in Verbindung mit den Gemeinden Italiens, der Berberei, Aegyptens und Kleinasiens, wie der ganzen Türkei, und man appellirte von allen Seiten an ihn. Auch war er fast überall persönlich gekannt. In derselben Stadt lehrte, gleichzeitig mit beiden, R. Salomo Al Kabez die Kabbalah. Er war aus Saloniki dahin gewandert. Seine Schriften sind zahlreich und sehr geschätzt. Aus seiner Schule ging bald hervor R. Mose Korduero, der berühmte Philosoph und Kabbalist, welcher diese Schule zum höchsten Glanze erhob, und dessen Werke bekannt sind.

1530 In den Zeiten dieser Lehrer kam zu ihnen R. Da-
— vid Abi Simra aus Aegypten, ein Mann von
1580 großer Gelehrsamkeit, und noch größern Tugenden [1]). Man erzählt, daß er einen in seinem Hause gefundenen Schatz von vielen tausend Goldstücken zur Hälfte unter seine Schüler vertheilte, und das Uebrige nach Jerusalem und Zephath sandte. Als er im hohen Alter in letzterer Stadt anlangte, um da seine Tage zu beschließen, nahm ihn R. Joseph Karo sehr ehrfurchtsvoll auf; überließ ihm die erste Stelle sowohl als Lehrer wie auch als Richter, und zeigte dadurch seine Uneigennützigkeit. R. David starb daselbst im Alter von 110 Jahren.

Die Schule dieser Stadt behauptete ein Uebergewicht über alle Schulen des Reiches, und alle Gelehrten aus Damask und Haleb, aus Aegypten, aus Constantinopel, Saloniki u. s. w. standen mit ihr in Verbindung durch Briefwechsel. — Die Nachkommen des Berab, des Karo, des Mabbit, des Sedilio, waren ebenfalls Lehrer daselbst noch um ein Jahrhundert später.

Außer den vielen vertriebenen Gelehrten Spaniens besuchten bald auch deutsche Rabbinen diese Gegenden, und ist von diesen ein R. Jechiel als sehr großer Kabbalist ausgezeichnet. — Zur Geschichte dieser Zeiten darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß um 1560 das lange Zeit verödete Tiberias wieder schön erbauet und von neuem bevölkert wurde [2]), daß auch viele Juden dahin zogen, und daß dort eine Schule errichtet ward, zu deren Kosten sogar in Constantinopel Beiträge gesammelt wurden. Daselbst bildete sich zur Aufrechthaltung jener Schule eine förmliche Gesellschaft in den

[1]) Kore haddor. f. 36. 2.
[2]) Resp. R. Mos. Trani. 25.

Spanischen Gemeinden, darin sich jedes Mitglied eid- 1530
lich verpflichtete, einen bestimmten Theil der Pflichten —
zu tragen, und sich ohne Genehmigung des ganzen Ver- 1580.
eines nicht zurückzuziehen [1]). Auch eine Schule zu Hebron ward von der Gemeinden Saloniki's unterhalten, sie ging aber nach wenigen Jahren wieder ein [2]).

Während sich die Schule von Zephath so sehr erhob, daß selbst eine Pest im J. 1555 ihr nicht schadete, obwohl die Gelehrten damals auswanderten [3]), waren die andern Schulen darum nicht gesunken. Saloniki erfreute sich des großen Zulaufs von den Spanischen Auswandrern. Nur unterbrach ihre Thätigkeit ein entsetzlicher Brand, welcher einen ansehnlichen Theil der 1585.
Gemeinde-Wohnungen vernichtete. Sowohl der Vorfall als die angebliche Veranlassung zu dieser vermeinten göttlichen Strafe sind bemerkenswerth: R. Joseph b. Lew nämlich, war ein sehr gelehrter und geschätzter Rabbi, aus Monasterio, dessen Schriften zeigen, wie gegründet sein Ruf war [4]). Zu ihm sammelten sich viele Schüler, und seine Söhne, R. David und R. Mose gehörten zu den Tüchtigsten. Er gerieth in Streit mit einem andern Gelehrten, R. Salomo b. Hasson. Die Eitelkeit des Letztern ward beleidigt, ein Wort gab das Andere, und der Zank nahm unter ihnen dermaßen zu, daß die Schüler derselben Parthei nahmen, und sie gegeneinander in den Sitzungen förmlich Bann aussprachen. Bald darauf und wahrscheinlich in Folge dieser Umstände ereignete sich noch ein verdrießlicherer Vorfall. Ein reicher und sehr mächtiger Mann suchte Ge-

[1]) Resp. R. Eliah b. Chaim. 71.
[2]) Resp. R. Sam. di Mod. ad Tur jore dea 167.
[3]) Resp. R. Mose Trani 27 et 120.
[4]) Ganz vorzüglich sind seine und seiner Söhne Rechtsgutachten, die zwischen die Jahre 1530—1570 fallen.

legenheit den R. Joseph zu beleidigen. Er gerieth mit ihm vor den Augen des Volkes in Wortwechsel über ein zu seinem Nachtheil vom R. Joseph erlassenes Rechtserkenntniß, und da R. Joseph unerschütterlich blieb, gab er ihm eine Ohrfeige. So beispiel-
1585 los ein solches Verfahren war, so regte sich doch keine Zunge zum Tadel dieses Bösewichts, den jeder fürchtete. Der Rabbi eilte fort, zerriß seine Kleider, und rief: „Himmel, entsetzt euch hierüber!" — Die Nacht darauf ging der Apotheker Abraham Katalan mit Licht in seinem Waarenlager herum, und durch seine Unvorsichtigkeit faßte das Licht einige Papiere. Die Flamme griff schnell um sich, und es entstand eine furchtbare Feuersbrunst, in welcher 5000 Häuser verbranneen, und gegen 200 Menschen umkamen. Nachdem der Brand geendet war, und die Gemeinde sich wieder zu erholen dachte, fing die Pest an noch zerstörender zu wüthen. Sie soll so überhand genommen haben, daß am schlimmsten Tage 314 Menschen begraben wurden, worauf sie wieder allmählig nachließ. R. Joseph hatte sich mit vielen andern nach einer Landstadt geflüchtet, verlor da seinen Sohn R. David, welcher erschlagen ward, und zog voll Gram nach Constantinopel, wo er in der Schule, die eine reiche Frau gestiftet hatte, als Vorsteher mit Beifall lehrte. — Die Gelehrten Salonikis wußten übrigens diesen Mann zu schätzen, und die meisten, welche sich durch Schriften Namen erworben haben, waren seine Freunde und Verehrer; wie besonders R. Samuel di Modena, ein fruchtbarer Schriftsteller, und angesehener Rabbiner; welcher ein Alter von 84 Jahren erreichte, auch eine gelehrte Nachkommenschaft hinterließ. Die Schulen dieser Stadt hoben sich bald wieder durch R. Mordechai Motalon, der Naturforscher zugleich war, durch einen R. Almoßnino, einen zugleich der ma-

thematischen Wissenschaften kundigen Rabbinen, durch R. Joseph Firmon, der nachher in Zante blühete, und über ganz Morea die Richterwürde bekleidete, durch R. Salomo Cohen, und Andere, sämmtlich durch Schriften bekannt, und meist auch Väter gelehrter Söhne und Enkel. R. David b. Sason Um
zeichnete sich in Saloniki durch Kenntniße der Tür- 1560.
kischen Rechtsbücher sehr aus, und erregte unter den Türken allgemeines Aufsehen. Die gelehrtesten Türken holten sich bei ihm Rath in Rechtssachen, und verehrten ihn sehr. Er war reich, aber blind. Seine letzten Tage verlebte er in Constantinopel, auch dort allgemein hochgeschätzt.

In Alkahirah [1]) blühete gleichzeitig R. Bezal- 1580.
leel aus Deutschland gebürtig [2]), dessen Schriften ebenfalls mit Beifall gekrönt wurden. R. Jakob Castro war ebendaselbst berühmt, verlebte aber seine letzten Um
Tage in Zephath. R. Abraham aus Monzon 1600.
war dort auch berühmt, besonders wegen seiner schönen Handschrift, von welcher noch viele Pentateuche lange später sehr geschätzt wurden. Zuletzt lebte er in Constantinopel. — Eine Menge anderer Gelehrten waren gleichzeitig in Aegypten berühmt.

In Zephath folgte dem R. Joseph Karo im 1587.
entschiedenen Ansehen, R. Mose Alschech, dessen Werke weit verbreitet sind. Gleichzeitig blühete daselbst, R. Mose Galante, auch Kabbalist. Neben ihm noch R. Haja, zugleich Arzt. Damals machte sich R. Jakob Gewili dadurch verdient, daß er die Dörfer dieser Gegend besuchte, und die Jugend unentgeldlich unterrichtete [3]). In Damask lehrte R. Jacob Abul-

---

[1]) Wolff. s. v. ist zu berichtigen.
[2]) Oder vielleicht richtiger aus der Deutschen Schule.
[3]) Kore haddor. für alle Folgenden.

1600. Asia mit großem Erfolge, und in Haleb R. Samuel Laniado. Verschiedene andere Rabbinen waren dort gleichzeitig sowohl in Damask als in Haleb berühmt. — Die Kabbalah scheint in Palästina und Syrien vorzüglich von diesen genannten Lehrern bearbeitet worden zu sein. Der wissentschaftliche Werth dieser mystisch philosophischen Hülle des neuern Judenthums ist schwer zu entwickeln, und wir glauben, bis jetzt noch gar nicht entwirret, noch viel weniger gewürdigt worden. Das seltsame Gewand, welches diese Lehre annahm, scheint absichtlich gewoben worden zu sein, um der sich verbreitenden Seichtheit entgegen zu arbeiten, das Studium zu erschweren, und diejenigen zurückzuweisen, welche mit bloß historischer Kenntniß auftreten. Die wahre tiefere Erkenntniß sollte nur bei den wenigen, der Weihe würdig befundenen Personen, gesucht werden. Dieses Mittels bediente man sich in allen Religionen, sobald die Materie von jedermann geprüft ward, und man Leichsinn im Urtheil befürchtete. Wenn es aber auch anfangs, wie jedes Zunftwesen, die Mittelmäßigkeit vom höhern Rufe verdrängt, so geht es doch diesem Mittel, wie allem Despotismus. Es wird am Ende starres Formelwesen, das von den Geweiheten, wenn ihre Zahl zunimmt, gemißbraucht werden kann, und mehr Unheil anrichtet als die Denkfreiheit. Denn in dieser erheben sich nur im Anfange die Schein-Philosophen, und die ächte Philosophie, welche nur das Eigenthum Weniger wird, weiß sich am Ende zu behaupten.

Während sich hier die kabbalistische Schule fortbildete, blühete in Constantinopel R. Eliah b. Chajim, ein trefflicher Rechtsgelehrter, dessen Entscheidungen Beweise seiner tiefen Einsicht liefern; in Saloniki R. Ahron Sohsan, und R. Abraham di Boton, dessen Nachkommen auch bedeutende Gelehrte

waren, fast alle in Spanischer Weise gebildet. In 1600.
dieser Stadt hatte auch R. David b. Joseph Pardo
bildet, der von da nach Amsterdam abging, um ein
Rabbinat daselbst zu übernehmen.

Um diese Zeit entstanden in Saloniki Partheiungen unter den Rabbinen, die bis zur Thätlichkeit stiegen. Der Sohn des R. Salomo di Modena, R. Mose, litt dabei mehrere Unglücksfälle, deren Ursachen uns nicht näher bekannt geworden sind. Der eine seiner Söhne R. Juda, wie sein Vater sehr reich und angesehen, und Beförderer der Kenntnisse durch fleißiges Beschäftigen der Druckereien, ward von einem Christen an seiner Hausthüre meuchlings erschlagen, wofür die Juden den Thäter sogleich wieder tödteten; der andere R. Schemaja hatte große Streitigkeiten mit den Vorstehern der Gemeinde, und ward endlich genöthigt, seine Vaterstadt zu verlassen, worauf er in Venedig eine gute Anstellung fand. Diesem Beispiele folgten noch verschiedene andere Rabbinen.

Die Zahl der Rabbinen in Constantinopel und
Saloniki nahm dermaßen zu, daß sie sich zerstreuen
mußten um Beschäftigung zu finden. R. Menachem
die Lonsano, ein fruchtbarer Schriftsteller, Kabbalist, Um
aber auch Grammatiker und Dichter ging nach Jeru- 1620
salem; R. Ruben Hadida ward Oberhaupt der —
Gemeinde in Nikopolis; R. Chajim Schabba- 1640.
thai bildete eine große Schule in Saloniki, aus † 1647.
welcher eine Menge Rabbinen nach allen Orten berufen wurden. Eine andere große Schule hatte die Aragonische Gemeinde daselbst, unter R. Ascher b.
Ardot, und eine andere die Portugiesische unter
R. Mordechai Kolei, dessen zahlreiche Schriften in 1625.
einem großen Brande, der diese Stadt abermals achtzig Jahre nach dem erstern traf, zu Grunde gingen.
Einer seiner Schüler rühmt nicht bloß seine Gelehr-

1620 samkeit, sondern auch seine unerschöpfliche Mildthätigkeit sowohl aus eigenen als fremden Mitteln [1]). Aus dieser Schule bildeten sich nicht bloß Rabbinen, sondern auch Philosophen, Aerzte, Astronomen, und sonstige Gelehrte. Alle größere Städte der Levante, Ismir, (Smyrna), Manisa (Magnesia) u. s. w. wurden seitdem mit angesehenen Rabbinen versehen. — Wir wollen hier nur die Ausgezeichneten unter den Zeitgenossen noch nennen. R. Joseph Figon schrieb ein Verhaltungsbuch, welches den Gemeinden von Saloniki noch später zur Richtschnur diente; R. David Conforte Schüler des Philosophen und Dichters R. Scheelthiel, und Erbe seiner Wissenschaften; dessen Sohn zeichnete sich auch in der Musik aus; R. Joseph, Sohn des Mabbit, kam von Zephath nach
† Constantinopel, wo er großen Ruf erlangte. R.
1639 Jakob Zemach, flüchtig aus Portugal, studirte in Zephath, ward in Damask Lehrer der Kabbalah, und stiftete dann eine eigene Schule in Jerusalem, wohin sich viele Rabbinen begaben, wie z. B. R. Abraham Cohen aus der Berberei, in seinem 110 Jahre. — R. Abraham Schenderni lehrte in Mizr mit großen Beifall; neben ihm viele andere merkwürdige Rabbinen, die wir alle nebst ihren nächsten Zeitgenossen in den vielen Städten des türkischen Reiches in einer Gesammtübersicht [2]) nachweisen, da sich von ihnen keine geschichtlich bedeutenden Vorfälle bemerken lassen.

---

[1]) Kore haddor. f. 45.

[2]) S. Anhang. No. 4

Sechstes Capitel.

Innere Angelegenheiten.

So weit unsre Nachrichten über die Studien der Tür- 1500 — 1700.
kischen Rabbinen reichen, und das ist bis in den Beginn unseres Jahrhunderts, finden wir die Juden dieses Reiches im Allgemeinen ununterbrochen in einer und derselben Stellung, völlig unterworfen, meist nur im Innern thätig, aber frei in Religionsübung, und im Wechsel der Meinungen, fleißig im Studiren und Bearbeiten der Jüdischen Gesetze, wie der damit in Verbindung stehenden Wissenschaften, möglichst gerecht in Entscheidungen, und unbestechlich in Rechtserkenntnissen, wie in allen öffentlichen, das Ganze betreffenden Verhandlungen. Die Gemeinden scheinen jede für sich, selbst in einer und derselben Stadt abgeschlossene Ganze [1]) gebildet zu haben, obgleich sie einander nicht feindlich gegenüber standen. Die Abgeschlossenheit bezog sich auf bestimmte herkömmliche Gebräuche und Contracte in jeder, und wahrscheinlich auf die Einsammlung der Steuern, die jede ihren Vertretern übertrug.

Druckereien wurden sehr früh in Constantinopel [2]) und Saloniki angelegt. Die Familie der Soncino, welche in Italien sich schon im Drucken verdient machte, versah auch Constantinopel mit einer Presse, die schon im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts mehrere Werke lieferte. Bald nachher ward in Saloniki gedruckt. Bibeln verbreiteten sich, die sparsamen Handschriften der größten Gelehrten erhielten dadurch neues Leben. Die Theilnahme an wissenschaftlichen Studien ward allgemeiner, und der Geist

---

[1]) S. Anhang. Nr. 5.
[2]) Schon 1506.

1500 der Spanier erwachte in diesen Ländern des Despotis-
— mus zu einer bewundernswerthen Thätigkeit. Auch
1700. Zephath und Damask wurden um weniger als hundert Jahre später mit Druckereien versehen, und was den Türken durch das Verbot des Druckens abging, ward in um so größeren Verhältnissrn den Juden zu Theil: Kenntniß, Einsicht und Bildung. Zum Beweise des sittlichen Lebens desselben mögen aus vielen tausenden einige Beispiele dienen.

Um Ein Jüngling aus der Apulischen Gemeinde zu
1510. Constantinopel verschmähete plötzlich die ihm verlobte Braut, mit der er oft allein gewesen war, und weigerte sich einen Grund anzugeben. Das Mädchen wollte sich über diesen Schimpf erhenken [1]). Die Nachbaren retteten sie. Aber ihr Vater schrie laut um Gerechtigkeit, und erklärte öffentlich, er werde seine Tochter mit eigener Hand umbringen, wofern der Verlobte nicht Wort hielte, oder Gründe seiner Weigerung vorbrächte; denn er wolle nicht eine Tochter haben, die schuldlos im übeln Rufe stehen sollte. Der Gemeinde-Rath ward sogleich berufen, beide Theile wurden vorgeladen, und da sich der Fall so befand, ward dem Jüngling bei schwerer Bannstrafe befohlen, sie zu heirathen und gut zu behandeln. —

Eine Gemeinde hatte nach thalmudischer Vorschrift das Würfel-Spielen verboten. Man fragte den R. Eliah b. Abraham [2]), ob darunter auch andere Hasardspiele mit verstanden würden. Er bejahete es, indem er zeigte, daß der Ausdruck nur seinem innern Sinne nachgedeutet werden müsse.

Derselbe Gelehrte vernichtete einen Urtheilsspruch der neuen Spanischen Gemeinde daselbst, welche ei-

---

[1]) Eliah Misrachi Resp. 1.
[2]) Ibid. 14.

nen Schlächter der Romanischen Gemeinde für un- 1500
giltig erklärt hatte; denn aus der Untersuchung hatte —
sich ergeben, daß die Spanier diesen Schlächter in den 1700.
Ruf der Nachlässigkeit bringen wollten, weil er sie weniger gerne bediente, als seine ältern Kunden, und sie zwar ein förmliches Gericht darüber gehalten hatten, aber ohne den Schlächter zu vernehmen, noch einige von der Romanischen Gemeinde zur Prüfung der Sache zuzuziehen. R. Eliah erklärte die Spanier für partheiisch in ihrer Sache, und daher ihr Urtheil für ungiltig. — Bei der Gelegenheit spricht er bei Berührung anderer Rechtsfälle recht ernst über die Halbwisserei vieler seiner Zeitgenossen, die öfters wichtige Gegenstände nach kleinern Rechtsgutachten neuerer Rabbinen beurtheilten, ohne bis zur ersten Quelle zurückgehen zu können, weil sie diese nie studirt hätten, und nun einzelne Fälle zu allgemeinen Urtheilen benutzten. —

Es ist auch nicht uninteressant, die Meinung dieses trefflichen Mannes über die angekommenen neuen Christen zu vernehmen. Es waren nämlich dergleichen seit 90 Jahren christlich lebende Juden-Abkömmlinge eingewandert, die jetzt im vierten Geschlecht ihrer Abkunft die Zwangslarve ablegten, und zum Judenthume zurückkehrten. Man wußte nicht, ob man sie als Juden in jeder Hinsicht anerkennen sollte. R. Eliah bejahete dies unbedingt, selbst wenn die Mittelglieder zum Theil wirkliche Christen gewesen sein sollten, und etwa einer ihrer Großväter oder Väter Christinnen, oder umgekehrt geehlicht haben sollten; sobald nur der Beweis hiervon fehlte. Denn er sagte, man müsse annehmen, daß diese gezwungenen Christen in keine unerlaubte Verbindung sich eingelassen haben würden [1]).

In Civil-Rechtsfällen beobachtete dieser Mann,

---

[1]) Ibid. 32.

1500 wie seine Zeitgenossen die strengste Genauheit der Form,
— gehöriges Zeugen-Verhör, Substantiirung der Angele-
1700. genheiten, und reifliche Berathung vor dem Erkenntniß. Wir haben noch einige vollständige Protocolle von ihm und andern, die dies bezeugen. In Handhabung der Gerechtigkeit achtete man kein Ansehen. — Die Aeltesten der Gemeinde haben in Constantinopel einen aus ihrem Collegio verurtheilt, von allen öffentlichen Geschäften entfernt zu bleiben, bis er einem der Hausväter, den er mit Worten beleidigt hatte, Genugthuung gegeben hätte [1]). — Ein Vorsänger gerieth in den Ruf eines schändlichen Umganges mit einer verheiratheten Frau. Allgemein ward auf seine Absetzung gedrungen. Die Rabbinen sahen, wie wichtig dieser Schritt sei, um die Sittlichkeit aufrecht zu halten; allein sie traueten nicht dem Gerücht, sie gaben den Forderungen der Angesehenen nicht nach, sie veranstalteten ein förmliches Gericht. Das Zeugenverhör, (meist in spanischer Sprache protocollirt) ließ die Angaben im Dunkeln; das Gericht sah sich außer Stande zu entscheiden. Die höhern Rabbinen, welchen die Akten zugesendet wurden, sprachen den Vorsänger von dem Verbrechen frei, bis mehr ermittelt sein würde, und fürchteten nach dem Bisherigen dem Manne zu nahe zu treten, wenn sie ihn absetzten, obgleich sie augenscheinlich ihren Verdacht nicht haben verbergen können [2]).

Die Stellung der Rabbinen, die sich einen höhern Ruf erworben hatten, war eine ganz eigenthümliche. Ohne Beziehung auf das ihnen etwa in einer oder der andern Gemeinde übertragene Amt, bildeten sie auch die Ober-Schieds-Richter, deren Wort befolgt ward, obgleich man nicht verbunden war, ihnen zu gehorchen. Jede

[1]) Resp. R. El. b. Chajim. 29.
[2]) Ibid. 42.

Gemeinde hatte ein Gericht für sich, welche gewöhnliche Fälle entschied, öffentliche Akte vollzog, u. s. w. Jede hatte dann wieder einige Vorsteher aus ihrer Mitte gewählt, die mit der vollziehenden Gewalt versehen waren; und die verschiedenen Gemeinden eines Ortes schickten ihre Deputirten zu bestimmten Zeiten in die allgemeine Rathsversammlung sämmtlicher Gemeinden, wo über Steuer-Vertheilung, gemeinschaftliche Angelegenheiten [1]) u. s. w. berathen ward, und was hier beschlossen wurde, galt für alle Mitglieder jeglicher Gemeinde ohne Widerspruch. Nur wenn einer über Unrechtmäßigkeit des Verfahrens mit Gründen beim Rabbinen klagte, sprach dieser seine Meinung freimüthig aus.

Ein sehr interessanter Fall, der uns mit seinen Nebenumständen erhalten ist, mag hier in der Kürze dargestellt, die große Einheit der Türkischen Juden und ihr Verhältniß zu den Rabbinen beleuchten. Don Joseph, der Fürst, von welchem nachher die Rede sein wird, ei- 1569.
ner der angesehensten Hofjuden in Constantinopel, und bei seinen Glaubensgenossen in der höchsten Achtung, nahm einen Jüdischen Diener in sein Haus, fand ihn besonders gewandt in Geschäften, und gebrauchte ihn seiner Beredsamkeit wegen in den wichtigsten Angelegenheiten bei Unterhandlungen mit den Großen. Er nahm den Vortheil desselben wahr, und ließ ihn die Früchte seiner Arbeiten mit genießen, so daß dieser Mann sich ein bedeutendes Vermögen erwarb, und selbst sehr geschätzt wurde. Statt sein Glück dem Gründer desselben zu danken, erwachte aber in ihm die Habsucht, und er strebte darnach seien Herrn zu stürzen, um allein in dessen Wirkungskreis einzutreten. Er streuete bei den Großen Verläumdungen gegen seinen Wohlthä-

[1]) Ibid. 52.
[2]) Ibid. 55 et 56.

1569.ter aus, und schwärzte ihn dermaßen an, daß der Fall des Joseph nahe war, wenn nicht selbst die rasche Rechtspflege der Türken sich eines Bessern überzeugt hätte. Der Unmensch war indeß so weit vorgerückt, daß er, ohne sich selbst unglücklich zu machen, nicht dabei stehen bleiben konnte, ob gleich sein Herr bei aller Bekanntschaft mit dessen Ränken, die gemäßigteste Ruhe beobachtete, und ihm nur sein Betragen nachsichtig verwies. Er fertigte falsche Schriften an, und verwickelte in seine Beschuldigungen nicht bloß den Don Joseph, sondern eine Menge anderer bedeutenden Männer, so daß die ganze Gemeinde Gefahr fürchtete. Jetzt versammelten sich alle Vertreter der Gemeinden Constantinopels, untersuchten die Sache, die Weltlichen trugen das Ergebniß dem Stadtgericht vor, welches endlich von der Schlechtigkeit des Mannes überzeugt, ihn nach Rhodus auf die Festung verwies, und die Rabbinen verfügten Bann über ihn und seine Genossen. Dieser Akt der Rabbinen der Hauptstadt ward hierauf im ganzen Reich allen Gemeinden mitgetheilt, und der Bann ward von sämmtlichen Rabbinen jedes Ortes unterschrieben, und für giltig erkannt. Bald nachher bereueten einige diesen Schritt, oder wünschten wenigstens, in der Hoffnung, den Bestraften durch Milde zu bessern, den Bann zu lösen. Es entstand nun die Frage, ob die Einzelnen dies thun könnten, ohne daß die erste Versammlung, welche den Bann verfügt hatte, dies bewilligte. Man wandte sich an R. Joseph ben Lew, jenen berühmten Rabbinen, den wir aus Obigem schon kennen. Dieser entschied verneinend; ja er meinte, daß selbst die erste Versammlung es wieder nicht allein vermöge, wenn nicht alle beipflichtenden Gemeinden darein stimmten. Sein mit Gründen unterstütztes Erkenntniß ward hierauf vielen Rabbinen vorgelegt, die sein Urtheil, theils aus Bescheidenheit, theils mit Hinzufügung

ihrer Gründe bestättigten. Unterschrieben sind zunächst 1669.
ohne Ortnamen fünf Rabbinen; dann aus Alkahirh sieben; aus Alexandrien vier, mit Einwendungen und Gründen; aus Saloniki acht, mit Zusätzen; aus Zephat, zwölf, worunter die größten, uns aus obigem bekannten Rabbinen. — Ungeachtet aller dieser übereinstimmenden Urtheile, ward die Sache dennoch von neuem dem R. Eliah b. Chajim vorgelegt, und dieser ließ sich ganz anders darüber vernehmen. Er erklärte, nach langer Erwägung und Auseinandersetzung der herkömmlichen Meinungen hierüber, daß die Lösung des Bannes allerdings denen freistehe, die sich von der Besserung des Bestraften überzeugt haben. Nur empfahl er die genaueste Untersuchung dieses Umstandes und die Beobachtung der Formen. — Auch R. Juda Algasi, ein sehr berühmter Rabbi, ward befragt. Dieser sprach sich noch menschenfreundlicher aus. Nach einer bescheidenen Einleitung, in Beziehung auf seine Vorgänger, setzt er hinzu: „Mir scheint es doch sehr „traurig, daß man zu den in Sündenfesseln Befangenen „sagen sollte: Geht fort aus der Gemeinde! daß eurer Wunde kein Heilmittel werde, kein Balsam euch „erquicke, daß ihr dahin sterbet und vertilgt werdet! — „Mein Herz empört sich hiergegen. Das hieße ja der „Reue alle Pforten verschließen. Ein unglücklicher Sünder wird nur Verbrechen auf Verbrechen häufen, wenn „ihm keine Rettung möglich ist; und so in dem tiefsten „Elende sein Leben verbringen. O Ihr Priester Gottes, „trauert über den, welcher dahinschwindet und nimmer zurückkehrt! — Aber rief nicht der Prophet aus: Kehre „um, Israel! — Nehmt Worte mit euch, und kehret „zu Gott zurück! — Und unsre Weisen sagten: Groß „ist die Reue, sie steigt zum Throne Gottes! — Selbst „wer die schwersten Verbrechen begangen hat, wird „durch Reue zum Theil versöhnt! u. s. w. — Darum

1569 „will ich felsenfest stehen und wahrnehmen, ob mir Gott „triftige Gründe eingiebt, dem gesunkenen zu helfen.“ Hiernach prüft er alle vorgeschobenen Belege, und schließt nach Anführung seiner Ansichten, daß allerdings der Verstoßene wieder aufzunehmen sei. Er billigt es, daß die Gemeinde auf Rhodus ohne Weiteres von selbst den Bann getilgt hatte, und ermahnt auch die Uebrigen zur Versöhnung. Ohne Zweifel that dies gehörige Wirkung. — —

1500 Innerhalb der Gemeinden fanden noch besondere
— Vereine zu edeln Zwecken Statt. So traten in jener
1700 Zeit viele aus der alten und aus den Spanischen Gemeinden zur Erhaltung der Schule von Tiberias [1]) (welches gleichzeitig erbauet ward,) zusammen, fertigten Statuten an über die Pflichten der Mitglieder, die mit ihrer Unterschrift sich eidlich zur Befolgung aller darin enthaltenen Vorschriften bekannten. Viele andere ähnliche Gesellschaften findet man in den Schriften der Zeitgenossen. So in der Spanischen Gemeinde zu Magnesia [2]), in der Sicilischen zu Constantinopel im J. 1549 [3]), und andere. Späterhin jedoch sahen die Gemeinden ein, daß dergleichen Privat-Vereine dem Allgemeinen nachtheilig seien, und daß die Einzelnen theils durch die Last der Verpflichtungen sich den freiwilligen Spenden desto mehr entzögen, theils durch die verschiedenen Wirkungskreise in Zwistigkeiten geriethen. Sie beschlossen daher dieselben aufzuheben, die Wirkungskreise derselben in den allgemeinen der Gemeinden mit hinein zu ziehen, und keine fernere Privatvereine zu gestatten. — Doch sind die Rabbinen nicht einig, ob dadurch die eidlich übernommenen Pflichten gelöst

1) Ibid. 71. 72. cf. 59 et 75.
2) Resp. Mos. Trani. 54.
3) Ibid. 337. Resp. R. Sam. d. Mod. passim.

werden, und die daraus entstandenen Collisionsfälle ga- 1500
ben zu mancher Gewissensfrage Anlaß. —
Ueber die gebräuchlichen Synagogengebete waren 1700.
Verlegenheiten aus der Vermischung der Gemeinden ent-
standen. Die ursprüngliche Gemeinde von Saloniki war
eine Deutsche, ohne Zweifel aus Ungarn eingewandert [1]).
Allmählig kamen wenige Jahre später die Spanier an, 1540.
und bald bildeten sie die Mehrzahl, und hatten ein gro-
ßes Uebergewicht. Zu diesen stießen Provenzalen, und
nach der Vertreibung aus Neapel, die Puglier, Kala-
brier, Sizilier. Die meisten derselben verließen ihren
herkömmlichen Brauch und nahmen die Liturgie der Spa-
nier an. Es standen nur noch kleinere deutsche Ge-
meinden, und einzelne ängstliche Personen zurück [2]).
Die letztern befragten R. Samuel di Modena, (also ei-
nen Italiäner) um Rath. Er erwiderte: Oefters sei
es sehr wohl gethan, die Sitten der Väter streng zu
erhalten; allein dies gelte nur, wo sie wirklich zur Ver-
hütung des Leichtsinnes dienten. Dieser Fälle treffe aber
die Gebete gar nicht, da in den alten Grundgebeten
auch die Spanier nichts geändert hätten. Der ganze
Unterschied bestehe darin, daß die Spanier die vielen
eingeschobenen Gedichte und Lieder verwerfen, deren Aus-
lassung eine wahre Wohlthat sei, da sie in schlechten
Styl verfaßt seien, und die Wenigsten sie verstehen könn-
ten. Schon Aben Esra habe gelehrt, daß man im
Gebete nur Salomo und Daniel, sowohl in der Rein-
heit des Styles als in der Kürze, sich zu Mustern neh-
men müsse. Das allzuviele Beten sei nur Zeitverderb.
Das sei auch die Meinung des Maimonides. Da-
her sei die Weise der Spanier, die höchstens noch die
klaren und schönen Gesänge eines Jehuda Hallevi,

[1]) Sam. d. Mod. Dine Trephoth §. 42.
[2]) Ibid. ad. Tur. or. Chaj. 34.

1500 Salomo b. Gabirol, Aben Esra mit aufnehmen,
— bei weitem vorzuziehen. Sie beten verständlich, bei den
1700 andern wisse oft der Vorbeter nicht den Inhalt der Worte, die er vorträgt. Fast treffe diese die Warnung des Jesaias: „Wer fordert dies von Euch, meinen Hof zu zertreten?“ —

In andern Gemeinden dauerte der Eigensinn im Festhalten des Herkömmlichen länger. So ereignete sich in einer Stadt Morea's, wo seit dem Jahre 1505 [1]) 3 Sicilische und eine Griechische Gemeinde war, daß ein Hausvater in einer Sicilischen sich nach dem Spanischen Gebetbuche umsah, weil dies am häufigsten war, und das Sicilianische überall schon fehlte. Seine Gemeinde aber willfahrte ihm nicht, die Spanische Liturgie einzuführen, daher baute er sich eine eigene Synagoge an einem andern Orte, und viele schlossen sich an ihn an. Die Sicilianer waren darüber böse, und forderten nach sechs Monaten, unter Androhung des Bannes, die Abtrünnigen auf, zu den verlassenen Gemeinden zurückzukehren. Um diesem zu entgehen, traten die Mitglieder der neuen Synagoge zur Griechischen über, und vereinten sich völlig mit dieser, in Betreff der Gelder und Gemeinde-Angelegenheiten. Die Sicilier bestanden auf ihrer Meinung. R. Samuel di Modena mußte entscheiden. „Jede Gemeinde, sagte dieser, sei wie eine Stadt für sich, so wie ein Einzelner nach Willkühr aus der Stadt ziehen könne, um sich anderswo niederzulassen, eben so sei der Uebertritt von einer Gemeinde zur andern erlaubt, weil jeder da beten müsse, wo er mit Seelenruhe und Andacht beten könne, was Zwangsgesetze oft verhindern würden. In Constantinopel und andern Orten seien täglich Beispiele davon zu finden. Selbst Saloniki,

---

[1]) Ibid. 182 et 183.

wo die Gemeinden sich durch Ur-Contracte zusammen- 1569.
zubleiben verbunden haben, sei es dem Vorstande nicht eingefallen, sich dem Uebertritt einzelner Mitglieder jedesmal zu widersetzen, und habe es sogar zugestanden, daß aus einer Spanischen Gemeinde, ein Theil ausschied und sich eine eigene Synagoge errichtete, weil sie wohl einsehen, daß jede Beschränkung dieser Art nur die Andacht, also den wahren Gottesdienst stören würde [1]); nur hin und wieder habe man in Saloniki, aber keinesweges aus Religionseifer, sondern wegen der durch dergleichen Trennungen entstandenen Verlegenheiten in Vertheilung der Steuern, die Spaltung verhindert, und sich auf den Contract berufen. Wirklich hat derselbe R. Samuel in Saloniki die Absonderung einzelner nicht dulden wollen [2]), und mit aller Strenge die Ausgeschiedenen zur Erfüllung ihrer Contracts-Pflicht angehalten. In Constantinopel, wo sich ein ähnlicher Fall ereignete, daß eine Frau eine besondere Synagoge errichtete, während die Gemeinde einen ältern Contract gegen die Trennung geltend machen wollten, entschied er für die Ausscheidenden, weil der angebliche Contract nicht von allen unterzeichnet, ja zur Zeit eines Zwiespaltes verfaßt war [3]). Diese Synagoge der Frau Gerasia, war dieselbe, die in ihrer Schule den wackern R. Joseph b. Löw aufnahm, welcher in Saloniki verfolgt worden war.

Was die Schulen anbelangt, so waren sämmtliche Jugendlehrer zu Saloniki, wo die meisten Gemeinden sich nächst Constantinopel befanden, in Hinsicht der Bildung aber die höchste Stufe erstiegen hatten, einer Gesammtaufsicht untergeordnet, die aus allen eine Ge-

---

[1]) Ibid. 35.
[2]) Ibid. 87.
[3]) Ibid. 98.

sammheit bildete, und Methode und Lehrmittel einer sorgfältigen Prüfung unterwarf [1]). Andere Gemeinden richteten sich nach diesem Muster, und wir müssen die über das Schulwesen herrschenden Ansichten billigen. Diese erhellen aus folgendem, nicht uninteressanten Vorfalle. Eine Stadt zählte etwa 500 Jüdische Hausväter, alle wohlhabend, und in 4 Gemeinden ge-
1556. theilt. Diesen Gemeinden (ohne Zweifel noch jung) fehlte eine Armenherberge, und sie nahmen arme Reisende in den für die Frauen abgesonderten Theil der Synagoge auf, wo es ihnen an aller Bequemlichkeit fehlte, und der Mangel eines guten Lagers viele krank machte oder gar ihren Tod bewirkte. Dieser Umstand veranlaßte den Rabbinen, die Beerdigungsgesellschaft um ihren Cassenbestand von 3000 schweren Aspern zu bitten, dafür drei Häuser zur Einrichtung einer Armenherberge, zugleich aber einer anständigen Armenschule, angekauft werden sollten. Dadurch würden, setzt er hinzu, zwei Pflichten zugleich erfüllt, und die Möglichkeit einer gehörigen Beaufsichtigung der Armenschulen gegeben, die jetzt zerstreut wären, daher der Unterricht von den Lehrern allein abhinge. Sein Gesuch ward bewilligt. Man kaufte drei verfallene Häuser nebeneinander, und erbauete ein großes, massives, schönes Haus, unten zur Herberge, und oben mit Sälen zur Schule versehen. Dazu mußte man noch 3000 Asper aufnehmen, welche verzinset wurden, und andre 3000 Asper übernahmen die Aeltesten, von den einzelnen Hausvätern einzutreiben. Weil sich aber Einige beizusteuern widersetzten, fragte die Gemeinde beim R. Samuel di Modena in Saloniki an, ob man diese zur Beisteuer zwingen dürfe. Zur Begründung des Widerspruches hatten die Gegner angeführt, daß jenes Gebäude im Revier einer einzelnen

[1]) Resp. Samuel d. Mod. ad Tur. or. Chaj. §. 20.

Gemeinde läge, die demnach als Besitzerinn des Ganzen auch die Last tragen müsse. R. Samuel erwiderte: „Gesegnet sei das Haupt des frommen Mannes der ein so herrliches Werk gestiftet, und Gott schütze und beglücke alle, die ihn hierzu unterstützt haben!“ alsdann führt er die Wichtigkeit des Elementarunterrichtes und einer zweckmäßigen Behandlung der Kinder vor die Augen, indem er die von uns schon angeführten Stellen des Thalmuds anzieht. Er setzt hinzu: „die Gastfreundschaft ist eine der größten Tugenden, wir haben Abrahams Beispiel vor uns, und ihm wollen wir nachahmen. Die Unterrichtsstuben müssen ebenfalls so gut und schön als möglich sein, und die Gemeinde ist zu loben, wegen ihrer Wahl und ihres Eifers. Was sie beschlossen, ist für alle Mitglieder verbindend, und sind auch sonst die einzelnen Gemeinden getrennt, so vereint sie diesmal der schöne Zweck, dessen Erreichung sich kein Mitglied entziehen darf.“ 1560.

Die Bedingungen, unter welchen ein Rabbiner angestellt wurde, und seine Pflichten erfahren wir aus einem Aktenstücke, mittelst dessen R. Isaak aus der Familie Hasan, wohnhaft in Adrianopel, bei seiner Durchreise in Magnesia angestellt ward. Die dortigen drei Spanischen Gemeinden verpflichteten sich alle für einen und einen für alle, ihn gemeinschaftlich zum Oberhaupte anzunehmen, ihm wöchentlich 80 Asper zu zahlen, nämlich die Gemeinde Lorka 50, Toledo 13 und Selo 17, und eine anständige Wohnung zu geben, außerdem ihm alle die Sporteln, Festgeschenke u. s. w. zu entrichten. R. Isaak verpflichtete sich dagegen, der Gemeinde überall mit Rath und That beizustehen, öffentliche Vorträge zu halten, junge Leute zu unterrichten, und über die Sittlichkeit zu wachen. — Der Contract ward auf 3 Jahre geschlossen, und dem Rabbinen noch 10 Goldgulden Reisekosten, wie auch die Transportkasten für seine Sachen 1556.

1556 bewilligt [1]). — Uebrigens galt hierbei das alte Uebereinkommen der Gemeinden von Magnesia, daß kein Rabbiner, ohne Genehmigung der Rendanten, ein Mitglied in Bann thun dürfte.

Diese letztere Bedingung wollte indeß R. Samuel di Modena nicht gelten lassen, als er erfuhr, daß ein Mitglied den R. Isaak beschimpft hatte, und sich seinen Verpflichtungen entziehen wollte. Er haßte das Bannen, und meinte, man dürfe dies Mittel nur wo es unumgänglich wäre, anwenden; aber Widerspenstige und freche Menschen würden das Ansehen der Rabbinen allzusehr schwächen, wenn diesen hierbei Hindernisse in den Weg gelegt würden. So verurtheilte er auch mehrere Personen in Corfu, welche sich gegen ihren Vorstand aufgelehnt hatten, zum Banne und zur Buße, wenn sich alles so verhielte, wie es ihm einseitig berichtet worden. Doch setzt er hinzu, er würde den Weg der Güte und der Versöhnung vorziehen, und ersuche den Vorstand jener Gemeinde, sie möchten die Sache lieber beilegen, und mit dem Beispiele der Demuth vorangehen [2]).

Die Gesinnung dieses trefflichen Mannes lernen wir auch aus folgenden, zur Beleuchtung des Rabbinen-Wesens jenes Landes und seiner Zeit dienlichen Angaben kennen und hochachten. Ein alter Oberrabiner eines ganzen Districts (wahrscheinlich Moreas) ward krank und litt am Podagra. Diejenige Synagoge in welcher er gewöhnlich betete, vermißte ihn sehr, und ernannte deshalb einen andern Hacham zum Stellvertreter, besonders um die öffentlichen Vorträge nicht un-

---

[1]) Resp. R. Sam di Mod. ad Tur. Jor. dea. 90; cf. 226 wo das Gehalt eines Rabbinen anderswo auf 6000 Asper festgesetzt ist. Der Asper war damals ungef. ⅓ Grusch oder Piaster. Ibid. 176.

[2]) Ibid 98.

terbrochen zu sehen. Darüber ward der Greis erzürnt, 1556.
glaubte sich herabgesetzt, und protestirte gegen das Verfahren wie auch gegen den Neugewählten selbst. Dieser begab sich zu ihm, beruhigte ihn nach Kräften, konnte ihn aber nur dadurch beschwichtigen, daß er ihm versprach, nichts ohne sein Vorwissen zu thun. Jetzt verbot er ihm das Predigen ganz und gar. Man fragte den R. Samuel [1]), wie sich dieser Stellvertreter verhalten sollte? Er erwiderte: „Was ich von diesem Greise denken soll, weiß ich nicht, und wenn er ein Gelehrter ist, wo seine Gelehrsamkeit stecken mag. Er müßte schon aus Maimonides wissen, daß derjenige Bann verdient, welcher den Unterricht im Gesetz hindert. ... Es steht jedem frei, wen er zum Lehrer haben will, und selbst die väterliche Gewalt darf dem Sohn keinen Lehrer aufdringen; wie sollte sich eine Gemeinde nicht dieses Rechts bedienen dürfen? Selbst wenn er gesund wäre, müßte er sich dem Willen des Ganzen fügen, wenn man einen andern Lehrer ihm vorzöge; — wie thöricht aber erscheint seine Eifersucht jetzt, da er krank ist?" Nachdem er seine Mißbilligung auch mit thalmudischen Gesetzen unterstützt, erklärt er den Substituten für seines Versprechens entledigt, weil dieses, obgleich durch einen Eid bekräftigt, nur den deutlichen Sinn enthielte, daß derselbe, bei allen Handlungen erst des Greises Genehmigung einholen wollte, keinesweges aber voraussetzte, daß der Greis sie verhindern würde oder dürfte. Da der Greis jetzt zeige, er habe die Verfänglichkeit des Versprechens veranlaßt, und zur Störung des Allgemeinen Besten benutzt, so sei dasselbe an sich vernichtet.

Als ein Gemeindevorsteher von einem Mitgliede geschlagen worden war, und man ihn fragte, wie der

[1]) Ibid. 132.

Missethäther zu behandeln sei? erwiderte er [1]): Es bedarf keiner Untersuchung, daß ein solcher Bösewicht aufs Aeußerste bestraft, und zur strengsten Buße und Genugthuung angehalten werden müsse. Doch rathe ich dem Beleidigten, daß er, sobald der Sünder Reue zeigt, ihm verzeihen möge, denn das sei die Weise der Frommen. Die Gemeinde aber sei verpflichtet, ihn als einen Ruhestörer nach dem Recht zu bestrafen.

Im Rabbinischen Styl ist es ein allgemein üblicher Mißbrauch, die Rabbinen mit ungeheuern Lobeserhebungen anzureden, und in ihren Schriften sieht man ein Bemühen sich in den übertreibenden Anreden es gleichsam einander zuvorzuthun. Dies mißfiel dem R. Samuel, so oft er es auch, wie seine Gutachten zeigen, ertragen mußte, so sehr, daß er einigen Freunden, welche es zu weit trieben, gerade heraus erklärte, er werde ihre fernere Zuschriften, wenn sie mit solchen, seine Bescheidenheit beleidigenden Einleitungen versehen wären, ganz unberücksichtigt lassen. [2])

Größere Rabbinen strebten oft nach einer gewissen Alleinherrschaft, und sahen es nicht gern, oder verboten es gar, wenn ihre reifern Schüler in ihrem Bezirke zu Rabbinen angenommen wurden. Ein R. Samuel aber, oder ein R. Joseph Karo verschmäheten diese Despotie, und freuten sich, ihre bessern Schüler noch vor ihren Augen zu Ansehen gelangen zu sehen. Wie groß auch die Macht mancher Widersacher war, so schrieben sie mit Offenheit und Würde zur Rechtfertigung der jüngern Lehrer, wenn sie es verdienten, und wir finden rührende Beispiele solcher Gerechtigkeit [3])

„Es ist mir höchst unangenehm," sagt er anders-

---

[1]) Ibid. 190.
[2]) Ibid. 208.
[3]) Ibid. 220.

wo, bei Gelegenheit eines Gutachtens an die Gemeinde von Lepanto, wenn sich in unsern Tagen jemand über andere erhebt, und wie einst R. Gamaliel, Oberhaupt und Herrscher über alle Israeliten sein will [1])."

Aehnliche Gesinnungen zeigen die höchst interessanten Rechtsgutachten des Joseph B. Löw, Moses von Tränl, und anderer, die wir oben ausgezeichnet haben.

Siebentes Capitel.

Aeußere Angelegenheiten der Juden im Türkischen Reiche.

Die Juden genießen seit der Eroberung von Constantinopel im Türkischen Reiche eines hohen Grades von Freiheit, wenn man einige wenige, an sich nicht bedeutende Beschränkungen abrechnet [2]). Diese bestehen in der abgesonderten Kleidertracht, worin die blaue Farbe vorherrscht, und in der Zahlung einer Kopfsteuer für jede Mannsperson. Der ärmste giebt 12 Dirhem feines Silber, eine reichere Classe das Doppelte, und eine noch reichere das Vierfache [3]). Dies giebt den Vermögenden Anlaß Ihr Vermögen zu verheimlichen, und der Eid, zu welchem sie verpflichtet sind, um Ihre Mittel zu beschwören, wird oft, besonders in den Provinzen, durch Bestechung der Steuer=Einnehmer beseitigt. Dennoch zieht die Regierung ungeheure Summen von den Juden. Die Steuer wird übrigens immer von der ganzen Gemeinde alljährlich gefordert, und

---

[1]) Ibid. 227.

[2]) Lüdecke Beschreib. des Türk. Reiches S. 45.

[3]) Respons. R. Eliah. b. Chaj. 95.

müssen die reichsten dafür haften. Sie wird von den Vorstehern auf die Mitglieder vertheilt, so daß die Armen verschont bleiben. Daher der große Zulauf selbst armer Juden.

Wie dies Steuer-Einziehungs-Geschäft bisweilen betrieben wird, lehrt uns ein alter Rechtsfall, den wir hier nicht übergehen wollen [1]). Es kam ein Steuer-Einnehmer im Namen der Regierung nach Widdin, um dort, der Gewohnheit gemäß, die Jahres-Abgaben von Juden und Nicht-Juden einzufordern. Sogleich bei seiner Ankunft überreichten ihm die Juden, der Sitte nach, ein beträchtliches Geschenk, welches er freundlich aufnahm. Während das Einziehungsgeschäft ausgeführt ward, kam ein anderer Bevollmächtigter der Regierung an, berief die Juden-Aeltesten, und stellte sich ihnen als in Hinsicht ihrer bevollmächtigt vor, während er ihnen anzeigte, daß jener erstere keine Befugniß habe, ihre Steuern in Empfang zu nehmen. Es hatten nämlich unterdeß mehrere Vornehme dem Divan vorgestellt, wie die Einnahme von den Juden weit größer als bis dahin seyn müßte, und sich anheischig gemacht, das Doppelte von ihnen herbei zu schaffen, wenn sie dem alten Gesetze gemäß die Steuer mit Strenge einfordern lassen dürften; was ihnen gewährt ward. Die Juden erklärten sich bereit, wenn der Cadi darüber eben so entschiede. Sie begaben sich in das Mehakjemeh (Rathaus) zum Richter, welcher beide Einnehmer rufen ließ, und beim Anblick der zweiten Vollmacht, dem ersten auftrug, sich der Juden zu enthalten, worüber er ihm, auf sein Verlangen, eine ihm bei der Abreise einzuhändigende Hugith

[1]) Ibidem. das Jahr ist nicht genannt, war aber um 1570 — 80.

(Gerichtsbescheid) ausfertigte, damit er sich in der Hauptstadt über den Nicht-Empfang der Judengelder ausweisen könne. Die Juden zahlten dem zweiten die verlangten Steuer, und noch eine sehr bedeutende Summe obendrein, um nicht genöthigt zu sein, die Gesetzrolle aus dem Tempel auf das Rathaus zu bringen, behufs der nöthigen Eidesleistung. Als der erste dies erfahren hatte, begab er sich abermals zu den Juden, forderte die Abgabe nach seinem Auftrage von neuem, und drohete im Weigerungsfalle, eine Untersuchung über sie zu verhängen, die ihnen das Zwiefache kosten sollte. Sie aber sträubten sich. Hierauf verlangte er eine Abfindungssumme. Die Juden gingen wieder zum Cadi und erzählten ihm den Vorfall. Dieser fragte sie, ob sie den Einnehmer beschenkt hätten? Sie bejaheten dies. Er fragte wieder, ob sie ihm das Geschenk wieder abgenommen hätten. Sie verneinten. Der Richter antwortete ihnen: „So laßt ihn reden, er kann euch nicht schaden!" Er wollte damit andeuten, daß die Annahme eines im Amte dargebotenen Geschenkes, welches er nach Vernichtung seines Amtes nicht zurück gegeben habe, ihn abhalten würde, sich durch Störung der Ruhe in eine üble Verlegenheit zu bringen. Der Einnehner nahm jetzt zur List seine Zuflucht. Er machte einige Einkäufe bei den Juden, welche er baar bezahlte. Nachher sandte er einen Diener zu einem reichen Jüdischen Kaufmann, Namens Meir, ließ für 50 Silberstücke Pfeffer fordern, und sein Diener mußte diesen Meir ersuchen, mit ihm zu seinem Herrn zu kommen, um die Zahlung in Empfang zu nehmen. Aber statt zu bezahlen, ließ er den Meir binden, und in Ketten legen, und so im Laufe der folgenden Nacht gefesselt abführen. Erst in der dritten Stunde des Morgens klagten die Juden über diese Gewalthat beim

Richter, der ihnen sogleich einen Befehl einhändigte, um den Meir zu befreien, wobei er dem Einnehmer drohete, die Sache an den Diwan zu berichten. Auch sandten die Hausfreunde des Meir einen ihrer Diener an diesen, mit dem Gesuche, dem Gewaltthäter ja nichts zu bewilligen, weil bereits Anstalten zu seiner Befreiung getroffen seien. Unterdeß aber hatte Meir, der aufs Aeußerste mißhandelt ward, demselben bereits 9000 Silberstücke, zur Bezahlung eines Darlehns, zugesagt. Ja er hatte dem Gläubiger des Einnehmers eine schriftliche Aufforderung an die Gemeinde von Widdin, diese Summe für seine Befreiung zu zahlen, zugestellt, und dabei bemerkt, daß, im Falle die Gemeinde sich weigern würde, seine Ehefrau alles was in ihren Kräften stünde, aufbieten möchte, um diese Summe herbei zu schaffen. Die Gemeinde weigerte sich wirklich, und die Ehefrau des Meir versilberte vieles von ihrem Hausrath, und bezahlte den Gläubiger. — Meir kehrte wieder zurück und machte nun Ansprüche an die Gemeinde, indem er behauptete, nur ihrentwegen gelitten zu haben, daher sie verpflichtet sei, den Schaden zu tragen. Er bekräftigte dies dadurch, daß er einen als Muhametaner gekleideten reichen Juden von Widdin, der ihm auf dem Transport begegnet sei, nicht verrathen habe, während es in seiner Macht gestanden hätte, ihn mit in sein Unglück zu ziehen. Dies verhielt sich so, aber er hatte ihm doch auf Spanisch zu gerufen, er möchte die Gemeinde zur Zahlung veranlassen; worauf der Gegner sich gestellt hatte, als ob er es nicht verstünde, und eiligst davon geritten war. Er warf der Gemeide vor, daß sie zu spät für ihn thätig geworden seien, denn der Richter selbst hätte dies getadelt, indem er sagte: „Wäret ihr gleich bei Tagesanbruch vor mir „erschienen, so hätte ich dem Einnehmer jene Hugith

„über den Nicht-Empfang nicht ausgeliefert; und seine „Gewalthat wäre für ihn unnütz geworden. Jetzt aber „kommt ihr zu spät! Muß ich mir es doch gefallen „lassen, wenn man in der Nacht einen Betrunkenen auf-„fängt, aus dem Schlafe geweckt zu werden, um ei-„nen Befehl zu erlassen. Und ihr kommt so spät, we-„gen einer solchen Gewaltthat!" — So klagte Meir. Wir müssen hier wohl merken, daß es in der Türkei üblich ist, im Fall die Steuer von einer ganzen Corporation nicht gezahlt wird, sich an die reichsten Mitglieder derselben zu halten, und sie als Geiseln, bis zur Lösung, gefänglich einzuziehen. Meir scheint geglaubt zu haben, daß er sich in diesem Fall befände, obwohl es ihm einleuchten mußte, daß er diesmal das Opfer einer Gewaltthätigkeit sei, da er nur zur Bezahlung einer Privatschuld gezwungen worden war. Die Rabbinen entschieden indeß zu seinem Nachtheil. Wir wollen hier nicht die Gründe dieser Entscheidung prüfen, sondern nur mit dieser Darstellung ein Bild von dem Rechtsverfahren der Türken in Beziehung auf die Steuer der Juden liefern, und überlassen es dem Leser, daraus einen Begriff von der äußern Stellung der Juden in dieser Hinsicht zu fassen.

Uebrigens stand es den Juden von jeher frei, einige Bezirke der Städte vielleicht ausgenommen, sich sowohl in der Stadt als auf dem Lande Grundstücke zu kaufen und jegliches Gewerbe und Handwerk zu treiben. Der Handel ist allerdings ihr Hauptgeschäft, aber sie sind auch Handwerker und Ackerbauer. Man sagt, daß in Constantinopel heutiges Tages gegen 12000 Jüdische Ackerbürger seien. Eine große Menge ernährt sich von Pachtungen der Staatseinkünfte, Mühlen, Zölle u. s. w. [1]) Viele sind wie überall Mäkler und Dis-

[1]) Responsa. R. Sam. d. M. et aliorum

ponenten in den Handlungen der reichen Türken, und niedere Personen nähren sich vom Kleinhandel, Krämerei und Hausiren. Die Frauen dieser Classe kommen auch in dieser Absicht zu dem Harem, und wissen dabei sich noch durch andere Dienstleistungen gemeiner Art Vortheile zu verschaffen.

1576. Schon um weniger als ein Jahrhundert nach der Einwanderung aus Spanien und Portugal fand man, die Zahl der Juden in der Türkey erstaunlich groß [1]). In Saloniki und Constaninopel, Sophia, Brusa und Smyrna und andern großen Orten findet man eine bedeutende Zahl von Gemeinden, die sich durch die Namen ihrer Herkunft unterscheiden, als: Griechen, Ungarn, Deutsche, Italiener, Rumelioten, Spanier, ältere und jüngere, Portugiesen, ältere und jüngere, Puglier, Sicilier, und nach Orten, Lisboner, Evorer, u. s. w. [2]) Kein Land behandelte sie damals, bei aller Verachtung in politischer Hinsicht, mit solcher Billigkeit. Man erzählt, daß einst der Groß-Vezier des Soliman den Vorschlag that, die Türkey von allen fremden Religionen zu reinigen, und besonders die Juden zu verjagen. Der Sultan aber erwiderte ihm, eine Blume mit zwiefacher Farbe abbrechend, ob ihm diese Blume gefalle? Schön! versetzte der Groß-Vezier, denn Gott hat sie mit diesen Farben ausgestattet. Hierauf riß der Sultan die gelben Blätter ab, und fragte, ob die Blume noch schön sei? Der Groß-Vezir verneinte es, da ein Theil ihrer Pracht vernichtet sei. Wohl! sagte der Sultan, warum soll von den Menschen nicht dasselbe gelten, was von den Blumen? Je mehr Farben der Staat um-

[1]) Nicol. de Nicolay Reisebeschr. L. IV. c. 16. p. 265.
[2]) Responsa Rabbin. ut Mos. Tran., Sam. Moden. et all.

faßt, desto vollständiger ist er. — Der morgenländische Witz in dieser Antwort mag nicht sonderlich gerühmt werden, aber der Sinn deutet auf ein edeles Staatsprinzip: Toleranz.

Die außerordentlich große Verbindung der Juden fast aller Küstenländer des Mittelmeeres untereinander verschaft ihnen großen Einfluß am Hofe der Pforte sowohl als der Paschas, deren jeder seinen Jüdischen Agenten [1]) hat. Dieser Wirkungskreis steht ihnen um so leichter offen, als die türkischen Herrscher selten andere Personen finden, denen sie ein unbedingtes Zutrauen schenken dürften. Aus demselben Grunde sind die Juden auch fast überall die Zollpächter [2]).

Auch Jüdische Leibärzte hatten die Sultane häufig. Wir finden R. Joseph Hamon den Aelteren, als Arzt beim Selim I. (1510) und seinen Sohn R. Moses Hamon bei Soliman II. (1520), unter welchem ein Aegyptischer Empörer die Juden schrecklich gebrandschatzt haben soll, aber vor dem Ausführen sei- 1514
nes Vorhabens getödtet wurde. Die Aegyptischen Juden reden von diesem Vorfall, wie von der Geschichte Hamans, haben eine hebräische Magillah (Rolle) darüber verfaßt, die sie am 28sten Adar, wie das Buch Ester am Purimfeste, vorlesen, und dessen Erinnerungsfeier sie Purim-Al-Mezrain (Aegyptisches Purimfest) nennen. — Soliman hat den Münzbeamten, R. Abraham Kastro, als er deshalb von Kahira nach Constantinopel reiste, um dem Sultan von den in Folge des Aufruhrs entstandenen Unordnungen Nachricht zu geben, sehr gut aufgenommen, und ihn zu großen Unternehmungen in Aegypten ermächtigt, während er zu-

---

[1]) Tavernier u. and. Reisebeschr.

[2]) Cf. Resp. Mos. Trani 261. et all.

gleich Truppen hinsandte, um die Ruhe daselbst zu erhalten. — R. David Ben Salomo Ben Jachia war ebenfalls Arzt am Hofe dieses Sultans. — R. Moses Amarani war ein berühmter Arzt bei einem seiner Nachfolger, wie es scheint, bei Amurath III. [1]).

Es gehörte vielleicht zum Herkommen der Sultane, stets einen Jüdischen Leibarzt zu haben, wenigstens war bereits ein Arzt im Geleite des Eroberers von Constantinopel. Wir kennen weder seinen Namen noch sein Vaterland, aber folgenden sehr bemerkenswerthen Umstand dürfen wir nicht übergehen. Zu Murath II. Zeit begab sich ein Jüdischer Arzt, weil er hörte, daß die Türken menschenfreundlich seien, nach der Türkey. Seine Geschicklichkeit erwarb ihm bald großen Ruhm, und er wurde dem Sultan vorgestellt, der ihn sogleich zum Leibarzt annahm. Sein Sohn Muhamed II. erbat ihn (1451) für sich, und stellte ihm einen Freibrief aus, wonach er selbst, und alle seine Nachkommen auf ewige Zeit von jeder Art Abgaben befreit sein sollten. In diesem uns in der Hebräische Uebersetzung aufbewahrten Patent, wird der Mann, ein Galen und Hippocrates genannt. Dieser Arzt blieb beim Sultan auch in Constantinopel, wohin der Sultan noch viele Juden zog, in deren Mitte der Arzt einen schönen Pallast zum Wohnsitz erhielt. Die Familie desselben erhielt von den Nachfolgern Muhameds, Bajazet II., Selim II., Solyman II. und Selim III. Bestättigungen ihrer Privilegien, welche die Juden in jeder Hinsicht bis dahin beachtet hatten. Die Gemeinden glaubten zwar im J. 1573, weil dessen Nachkommenschaft sehr zahlreich war, sie zur Theilnahme an den Lasten der Gemeinde nöthigen zu dürfen, allein R. Samuel di Modena in

---

[1]) Kore haddor. et Seder haddor.

Saloniki schützte die Familie des Arztes gegen alle Einreden der Kläger [1]).

Was daher auch von der Verachtung der Juden in der Türkey gesagt werde, so rührt sie keinesweges von ihrem Character her, sondern ist nur bei der niedern Classe bemerkbar, und zeigt sich in den höhern Classen mehr als Haß, wegen der Religion, und einzelner im Koran gegen sie ausgestoßenen Schmähungen. — Die Kenntnißreichen wurden am Hofe stets geachtet. Amurath III. zog sie besonders vor und be- 1575.
diente sich ihrer in Staatsangelegenheiten bei Unter- —
handlungen mit den Europäischen Mächten [2]). Schon 1595.
Selim II. hatte zur Vermittelung des Scheinfriedens, welcher dem Cyprischen Kriege voranging, einen Juden, 1568.
Namens R. Salomon nach Venedig gesandt [3]). Auch Muhamed der III. ließ durch einen Portugiesischen Juden, Gabriel Bonaventura einen Waffen-Stillstand mit den Spaniern vermitteln [4]).

Die höchste Blüthe hatten die Juden durch den bereits obenerwähnten Fürsten Don Joseph erreicht, der Selims II. vertrautester Diener war. Die Geschichte dieses Mannes ist, so wenig man auch davon weiß, merkwürdig. Er war einer von den neuen Chri- 1567.
sten, und lebte in Spanien unter dem Namen Miquez, nach Andern Muches. Da er indeß, wegen des Judaisirens die Inquisition fürchtete, nahm er die Flucht, begab sich, nachdem sein Vermögen in Sicherheit gebracht war, nach Antwerpen, und von dort schiffte er sich nach Venedig ein. Dieser Mann hatte indeß mehr im Sinne als seine eigene Rettung; er

[1]) Responsa R. Samuel di Moden. Salon. 1595. §. 364.
[2]) Sagredo Ottom. Pforte B. 8.
[3]) Ibid. B. 7. S. 263.
[4]) Ibid. B. 9. S. 328

1567. wollte für seine Spanischen Freunde mitsorgen. Er ersuchte den Rath von Venedig, ihm eine Insel einzuräumen, wo er eine Jüdische Colonie zum großen Vortheil des Staates anlegen wollte. Dies ward ihm aber, wahrscheinlich aus Rücksicht auf Philipp II. abgeschlagen. Nunmehr reiste er nach Constantinopel und ward leicht ein Freund Selims II., nicht, wie unhistorisch vorgegeben wird, weil er diesem im Schwelgen [1]) beigestanden hätte, denn dazu war ein Jude am Wenigstens brauchbar, sondern weil er die Pläne dieses Sultans gegen Venedig zur Reife brachte; denn dazu konnte er, als Spanier, als gewandter und sehr unterrichteter Mann, und endlich als Jude gerade die wirksamsten Mittel ersinnen, und war gewiß in der Hauptstadt nicht leicht jemand in diesen Angelegenheiten erfahrener, als ein Mann, der schon lange vorher auf eine dereinstige Flucht gedacht, daher auch überall eine geheime Correspondenz unterhalten hatte, um zu beurtheilen, wohin er sich zu wenden habe, um sich und andere zu retten, und der endlich mehrere Länder selbst besucht hatte. — Selim schätzte nicht bloß diesen Mann, sondern ehrte ihn noch besonders mit der Statthalterschaft über zwölf Inseln des Jonischen Meeres, welche bisdahin eine Christliche Familie gehabt hatte [2]). Daher sein Titel Nasi, Fürst. Er stand in sehr großem Ansehen, heirathete eine reiche Jüdin, und ward von seinen Glaubensgenossen hochgeschätzt, wie wir dies oben bei der Verurtheilung seines undankbaren Dieners schon gezeigt haben. Durch seine Vermittelung kamen ohne Zweifel noch sehr viele Juden von Spanien herüber.

---

[1]) Schudt Jüd. Merkwürd. S. 60.

[2]) Puffendorff Introd. in hist. P. III. c. 4 §. 7. Strada Dec. I. L. V. de bello Belgico., Steph. Gerlach Tagebuch S. 5.

Ueberhaupt zogen in diesem und dem folgenden Jahrhunderte erstaunlich viel Juden aus Spanien und Portugal nach der Europäischen sowohl als Asiatischen Türkey. Syrien und Galiläa sah ihrer viele sich ansiedeln, und die Zahl der Synagogen mehrte sich. Haleb und Damask [1]) umfaßten die reichsten Gemeinden, jene auch die schönste Synagoge. Eigentliche Feindschaft derselben mit den Landesbewohnern wird nicht wahrgenommen. In Palästina hingegen, wo die Juden, weil, die Seestädte ausgenommen, kein bedeutender Handel dort getrieben werden kann, nur wenig erwerben können, welches Wenige ihnen noch obenein von den geizigen Behörden abgezwackt wird, sind sie fast immer arm und elend gewesen, und müssen sie sich manche böse Neckerei gefallen lassen. Sie sind die unglücklichsten aller Juden der Erde, und nur der Boden muß sie für ihr Elend entschädigen. Sie ertragen solches mit geprüfter Geduld. Sie schätzen sich dabei glücklich, auf dem heiligen Boden sterben zu können. Sie haben seit vielen Jahrhunderten von der Mildthätigkeit ihrer Brüder gelebt, theils der Reicheren, die aus Liebe zum väterlichen Boden, seit der Zeit der Kreuzzüge hin und wieder aus Europa und Afrika einwanderten, theils der Auswärtigen, zu denen sie jährlich Bevollmächtigte Spendensammler herumschickten, um ihren Hunger und ihre Tyrannen zu beschwichtigen. Sie wurden auch immer reichlich bedacht [2]), nur zersplitterten sich die Summen stets auf die immer noch ansehnliche Zahl der Palästiner.

Einer ihrer Rabbinen, welcher zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in Altona lebte, gab eine stati-

[1]) Resp. R. Ioseph Karo. pass. Cf. Schudt. L. I. c. 6.

[2]) Praef. ad Resp. Sam. b. Zem. (an. 1739.)

stische Uebersicht der gewöhnlichen Ausgaben und Einnahmen der Palästiner, bei einer zu Gunsten dieser seiner armen Landsleute herausgegebenen Schrift, die uns den kummervollen Zustand der Palästinischen Juden jener Zeit deutlich macht [1]). Die Ausgaben, welche die Regierung einforderte, pflegte ein reicher Jude vorzuschießen, und dafür mußte, wegen der großen Gefahr des Verlustes, ein bedeutender Zinsfuß bewilligt werden. Zur Eintreibung dieser Schuld werden 3 Sammler nach verschiedenen Richtungen jährlich abgeschickt, die nach langem Umherwandern und geduldigem Ertragen vieler Mühseligkeiten, ja Verhöhnungen von Seiten der Juden selbst, wegen ihrer unangenehmen Forderungen, kaum so viel auftrieben, als nöthig war, um die Kapitalien zu verzinsen, und durch Abtragung eines Theiles desselben, die allmählige Einziehung des Ganzen hoffen zu lassen. Da dies sich jährlich erneuete, so wuchs die Gemeindeschuld immer mehr, so daß der Berichterstatter an einer völligen Tilgung derselben verzweifelt, wofern nicht Vermächtnisse dem Uebel zu Hülfe kommen. — Wir kennen den Erfolg seiner Bemühungen nicht, aber so viel bescheinigen alle Reisende, welche seitdem diese Gegenden besucht haben, daß die dortigen Juden sich stets im traurigsten Zustande befinden. Vielleicht würden die Spenden reicher ausfallen, hätte nicht die Erfahrung gelehrt, daß oft Betrüger mit verfälschten Vollmachten umherziehen, und daß die Bevollmächtiger sich oft in der Wahl ihrer Reisenden getäuscht haben, welche das Geld nicht sparsam verwendeten und bisweilen gar damit durchgegangen sind. Ja es ist stets zu befürchten gewesen, daß selbst, wenn alles dieses nicht Statt fände, das Hinsenden größerer Summen nur dazu dienen würde, die Statthalter zu größern

---

[1]) Moses Chagis Sphath emeth.

Forderungen zu bewegen, und dadurch der Zweck der Spenden doch nie erreicht werden dürfte.

Uebrigens werden wir im Laufe der Geschichte der Palästiner und ihrer Schulen noch zu erwähnen haben, da alles, was sie Merkwürdiges darbieten, nur im Zusammenhange mit dem Ganzen erzählt werden kann.

Sechs und zwanzigstes Buch.

Nachrichten über die Nicht-Rabbiniten und andere abweichende sich zum Judenthum bekennende Gemeinden, theils im Türkischen Reiche, theils unter Christen und Heiden Asiens und Afrikas.

Erstes Capitel.

Allgemeine Bemerkungen.

Abgesehen von jenen ältern, in den Kirchenvätern bezeichneten oder beschriebenen und bestrittenen sogenannten Secten, welcher Name, beiläufig gesagt, nicht immer der Sache recht angemessen ist, finden sich noch in den neuesten Zeiten einzelne, theils größere, theils kleinere, aus dem Alterthum sich herschreibende oder neu entstandene Juden-Gemeinden, die dem Thalmud entsagen, oder ihn bekämpfen, oder aus Unbekanntschaft mit demselben seine Vorschriften nicht befolgen. Nur diese, von denen die neuere Zeit noch Kunde giebt, treten in das Reich unsrer Geschichte ein, nicht aber jene schon längst verschollenen Secten, deren die meisten vielleicht nur den Namen eigener Schulen verdient haben mögen. —

Bei der Darstellung dieser, dem Thalmud nicht zugethanen Juden, stoßen wir aber auf Schwierigkeiten, deren Hemmungen wir zur Steuer der Wahrheit gleich im Eingange zugestehen müssen, damit jeder wisse, daß wir hier nur Einseitiges, Dunkles, oft vielleicht Entstelltes zu berichten haben. Denn da wo nicht bedeutende Handlungen den Geist einer abweichenden Glaubens- oder Ritus-Gesellschaft ins Leben treten lassen, ist es keine leichte Aufgabe, den Geist, der sie beseelt, und der ihnen Dauer und Kraft mittheilt, anschaulich zu machen, es wäre denn, daß sie selbst, ihren Widerderspruch gegen Angriffe vertheidigend, wenigstens in Schriften ihn zu begründen suchen, und in Schriften, darin sie ihren Geist zu verdollmetschen wissen, daß er von den fremdartigen Lesern einigermaßen verstanden werde. Man weiß aber, wie wenig die Schriftsteller in religiösen Partheien die Kunst verstehen, ihre Sache vor Andersdenkenden zu rechtfertigen, und so ergreifend und überzeugend ein Religionsschriftsteller seinen Genossen erscheinen mag, so undeutlich, unbegreiflich, und selbst widersinnig klingen seine Ausdrücke fremden Ohren. Denn Religionsangelegenheiten wollen nicht durch den prüfenden Verstand erfaßt sein, und gehen nicht durch die gewöhnlichen Denkgesetze aus einem Geist in den Andern. Ein tiefes Gefühl sucht hier seine Befriedigung, nicht durch logische Entwickelung einzelner Begriffe, nicht durch langsam zu erwerbende Wissenschaft, sondern durch rasche, gleichsam kühne Anregung, die den Geist mit überzeugender Gewalt ergreift, für die Wahrheit entflammt, und ihr wohlthätiges Feuer durch eine Reihe treffender Heiligungsmittel stets zu nähren, und in jedem Augenblicke von neuem anzuregen weiß. Diese Anregungs- und Erhaltungsmittel, einmal von oben herab geoffenbaret, und einer Gesellschaft übergeben, bleiben denn auch das Erbtheil derselben so sehr,

daß ihre weitere Verbreitung über andere Massen fast unmöglich würde, dafern nicht theils Willkühr, theils Zwang, theils Erziehung den Umfang einer solcher Gesellschaft ihrer Zahl nach vergrößerte. Diese Betrachtung hier weiter auszudehnen ist nicht der Ort, sie soll nur unsre Behauptung rechtfertigen, daß die Symbole einer religiösen Gesellschaft jeder andern allzugleichgiltig werden, und wissenschaftlich erprobt sehr wohl als die größte Thorheit erscheinen können, ohne darum für ihre Verehrer die überzeugende Kraft zu verlieren, und ohne darum weniger heilig, das heißt, Mittel zur wahrhaften Religiosität zu sein. Aber weil sie Andern gleichgiltig sind, werden sie eben von diesen nie klar ihrem innern Werthe nach erschaut, und das Urtheil einer Religionspartheі über die andere, als solche, muß stets einseitig ausfallen; wofern nicht ein sehr langer, genauer Umgang das Urtheil zugleich über die Wirkung jener Symbole, die innere Religiosität ihrer Bekenner, über ihren sittlichen Wandel, ihre Verfassung, ihre menschliche Gesinnung u. s. w. geschärft hat. In Ermangelung dieser wichtigern Kunde ist es uns gestattet, die Geschichte der Partheien, ihrer Entstehung, äußern Entwickelung und Kraftäußerungen, ihrer Berührungen mit Andersdenkenden, und was sonst dem Aeußern angehört, zu beschauen, um wenigstens die Mannigfaltigkeit der menschlichen Bestrebungen in ihren Erscheinungen kennen zu lernen. Das Fehlende mag ein gelegentlich tiefer eindringender Forscher dann einst ergänzen. Da, wo die Verständigung bereits durch Schriften geschehen ist, werden wir einen Blick ins Innere werfen, und das Entdeckte mittheilen. Bei einigen noch vorhandenen Jüdischen Secten wird uns dies leichter, zumal, wenn sie als Secten wirklich abgeschlossen sind, als bei andern, die durch Entfernung des Ortes, durch ein viele Jahrhunderte altes, den diesseitigen Erdbewoh-

nern unbemerkt gebliebnes Daseyn, durch Mangel einer litterarischen Thätigkeit, und durch eine, so zu sagen, unwillkührliche Absonderung, kaum als Secten betrachtet sein wollen oder dürfen. Das Innere Afrika's, die östlichen Länder Asiens, China und die Mongolei, selbst das Innere Indiens sind uns noch in so vielen Hinsichten fremd, daß wir in Betreff der dortigen ältern Juden nur wenig wissen können, und selbst die schwachen Berichte einzelner Reisenden, die oft nicht einmal die nöthigen Vorkenntnisse zum schärfern Beschauen besitzen, in Zweifel zu ziehen Ursache haben. Hier sind wir also ganz im Dunkeln, und geben nur schwache Andeutungen, die zum weitern Forschen führen mögen.

Nachdem wir so dem Leser unsern Standpunkt nachgewiesen haben, wollen wir nur noch unsre Ordnung der Materialien rechtfertigen. Der Zeitfolge nachgehend hätten wir zuvor von denjenigen Juden-Gemeinden zu sprechen, die ihres Alters wegen vom Thalmud nichts erfahren haben, und erst später damit als mit einem neuen Litteratur-Erzeugnisse vielleicht bekannt geworden seien, also von den Ost-Asiatischen und Mittel-Afrikanischen; und von ihnen müßten wir zu denen übergehen, die dem Thalmud gleich anfangs oder später geradezu widersprochen hätten, also zu den Samaritanern und Karäern, und endlich würden wir die neue Secte der Sabbathäer als derer, die sich wider den Thalmud empört haben, beleuchten müssen. Allein der historische Zusammenhang leitet uns, zur Erleichterung der Gesammtübersicht der Thätigkeiten, den völlig umgekehrten Weg einzuschlagen.

Die Geschichte der Juden im Türkischen Reiche noch vor Augen habend, folgen wir ihrem Faden, der sich sogleich in die Sabbathäische Secte hineinwindet, und gehen dieser nach, bis sie sich in den Islam sogleich,

und ins Christenthum allmählig verliert. Dadurch bleiben wir in Verbindung mit den bisher betrachteten Juden, und haben nur in die Gebiete der Christenheit hinüberzustreifen, um das Gemälde zu vollenden. Die Darstellung der Karäer fesselt uns auch noch an den Türkischen Boden, und auch hier genügt ein kleiner Blick ins Reich der Christen, um der Geschichte, so weit sie uns ihre Jahrbücher öffnet, Genüge zu thun. Dasselbe gilt von den winzigen, auch wenig oder gar nicht recht bekannten Samaritanern. Was uns noch bruchstückweise von andern Gemeinden erzählt wird, mag dann nachfolgen, und das Verhallen unsrer Forschung auf dieser Seite bezeichnen. Denn von den erstgenannten ist uns wenigstens ein innerer Grund der Abweichung ganz oder zum Theil nachgewiesen, von denen übrigen aber sind bloß ihr Dasein und einige Merkmale ihrer Abweichung beobachtet worden; von innerer Thätigkeit und einem ins Leben getretenen Selbstbewußtsein ihrer Eigenthümlichkeit bisher nichts geoffenbaret. —

Erster Abschnitt.

Geschichte der Sabbathäer.

Zweites Capitel.

Lebensgeschichte des Schabbathai Zevi, Stifters eines judaisirenden Christenthums und Islams.

1666 — 1667 Die merkwürdigste Erscheinung, welche die Ruhe der Türkischen und Berberischen Juden sowohl als der Europäischen auf einige Zeit unterbrach, und in ihren

Folgen für sehr bedeutend geachtet werden muß, ist 1666.
ohnstreitig das abermalige Auftreten eines Messas[1]), —
und zwar sowohl durch sich selbst, als auch die sehr 1676.
schnell verbreitete Wirkung, die obgleich meist wieder in Vergessenheit gebracht, doch noch manche sichtbare Spuren zurückließ. Wir liefern zuerst die Lebensgeschichte dieses seltsamen Mannes, und wollen dann von seinen Lehren handeln[2]), in so weit wir davon Kunde haben.

In Smyrna lebte ein Federviehhändler, nachmals Mäkler der Kaufleute in der Levante, Namens Mordechai Zevi, welcher drei Söhne zeugete, Joseph, Eliah und Schabbathai, letzterer war im J. 1625 geboren. Dieser zeichnete sich bereits in der Kindheit aus, sog alle thalmudischen Lehren mit unglaublicher Begierde ein, und war zu funfzehn Jahren so reif, daß er keines Lehrers mehr bedurfte. Er setzte seine Studien in einem Zimmer des väterlichen Hauses, fern vom Geräusche der Welt fort, ward auch der Kabbalah Meister, und ward zu achtzehn Jahren allgemein bewundert und Hacham genannt, worauf er als Lehrer auftrat. Kaum war dies bekannt, als Männer und Jünglinge in großer Zahl sich bei ihm einfanden, um seinen kabbalistischen Unterricht zu hören. Diesen ertheilte er in einem Saal, wo sie alle mit dem Talith (Gebetbuch) und Thefillin (Gebetriemen) angethan vor ihm in tiefster Andacht saßen. Zwei bis drei mal wöchentlich ging er mit ihnen zur See, badete und

---

[1]) Ein Jahrhundert früher hatte in Aegypten ein gewisser Sereni sich vorgeblich zum Messias machen wollen. Resp. Mos. Tran. 19.; von andern Messiassen ist schon öfter erzählt.

[2]) R. Jakob Emden Thorath haknaoth, ist hier Hauptquelle, obgleich einseitig; Cf. La Croix Memoires de l'empire othoman. S. Anhang. Nr. 1.

fastete dann mit ihnen den ganzen Tag. Als aber die Zahl seiner Zuhörer immer zunahm, ging er mit ihnen ins Freie, lehrte daselbst vom Morgen bis zum Abend, ohne sich von den Störungen des lästernden Türkischen Pöbels unterbrechen zu lassen.

1645. Nach zurück gelegtem zwanzigsten Jahre vermählte er sich mit einem sehr schönen Mädchen aus Smyrna, enthielt sich aber derselben gänzlich, so daß sein Schwiegervater ihn beim Rabbinengericht verklagte, und ihn nöthigte, seiner Frau den Scheidebrief zu geben. Er heirathete abermals mit gleichem Erfolge. Die Absicht hierbei war, wie sich nachmals ergab, den Vorwand gebrauchen zu können, daß ihm eine Offenbarung mitgetheilt habe, jene Frauen seien ihm nicht von oben herab bestimmt, — wodurch er in den Ruf der Enthaltsamkeit und des Prophetengeistes zugleich kam. — Nunmehr kasteiete er sich wie ein Büßender; fastete sechs Tage der Woche, badete oft um Mitternacht im Meere, und was dergleichen Uebungen mehr sein mochten. Dabei blieb dennoch sein Körper wunderschön, und glaubhafte Leute versicherten, daß er von einem seltsamen Wohlgeruche duftete. Einem Arzte, der die Ursache erkannte und ihm das Einreiben mit Wohlgerüchen als ungeziemend vorwarf, gab er zur Antwort, daß dies nicht wahr sei, und vertraute ihm als ein Geheimniß an, daß die drei Erzväter ihn einst in der Nacht gesalbt hätten; was jener wahrscheinlich auf sich beruhen ließ.

1648. Endlich trat er im vierundzwanzigsten Jahre zum Theil mit seinem großen Plane heraus, und entdeckte seinen Schülern, er sei der Messias aus dem Hause David, und werde die Israeliten von der Herrschaft der Christen und der Muhametaner befreien. Er nannte auch den hebräischen Namen Gottes öffentlich, was bei

den Juden unerlaubt ist *). — Kaum hörte dies das Rabbinen-Gericht von Smyrna, als es ihn durch zwei Abgeordnete warnen ließ, sich solcher Ausschweifungen zu enthalten. Er erwiderte aber: Dies sei ihm als Messias erlaubt. Hierauf versammelten sich alle Rabbinen in Smyrna, erklärten ihn des Todes schuldig, und machten bekannt, daß er vogelfrei sei, und wer ihn erschlüge, ein gutes Werk verrichten würde. Ueber die dem Divan wegen einer Mordthat zu zahlenden Strafsumme, wie das Türkische Gesetz es erheischt, kamen sie überein, solche gemeinschaftlich zu tragen.

Schabbathai Zewi ergriff die Flucht, und begab sich nach Saloniki, wo er mit großen Ehrenbezeigungen empfangen ward, viele Schüler erwarb, und die allgemeine Liebe gewann. Bald aber wurde auch hier sein Vorgeben bekannt, und da er den Warnungen kein Gehör gab, so erging ein gleicher Richterspruch über ihn, und war dieser noch gefährlicher, weil die Macht des Gerichtes an diesem Orte die jedes andern überstieg. Dennoch wagte niemand ihn zu tödten. Er aber floh nach Athen, von da nach Morea, wo er indeß verfolgt ward, so daß er weiter reisen mußte. Er besuchte Alexandrien, Alkahirah, und endlich Jerusalem. Hier erreichte ihn keine Verfolgung. Er blieb daselbst in den Schulen, lehrte die Kabbalah, und fuhr fort sich zu kasteien und besonders fleißig zu fasten. So trieb er es einige Jahre hindurch.

Auf seiner Reise nach Jerusalem hatte er in Gaza bei einem Deutschen Juden, Namens Nathan Ben-

*) Dies ist wahrscheinlich nur ein Mittel zur Begründung seines Berufs gewesen, und hat er damit seine Zuhörer getäuscht; denn die ursprüngliche Aussprache des hebräischen Wortes, welches die Gottheit bezeichnet, ist in spätern Zeiten niemanden bekannt, da ihm eine fremde Vokalisation beigegeben ist.

jamin eine gute Aufnahme gefunden, und einige Zeit gewöhnt, auch wie man glaubt, mit ihm die nöthigen Verabredungen getroffen. Dieser Mann trat plötzlich als Prophet auf, wahrsagte zum Erstaunen aller Welt, und gewann großen Anhang. Er prophezeiete endlich auch, daß ein zu Smyrna geborner, (ihm angeblich noch unbekannter) Schabbathai Zewi der wahre Messias sei, und bald erscheinen werde, und erließ Sendschreiben an alle Rabbinen des gelobten Landes, ihnen die Nähe des Messiasreiches eröffnend, und die Abschaffung beider Fasttage, am 17. Thamuz und 9ten Ab, anbefehlend, da die Trauer um die Zerstörung Jerusalems aufhören müsse, weil der Messias schon unter den Lebenden wandele, und ehestens, wie sich aus der heiligen Schrift und der Kabbalah beweisen lasse, des Sultans Krone sich selbst aufsetzen werde. Dieser Messias, heißt es in seinem Sendschreiben ferner, werde auf einige Zeit verschwinden, um den Propheten Moses, welcher auferstanden, jenseit des Flußes Sambation [*]) aufzusuchen, dessen Tochter Rebecka zu heirathen, in Begleitung des Moses die zehn Stämme über den Fluß zu leiten, (der seine Thätigkeit Steine auszuwerfen unterdeß einstellen werde;) er werde auf einem vom Himmel herab kommenden Löwen, dessen Zunge eine Schlange mit sieben Köpfen bilde, und der Feuer sprühe, reitend in Jerusalem einziehen, nachdem er eine zahllose Menge Feinde unterwegs mit dem Hauche seines Mundes getödtet habe. Hierauf werde Gott einen aus Gold und Edelsteinen erbaueten Tem-

[*]) Dieser gehörte zu den fabelhaften Dingen der Juden seit alten Zeiten, und sein Werth für sie besteht darin, daß er sechs Tage in der Woche Steine auswerfe, und am Sabbath ruhe. Welcher Fluß Asiens oder Afrikas diesem Mythos zum Grunde liege, hat man noch nicht ermittelt.]

pel vom Himmel herabsenken, der Messias daselbst opfern, und bald nachher die Auferstehung aller Todten Statt finden; wie noch manches, was vorläufig nicht mitgetheilt werden dürfe. — Er erregte hierdurch Aufsehen, obwohl dies alles nicht wörtlich zu verstehen ist.

Unter der Zeit studirte Schabbathai Zewi in Jerusalem, lehrte die Kabbalah, und machte seinen Schülern im Vertrauen die Anzeige, er sei der erwartete Messias. Ungefähr im vierzehnten Jahre seiner Ankunft in Jerusalem eröffnete er denselben, eine Him- 1662.
melsbraut harre seiner in Aegypten. Er reiste hin und holte sie. — Das Mädchen war die Tochter eines polnischen Rabbinen, welches die Christen als Kind gestohlen, und in ein Kloster gethan hatten, woraus jemand als der Geist ihres Vaters verkleidet, sie in der Nacht entführt, und auf einen Jüdischen Friedhof niedergesetzt hatte, mit dem Bemerken, daß sie am Morgen von denen, die einen Todten begraben würden, Kleidung erhalten, und nach Amsterdam geschafft werden würde, wo ihr Bruder Samuel wohne. Am Morgen bestättigte sich diese leichte Weissagung. Sie war damals 16 Jahr alt. — Der angebliche Geist soll ihr auch ihre künftige Verheirathung mit dem Propheten verkündigt haben, und deshalb, heißt es, habe ihr Bruder sie nach Aegypten gesandt, wo sie nach ihrem angeblichen Bräutigam fragte, den aber niemand daselbst kannte, bis er selbst kam und sie abholte. Doch soll er auch sie nicht berührt haben.

Während dies Gaukelspiel die Schüler täuschte, verbreiteten seine Brüder in Smyrna die Nachricht von dem Messiasthum ihres Bruders, und von seiner baldigen Ankunft. Auch Nathan setzte seine Bemühungen fort, und warb viele Anhänger. — Endlich trat der Messias öffentlich auf, predigte in Jerusalem, er sei gekommen, die Israeliten zu erlösen, und alle Pro-

1665. phezeihungen in Betreff des Messias zu erfüllen. Dies erregte große Unruhen in Jerusalem. Die Rabbinen schrieen laut dagegen, und ließen überall ausrufen, daß er den Tod verdiene. Auch schrieben sie, da er wieder die Flucht ergriff, nach Constantinopel, wo sogleich eine Synode von 25 Rabbinen ihn ebenfalls zum Tode verurtheilte, und dies Urtheil auch nach Smyrna sandte, wohin der Messias, wie man vernahm, seine Schritte lenkte. Allein hier hatten sich die Ansichten geändert. Schabbathai Zewi ward dort mit königlichen Ehren empfangen, viele knieeten vor ihm und warfen sich zur Erde, andere küßten seine Füße, und seine Vorträge, in der Volkssprache (wahrscheinlich spanisch) gehalten, entzückten seine Zuhörer. Ging er über die Straße, so begleiteten ihn viele hundert Juden. — Bald erschienen vier Rabbinen aus Haleb [1]), um den Messias zu sehen, von dessen Ankunft sie durch Nathan unterrichtet wären. Gerade damals langte die Verfügung aus Constantinopel an, wodurch man in Verlegenheit gerieth. In einer Rabbinen-Versammlung ward er abermals zum Tode verurtheilt, aber niemand wagte dies zu vollstrecken. Der Prophet siegte aber, und durchlief die Straßen von Musik begleitet, überall ausrufend, der Messias sei da. — Schabbathai Zewi durchstreifte dann alle Abend bis Mitternacht die Straßen, eine unzählige Menge folgte ihm, sie sangen hebräische Lieder, und der Anführer schwenkte eine Fahne, und sang am lautesten. Die Nachtwächter ließen ihn gewähren, und knieeten sogar

---

[1]) Nach dem zweiten Bericht daselbst f. 13. 2. hatte der Messias dies in Haleb selbst mit den vier Rabbinen so verabredet, und sind sie 2 Monate vor ihm in Smyrna angekommen.

vor ihm nieder. Um Mitternacht ging jeder nach 1665.
Hause, und las einige von ihm verfaßte Legenda.

Uebrigens bildete sich eine Gegenparthei im Stillen, und bald verfolgten sich beide Partheien mit der größten Bitterkeit. Ein reicher Mann, der sich als Gegner zeigte, ward von den Gläubigen in seinem Hause überfallen, und entging nur dem Tode dadurch, daß er sich versteckt hielt. Der Prophet wollte am andern Morgen ihn aus der Synagoge bannen, aber die Gemeinde gab dies nicht zu, und verschloß vielmehr ihm und seinem Anhange die Pforten der Synagoge. Hierüber erbittert, befahl er seinen Anhängern, des Sabbaths nicht zu achten, sondern die Synagoge zu erstürmen. Dies geschah. Der verfolgte Mann entsprang. Schabbathai Zewi ließ jetzt Psalme singen, und predigte dann zur allgemeinen Bewunderung, besonders aber gegen vier Rabbinen des Ortes, die gegen ihn eingenommen waren. Er jagte diesen ein großes Schrecken ein, und wußte nachher den größten derselben, Benbenaste, durch unbemerkte Schmeicheleien, die diesem wieder angebracht wurden, so zu gewinnen, daß dieser aus einem eifrigen Gegner, sein öffentlicher Anhänger ward, und die Zahl seiner Verehrer bedeutend vermehrte. Die übrigen zogen sich mit ihren Familien aus Smyrna. Denn kein Ungläubiger war seines Lebens mehr sicher.

Solcher Erfolg wirkte auch auf Salonikí und Constantinopel und alle andere Gemeinden des Reiches. Von allen Seiten kamen Abgeordnete ihn zu begrüßen und ihm Geschenke zu überreichen. Die Zahl der Besucher mehrte sich dermaßen, daß er seinen Bedienten befahl, ihm nur 40 — 50 täglich vorzulassen. Manche mußten Wochen lang in Smyrna verweilen, ehe sie Audienz erhielten. In allen Gebetzeiten ward

1665 ein Psalm für diesen Messias abgesungen, und statt des Sultans ward er im Sabbathgebete gesegnet.

Je höher das Ansehen dieses Mannes stieg, desto grösseres Ansehen gewann mit ihm die Kabbalah und dessen Vertreter, das Buch Sohar. Alle lasen darin, philosophirten, deutelten, und ein Prophetengeist beseelte alle Juden. Jünglinge und Jungfrauen weissagten, die ganze Zukunft ward von ihnen ausgekundschaftet, kurz ein Wahnsinn ergriff alle Juden und trieb sie im Wirbel herum. Es ging dies so weit, daß in Constantinopel ein R. Mose Cervel sich wie ein Besessener geberdete, nieder fiel, zappelte und tanzte, und allerlei neugeschaffene Verse im Sohar-Dialekt sprach, welches von zwei Schreibern jedesmal zu Papier gebracht ward.

Dies alles machte die Ungläubigen [1]) sogar schwankend, und wenigstens in Aeußerung ihrer Meinungen besorgt und schüchtern. Ein angesehener Mann, welcher zweifelte, und sogar aus allem diesem großes Unheil für die Juden befürchtete, begab sich zum Großvezir und stellte ihm vor, daß er dem Messias nicht glaube und vielmehr muthmaße, sein Ende werde traurig sein. Doch verläumdete er ihn nicht, sondern erbat sich bloß ein Certificat, über diese Erklärung seiner Gesinnung, damit er in die etwa über seine Anhänger ergehende Strafe, Seitens des Sultans, nicht verwickelt werden möge. Als man dies vernahm, ward er als Angeber verrufen und verfolgt; auch bald beim Groß-Vezir bedeutender Verbrechen angeklagt. Der Groß-Vezir konnte ihn nicht freisprechen, verurtheilte ihn daher scheinbar zu Zwangsarbeit, da er aber merkte, daß hier Rache und vielleicht gar Tücke im

[1]) Cf. Ibid. f. 14.

Spiele sei, entließ er ihn heimlich und brachte ihn bei einem Freunde in Sicherheit.

Drittes Capitel.

Seine Bekehrung zum Islam und sein Ende.

Die Aufmerksamkeit des Diwans ward unterdeß auf diese Bewegungen der Juden hingezogen, und eine Untersuchung stand bevor, als die Freunde des Messias ihm riethen, sich nach der Hauptstadt zu begeben, und sich dem Sultan vorzustellen. Es war Winter. Er 1666.
schiffte sich dennoch mit seinen Brüdern ein, kämpfte fünf Wochen mit widrigen Winden und langte endlich in Constantinopel an. In Smyrna war man auf den Erfolg gespannt, und die Anzeige seiner Ankunft erregte die Erwartungen aufs Aeußerste. In der Hauptstadt herrschte unter den Juden große Freude. Alles drängte sich an ihn, um ihm Ehrfurcht zu erweisen. In der Hauptsache aber blieb man schwankend, denn der Sultan war damals in Adrianopel.

Der Großvezir erbat sich Verhaltungsbefehle, und erhielt die Weisung, den Schabbathai-Zewi zu verhaften und streng bewachen zu lassen. Sogleich sandte er einen Aga mit funfzig Janitscharen in seine Wohnung, die ihn abführen sollten. Allein sie kehrten unverrichteter Sache zurück; der Aga hatte ihn kaum gesehen, als er ehrerbietig vor ihm kniete, und nicht Hand anzulegen wagte. Einem zweiten Boten erging es nicht besser, doch hatte der Messias ihm geantwortet, er brauche ihn nicht zu verhaften, denn es sei seine Absicht, selbst zum Großvezir zu kommen. Dieser ließ

1666 ihn vor sich rufen, er erschien mit seinem Bruder Joseph, welcher ihm als Dolmetsch diente. Die Unterredung ist nicht bekannt worden. Indeß erreichte er dadurch so viel, daß er als Staatsgefangener nach Kutahja [1]) gebracht, und so behandelt ward. Auch erhielt er Erlaubniß Besuche anzunehmen.

Nichts war geeigneter die Hoffnungen der Gläubigen höher zu steigern, als dies Verfahren, welches ganz untürkisch erschien. Es ergingen sogleich Sendschreiben an alle Judengemeinden der entferntern Länder, mit Aufforderungen zur Buße und Sündenvertilgung, damit der, wegen der vielen Sünden gefangene Messias baldigst seine Freiheit erhielte. Das Entzücken kannte kein Maaß. Die Bußen nahmen überhand. Alle Juden suchten sich von Sünden zu reinigen; Kaufleute hörten auf zu handeln, um mehr Zeit zum Gebete zu haben, viel Geld ward zur Errichtung guter Schulen zusammengeschossen, und Wittwen und Waisen wurden reichlich bedacht [2]). Man tödtete sogar in vielen Orten alle unreinen Hausthiere, damit der bald erscheinende alte Prophet Elias nirgend Anstoß fände; man untersuchte die Thürpfosten-Inschriften und tilgte die Fehler. Es herrschte eine ungemeine Thätigkeit, nicht bloß im türkischen Reiche, sondern selbst in andern Staaten, wie wir seines Ortes berichten werden. Ja viele wollten schon dem Elias begegnet sein, und allerlei Thorheiten anderer Art wurden erzählt.

Unterdeß spielte Schabbathai Zewi seine Rolle fort, lebte wie ein Türkischer Fürst, mit goldenen Stoffen umgeben, und seine Zimmer aufs Prachtvollste eingerichtet. Ein Jüdischer Bedienter zog viele Summen von denen, die er zu ihm ließ. Man fand ihn stets

---

[1]) Ibid. f. 6. a scheint diese Stadt zu bezeichnen.
[2]) Ibid. f. 14. 2.

mit einer Thora in der Hand, Psalme singend, und was er sprach, deutete immer auf sein Messiasreich hin. Die Fasttage befahl er in Festtage umzuschaffen, und dichtete Gebete dazu. — Die Sicherheit, mit welcher er den Erlösungstag in die Mitte des Sommers versetzte, machte alle Anhänger desto sicherer. Es erschienen Gesandschaften aus vielen Gegenden, und er benahm sich wie ein Fürst, diesen und jenen reichlich beschenkend, andere zu Würden ernennend. Der Andrang der Fremden war so groß, daß es an Lebensmitteln in der Stadt fehlte, und eine furchtbare Theuerung herrschte. So ward es bis in den Herbst dieses Jahres getrieben.

Unter den Fremden trat aber ein großer Kabbalist, R. Nehemias, aus Polen dahin gesandt, auf, und bat um eine Unterredung mit dem angeblichen Messias. Er war gekommen um ihn zu entlarven, und ließ sich mit ihm deshalb in eine weitläufige gelehrte Erörterung ein, stritt mit ihm drei Tage hindurch über seine vorgebliche Sendung, und rief zu wiederholten Malen in Gegenwart vieler zuhörenden Rabbinen aus: „du verführst das Volk! du bist nicht der Messias! du machst nur das Volk unglücklich! u. s. w. Aber schon merkte er, wie die Anhänger desselben sich verabredeten, ihn, den Zweifler zu tödten; da schrie er laut auf, lief hinaus auf die Straße, warf seine Mütze ab, und rief laut, er wolle Türke werden. Dies genügte zur Aufnahme eines Juden in die Muhametanische Religion. R. Nehemiah that dies zur Rettung seiner selbst und seiner Genossen. Er begab sich zum Großvezir, und bat, nach Adrianopel zum Sultan gesandt zu werden, um ihm über den Betrug des Schabbathai Zewi Aufschluß zu geben. Dies ward ihm bewilligt. Muhamed IV ließ den Proselyten, der mit einer Empfehlung des Großvezirs versehen war, vor sich.

1666. R. Nehemiah stellte dem Sultan vor, wie jener Betrüger alle Juden zur Empörung verleitete, die Betrogenen aber unschuldig seien, und der Anstifter strenge Strafe verdiente. — Der Sultan befahl sogleich den Betrüger nach Adrianopel zu schaffen. Während die Juden in den großen Städten für seine Wohlfahrt beteten, begleiteten ihn viele nach Adrianopel, und dort begab er sich mit einem zahlreichen Gefolge nach dem Pallast des Sultans. Schon entstand ein Volksaufruhr gegen die Juden, um, wenn etwa der Anführer den Kopf einbüßte, sogleich über alle Juden herzufallen. Doch zerstreuete der Großvezir die Haufen. Schabbathai Zewi erhielt zum Dolmetsch einen zum Islam bekehrten Juden, Gidon, nach Andern Moses ben Raphael, aus der Familie Abarbanels [1]), Leibarzt des Sultans, einen Mann, der es mit den Juden gut meinte. Dieser gab ihm sogleich zu verstehen, er möchte dem Sultan nicht mit Vorspiegelungen nahen, weil er zu einsichtsvoll wäre, um dies ungeahndet zu lassen. Der angebliche Messias gerieth in Furcht, antwortete auf die Fragen des Sultans: er sei nur ein Rabbi wie andere, und habe sich nicht für einen Messias ausgegeben, sondern sei nur als solcher von andern erkannt worden. Der Sultan aber ließ sich nicht irren, sondern sagte: „Ich werde dich dadurch prüfen, daß ich drei vergiftete Pfeile auf dich abschießen lasse. Tödten sie dich nicht, so halte ich selbst dich für einen Messias!" — Der Betrüger erschrak, bat seinen Dolmetsch, ihm zu rathen, und dieser rieth ihm in der Eile, er möge vorgeben, seine Absicht sei gewesen, alle Juden zum Islam zu bekehren, und er habe diesen Zeitpunkt abgewartet, um sich zu erklären. Sogleich befolgte er diesen Rath, der

1) Cf. l. 15, 1.

den Kopfbund eines der Hofbedienten und setzte ihn sich auf, der Sultan zeigte sich zufrieden, ließ ihn prächtig bekleiden, in der Religion unterrichten, und ernannte ihn zum Kapigi Bagi, verlieh ihm auch den Ehrentitel Efendi; und so ward Schabbathai Zewi ein angesehener Muselman. —

Man kann sich denken, welchen Schreck diese Verwandlung verbreitete. Die Propheten verstummten, und Angst vor des Sultans Rache bemächtigte sich aller Juden. Wirklich beabsichtigte der Sultan, 50 Rabbinen seines Anhanges enthaupten zu lassen. Seine Räthe aber beschwichtigten seinen Zorn, und meinten, dies Kinderspiel verdiene solche Ahndung nicht. Es wurde auch wirklich den Juden kein Haar gekrümmt. Nur mußten sie sich es gefallen lassen, oft von den Türken geneckt und ausgelacht zu werden.

Damit war aber die Sache keinesweges beendet. Schabbathai Zewi erhielt vielmehr seine Anhänger noch fort im Glauben. Ja, er sandte sogar noch Schriften aus, in Beziehung auf seine Sendung, und bewog dadurch über drei hundert Juden sich zum Islam zu bekehren. Er behauptete am Ende gar, daß dieser Uebertritt mit zu den Kennzeichen des wahren Messias gehörte. Er trieb sein Wesen jetzt noch ungehinderter als zuvor. Die Spaltung zwischen den Gläubigen und Ungläubigen ward noch größer, nur daß die Rabbinen die strengste Strafe auf jede Thätlichkeit setzten, und in ihren Reden den Frieden anempfahlen. Die alten Gläubigen, welche sich jetzt schämten, bemäntelten ihren Glauben mit der Decke des Aberglaubens, indem sie den Leuten erzählten, der Messias sei in den Himmel gefahren, und nur sein Ebenbild habe die Religion gewechselt. Er selbst sei noch Jude wie zuvor. Die Rabbinen Constantinopels sprachen endlich öffentlich Bann aus über jeden, wel-

cher dem Betrüger ferner anhängen würde. Auch sandten sie Aufforderungen an alle die übrigen Gemeinden, um gleiches Verfahren zu bewirken. Dadurch ward die Sache zum Theil offen unterdrückt, heimlich aber unterhielten die Gläubigen einen lebhaften Briefwechsel. Auch der Prophet Nathan hielt aus Damask, wohin er geflohen war, seine in Haleb und Smyrna bestehende Parthei aufrecht, und beabsichtigte sogar eine Reise nach Smyrna. Die Rabbinen der Hauptstadt waren sehr aufgebracht über die Erneuerung des Unfugs, und mußten die stärksten Bannflüche androhen, ehe sie es erreichten, daß sich die Anhänger des Messias ruhig verhielten. Aber Nathan
1677 kam in Brusa an und machte von neuem die Parthei laut, so daß in Smyrna und Brusa völlige Empörung ausbrach. Da glaubten die Rabbinen von der Hauptstadt in Gemeinschaft mit denen von Adrianopel, kräftigere Maaßregeln ergreifen zu müssen. Sie wandten sich in Abwesenheit des Großvezirs, der im Kriege gegen Venedig begriffen war, an den Kaimakan, und baten ihn, gegen Nathan rechtens zu verfahren. Dieser aber antwortete ihnen, seine Bemühungen würden unnütz sein, da Nathan gewiß Muselman werden, und sogar Ehre einernten würde; er sei übrigens unschädlich, denn was könnten alle Juden gegen das Türkische Reich ausrichten? — Hierüber geriethen sie in Verlegenheit, schwiegen, beschlossen aber doch die Gläubigen mit Angebung zu bedrohen, um sie zu zügeln. Auch thaten sie Nathan in Bann, so daß jeder ihn mied. Nathan mußte Brusa verlassen, und sein Anhang fiel allmählig ab, als sie seine Furcht bemerkten. Er ging nunmehr mit sechs und dreißig Anhängern fast immer verkleidet von Stadt zu Stadt, die Begleiter verließen ihn auch nach und nach und nur sechs blieben bei ihm.

Gerade damals waren in Smyrna die Abgeordneten der Italiänischen Gemeinden, welche beauftragt waren, die genauesten Erkundigungen einzuziehen, angekommen. Der erste Theilnehmer, ein Jude, hatte ihre schönen Hoffnungen bereits vernichtet, indem er ihnen den Uebertritt des Messias zum Islam erzählte. Allein sie waren durch widersprechende Meinungen anderer irre geworden, und hatten beschlossen den Propheten Nathan zu erwarten. Sie wurden aber nicht vor ihn gelassen, da er sich in Smyrna nur eingeschlichen hatte. Er beantwortete auch ihre schriftlichen Anfragen nicht. Und aus allen Umständen, die sie erfuhren, merkten sie die Wahrheit, und reisten wieder ab.

Uebrigens reiste Nathan späterhin, als seine Verkündigungen sich nicht bestätigten, weiter, kam nach Venedig, ward dort von den Rabbinen zur Unterschreibung eines förmlichen und gerichtlich protocollirten Widerrufs genöthigt, und verschwand endlich.

Während sich dies alles zutrug, starb die Frau des Schabbathai Zewi, und er heirathete zum vierten Male, nämlich die Tochter eines Philosophen R. Joseph, der dafür sogleich in Bann gethan ward, aber ebenfalls zum Islam übertrat, wozu er noch viele verleitete. Demungeachtet versuchte der angebliche Messias oft, die Synagoge zu besuchen, und seine Liturgie geltend zu machen. Hierüber wurden Klagen geführt, und der Großvezier ließ denselben abermals verhaften und in ein Castell der Hauptstadt bringen. Hier erhielt er häufige Besuche von der Wasserseite her, und er lehrte nach wie vor die Kabbalah; bis der Sultan, der dies erfuhr, eine Janitscharen Wache ans Meer stellen ließ, mit dem Auftrage, jedem anlandenden Juden daselbst 50 Sohlenstreiche zu ertheilen. Dies schreckte sie ab.

Um allem fernern Unfuge vorzubeugen, schossen die Rabbinen eine ungeheure Summe zusammen, um den Großvezir zu bewegen, daß er den Betrüger völlig entferne. Er ward hierauf nach Bosnien geschafft, und beschloß sein Leben, wie es heißt, in Belgrad. Er starb an einer Cholik am Versöhnungstage, 10 Jahre
1677. nach seinem Abfall. Nach andern ward er heimlich enthauptet.

Selbst seine Feinde gestehen, daß er die seltensten Geistesgaben besessen habe, und eine ungeheuere Gelehrsamkeit erworben hatte. Sein Unternehmungsgeist erhellt aus der Geschichte seines Lebens. Er war nicht eigentlich Betrüger, sondern scheint die Kräfte seiner Nation aus ihrer Menge und Sicherheit im Türkischen Reiche sehr überschätzt zu haben, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß, wenn es ihm gelungen wäre, seine Glaubensgenossen für sein Unternehmen zu begeistern, sie eine Zeitlang einen Kampf mit den Türken hätten bestehen können, wenn gleich sie zuletzt wahrscheinlich unterdrückt worden wären, wie die Rabbinen aus ihrer Lage wohl merkten. Seine kabbalistischen Ideen haben ihn für einen damals noch sehr unreifen Plan allzu sehr eingenommen, und er erscheint als betrogener Betrüger. Auch ist er muthmaßlich von dem Gedanken ausgegangen, daß der Sultan selbst für den Plan, die Juden gewissermaßen selbstständig zu machen, sich gewinnen lassen dürfte, sonst hätte er minder offen gehandelt. Es war ein Glück, daß Muhamed IV einsichtsvoll genug war, um ihn zu verachten, andernfalls hätte sein Versuch sämmtlichen Juden des Reiches schreckliches Unheil gebracht.

Sein Leben ist indeß nicht so interessant an sich, als durch seine Wirkungen. Denn so lange er lebte, verlautete nichts von seinen religiösen Grundsätzen, und es handelte sich bloß um die Wahrheit seines

Messiasthums. Nur seinen vertrautesten Freunden enthüllte er seine kabbalistischen Ansichten, die der Nicht-Geweihete nicht versteht. Daß er aber hierin noch weit thätiger war, als in seinem irdischen Wirken, welches am Ende nur noch die Schaale war, in welchem ein ganz verschiedenartiger Kern sich entwickelte, sieht man aus der Folge seines Todes, der, statt sein Messiasreich zu zertrümmern, es für seine Freunde noch stärker befestigte, und gleichsam ein neues Christenthum schaffen zu wollen schien.

Was davon zur Kunde gekommen ist, berichten wir treulich, zugleich jedoch bekennend, daß der eigentliche Sinn des Sabbathaismus, so viel er auch Anhänger gezählt hat und zählt, immer noch nicht ganz enthüllt dargestellt worden, und wohl stets das Geheimniß der ihr zugethanen Gelehrten bleiben wird, wie alle Religionen, die nur durch Sinnbilder verbreitet werden.

Viertes Capitel.

Vom Sabbathaismus, dessen Verbreitung in der Berberei, und im Christlichen Europa.

Mehrere der bittersten Feinde des Schabbathai Zewi, waren bereits bei seinem Leben mit ihm ausgesöhnt. Auch nach seinem Tode blieben sie seine Freunde, welches beweist, mit welcher Geisteskraft er sie zu seinen religiösen Meinungen zu ziehen verstand. Was aber Erstaunen erregt, ist, daß sein Feind R. Nehemiah, der ihn verrathen hatte, später sein erklärter Anhänger und Prediger seiner Religion ward, dafür in Polen den Bann litt, das größte Ungemach

1677 ertrug, in Deutschland Proselyten warb, bis er in
— Amsterdam erblindet und verarmt, von Almosen le-
1690. bend, allgemein wegen seiner Meinungen gehaßt, und doch wegen seiner Gelehrsamkeit bewundert, elendiglich verstarb.

Nach dem Tode des Stifters der Sabbathaischen Secte, denn zu solcher bildete sie sich sogleich aus, leitete sie vorzüglich sein Schwager Jacob Philosoph, auch Zewy genannt, welcher in Gemeinschaft eines gewissen Florentino reiste, im Orient sehr viele Anhänger warb, und zuletzt zum Jslam übertrat, weil dies zur Hauptsache der neuen Lehre gemacht wurde; und starb in Alexandrien, als er von einer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zurückkehrte. Sein Sohn Berachjah lehrte dieselben Meinungen in Saloniki, und in ihn vereinigten sich die Häupter der Secte anderer Orten. Sie war schon sehr verbreitet, denn alle Gemeinden des nördlichen Afrikas waren großen Theils schon bei Lebzeiten dieses Messias für ihn gewonnen [1]), und nachher ließen sie nicht von der neuen Lehre ab. Sie ward aufrecht gehalten durch die beiden Brüder Michael und Raphael Kardoso in Tripolis, welche den Abfall des Schabbathai für ein wesentliches Zeichen seines Messiasthums ausgaben [2]). Diese Männer fanden ohne Zweifel besonders dadurch Beifall, daß um dieselbe Zeit die Afrikanischen Juden Spanischen Ursprungs sehr bedrängt waren. Es waren nämlich die Spanischen Rabbinen sowohl in der Türkey als in Deutschland und Holland ihre schlimmsten Feinde, wie wir nachher zeigen werden. Nun erlitten die in Oran ansässigen Spanischen Juden, welche, ungeachtet ihres im Vaterlande

---

[1]) Zizath nobel Zebi f. 36, 38, 41.

[2]) Ibid f. 43. a.

bestandenen Unglückes doch in Oran stets die Parthei der Spanier hielten, seitdem Chimenes die Stadt erobert hatte, den schändlichen Undank für ihre Treue, daß sie plötzlich, während der Minderjährigkeit Carls II aus Oran verjagt wurden, und von den übrigen 1669. bedeutenden Veränderungen in der Lage der Berberischen Juden haben wir oben Nachricht gegeben.

Diese Umstände wären zur Geschichte des Sabbathaismus von geringer Bedeutung, wenn wir nicht vernähmen, daß gerade die von Tafilet in Fez aufgenommen, aus einem der Nachbarstaaten verdrängten Juden, wie auch die meisten in Sale und Marocco es mit dem Schabbathai hielten, und den Aufforderungen der immer nach spanischer Weise gebildeten Gemeinde von Fez, und anderer nicht Gehör geben wollten; obgleich Algier, und sogar Tetuan, Alkazar, Miquenez und viele andere Gemeinden dem Rabbinismus treu geblieben waren. Ja wir haben um so mehr Grund hier einen, obwohl nicht ganz mehr zu durchschauenden Zusammenhang der Gelehrten- mit den politischen Begebenheiten zu ahnen, als der Minister des Königs viele rabbinische Synagogen aufgehoben hat [1]), also wahrscheinlich für den Sabbathaismus thätig gewesen ist, wofern der Minister nicht selbst der besagte Jude war, der demselben angehörte, und den Islam, dieser Lehre gemäß, angenommen hatte.

Wie dem nun sei, die Brüder Kardoso machten merkliche Fortschritte, und ihre Anhänger haben sich, trotz aller Bannflüche der Rabbinen in den verschiedenen Orten der Berberei mehr oder minder zahlreich erhalten. Die Mittel ihrer Bekehrung sind uns unbe-

1) Zia nob. Zobi f. 46. a.

kannt [1]). Wir dürfen aber die dortigen Anhänger dieser Secte als wirkliche Muselmanen wie aus dem Judenthum ausgeschieden betrachten, da sie zwar anfangs demselben noch halb zugethan blieben, aber zuletzt wohl untergegangen sind und untergehen. Wir finden uns veranlaßt, hier der Geschichte der Juden in der Christenheit, die wir nachher betrachten wollen, in so weit sie diese Secte betrifft, vorzugreifen, um sie im Zusammenhange zu übersehen. Manches davon wird sich nachher erst besser erläutern lassen.

Eine ganz eigenthümliche Gestalt nahm diese Secte nämlich in Polen und Deutschland an, wo sie durch R. Chajim Malach und R. Nehemiah Hajun
1700 besonders befördert wurde. Es waren diese die Jüdischen Ueberreste einer Caravane von etwa 120 Personen, welche 31 Familien bildeten, und unter Anführung eines R. Jehuda Hachaßid (des Frommen), durch Böhmen, Mähren, Sachsen und weiter bis nach Holland bettelnd zogen, um mit dem Ertrage eine Wallfahrt nach Jerusalem zu machen. Sie fasteten fleißig, aßen nichts von Thieren, ausgenommen am Sabbath, predigten Buße und verkündeten überall die Nähe des Messiasreiches, welches sie auf die Erscheinung des Schabbathai gründeten. Denn in Smyrna hatte ein Schüler desselben, Daniel Isreeli die Meinung aufgestellt, der große Lehrer sei gar nicht gestorben, und werde bald mit erneuter Glorie wieder auftreten. — Von dieser Hoffnung schwindelnd, zogen also jene Bettler herum, froh ein Mittel zu ihrer Erhaltung zu finden, und sie überredeten so viele begüterte Familien, die sich nach Verkaufe ihres Beweglis-

[1]) Peter Beers Geschichte, Lehren und Meinungen aller Juden. Bd. 2. S. 297. giebt das ungeeignetste an. S. Anhang. Nr. 2.

chen und Unbeweglichen an sie anschlossen, daß sie bei
Nicolsburg in Mähren, ihrem bestimmten Sammel-
platze, und auf ihrem fernern Zuge nach Wien, bis sie
auf der Donau die Türkische Grenze berührten, mehr
als 1500 Köpfe zählten. Ihre Wallfahrt lief aber
höchst unglücklich ab, denn ihr Anführer starb am drit-
ten Tage nach ihrer Ankunft in Jerusalem. Sie hat-
ten außerdem hier mit Noth zu kämpfen und waren
höchst unwillkommene Gäste, denen die Einwohner,
selbst von Spenden lebend, keine Theilnahme an dem
Genusse gönnten, und der größte Theil beschloß wieder
nach Europa zurück zukehren. Ueber 100 gingen in
Jerusalem zum Islam über, und viele andere, worun-
ter angesehene Rabbinen, nahmen in Deutschland die
Christliche Religion an. — Von den Ueberresten waren
nun jene zwei Männer, der erstere aus Polen gebürtig,
der andere aus Zephath. Nehemiah soll anfangs
zum Almosensammeln ausgesendet gewesen sein, was
aber aus den Partheischriften nicht erhellt. Beide wa-
ren eifrige Anhänger jener Secte, und nahmen noch
kein fremdes Gewand an, um als Juden desto mehr
Einfluß zu gewinnen. Sie wurden vergeblich verfolgt
von einem Umlaufsschreiben der Jerusalemischen Rab- 1705.
binen, von Eilf Männern unterzeichnet, und in Con- 1710.
stantinopel gegengezeichnet. Auch Constantinopel
sandte ihnen einen Bannfluch nach [1]), von vier Rab-
binen gezeichnet, welche besonders die Polnischen und
Deutschen Gemeinden ermahnten, diesen Betrügern keine
Spenden für Palästina einzuhändigen, weil sie solche
für sich zu behalten beabsichtigten, und fälschlich vor-
gäben, es ständen die Rabbinen des gelobten Landes
mit ihnen im Bunde. — Demungeachtet trieben sie
ihr Wesen und warben viel Freunde in Polen. Sie

---

[1]) Thorath haknaoth. 28. 29.

ließen sogar einige Schriften in Umlauf setzen, deren
1708 Inhalt mystisch und auf die Dummheit des Volkes berechnet war. Hierüber ereiferten sich besonders die Rabbiniten von Palästina, und bald nachher in noch kräftigern Ausdrücken die Rabbinen von Smyrna [1]), welche, wie sie selbst sagen, die letzten Jahre dazu angewendet hatten, die neue Secte aus ihrer Stadt und
1717. Gegend gänzlich auszurotten. Sie erklärten den Hajun für einen elenden Abentheuerer, der sich schon eines Diebstahls schuldig gemacht hatte. — Während dies alles geschah, liefen einige von 1708 und 1714 datirte Druckschriften der Constantinopolitaner und Smyrnaer ein, worinn die Dreieinigkeitslehre des Hajun besonders heftig angegriffen ward, und sein Leben als höchst lasterhaft dargestellt wurde [2]). Einige dieser Schriften waren für die Spanischen Gemeinden in Amsterdam in Spanischer Sprache verfaßt. Auch in Deutschland ward viel gegen ihn geschrieben.

Nichts desto weniger fuhren die Apostel des Sabathaismus fort, Anhänger zu werben, und machten große Fortschritte in Polen. Sollen wir den Gegnern glauben, so geschah dies nur mit Aufopferung der sittlichen Gesetze, indem man Unsittlichkeit zur Religionssache machte, Gemeinschaft der Weiber, und fanatische Ausschweifungen anderer Art gestattete. Wir glauben indeß nicht, daß dies die Mittel der Bekehrer gewesen seien, sondern, daß ihre Lehre zuerst den Leichtfertigen, und der Jüdischen Religion Entfremdeten, zugänglich geworden. Daher sind die gerichtlichen Zeugnisse der Unsittlichkeit vieler Sabbathianier mit der von diesen gepredigten Enthaltsamkeit sehr wohl in Einklang zu bringen. Sie lehrten solchen, die nur das Bekenntniß

[1]) Ibid. 30.
[2]) Ibid. 32.

aufnahmen, nicht aber danach handelten. Viele Lehrer und Missionäre gehörten zu den verworfensten Menschen [1]). Daß sie indeß Aberglauben zu Hülfe nahmen, ist gewiß. Sie schrieben Kameoth (Schutzzettel gegen Gefahren), verstanden Talismane, Amulete u. s. w. mit allerlei Zauberformeln anzuwenden, und verleiteten dadurch manchen Schwachkopf.

Im Jahre 1722 wurden in Polen alle Anhänger dieser Secte feierlich in Bann gethan, nachdem sie mehrere Male durch Schriften waren verfolgt worden, ohne von ihrem Irrthum abzugehen. Viele gelehrte Anhänger waren zugegen, stimmten mit in den Bann ein, und schrieen und beweinten laut ihre bisherige Thorheit. Wie denn überhaupt mehrere Rabbinen Polens anfangs die neue Lehre begünstigt hatten, und nunmehr sich in Feinde desselben verwandelten. Jene aber, die als anerkannte Sabbathianer dem Bann beitraten, waren nur zum Scheine bekehrt. Sie sandten zum Hajun, und veranlaßten ihn wieder nach Podolien zu kommen, um ihre sinkende Macht wieder aufrecht zu halten. Dieser Hajun war unterdeß, obgleich von 130 Rabbinen Deutschlands, Polens, Italiens, Afrikas und der Türkey gebannt, weit herum gereist, hatte in Wien sich dem Kaiser vorstellen lassen, die Juden Blinde genannt, und wirklich eine große Menge Rabbinen Mährens und Böhmens in seine Secte gezogen; besonders einen gewissen Löbli in Proßnitz, der den Propheten spielte.

Auf seiner abermaligen Durchreise durch Proßnitz legte er seine Hand auf das Haupt des Löbli, und erklärte ihn für einen Propheten, worauf dieser seine Secte in Prag, Wien und andern Orten zur Festigkeit ermahnte, und allerlei Fabeln vom Schabba-

---

[1]) Ibid. 33. 34.

thai aussprengte. Dieser Mann bewohnte eine für gefährlich verschriene Ruine, wo böse Geister hausen sollten, welche Dreistheit ihm den Ruf der Heiligkeit verschafft hatte, den er nun benutzte. Er zeigte dem Volke allerlei Erscheinungen und machte Gaukeleien jeder Art, um sein Ansehen zu behaupten. Doch hat ein Rabbiner sich ohne sein Vorwissen von seinen Vorkehrungen überzeugt, und ihn in einem deutschen Schriftchen lächerlich zu machen gesucht.

Beide Männer durchreisten Schlesien und andere Provinzen, und ihre Vorträge fanden ungemeinen Beifall. Auch sammelten sie viel Geld zur Unterstützung ihrer Anhänger. Des Bannes ward wenig geachtet.

1725. Aus Podolien sandte man sogar [1]) einen Apostel, Namens Moses Meir zur Verbreitung dieser Lehre zunächst nach Mannheim, wo einige Genossen wohnten. Dort aber entfernte man ihn unter allerlei Vorwänden, mit dem Rathe, sich lieber nach Frankfurt zu begeben, wo die Menge der Juden seinen Zwecken besser genügen würde; eigentlich aber um ihn desto leichter zu verrathen. In Frankfurt war man schon auf ihn vorbereitet, und er ward dort sogleich eingesperrt, streng bewacht, seiner Missionsschriften beraubt, und mit Schimpf und Schande fortgejagt. Es wurden hierauf sowohl in Frankfurt als auch in Hamburg und Amsterdam, ernste Maßregeln zur Unterdrückung jeder Neuerung oder Begünstigung jener Secte ergriffen.

Man fand bei diesem Missionär das Verzeichniß der Festtage der Sabbathianer, es waren der 14te Sivan, der Entstehungstag der Secte, der 21ste desselben, Salbungstag des Messias, der 24ste (ohne Grund), der 9te Thamus, Seelenweihe des Messias, der 17te,

---

[1]) Ibid. 35. 2. 36.

erster Festtag desselben, der 23ste, Lichtfeier (ohne Grund), der 24ste höchster Sabbath, der 1te Ab, Anfang des Messiasreiches, der 9te, Freudenfest, als Gegensatz der Trauer über Jerusalem, der 15te, Krönungstag, der 17te Chislev, Purim, der 21ste Adar, Geburtstag, der 24ste, Beschneidungstag. —

Gegen den Missionär Moses Meir wurden öffentliche, dem Inhalte nach uns aufbewahrten Warnungen in den Synagogen abgerufen, und zwar in den Synagogen Frankfurts, Altonas, Amsterdams und Prags. Bald nachher wurden die Schriften des Hajun, welche bereits gedruckt in jedermanns Händen waren, in Bann gethan, und be- 1726. sonders der Lüge erwähnt, deren sich Hajun darin bedient hatte, zu behaupten, daß Constantinopel den Bann zurück genommen hätte. In Prag verfuhr man eben so gegen Löbli und seine Schriften.

Unterdeß reiste Hajun noch immer herum, und hielt sich in Wien eine Zeitlang auf, ging dann nach Glogau, wo man ihn erkannte und abwies, dann nach Berlin, wo er mit 2 Mark Silber abgefertigt ward, ging von da nach Hannover, und genoß unter einem unächten Namen der Freigebigkeit, ward aber, da man ihn erkannte, in der Synagoge daselbst gebannt. Man fand auch einige verdächtige Schriften bei ihm. Die wichtigsten hatte er beseitigt. Doch ersah man aus dem dunkeln Inhalte der vorhandenen, daß er die Dreieinigkeit lehrte. — Gleichzeitig ward dem Rabbiner von Brody eine mystische Schrift dieser Secte mitgetheilt, von der wir einen Auszug sehen, den er an dem berühmten Rabbinen David Oppenheim nach Prag sandte [1]), und welcher uns noch bessere Aufschlüsse über die neue Lehre giebt. Es

[1]) Ibid. 44.

wird die ganze heilige Schrift nebst ihren Personen dahin mysticirt, daß die Gesetzgebung nur auf Ort und Zeit beschränkt war, und daß nach der Ankunft und Anerkennung des Messias, nur eine tiefe Herzensreligion übrig bleibe, der Kern ohne die Schale.

1730. Nachdem die frühern Apostel der neuen Lehre theils verschwunden, theils unterdrückt waren, erhob sich ein neuer Prophet in der Person eines gelehrten Schülers der Wilnaer Schule, Moses Hajim Luzzato, welcher sich schon früh sehr auszeichnete, und zu 23 Jahren bereits mehere Bücher mystischen Inhalts geschrieben hatte, mittelst welcher er die vorgeblichen Geistererscheinungen und ihm gewordenen Offenbarungen bethätigte [1]). Der Arzt Jekuthiel in Wilna erklärte sich für dessen vertrautesten Freund, und verschaffte seinen behauptungen Glauben, indem er ihn mehreren Rabbinen dringend empfahl. Die Mittheilungen müssen sehr schnell befördert worden sein: denn schon in demselben Jahre, da er auftrat, erklärte sich R. Moses Hagis aus Jerusalem in Altona gegen ihn, in einem Sendschreiben an R. Joseph Abuab in Venedig, welches in Abschrift dem Luzzato eröffnet ward, welcher sich jetzt in Padua aufhielt. Dieser schrieb sogleich an seinen Gegner ein in edler Sprache verfaßtes Entschuldigungsschreiben, worin er sich von dem Vorwurfe des Sabbathaismus lossagte. Dafür erhielt er eine ernste aber liebevolle Ermahnung von jenem, seine Verbindung mit jenem Arzte abzubrechen, und seinen Lügen zu entsagen. Auch an die Lehrer des jungen Mannes in Padua schrieb Hagis, weil sie sich seiner angenommen hatten, und zeigte ihnen, mit welcher Unverschämtheit er aufgetreten sei, und wie unrecht es wäre, ihn noch darin zu unterstü-

[1]) Ibid. f. 35. seqq.

tzen. Luzzato ward hierauf genöthigt, seinem Umgange mit den Engeln zu entsagen, fernerhin nur in hebräischer, nicht in Chaldäisch-mystischer Sprache zu schreiben, und seine künftigen Schriften der Censur der Rabbinen zu unterwerfen; welches in Padua zu Protocoll genommen ward [1]).

Allein wenige Jahre nachher übertrat er den geleisteten Eid, lehrte einer Menge von unerfahrnen Jünglingen die Kabbalah, schrieb gegen die Rabbinen, und trieb seine Gaukeleien mit der größten Unverschämtheit, unterstützt von einer erstaunlichen Fertigkeit in der Hebräischen Sprache, in welcher er 150 neue Psalme dichtete (in Handschrift noch vorhanden) und von großer Kenntniß in profanen Wissenschaften. Die Venezianischen Rabbinen ließen ihn amtlich warnen, an sei- 1735.
nen Eid erinnern, und mit Bann bedrohen. Er gab ihnen aber kein Gehör, und behandelte die Abgeordneten auf die verächtlichste Weise. Hierauf ward in Venedig eine förmliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Es wurden eine große Menge Zeugen aus verschiedenen Orten verhört. Es ergab sich, daß er ganz in den Irrthum des Sabbathaismus gerathen sei, und man seinen Gegenbetheuerungen nur in so fern glauben könne, als er diesen zu übertreffen, und sich selbst zum Messias zu machen beabsichtigte. Man beschloß seine Lehre fleißig zu unterdrücken, und holte das Gutachten anderer Rabbinen ein, welche dem Beschlusse beitraten. Luzzato begab sich nachher nach Frankfurt, wo er abermals Besserung versprach. Von da reiste er nach Amsterdam, ernährte sich dort mehrere Jahre vom Juwelenschleifen, und reiste endlich nach Jerusalem, wo er starb.

---

[1]) Ibid. 220.

Welche Anstrengungen die Rabbinen machten, um den Sabbathaismus zu unterdrücken, welchen sie nur aus dem wirklich höchst lasterhaften Leben der Missionäre kannten, so mußten sie doch zu ihrem Verdrusse an vielen Orten die Zahl der Anhänger desselben zunehmen sehen. Das allzugroße Ansehen, welches früherhin der Kabbalah durch sie selbst erworben war, äußerte jetzt seine Macht durch die höchst abergläubischen Mittel, denen sie selbst einst zu viel Vertrauen geschenkt hatten. Es traten Geisterseher, Wunderthäter und Gaukler aller Art auf, die unter der Larve der Heiligkeit das Volk bethörten, und mancher gutgesinnte Rabbi schloß sich, die Mittel um des Zweckes willen heiligend, an sie äusserlich an.

Wir werden über den daraus entstandenen Federkrieg der Rabbinen bei der Geschichte der diesseitigen Juden noch sprechen müssen, und wollen uns daher hier nur auf das beschränken, was als Einfluß der Türkischen Juden zu betrachten ist.

Fünftes Kapitel.

Ausartung des Sabbathaismus. Jakob Frank

Noch lebte Berachja, das Oberhaupt der Sabbathaischen Secte in Saloniki, als ein Abentheuerer,
1760. Jakob Frank genannt, ein geborner Pole, in der Jugend Branntweinbrenner, nachher in der Krimm und einem Theile der Türkey als Kabbalist berühmter Mann, sich in seinem 38sten Jahre nach Podolien begab, und den Sabbathaismus mit vielem Beifall lehrte. Ganze Gemeinden traten zu ihm über, so kräf-

tig kehrte er, und so überwiegend war sein Einfluß ge- 1757.
gen die ihn verrufenden Rabbinen [1]). — Sie verbrannten in einer Judenstraße den ganzen Thalmud und bewirkten bei dem Bischof von Camenz eine förmliche Verfolgung des Thalmuds, den sie für verwerflich erklärten, während sie dem Sohar schwuren, und den Inhalt desselben in verschiedenen Auszügen nach der Sabbathischen Lehre verbreiteten. Auch erhielten sie bischöflichen Schutz unter dem Namen Kabbalisten, nachdem sie folgendes Glaubensbekenntniß abgelegt hatten [2]).

Jeder Soharite, (so nannte sich auch die Secte), soll glauben:

1. daß Gottes Glaubenslehren, nach dem Inhalte der Ueberlieferung und der davon gewonnenen Ueberzeugung, aus der Thora geschöpft, und richtig verstanden, angenommen werden müssen. Gottesdienst muß eine Folge der Gotteserkenntniß sein, ohne diese ist es Werkheiligkeit. Gottesfurcht und Gottesliebe ist die Wirkung tiefer Erkenntniß; ohne diese Tiefe kann beides nicht Wurzel fassen.

2. Daß die Lehre Moses und der Propheten einen tiefen innern Sinn enthalte, der erforscht werden müsse, und daß daraus jene verlangte Erkenntniß hervorgehe. Nur ein Thor hält das Gewand für das Wesen, und die bloße Annahme des todten Wortes ist Irrthum und Mißverstand.

3. Daß die vom Thalmud gemachten Erläuterungen dieses Irrthumes voll seien, indem sie zu Fol-

---

[1]) Sepher Schimmusch p. 1. 2. seqq.

[2]) Schebet l'gev Chesilim, append. ad supradit. libr.

gerungen geführt haben, die der Unsittlichkeit Vorschub gewähren.

4. Daß nur ein Gott sei, Schöpfer und Erhalter des Alls.

5. Daß dieser Gott sich unter drei Personen offenbare.

6. Daß Gott sich in der Gestalt eines Menschen auf Erden gezeigt habe, nach dem Sündenfall diese abgeworfen, endlich aber wieder dieselbe Gestalt zur Versöhnung angenommen habe.

7. Daß Jerusalem nie wieder erbaut werden werde, nie ein fleischlicher Messias zu erwarten sei, sondern daß Gott abermals in menschlicher Gestalt sich zeigen und die gesammten Menschen von ihren Sünden reinigen werde.

Dies ist in der Kürze ihr Bekenntniß, in welches sie ohne Zweifel mehr christliche Momente eingemischt haben, als der Urheber gelehrt hatte, um desto eher dem Bischof zu gefallen. Auch sind alle, diesem Bekenntnisse beigefügten Beweise meist dem christlichen Theologen nachgesprochen, und schwerlich anwendbar, um den Geist dieser Secte vollständig zu enthüllen. Schon dies ist eine Ausartung des Sabbathaismus. Und eben diese Ausschweifung stürzte sie ins Verderben. Der Bischof, welcher sie begünstigte, starb bald nachher, und die Rabbinen ließen nicht ab, jenes Glaubensbekenntniß selbst zu ihrem Sturze zu gebrauchen. Es konnte den Rabbinen nicht schwer werden, die in dem angegebenen Bekenntnisse liegende Heuchelei dem Hofe zu Warschau und dem päbstlichen Nuntius deutlich zu machen, und sowohl strengen weltlichen, als auch von der Römischen Curie geistlichen Beistand zu erlangen, um den Unfug zu vertilgen. Die neue Secte, erschreckt durch die scharfen Befehle, welche im schlimmsten Fall die Anhänger derselben als Ketzer dem Flam-

mentode preis gaben, beschlossen nach der Moldau auszuwandern. Allein die ersten Ankömmlinge wurden dem Cadi als Nicht-Juden verrathen, und da sie demnach nicht unter dem Schutze des Ober-Rabbiners von Constantinopel standen, wurden sie von den Türken rein ausgeplündert. Die übrigen nahmen das catholische Christenthum an. Als sie aber doch nicht aufhörten zu judaisiren, und heimliche Zusammenkünfte hielten, schor man den Ertappten den halben Bart bis ans Kinn ab, damit sie öffentlich als Zweizüngler beschimpft würden. Alle Genossen der Secte, die man ausfindig machte, wurden hierauf zu Zwangsarbeit verurtheilt. Nichts desto weniger sind ihrer viele entschlüpft und von ihren Nachkommen, welche die Ehe mit andern Glaubensgenossen meiden, sind mehrere bedeutende Männer in Polen, namentlich in Warschau, in ansehnlichen Aemtern. Alle stehen im besten Rufe der Rechtlichkeit. — Jakob Frank, der sein Wesen noch als Christ trieb, ward auf die Festung Czenstochow gebracht, und mehrere Jahre in Gewahrsam gehalten. Als die Russen aber diese Festung nahmen, ward er befreit, und er reiste wieder durch Polen, Böhmen und 1773.
Mähren, um seine Religionslehren zu verbreiten; bei welcher Gelegenheit er von seinen Anhängern große Summen auftrieb. Dies vermehrte seinen Anhang. Er reiste wie ein Fürst, mit zahlreichem Gefolge, lauter christlichen Juden, worunter einige gelehrte Rabbinen. Mit solchem Aufwande und Pomp hielt er sich einige Zeit in Wien auf. Von da verscheuchte ihn, als ei- 1778.
nen Verdächtigen, die Polizei. Er ging nach Brünn. Immer mehr junge Juden und Jüdinnen strömten ihm zu. Er bildete sich eine eigene Militz mit grüner und rother Uniform, und ward von seinen Jüdischen Brüdern aus Polen reichlich bedacht. Mehrere Male des Jahres wurden ihm ganze Fässer mit Gold zugeführt.

Er betete stets auf freiem Felde, umgeben von prächtigen Wagen, Vorreutern, Lanzenträgern, und Feldzeizeichen, die Hirsche, Adler, Sonnen und Monde trugen. Nach beendigtem Gebete goß ein Reiter aus einem Schlauche, an dessen Ende eine Gießkanne war, Wasser zur Erde. Was das bezeichnen sollte, ist unbekannt. — Er machte abermals einen Versuch in Wien zu hausen, ward aber wieder verwiesen, und schlug endlich seinen Sitz in Offenbach auf, wo man ihm erlaubte, mit einem Gefolge von 50 Personen zu woh-
1788 nen. Er nahm einen Pallast ein, und nannte sich Baron. Stets sich den Augen des Neugierigen entziehend, blieb er eingeschlossen, hielt sich eine kleine Leibwache, ließ niemand vor, und zeigte sich nur, wenn er in ein nahe liegendes Dorf zur Messe fuhr. Sein Gefolge mehrte sich aber täglich, und lebte auf seine Kosten. Diese Leute hielten Waffenübungen im Hofe des Pallastes, und hörten Vorlesungen über Chemie. Man weiß nicht, zu welchem Zweck. Uebrigens war Frank allgemein geehrt, und wenn er in der Kirche vom Ritus abweichend, sein Haupt nicht entblößte, auch nach orientalischer Weise hingestreckt betete, störte ihn niemand. Auch lebte er und die Seinigen im tiefsten Frieden mit allen Nachbaren. — Offenbach gewann sehr hiedurch. Ungeheuer viele Sabbathaische Juden wallfahrteten aus den östlichen Ländern dahin, brachten Geschenke, und kehrten oft ganz verarmt zurück. Viele sollen ihre erwachsenen Söhne und Töchter dahin gesandt haben, die aber nichts weiter von sich haben hören lassen *). Die meisten dieser Anhänger sollen von unbescholtenem Rufe gewesen sein. —

*) Wie Peter Beer in a. a. O. S. 326 versichert. Auch habe ich dies von andern Kennern jener Secte erfahren.

Nur wenige Jahre genossen die Anhänger Franks dieses blühenden Zustandes. Er starb am 10ten Dec. 1791 am Schlagflusse, in einem Alter von 78 Jahren. Sein Leichenbegängniß war überaus prächtig. 800 Personen betrauerten in ihm den Wohlthäter. Seine Söhne Rochus und Joseph, und seine Tochter Eva, vermochten bald nicht mehr den Pomp aufrecht zu halten, und der Anhang verlor sich allmählig. Die Geldzuflüsse hörten ganz auf. Als sich auch keine Anleihen mehr fanden, erließen sie ein Rundschreiben an alle Jüdischen Gemeinden Deutschlands, welches mit 1801.
rother Tinte *) in rabbinisch-hebräischer Sprache ge-

*) Anm. — Ich erinnere mich in meiner Jugend einst, etwa 1800 oder 1801, meinen des Augenlichts beraubten Vater, in meiner Vaterstadt Bernburg, zu einem Manne geführt zu haben, der unterdeß auch gestorben ist. Damals war ich 8 — 9 Jahr alt, und des Hebräischen ziemlich kundig. Der Mann, den wir besuchten, hatte eben einen rothen Brief, wie den obengemeldeten empfangen, und den Inhalt sich halb und halb erklären lassen, über den er nur lächelte. Mein Vater fragte danach und der Mann hielt mir den Brief vor, daß ich ihn vorläse. Es gelang mir nur schwach, weil der Styl vom biblischen abwich; aber mein Vater, dem dies alles weit näher lag, hieß mich bald schweigen und stand betrübt da. Wir hatten kaum unsern langsamen Rückweg angetreten, als wir an einigen Plätzen der Hauptstraße Glaubensgenossen fanden, die sich über den seltsamen Brief unterhielten, und deren viele einen Religionszwang von Seiten mehrerer Regierungen befürchteten. — Niemand wußte damals in unserm Orte, aus welcher Quelle dies kam, und späterhin, glaube ich, hat niemand wieder daran gedacht. Der Brief ist doch immer ein wissentschaftlich zu ehrendes Aktenstück für die Geschichte des Sabbathaismus, als der Beweis für die letzte Anstrengung desselben in diesen Ländern. Er befindet sich in mehreren Gemeinde-Archiven. — Dies nur zum Beweise, daß man selbst kleinere Gemeinden damit behelligte. D. V.

schrieben war. Es enthielt eine von Frank im Jahre 1767 erlassene Aufforderung zum Christenthume, und einen 1768 abermals von ihm ausgesandten mit Drohungen erfüllten Hirtenbrief, und endlich noch einige Ermahnungen, deren Inhalt hieher zu setzen, überflüssig sein dürfte. Unterschrieben war er von drei zur christlichen Religion übergetretenen polnische Juden.

Daß dies Schreiben ohne Erfolg blieb, ist bekannt. Die nächsten Anhänger des Hauses Frank zerstreute sich, und die Secte verlor ihren Haltpunkt in Deutschland. Die Reste derselben Secte, welche sich noch in Rußland und Polen vorzüglich erhalten haben, bilden noch in größter Stille eine Art von Orden, dessen Geheimlehre den Charakter einer mystischen Philosophie äußerlich darstellt, aber wesentlich nicht bekannt geworden. Auch scheint der Einfluß von Seiten der Türkey aufgehört zu haben. Alles was unter Christen davon lebt, ist getauft, und gehört dem Christenthume an, die wenigen judaisirenden Gebräuche derselben werden sich bald verlieren.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Karäer (Karaim) und Samaritaner.

Sechstes Capitel.

Geschichte der Karäer.

Die Karäer bilden eine Abtheilung der Juden, von den Rabbiniten aber als völlig ausgeschieden betrachtet. Ihre förmliche Absonderungsgeschichte haben wir erzählt. Sie nahmen zunächst ihren Wohnsitz in Palästina, von wo aus sie sich theils einzeln, theils in Masse weiter verbreitet haben, so daß sie eine ziemlich bedeutende Gemeinde, besonders aus einzelnen kleinern, ausmachten, die schon nach dem ersten Kreuzzuge den Rabbiniten in Aegypten und sogar in Spanien, nicht gleichgiltig erschien. In dieser Zeit von 3 — 400 Jahren, ward von mehrern Gelehrten ihrer Secte, die Lehre derselben ausgearbeitet, und zu einer Art Protestantismus im Gegensatze zur Lehre der Rabbinen ausgebildet. Die Hauptidee ist die Befolgung der heiligen Schrift, nach ihrem, durch die Forschungen der Gelehrten zu ermittelnden, innern Sinne, ohne absichtliche Annahme einer mündlichen Ueberlieferung, und Hineintragung nicht ausgesprochener Gesetze in den Wortsinn. Durch diese Grundlage haben die Karäer wenigstens in ihrem Urbegriff, sich gegen alles Erstarren ihrer Religionsansichten verwahrt, und die Möglichkeit eines beständigen Fortschreitens in der Erkenntniß behalten. Wenn bei den Rabbinen jeder erlauchte Kopf sich erst für neue Ansichten einen Weg bahnen mußte, so fan-

den die Karäer die Bahn vor, und betraten sie ohne Hinderniß. Daher ist auch die Zahl der karäischen Schriftsteller, obwohl sie nur kleine Gemeinden ausmachten, und von großen Schulen unter ihnen nichts vernommen wird, auch das Feld ihrer Thätigkeit sich auf Exegese des Heiligen Textes und auf dieses Gesetz beschränkte, während die Rabbinen das weite Reich der thalmudischen Exegese, der ausgedehntern Gesetzlehre, der Lehrmethode, der Gebräuche im weitesten Sinne bis in die geringfügigsten Erörterungen, die zu Monographien Anlaß gaben, beherrschten, — gar nicht unbedeutend. Das Wenige, was davon bisher zur Kunde der Nicht-Karäer gelangt ist, zeugt auch vom guten Geiste, und philosophischer Anschauung. Sowohl die Geschichte der Karäer wie ihrer Schriften, ist bis jetzt noch ein sehr unbekanntes Gebiet. Wir geben hier, was wir vorfinden [1]).

Bis zur Zeit der Kreuzzüge wohnten die Karäer hauptsächlich in Palästina. Nach der Eroberung Jerusalems [2]) (1100) wanderten sie, wie viele Bewohner des verwüsteten Landes, aus, zogen eines Theils ins Reich der Chalifen, andern Theils ins Griechische Reich, und andern Theils nach Aegypten, und von da über die Berberische Küste hin, bis nach Spanien, von

---

[1]) Quellen sind Schupartus de Secta Kar; Triegland. Diatr. de Secta Kar. — Mordechai de Kar. — Peter Beer Geschichte der Jüdischen Secten. — Gregoire Hist. des sectes relig.

[2]) Dies scheint Mordechai anzudeuten, wenn er den Sitz des Kar. Patriarchats, seit der Auswanderung aus Jerusalem, nach Mizr versetzt. Denn die alte Zerstörung Jerusalems würde er mit חרבן nicht mit גלות angegeben haben. Auch die Reihe der Patriarchen, worunter die vor Saul ganz offenbar in Babylonien lebten, zeigt, daß er keinen Anachronismus begehen wollte.

wo sie wieder verdrängt wurden. Seit jener Epoche wohnten die Karäer in Damask und in Chalifat von Haleb, in geringer Zahl in Palästina, zahlreicher in Aegypten und im Griechischen Kaiserthum, zum Theil im Reiche Fez und Marocco, endlich haben sie schon seit dem dreizehnten Jahrhundert auch Niederlassungen in der Krimm, Ukraine, Polen und Littauen. Ihre Gemeinde wurde von einer Art von Patriarchat geleitet, dessen Vertreter den Titel Naßi führt, doch seit der Eroberung von Constantinopel ohne weitern Einfluß geblieben zu sein scheint. Der Sitz des Patriarchats war anfangs vielleicht Jerusalem (die Nachrichten hierüber fehlen) später aber Alkahirah. Wir haben folgende Liste von Patriarchen seit Anan, über einen Zeitraum von etwa 900 Jahren. Sie ist aus einem in Kahira bei der Familie des Naßi im Jahre 1640 eingesehenen, auf Fischhaut geschriebenen Stammbaum, der das Gepräge der Wahrheit an sich trägt, wenn wir die mythische Aufsteigung desselben bis zu Adam abrechnen. Das Verzeichniß trägt folgende Namen in gerader absteigender Linie [1]).

Anan, Saul, Josiah, Josaphat, Boas, David, Salomo, Hiskiah, Hasdai, David, Salomo, Obadiah, Salomo, David, Elieser Zemach, Amaziah Joseph, Josiah Mose, Sar Schalom, Eliah Jachin, Priahu Ahron, Eliefer Zemach, Baruch [2]), Josua (letzterer geboren 1640), in allem 23, die demnach im Durchschnitt jeder gegen 35 Jahre ihr Amt verwaltet haben müssen, wenn nicht etwa der Berichterstatter in seinem Auszuge aus dem Stammbaume einige Mittelglieder übersehen hat.

[1]) Mardoch. p. 45. ff. cf. 115. ff.

[2]) Dieser ist auch in der Reihe des Samuel, Wolff IV. p. 1087 genannt, (im Jahre 1641.)

Merkwürdigkeiten werden von den meisten nicht berichtet, nur ist bei dem David ben Boas erwähnt, daß er einen Commentar über das Gesetz schrieb, und daß David ben Salomoh für die Religion den Tod erlitt, ohne nähere Bezeichnung der Veranlassung. Der Zeitrechnung zufolge geschah dies etwa im dreizehnten Jahrhunderte. Einige dieser Männer finden wir wieder in der Reihe der Gelehrten, die wir hier ebenfalls nach chronologischer Ordnung, so weit wir sie haben, hersetzen wollen. [1])

750 Anan, Stifter der Secte.
— Saul.
850. Josiahu. [2])

Benjamin Ondi (bei Habel: Nodai [3]).

Daniel Komzi [4]), nebst seinen Zeitgenossen, Isaak Bozri (aus Bozrah) und David Al Mokamez, einem Proselyten.

850 Noah Bozri.
— Salomoh ben Jerucham, Lehrer des Saadiah.
900.

Zeitgenossen:
Joseph ben Noah [5])
Jakob ben Isaak Kerkesni (aus Kirkesium).
Haßor ben Masiah.
Abraham ben Isaak Bozri.

---

[1]) Ibid. p. 115.
[2]) Wahrscheinlich Wolff III. 671. b.
[3]) Ibid. p. 139.
[4]) Ohne Zweifel derselbe mit Wolff I. 534.
[5]) Vielleicht derselbe mit Nissai ben Noah Ibid. p. 96.

David ben Boas (Naßi), Verfasser eines großen Commentars über die heilige Schrift [1]). 930.

Zeitgenossen:

Abuali.

Amram.

Saadiah Bagi ben Abraham Bozri.

Jakob ben Joseph Enkel des Abraham Bozri.

Joseph Haroeh (der Prophet) ben Jakob Karkesni. Verfasser mehrerer bedeutender Werke, besonders Verbesserer der Gesetze. 970.

Salomo (Naßi). 1000.

Zeitgenossen:

Ahron Alpharag.

Abraham Horsalni
Joseph
Zedaka ben Somron
Hananja ben Jakob
Joseph Abraham ben Alan
} alle Babli, d. i. Babylonier, vielleicht aber aus Mizr welches oft Babylon hieß.

Esra ben Beboa.

Jakob Abraham ben Salthi.

Josuah ben Ali [2]).
Jepheth b. Ali Hallevi
} Beide berühmt wegen ihrer Schriften, Commentare und Gesetzbücher. 1050.

Levi ben Jepheth. 1100.

Zeitgenossen:

Israel ben Daniel.

Israel ben Bozri, Verfasser eines Commentars über die heilige Schrift.

Ali.

Bozani Babli.

---

[1]) Wahrscheinlich Wolff. 526. et III. 512. c. cf. III. 653.
[2]) Wolff I. 788 et 1293.

Isaak ben Ali.
Issar ben Manzuri.

1120. Hasdai ben Hiskiah ben Salomo (Naßi).
Zeitgenossen;
Abuali Sarga ben Asser.
Ahron Hajiti.

1150. Jepheth ben Zair.
David ben Bozaz (vielleicht Boas, aus Damiat).

1200. Boas ben Salomo ben David ben Hasdai (also Bruder des Naßi Obadiah).

Auch diese, gegen das Jahr 1400 erst aufgeschriebene Ordnung der Gelehrten, führt die Ueberlieferung der reinen Lehre bis auf Moses hinauf, wodurch ihre Zuverlässigkeit leidet. Indeß ist die hier gegebene Reihe geringer den Zweifeln unterworfen, da die genannten Männer auch in den Schriften der frühern Rabbinen vorkommen. Da sie beim Boas stehen bleibt, so ist zu vermuthen, daß die, während der Kreuzzüge immer weiter ausgedehnte Zerstreuung die Einheit unterbrochen habe, und von nun an keine bestimmten allgemeinen Lehrhäupter anerkannt werden. Zu bemerken aber sind noch in und nach jener Zeit folgende ausgezeichnete Männer:

Jehuda ben Eliah Hadaßi Habel *) ein großer Sprachkenner aus Jerusalem, flüchtig in Constantinopel zur Zeit des letztern Jepheth. Er
1140 schrieb ein Werk, Eschkol Hakopher, in vor- und rückschreitender alphabetischer Ordnung, die wichtigsten Angelegenheiten seiner Secte und Lehre in gereimten Versen vortragend. Unter andern ist merkwürdig, daß

*) Mardoch. p. 21 et 134.

er die Secte der Karäer, wie schon der erwähnte David Al Mokamez vor ihm gethan hatte, von der der Zadducäer genau scheidet, indem diese Gott verkörperten, und sonstige Irrlehren hätten, von denen, nach seinem Zeugnisse die Baithosäer (besser: Boëthianer zu nennen) wieder einige verwerfen, und mehr mit den Karäern übereinstimmen [1]). Er war ein starker Ritter im Kampfe gegen den Rabbinismus, dessen Neuerungen er von allen Seiten beleuchtete und mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit bestritt. — Sein Werk ist das erste (der Zeit nach), welches sich bei den spätern Karäern erhalten hat, und aus ihm lernt man die oben genannten Gelehrten ebenfalls kennen und schätzen. Neben diesen nennt er noch Daniel ben Moseh Al Makomam, Jehuda ben Alan Tabarani, Sahal ben Mazliah genannt Abulassari, den großen Lehrer; Tobiah Verfasser eines Commentars über Aben Esra's Erklärung des Pentateuchs, Josuah ben Abraham, Schüler des Haroeh; und Joseph Kerkesni. Auch zieht er verschiedene Schriften ohne Namen der 1250.
Verfasser an. Nach ihm lebte daselbst Jakob ben Ruben, Verfasser des Werks Haoscher, eines umfassenden Commentars über die heilige Schrift, von großem Werthe. Er schrieb auch gegen das Christenthum. Ihm folgte in kurzer Zeit Ahron ben Jo- 1294.
seph (der Heilige genannt),[2]) Arzt in Constantinopel, ein Mann von gepriesener vielseitiger Gelehrsamkeit. Sein Buch Mubchar, ein schön stylisirter Commentar

---

[1]) Dieser Gelehrte nennt noch andere uns übrigens völlig unbekannte Secten der Juden, als: Gariah, Karaajah, Obadjah Skanni, Ismail Al Akbari, Messue Al Saphrino, Messue Akhbari u. a. m.

[2]) Wolff. IV. 1106.

über den Pentateuch, steht in der höchsten Achtung. Es ist von Elias b. Abraham, etwa 250 Jahre nach seiner Abfassung commentirt worden. Er war frei von Vorurtheilen, widerlegte oft die Ansichten seiner Vorgänger, und trat bisweilen sogar den Rabbinen bei, die er doch an den meisten Stellen bekämpfte. Sein Werk ist nur guten Gelehrten [1]) zugänglich. Außerdem schrieb er Chelil Jophi, ein grammatisch-hermeneutisches Werkchen, und einige Commentare über die Psalmen, über Hiob und die ersten Propheten. Er verfaßte das jetzt übliche Gebetbuch der Karäer, (gedruckt in Constantinopel 1528) und viele darin befindliche Gesänge.

1350. Gleich berühmt wurde sein, kurz nach ihm lebender Namensfreund Ahron (der spätere genannt) ben Eliahu aus Nikomedien, in Mizr, ein sehr großer Gelehrter. Auch er schrieb einen philosophischen Commentar über die heilige Schrift, mit einem Aufwande eines bedeutenden Schatzes linguistischer, naturhistorischer und anderer wissenschaftlichen Kenntnisse, das Buch führt den Titel Kether Thora. Ein zweites Werk, Gan Eden, liefert eine Uebersicht der Gesetze, sowohl religiöser als bürgerlicher, nach Karäischen Grundsätzen, und ist dies Buch die Richtschnur dieser Secte geworden. Endlich verfaßte er ein Buch, Ez Chajim (Lebensbaum), philosophirend nach Art des Maimonidischen Moreh, über alle übersinnlichen Religionsangelegenheiten. Er war der Maimonides der Karäer.

1480. Ungefähr 100 Jahre später blühete in Constantinopel R. Eliah Beschitzi (Baschiocki, nach Andern Byzanzi), ein großer Gelehrter, ebenfalls in den Schriften der Spanischen Rabbinen sehr bewandert, und ein rüstiger Schriftsteller. Sein Gesetzbuch Ade-

[1]) Cf. De Rossi Diz. stor. s. v.

rath Eliahu (Eliasmäntel), ward erst von seinem trefflichen Schüler Caleb vollendet, als jenen ein zu früher Tod davon abgerufen hatte. Er leistete besonders in der nähern Bestimmung der Sabbath-Ehe- und Zeitrechnungs-Gesetze. Wegen des Sabbathes erlaubte er seinen allzuängstlichen Genossen, die kein Feuer oder Licht am Sabbath in ihrem Hause duldeten, ein Licht vor dem Eintritte des Sabbaths anzuzünden, daß es den Abend hindurch brennen dürfe. Diese Freiheit nahmen die Europäischen Karäer an, die Aegyptischen und Asiatischen verwarfen sie, und deßhalb auch das Buch.

Mit ihm gleichzeitig war Abraham ben Juda [1]), Arzt in Constantinopel, der einen Commentar über die Bibel schrieb. Auch Jehuda Gibbor, ein Commentator des Pentateuchs. R. Moses Schüler und Schwager Caleb Aba, in Adrianopel und nachher in Belgrad wohnhaft, war der Griechischen Sprache, der Astronomie und Mathematik sehr kundig. Außer den religiösen Schriften, darunter die Fortsetzung des Werkes seines Lehrers gehört, verfaßte er Gedichte und Phantasie-Spiele in Versen, auch philosophische Gespräche. Sein Werk Aßarah Máamaroth (10 Worte), ist gegen die Rabbinen gerichtet. In der Einleitung giebt er Nachricht von dem Entstehen der Secte, und knüpft dann an die Erklärung des hohen Liedes und des ersten Psalms seine Betrachtungen über die Lehre der Gegner.

Aus derselben Familie ist noch berühmt Moseh Beschitzi, ein Urenkel des Eliah. Dieser hatte in Stambul (Constantinopel), schon als sechzehnjähriger Jüngling angeblich 245 Werke geschrieben, (wahrscheinlich meist kleine Abhandlungen), unter denen Matteh 1572.

[1]) Dei Rossi a. v.

Elohim sich auszeichnet, welches nebst fünf andern seiner Schriften erhalten worden. Die übrigen sind in Constantinopel durch einen großen Brand verzehrt worden. Dieser frühreife Jüngling, besonders des Griechischen, Arabischen und Spanischen (letzteres wohl durch Umgang mit den angekommenen Spaniern) kundig, reiste, weil er an seinem Geburtsorte angefeindet ward, nach Palästina und Mesopotamien, forschte überall nach Büchern, ohne Unterschied der Secte, aus welcher sie kamen, und machte große Fortschritte, bis ihn schon im neunzehnten Jahre der Tod ereilte. Sein trauernder Vater sammelte sorgfältig seine hinterlassenen Schriften, die einen vorzüglichen Werth haben sollen.

Das Aufblühen der Rabbinischen Litteratur in der Türkey, scheint auch den Karäern mehr Leben mitgetheilt zu haben, denn besonders die Zeit kurz vor und nach der Eroberung von Constantinopel, ist reich an Karäischen Schriftstellern. Wir finden deren noch folgende zu bemerken:

1500. Abraham ben Jehuda[1]) in Constantinopel, Arzt, Verfasser eines Biblischen Commentars, vorzüglich in grammatischer Hinsicht. Sein Sohn

Elias, commentirte das Buch Mubchar.

Jehuda Maroli und Mosche Mizzordi, Vater und Sohn, Zeitgenossen des Abraham, letzterer Commentator des Pentateuchs.

Abraham ben Joseph und Joseph, Vater und Sohn, Aerzte, beide in Constantinopel. Jener schrieb eine Hebräisch-Spanische Phraseologie, dieser einige Astronomische Werke[2]), besonders über die Rechnungen des Mondlaufes von Eliah Beschitzi.

---

[1]) Wolff. 82. vielleicht auch 80 et 154.

[2]) Wolff III. et IV. 88. 6. I. 855.

Mosche Pozi aus der Familie Maroli, philosophischer Schriftsteller.

Nach diesen werden als verdienstvolle Gelehrte noch genannt: Jehuda Poki, der über die Verwandtschaftsgrade schrieb, und Isaak Trozki in Littauen, Verfechter des Karäischen Judenthums gegen 1594. das Christenthum. Sein Schüler Joseph Lizwoski vollendete die abgebrochen hinterlassene Streitschrift 1600. desselben. Eliah Maroli gleichzeitig mit Jeh. Poki.

Wir finden sonst noch verschiedene Namen von Gelehrten ohne Angabe der Zeit, als: Joseph ben Mose, Sachariah, Abu Jakob, Jakob ben Simeon, Massiah, Said ben Japheth, Obadiah, Esrah, Asariah, Kahath, Schabbathai und andere. Man sieht hieraus, daß die Karäer fleißig ihr Feld bearbeiteten. Wie weit es ihnen gelungen sei, ihren Forschungen einen wissenschaftlichen Werth zu verschaffen, vermögen wir aber nicht zu bestimmen, da wir bisher nur einzelne Auszüge aus ihren Werken vor Augen haben, und viele ihrer Schriften, angeblich besonders die Aegyptischen, untergegangen sind. Die Verfasser bedienten sich übrigens ausschließlich der Hebräischen und der Arabischen Sprache, ob wohl sie sonst überall in der reinen Landessprache sprechen. Aus den letztern zwei Jahrhunderten haben wir, außer einer nicht sehr bedeutenden Reisebeschreibung des Karäers Samuel ben David (1641) [1]), keine weitere Schrift, als die des Mardochai aus 1699. Krasni Ostrow, der eine Geschichte seiner Secte lieferte, aus der wir die meisten obigen Angaben entnehmen konnten.

Abgerechnet ihren Meinungskampf gegen die Rabbiniten, traten sie selten in unmittelbare Berührung

---

[1]) Itiner. R. Sam. Kar. ap. Wolff. IV. p. 1081. ff.

mit diesen, welche, so oft die Gelegenheit sich darbot, auch nicht unterließen, die Karäer zu bespötteln oder mit Eifer anzugreifen. Der erste auffallende Streit
930. zeigte sich in der Zeit des R. Saadiah, wie wir schon erzählt haben. Außer dem Lehrer dieses helldenkenden Kopfes, Salmon ben Jerucham, schrieben gegen ihn auch Joseph ben Noach, und Menachem. Seit jener Zeit ist, wenn wir richtig vermuthen, daß Nassi ben Noach [1]), entweder eben dieser Joseph oder sein Bruder sei, von diesem den Karäern das Studium des Thalmud zur bessern Widerlegung desselben, zur Pflicht gemacht worden. Auch zeigen die spätern Karäer ihre Kenntniß des Rabbinismus. Der zweite ruhige Bekämpfer der Karäer ist Jehuda Hallewi, der Dichter, in seinem Buche Cusri, worin er auch den Karaismus für sich sprechen läßt. Es ist dies Buch in einer Zeit, da der Ka-
1150. raismus den Versuch machte, in Spanien festen Fuß zu fassen, wohin die Werke des Abul Pharag (wahrscheinlich des obigen Ahron) zum großen Verdruß der Rabbiniten mit Glück gedrungen waren, verfaßt. Obgleich R. Abraham ben Dior gegen diesen geschrieben hatte, und obgleich die Spanische Regierung in Castilien sich hatte bewegen lassen, alle Karäer aus dem Lande zu jagen, so haben doch aufgeklärtere Rabbiniten Anlaß gefunden, die Lehre derselben zu prüfen, und ihre Sprachkenntniß zu benutzen. So der frei denkende Aben Esra, welcher in seinen Erklärungen oft der Ansicht Karäischer Lehrer folgt. Dafür hatte er das Verdienst, auch auf die Karäer zu wirken, denn seine Schriften wurden von dieser Secte geschätzt. Ja ein Karäer commentirte einige Schriften des Aben Esra.

---

[1]) Mard. pg. 96.

Maimonides schrieb [1]) mit Heftigkeit gegen diese Secte, die er in Aegypten vor Augen hatte. Er 1200.
verbot allen Umgang mit ihnen, und betrachtete sie als Nicht-Juden, gegen die man sich um so mehr verwahren müsse, als sie den Schein des Judenthumes an sich trügen. Schon damals kam es zur Sprache, ob man die Karäer-Kinder in die Rabbinischen Schulen eintreten lassen dürfe? welches Maimonides verneinte. Doch hielt er die sittlich lebenden Karäer für ehrenwerth [2]).

Sein Sohn Ibrahim (Abraham) verfuhr milder und er gewann eine ganze Gemeinde Karäer für den Rabbinismus.

Nicht uninteressant ist, wie sich der spaßhafte Charisi, [3]) dessen wir schon anderswo gedacht haben, über die Karäer ausdrückt:

Die Samaritaner, sagt er in scherzenden Reimen, sind weder Juden noch Christen, noch Muselmanen, sie sind — ein Geschöpf für sich, armselig und unbedeutend, einsam und verachtet, wie ein Zweig ohne Pflege, wie ein Baum ohne Wurzel; ihr Prophet — Sanbalat, ihr Herr — Tobias, der Ammonite. Dennoch halten sie unsre Lehre, erheben sich sogar über uns, wie ein freier Diener über seinen Herrn, bestehlen die heilige Schrift, und zeigen ihre Unschuld, halten unser Gesetz und thun das Gegentheil von uns, sie wanken gleich Trunkenen, tappen im Finstern, u. s. w.

Die Karäer stehen uns näher, sie nehmen unser Gesetz an, verwerfen aber unsre Lehrer, und bilden daher eine Gemeinde für sich. Ihre Be-

[1]) Mamrim. c. 3. Aboth. 3. 5.
[2]) Responsa Maimon.
[3]) Sectio XVII.

weise beruhen auf falschen Principien; sie nehmen die Lehre nackt, und ziehen ihr den Schmuck ab, sie bewahren den Baum und werfen die Früchte weg u. s w.

Hierauf läßt er die Karäer und Rabbiniten nach seiner Weise sich zum Kampfe rüsten, zwei Ritter hervortreten, die durch einen Zweikampf die große Sache entscheiden sollen. Nach einem kurzen Lanzenbrechen, darin der Karäer sich auf die reine Lehre, die ohne Rabbinische Erklärung dem vorrabbinischen Zeitalter verständlich gewesen sei, beruft, der Gegner ihn aber an die, die spätern Rabbinen damals vertretenden Priester und Leviten erinnert, ihm einige an sich ohne Erläuterung unausführbare Gesetze vorführt, läßt er schnell den Rabbinismus siegen, und sämmtliche Karäer zu ihm übergehen.

Uebrigens läßt er den Verdiensten der Karäer, die er auf seiner Reise [1]) kennen gelernt hatte, Gerechtigkeit widerfahren. So lobte er den königlichen Schreiber Obadiah [2]) in Alexandrien, als Menschen vorzüglich. Auch erlaubte er sich keine Flüche gegen diese Secte.

Als die Rabbinen einige Jahrhunderte später sich in der Türkei sehr ausbreiteten, ward öfters über die Karäer gestritten, und die Frage: ob man mit ihnen sich in mancher Hinsicht einigen dürfe, von den meisten
1500 Rabbinen verneinend beseitigt. Doch glaubten einige,
— daß es Pflicht sei, sie in die Schule zuzulassen, um
1600. sie zu belehren, und falls Karäer dem Rabbinismus huldigen wollten, ihnen den Eintritt zu erleichtern. [3])

---

[1]) Er reiste im Jahre 1217 — 18. S. Abschnitt 28.

[2]) Sect. XLVI.

[3]) Resp. R. Bezallel. f. 3. f. 23. Resp. R. Mos. Trani 19. 37. 38.

Es scheint aber, daß der Fall im Ganzen selten gewesen sei. Die Feindschaft zwischen den Rabbiniten und Karäern nahm zu, je stärker der Rabbinismus in dem Türkischen Reiche wurde. Ein Beispiel davon liefert die Neckerei eines Rabbiniten, der in der Aufschrift der zu Constantinopel im sechszehnten Jahrhunderte erbauten Karäer-Synagoge, bestehend aus dem 20sten Vers des 118ten Psalms, das Wort Zadikim mittelst einer leichten Aenderung in Zadukim umwandelte, welches den Sinn giebt: Zaducäer gehen hier ein. — Es kann auch nicht anders sein, wenn man bedenkt, wie eifrig die Rabbinen ihr Gebäude zu befestigen bemüht sind, und welchen starren Widerstand die Karäer leisten.

Sie verwerfen geradezu die Tradition als Autorität [1]), obgleich sie selbst manches aus Herkommen ziemlich streng beobachten. Sie kennen nur einen Neumondstag, den sie nach dem Erscheinen des Mondes feststellen, wollen nichts von doppelten Feiertagen wissen, erkennen das Fest der Weihe (Chanuca) nicht an, die Thephillin (Denkriemen) binden sie nicht um, die Schaufäden der Rabbinen belächeln sie, und haben in ihrer Synagoge nur ein Tuch mit Frangen hängen, zum Andenken. In Hinsicht der Sabbathfeier und der Verwandtschaftsgrade, der Ehescheidung (die sie nur bei erwiesenem Ehebruch dulden,) sind sie strenger als die Rabbinen. Uebrigens halten sich die Karäer weltlicher als die Rabbiniten, sind andächtiger beim Gebete, fleißiger in körperlichen Arbeiten, und umgänglicher gegen Andersdenkende.

Von den neuesten Verhältnissen und Umständen der Karaischen Secte wissen wir folgendes:

Ihre Gemeinde ist stark in Aegypten in Damask,

[1]) Warner Diss. de Kar. ap. Wolff F. IV. 1092. ff. Trigland. de Sect. Kar.

Haleb, in einigen Städten der Levante, in Constantinopel, Adrianopel, in der Moldau und Wallachai, und im südlichen Rußland, vorzüglich in Baktscheserai, von welcher Gegend aus sie sich über Gallizien, Polen, Littauen verbreitet haben; besonders erwähnt finden wir oft die Gemeinde zu Luzk, Haliz, Trozk, Krasnoi Ostrow. — Die Synagoge in Baktscheserai soll sehr schön sein. Nicht weit davon liegt Dschufutkale d. h. Judenfestung, eine Colonie Karäer, die ein ehemals von Genuesern erbautes Schloß dort bewohnen und Feldbau treiben. Die Stadt hat 200 Häuser mit eben so vielen Familien. Da fast alle Polnischen Karäer aus den Türkischen Ländern und der Ukraine herstammen, so sprechen sie unter sich ein Gemisch von Türkischer und Tartarischer Sprache. Die übrigen Afrikanischen und Asiatischen Karäer sprechen stets Arabisch, und ihre Schriften sind meist in dieser Sprache verfaßt. Jede Gemeinde der Karäer steht unter einem Chacham, der bei ihnen dasselbe ist, was der Rabbi bei den übrigen Juden. Er nimmt aber mehr als dieser Theil an allen Religionsgebräuchen, ist zur Schließung einer Ehe unentbehrlich, steht den Sterbenden bei, segnet die Kinder an ihrem Namenstage, bei Knaben 33, bei Mädchen 66 Tage nach der Geburt ein, und ist überhaupt mit den Mitgliedern der Gemeinde in öfterer Berührung, als der Rabbi.

Bestimmte, die Karäer als solche betreffende Gesetze oder Verordnungen Seitens der Regierungen sind uns bis jetzt nicht bekannt worden. Wenn sie aber, wie glaubwürdige Reisende uns versichern, sich in Rußland, Galizien, Polen u. s. w., wo die Rabbiniten nicht sehr geachtet, ja oft verfolgt, angefeindet, gedrückt und verachtet sind, einer hohen Achtung und in bürgerlicher Hinsicht großer Freiheit erfreuen, so verdanken sie dies ihrer allgemein-gerühmten Rechtlich-

keit, Umgänglichkeit, der Gleichheit der Kleidertracht und der Sprache, der prunklosen Einfalt, verbunden mit Reinlichkeit und Ordnungsliebe, besonders aber der Entfernung von Geld- und Trödelgeschäften. Man will kein Beispiel wissen, daß ein Karäer peinlich verurtheilt worden sei; wir fügen hinzu, daß wir auch kein Beispiel des Uebertritts zum Christenthume bei den Karäern finden, welches wenigstens die Seltenheit eines Uebertritts dieser Art beweist. Auch glauben wir, daß der Uebergang vom Karaismus zum Rabbinismus und umgekehrt, wenn irgend in neuern Zeiten, doch nur höchst selten Statt gefunden habe.

Siebentes Capitel.

Von den Samaritanern.

Die Samaritaner, welche wir unter Justinians und Justins Regierung zu Grunde gehen sahen, haben sich in Nablus und einigen andern Orten erhalten, und besaßen noch in den letzten Jahrhunderten Töchtergemeinden zu Kahirah, Jerusalem, Gaza, Damask, Haleb [1]). Sie sind Juden, weichen aber in manchem von den Rabbiniten so sehr ab, daß sie jene als Ketzer meiden und von ihnen als Ketzer gemieden werden, ob wohl sie ihre alten Hauptgrundsätze, die heilige Schrift ohne alle Traditionsgesetze anzunehmen, schon lange nicht mehr gelten lassen, sondern eigenthümliche Ceremonien wie die Rabbiniten, und diesen ähnlich haben. Da sie ihrer Zahl nach

---

[1]) Petrus de la Valle Reisebeschreibung, Th 4.

sehr gering sind, so darf man sich nicht wundern, daß ihrer viele Jahrhunderte hindurch, besonders in denen Zeiten, da über den Orient wenig Gutes geschrieben wurde, kaum Erwähnung geschehen ist. Der bekannte unzuverlässige Reisebeschreiber Benjamin von Tudela
1140 will wissen, daß zu seiner Zeit etwa 100 Samaritische Familien zu Sichem gewohnt haben. Erst in der Zeit, da die Spanischen Juden Palästina und Syrien wieder bevölkerten, zogen die Samariter die Aufmerksamkeit
1550 der Rabbinen, bei denen sie Zaduckim (Sadducäer) auch Chuthim genannt werden, auf sich[1]). Es entstand die Frage, ob man sie nicht ganz und gar wie Juden behandeln und betrachten solle. Es waren mehrere Rabbinen dieser Meinung, indem sie behaupteten, daß die Irrlehre der Samariter der damaligen Welt nicht zum Vorwurfe gereichen könnte, weil sie durch das Herkommen einmal bestehe, und die Kinder von Jugend auf darin erzogen würden; es sei also gerathen, sie allmählig zu belehren, jeden, der sich dem Rabbinenthum anschließen möchte, aufzunehmen, und ihnen die eheliche Verbindung nicht zu versagen, sobald sie dem Rabbinismus sich unterwerfen wollen. Allein R. Mose in Zephath widerlegte dies, weil ihre Ehegebräuche und Scheidungsformeln, und ihre Reinigungsgesetze von den Rabbinen verworfen seien, ihre Kinder also als unehelich oder gar in Ehebruch erzeugt zu betrachten seien, und jede Verbindung mit entschieden unehelichen Kindern verboten sei. Dies war auch die Ansicht der meisten Rabbinen[2]). Wir finden also den gegenseitigen Haß der beiden Secten ausgesprochen, wie er bereits zu Christi Zeiten allbekannt war[3]); und der von

---

[1]) Responsa R. Mos. Trani. 37.

[2]) Cf. R. Bezallel Ascenasi resp. f. 22.

[3]) Cf. Lightfoot Opp. T. II. p. 314 614. al.

Seiten der Rabbinen, auf die Textesverfälschung, welche die Sichemiten (wegen der dem Berge Gerisim zu zollenden Verehrung), sich beim Abschreiben der Mosaischen Bücher erlaubt haben, auf ihre besondere Zeitrechnung, die sich in die Rabbin'sche nicht fügt, wodurch die Feiertage nicht stimmen, und auf deren Verwerfung der Tradition begründet wird, von Seiten der Samaritaner, auf die Deutelei der Rabbinen, auf deren Chronologie und eigenen Traditionen.

Es ist sehr merkwürdig, daß ein so langes Schisma, welches nunmehr noch fast dreihundert Jahre später fortdauert, auch wohl nie getilgt werden wird, weder von Seiten der Juden noch der Samaritaner genauer durch Streitschriften erörtert worden ist. Beide Partheien betrachten die zwischen ihnen liegende Kluft, wie unausfüllbar, und begnügen sich vorkommenden Falls die gegenseitigen Umrisse und Gränzen zu zeichnen, ohne tiefer in die ersten Anlässe der Spaltung einzugehen. Daraus läßt sich schließen, daß Uebergänge nie Statt gefunden haben, und daß sie sich gegenseitig nie näher kennen lernten. Seitens der Juden ist dies leicht zu begreifen, da sie die Mehrzahl ausmachen und eine sehr große Litteratur besitzen. Was aber die Samaritaner betrifft, so bleibt es auffallend, daß aus ihrer Mitte kein Schriftsteller genannt wird, der ihre religiösen Grundsätze aufzuklären gesucht hätte, daß sie auch, wie es scheint, ganz ohne Litteratur geblieben sind, die verschiedenen Uebersetzungen der Mosaischen Bücher abgerechnet. Wir müssen daher annehmen, daß es bei ihnen Grundsatz sei, die heilige Schrift, d. h. hier die Mosaischen Bücher, nach der gewiß sehr alten Samaritischen Recension, die dem Babylonische Exil wohl gleichzeitig zu setzen ist, rein, als einzige Religionsquelle zu betrachten, die Anordnung des Einzelnen aber dem Herkommen und dem je-

desmaligen Priester anheim zu stellen. Bei einer nicht sehr zahlreichen und nicht weit verbreiteten Gemeinde, ist ein solcher Grundsatz, (auch die Juden hatten ihn ehemals), ausführbar. Er ertödtet aber alle wissenschaftliche Forschung und entzieht die Gemeinde der geschichtlichen Entwickelung; wenigstens raubt er dem Geschichtsforscher die Mittel, diese zu erkennen. Die Samaritaner haben sich, wenn, was sie dem Joseph Scaliger, der im Jahre 1589 einem Briefwechsel mit den Samaritanern anknüpfte, und dem gelehrten Ludolph *), der seine Forschungen geradezu im Jahre 1672 und später durch den Prediger Huntington, bei der Englischen Factorei zu Haleb, eifrig und mit scheinbarem Erfolge betrieb, so wie neuerdings im Jahre 1807 dem Graf und Bischof Gregoire, der von ihnen durch den dortigen französischen Consul Nachrichten einzuziehen suchte, geantwortet haben, wahr ist, wohl in mancher Hinsicht geändert, und sehen den alten Samaritanern nicht ganz ähnlich. Auch ist alles nicht genügend, um einen klaren Begriff von ihnen zu geben.

Aus diesen und ähnlichen Berichten, wie auch aus den gelehrten Bibelforschungen, erfahren wir indeß im Ganzen folgendes:

Die Samariter behielten ihre eigenen Schriftzüge für die Bibel bei, und bewahren in möglichst treuen, auch meist sehr saubern, sogar schönen Abschriften die fünf Bücher Mosis. Sie hatten früherhin auch eine Chronik, die ihre Geschichte bis auf die Zeit Kaisers Hadrians fortführte, und noch in Handschrift vorhanden ist. Sie mögen auch wohl die andern hebräischen Propheten kennen gelernt haben, denn sie haben viele Gebete, die wahrscheinlich nach den alten Mustern ge-

---

*) Eichhorns Repertorium Bd. XIII. Lud. Hist. Aethiop.

*) Gregoire sectes relig. T. II.

macht sind. (Diese Formeln zu kennen wäre für die Geschichte von hohem Werth, aber niemand hat bis jetzt sie erlangt.) Aber das ist gewiß, daß sie ihnen kein Ansehen beimessen. Sie üben das Mosaische Gesetz aus, in so fern es auf Feiertage, Reinigungen, Speisen und Grade der Verschwägerung Bezug hat, und halten sich dabei so genau als möglich an die Worte des Gesetzgebers. Ob sie aber die sogenannten 613 Gesetze, (welche sie, den Rabbaniten gleich, anerkennen) alle ohne Ausnahme zu befolgen meinen, oder manche für unausführbar halten, ist uns nicht klar. — Sie haben einen Priester, der zugleich Richter ist. Dieser verrichtete ehemals und bis ans Ende des verstrichenen Jahrhunderts die Opferung des Passahlammes auf dem Berge Garisim, zu welcher Feier alle Samaritaner sich daselbst versammeln. Dies Opfer geschieht jetzt in der Stadt Nablus. — Solcher Priester zählten die Samariter schon im Jahre 1590, wie sie sagen, in der Zeitfolge 122, doch ist nicht gesagt, seit wann.

Die Samariter geben vor, durch die Kreuzzüge auf eine so kleine Zahl vermindert zu sein. Sie zählen in Nablus, ihrem Hauptsitze, nicht mehr als etwa 30 Familien, und ihre anderweitigen Niederlassungen sind kaum beachtenswerth. Ihre Sprache ist ein verdorbenes Hebräisch, und wohl eigentlich ein nicht sehr zierliches Arabisch. Die von ihnen vorhandenen Briefe, wenn damit, wie wir wohl annehmen dürfen, kein Betrug vorgegangen ist, geben den Beweis, daß sie weder der Hebräischen noch der Arabischen Sprache kundig gewesen sind, denn in beiden schreiben ihre Vornehmen einen sehr schlechten Styl. Vielleicht rührt ihre Kenntniß beider lediglich aus dem Lesen der heiligen Schrift und der Arabischen Uebersetzung, und aus dem gemeinen Leben her, so daß sie keine wissenschaftlich oder auch nur aus guten Schriftstellern erlernen.

Der Lebensunterhalt der Samaritaner wird von Zollpachtungen, geringem Zwischenhandel, Makelei und Handarbeit gewonnen. Einige leben vom Handwerk. Alle sind dürftig und zufrieden sich nur äußerlich rein kleiden, und das Unentbehrlichste für den Gottesdienst anschaffen zu können. Sie scheuen sich nicht in ihren Briefen über große Armuth zu klagen. — Dies wird auch wohl ein Grund sein, daß sie von den Türken nicht so sehr gedrückt werden, wie ihre Jüdischen Brüder, die mehr zahlen können.

Erwähnt finden wir in dem langen Laufe der Jahrhunderte seit Justins II. Regierung folgende Samaritaner:

1230. Baruch [1]), ein Arzt in Damask, gleichzeitig mit Abraham, Sohn des Maimonides. Damask muß eine ziemlich starke Gemeinde Samaritaner gehabt haben, da dort die meisten Abschriften des Pentateuchs verfertigt wurden [2]). Daselbst lebte vielleicht auch der Verfasser einer Arabischen Uebersetzung des Pentateuchs, Abulmergla b. Joseph [3]). — Sonst ist auch Abusaid

1480. als älterer Uebersetzer bekannt. Er soll schon im 11ten oder 12ten Jahrhundert gelebt haben.

Abulphatach schrieb eine Samaritanische Chronik bis zum Jahre der Hegra 756, d. i. unseres Zeitrechnung 1354.

Abulhassan aus Tyrus schrieb über die Gebräuche und Lehren der Samaritaner, sein Zeitalter ist nicht bekannt. Ausser diesen sind noch wenige namentlich aufgeführt, aber von geringer Bedeutung.

---

[1]) Thachchemoni c. 46.

[2]) Gesen. Carnim. Samarit. p. 6.

[3]) Schnurrer über den Samar. Pentat.

Nur dies Wenige haben wir bis jetzt über die Samaritaner ermittelt, und gestehen, daß wir auch das nicht für zuverlässig halten. Genügen kann dies also dem Geschichtsforscher nicht, und es bleibt zu wünschen übrig, daß die Samaritaner ihren eigenen umfassenden Geschichtschreiber finden mögen. Hier war bloß dieser Secte in so weit zu gedenken, als ihr Dasein der Geschichte der Juden nicht gleichgiltig ist, und sie gewissermaßer ergänzt. Eine nähere Kenntniß ihrer selbst dürfte der Wissenschaft von Nutzen sein, doch glauben wir, daß sie die Geschichte der Juden als solche nicht mehr bereichern kann, weil sie als ein abgeschlossenes Ganzes für sich, nicht als Secte der Juden betrachtet, auf diese nicht einwirkt, und von dieser nicht leidet.

Dritter Abschnitt.

Anderweitige abweichende Juden.

Achtes Capitel.

Die Juden in Indien und andern Asiatischen Ländern.

Das sogenannte Jüdische Reich in Vörder-Indien ist nicht ganz so unbekannt, aber auch nur sehr schwach beleuchtet *). Wir haben bei der ersten, von demselben

*) Hauptquelle Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. Band. 14. S. 129. ff. Vergl. P. J. Bruns Beiträge in Eichhorns Repertor. Th. 9. IV. S. 269. ff. S. Anhang Nr. 3.

gegebenen Nachricht, bereits aus mehrern Umständen geschlossen, daß die Juden zur Zeit des Persischen Königes Kobad dort eingewandert seien, und glauben dies noch, eine frühere große Einwanderung jedoch für möglich haltend. Wir wagen auch nicht die Größe der Seelenzahl, die auf 70 — 80,000 angegeben wird, unbedingt anzunehmen, und wollen überhaupt hier nur das aus allen Berichten hervorgehende Wahrscheinliche aufzeichnen.

Die Juden bewohnten Cranganor, Palur, Maddar oder Maday-Poeloetoe, Peri, Apatnam, Cherigandaram, sämmtlich geschützt durch ein Privilegium des Königs Cheron Perimal (nach Andern: Erawi Wanmara). Wenn die Ausleger die Tafeln richtig verstanden haben [1]), so enthielten diese die Erlaubniß für die Judenfürsten, die fünf Farben, (roth, gelb, grün, weiß, blau, die des Feldherren, der Königinn, der Kinder, der Gelehrten und der Trauer) zu tragen; ihre Religion unter den fünf Kasten, (der Zimmerleute, der Messingschmiede, der Schmiede, der Gold- und Silber-Arbeiter und der Cocos-Saft-Zapfer) auszuüben, — woraus zu schließen, daß die Ankömmlinge Handwerker waren; bei Feierlichkeiten Lärm zu schlagen, auf Elephanten und Pferden zu reiten; festliche Umgänge zu halten; sich des Ehren-Ausrufs zu bedienen, (nicht recht klar), dabei Fackeln zu tragen, musikalische Instrumente zu haben, auf einem mit weißer Leinwand bezogenen Wagen zu fahren, ein Stockspiel spielen zu lassen, und unter einem präch-

[1]) Doch wird darin das Jahr der Ankunft auf Chr. 426 berechnet, welches bedenklich scheint. Es war damals auch eine Verfolgungszeit in Persien, aber sie scheint nicht von so großer Bedeutung. S. oben Band 4. Ende. — Bruns rückt das Privileg. ins Jahr 240. Anquetil steigt damit ins 8te oder 9te Jahrh. herab.

tigen Baldachin zu sitzen. Diese herrlichen Insignien wurden zu Mahadderapatnam, d. i. Cranganor, dem Joseph Raban und 72 Familien als seinen nächsten Anhängern ertheilt, und müssen diese gleichsam den Adel ausgemacht haben. Acht darin angeblich genannte Könige sollen Zeugen dieser Cabinetsordre gewesen sein.

Nachdem breiteten sich die Juden sehr aus, wurden reich und angesehen, und bekehrten viele indische Sklaven. Man will wissen, daß einst ein reicher und gelehrter Jude seinen 25 Sklaven die Freiheit gegeben hat, nachdem sie die Jüdische Religion angenommen hatten. Er hat, wie es heißt, ihnen noch dazu eine Synagoge geschenkt. Die Zahl der schwarzen Juden soll sehr zugenommen haben, wie es denn auch wahrscheinlich ist, daß die meisten im Lande gebornen Juden, besonders durch Vermischung mit den Sklaven-Abkömmlingen eine dunkle Farbe erhielten, so daß die Erwähnung eines Farbenkrieges, der einst Statt gefunden haben soll, glaubhaft erscheint. Nach der Ueberlieferung haben die Schwarzen in weit überlegener Zahl sich einst gegen die wenigen Weißen, die sich vielleicht aus Adelstolz unvermischt erhalten hatten, empört, sind aber durch die Jüdische Regierung zu ihrer Pflicht zurück zu kehren genöthigt worden. Die Zeit, in welcher dies geschehen, ist unbekannt. Daher aber schreiben die spätern weißen Juden ihre Absonderung von den schwarzen.—

Nach tausendjährigem Bestande des Reiches unter 72 Fürsten soll es [1]), durch den Kampf zweier gemeinschaftlich regierenden, aber in Streit gerathenen Brüder zu Grunde gerichtet worden sein. Nachdem die beiden Brüder, wie es heißt, sich gegenseitig bekriegt und große Verwüstungen angerichtet hatten, griffen die In-

[1]) Nach unserm dafürhalten, ums J. 1500.

dischen Fürsten ein, die Juden würden aus Kranganor verdrängt; ihr letzter Fürst Joseph Azar floh nach Cochin, und das Reich der Juden war zu Ende.

Eine sehr schwache Geschichte, deren wenige Thatsachen noch großem Zweifel unterliegen. — Wir bemerken noch der Vollständigkeit wegen, daß Markus Paulus im dreizehnten Jahrhundert auf der Insel Collam Juden sah [1]). Wir wissen nicht, ob diese mit den erwähnten im Zusammenhange standen.

Seit der angeblichen Auflösung des Jüdischen Reiches in Cranganor, hatten die dortigen Juden viel zu leiden. Die Portugiesen kamen am Anfange
1510. des sechszehnten Jahrhunderts nach der Küste von Malabar, und diese Erzfeinde der Juden, welche erst kurz vorher eine Menge neuer Christen erschlagen oder transportirt hatten, mögen wohl mehr zur Zerstörung der Einheit der Juden beigetragen haben, als innere Zwistigkeiten. Die Juden sahen sich genöthigt, allmählig auszuwandern, und sich in den Schutz des Königs von Cochin zu begeben. Dieser hat ihnen eine Strecke Landes nicht weit von seiner Residenz eingeräumt, wo sie sich anbaueten. Die Kosten zum Bau der Synagoge zahlten vier reiche und vornehme Männer: Samuel Castiel, David Belilia, Ephraim Sallah und Joseph Lewi, von denen der erste spanischer, der andere palästinischer, der dritte vielleicht auch spanischer, und der vierte vielleicht deutscher Abkunft war. — Denn in dieser Periode flüchteten die aus Spanien, Portugal, Majorka und aus der Berberei (unter Carl V) gescheuchten Juden, die selbst zum Theil schon gemischt waren, bis an die äußersten Enden der Erde, daher man sich nicht wundern darf, auch in Ost-Indien Juden aus so weiter Ferne zu finden. Diese Ankömm-

[1]) Marci Paulli Itin. L. III. c. 31.

linge sind die Stammväter der heutigen weißen Juden in Indien, denn von den alten waren vor 50 Jahren angeblich nur noch 2 Familien übrig.

Aber auch dieser Zufluchtsort ward ihnen sehr verleidet; die Portugiesen wurden auf der Halbinsel mächtig, und die Juden verarmten gänzlich. Die Ankunft der Holländer, welche schon als Beschützer der Juden bekannt waren, erschien den Juden sehr willkommen. Allein die Hindernisse, welche die Holländer bei dem ersten Versuche Cochin zu erobern, fanden, wurden den Juden höchst verderblich. Während sich nämlich die Holländer zurückzogen, um bessere Umstände abzuwarten, überfielen die Portugiesischen Krieger von der Besatzung Cochins die Wohnungen der Juden, tödteten viele und rissen die Häuser und Synagogen nieder. Die Juden entflohen. Nach 7 — 8 Monaten ward aber die Stadt eingenommen, und von nun an blieben sie unter beständigem Schutze der Holländer. Damals war Schemto (wahrscheinlich Schem Tob) Castiel, ein Nachkomme des Samuel, ihr Oberhaupt, unter dem Titel Modeliaar, einem indischen Titel. —

Man lernte damals erst die Menge der im Lande befindlichen weißen und schwarzen Juden kennen, und ein Bericht aus Malabar von 1677 sagt, daß die Juden in mehrern Städten ganze Straßen und sonst auch mehrere Dörfer bewohnten, freie Religionsübung hätten, und prächtige Synagogen besäßen. Die angekommenen Amsterdamer Juden, fanden dort eben solche Juden wie in ihrer Heimath, mit dem spanischen Gebetbuche, demselben Synagogendienst und denselben Gebräuchen. Ihre Gemeinde wird von Aeltesten geleitet, ihre Streitigkeiten werden schiedsrichterlich beigelegt, in wichtigern Fällen wenden sie sich an die Landesregierung, früher der Holländer, nachher der Ostin-

dischen Compagnie. — Zur Zeit der Holländer sollen mehrere Rabbinen dort geblüht haben, und werden aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts erwähnt: Hacham Rabi Haim Belilia (Hacham ist der Titel,) und Hacham Hia Pinto. — Zu der Zeit soll auch Ezechiel Raby, ein angesehener Mann aus Aleppo, dahin gezogen, und Stammvater einer achtbaren Familie geworden sein. Sein Enkel gleiches Namens war der erste Kaufmann der Ostindischen Compagnie, uud starb 1771 in einem Alter von 78 Jahren, drei Söhne und eine Tochter hinterlassend. Uebrigens waren der weißen Juden zu Cochin nur wenige Familien. Indeß kamen viele aus fremden Ländern, namentlich aus Europa in Handelsgeschäften dahin, und blieben da oder wechselten ihren Wohnort; diese werden wohl hierbei nicht mitgerechnet sein. Die Zahl der schwarzen Juden ist bis jetzt von niemanden vollständig angegeben, vielleicht, so lange nicht das innere Festland näher bekannt wird, nicht zu ermitteln. Am Ende des vorigen Jahrhunderts kannte man sieben Wohnplätze der schwarzen Juden. Einen Flecken von 150 Häusern und 3 Synagogen besaßen sie dicht bei Cochin; in Angikaymal zählte man ihrer 100 Häuser nebst 2 Synagogen; eben so viel Häuser zu Paru, nördlich von Cochin; auf der Insel Tirvetner, die der genannte Ezechiel Raby besaß, wohnten 10 Familien, zu Palur 10 Familien, zu Chenot 50 Familien und zu Muttam 12 Familien, alle mit Synagogen versehen.

Ihre Gelehrsamkeit besteht in Kenntniß der Hebräischen und Rabbinischen Sprache, in welchem sie diejenigen gedruckten Bücher besitzen, welche die Europäer dahin verpflanzt haben. Schwerlich waren sie vordem wirklich talmudische Juden, und nur allmählig mögen sie der Belehrung der Rabbinen nachgegeben

haben. Was sie von uralten und verloren gegangenen Handschriften aussagen, mag wohl der Eitelkeit angehören, denn mindestens hätten sie einige geschichtliche Nachrichten zu überliefern gewußt, wäre etwas davon früherhin aufgezeichnet worden. —

Nach den neuesten Berichten, die alle frühern an Zuverlässigkeit in statistischen Angaben übertreffen, dafür aber des Historischen gar nicht gedenken [1]), finden sich an folgenden Orten Indiens, zum Theil und meist schwarze Juden, mit einer kleinen Zahl Europäischer und anderer: in Madras, Bombay (3—4,000), Surate, Cochin, Muttam u. s. w. Viele sollen in Militärdiensten stehen, und sich gut verhalten.

Auch in der Tartarei soll man viele Juden finden, ihr Zustand ist so unbekannt wie ihre Geschichte. — Was wir von China wissen, haben wir bei der Geschichte ihrer Einwanderung mitgetheilt [2])

Von den Persischen Juden verlautet wenig. Einer der frühern Reisenden [3]) theilte sie in Samaritaner oder Abkömmlinge der 10 Stämme und in Juden, als Reste der Babylonischen Gefangenschaft. Wir zweifeln, ob sie diese Merkmale an sich tragen; und glauben, daß die dortigen Juden allerdings ihren Ursprung zum Theil auf das Babylonische Exil zurück-

[1]) Die angebliche alte Chronik, worüber Eichhorns Allgem. Bibl. für Libl. Litt. I. 6. S. 925. spricht, ist bis jetzt nichts näher bekannt, als der Auszug Thl. II. St. 4. welcher durchaus fabelhaft klingt.
S. Anhang 4.

[2]) S. oben 9tes Buch im 2ten Bande.

[3]) Chardin. T. VI.

führen, ihre Bildung aber dem thalmudischen Zeitalter verdanken, also mit Ausnahme einiger später eingewanderten Samaritaner, wirkliche Juden und meistens Rabbiniten sind, obwohl die gelehrten Studien von ihnen gewichen. Sie weichen von den übrigen Juden am meisten wohl nur durch ihre erstaunliche Unwissenheit, selbst in Angelegenheiten des Judenthums ab, und haben ohne Zweifel eben deshalb manches Eigenthümliche. Da sie ein zigeunerartiges Betelleben in dem weiten Reiche der Perser führen, so würden sie vielleicht gänzlich ausscheidende Formen des Judenthums angenommen haben, wenn nicht so viele gebildetere Palästiner und andere türkische Juden eingewandert wären, welche bessere Vertreter des Judenthums in diesem Lande bilden können. Diese unterscheiden sich aber in gar nichts, selbst in Betreff ihrer politischen Stellung, von ihren Brüdern in der Türkei. — Die Regierung bemüht sich sehr, die Juden für Geld zu bekehren, und gewinnt Schein-Apostaten.

1666. Die Erscheinung des Schabbathai Zewi machte auch dort großes Aufsehen. Die Juden in Hyrcanien verließen ihre Arbeit und ergaben sich den Bußübungen. Da die Regierung sie darüber zurecht weisen ließ, so erbaten sie eine dreimonatliche Frist, nach deren Verlauf sie, falls der Messias seine Verheißungen nicht erfüllen würde, eine bedeutende Strafsumme zu erlegen sich anheischig machten, die sie nachher auch bezahlten.

Uebrigens bilden sich dort höchstens Aerzte oder besser Quacksalber aus. Gelehrte und rabbinische Schriften sind von Persischen Juden der letztern Jahrhunderte nicht bekannt.

Von allen diesen vorherbeschriebenen Juden läßt sich im Allgemeinen, bis eine nähere Auskunft sie stren=

ger schreibt, annehmen, daß sie durch den Zulauf der Europäischen und Vorder-Asiatischen Glaubensgenossen, wenn sie auch früher dissentirten, dem Rabbinischen Judenthume wieder angehören.

Es bleibt uns noch übrig von den Arabischen Juden zu reden *). In Yemen wohnen Juden, besonders in Teanim seit alten Zeiten, ferner in der Hauptstadt Sanaa und in Taes, und in den Gebirgen dieser Gegend sollen sie sehr zahlreich sein. Ein Dorf Osar bei Sanaa wird ganz von Juden, gegen 2000 Seelen bewohnt, und daher Kaa-al-Hud genannt. Alle diese sind ohne Zweifel Ueberbleibsel der alten Juden, die mit dem Christenthum im sechsten Jahrhundert rangen. Sie hatten 14 Synagogen bis zum Jahre 1761, da der Imam ihnen nur noch zwei übrig ließ, die andern aber zerstörte. Im Hedjas, nordöstlich von Medina, fand man in den neuesten Zeiten, besonders im District Chaibar, ganze unabhängige Arabisch-Jüdische Stämme mit eigenen Schechs unter den Familien-Namen: Beni Missard, Beni Schahan, Beni Anässa, deren letzterer schon über 1100 Jahre herrschend gewesen sein will. Ist dies, so stammen sie von jenen Juden, die mit dem Propheten kämpften, ab.

Die von Yemen besaßen bereits im vorigen Jahrhundert gedruckte Bibeln, die sie wahrscheinlich in Ostindien gekauft hatten. Doch können sie sie auch durch Kaufleute aus Mockha beziehen.

Der religiöse Zustand der Juden in Arabien, ihre Secten (Niebuhr hält einige für Karäer) und was

---

*) Niebuhrs Beschreib. v. Arabien. Copenhagen S. 184. 377. 378. und Reise nach Arabien. I. S. 404.

sonst ihre Geschichte beleuchten könnte, ihre schriftlichen Denkmäler, ihr Treiben, ihre Ueberlieferungen — alles ist uns noch eine finstere Nacht. —

Neuntes Capitel.

Die Aethiopischen Juden.

Ein abgesonderter Völkerstamm, der Sage nach ursprünglich Juden von Habesch [1]), seit Jahrhunderten aber in eine südöstliche Provinz dieses Landes zurückgedrängt, unpolicirt und vom Aethiopischen Negus abhängig, verdient unsre Aufmerksamkeit. Er führt den Namen Falasche, d. i. Ausgewanderte, und hat schon oft die Wißbegier der Reisenden gespannt, durch die wir jedoch bisher wenig Licht darüber erhielten. Selbst das Wenige, welches wir davon berichten können, mag oft mißverstandene Deutung dunkler Sagen sein.

Dies Volk bewohnt einen unter dem 12° Breite und 55° Länge liegenden Strich Landes, welcher uns noch unbekannt ist, und spricht eine Sprache, von der wir wenige Proben besitzen. Ihrem Vorgeben nach stammen sie von ausgewanderten Israeliten ab, die zur Zeit Salomons sich nach Aethiopien begeben haben, als die Fürstinn von Saba, (worunter sie das Aethiopische verstehen, wiewohl es keinem Zweifel unterworfen ist, daß die heilige Schrift das Arabische meint,) ihren berühmten Besuch bei dem Weisesten der Könige abgestattet hat. Sie theilen diese Meinung

---

[1]) Bruce Travels for the discov. of the source of the Nile. V. II. ch. 2 et 6—8.

mit den Aethiopischen Christen, die ihre Staatsverfassung ursprünglich Israelitisch setzen. Sie haben eine Chronik von Königen, gewiß eben so fabelhaft, wie der angebliche Ursprung.

In späterer Zeit, und wir steigen mit diesem Ausdrucke über etwa zwölf Jahrhunderte hinweg, verließen diese Aethiopischen Juden die Küste, und breiteten sich über Dembea aus [1]), wie wir schon früher berichtet haben. Ihre Beschäftigung war statt des Handels, den sie ehemals an der Meeresküste getrieben hatten, nunmehr (seltsamer Uebergang!) das Zigeln und Dachdecken, und die Bearbeitung von Thongefäßen und Töpferwaare, worin sie es zu einer ausgezeichneten Vollkommenheit gebracht haben sollen. Der Boden soll ihnen reiche Ausbeute guter Erdarten geliefert haben. Ein großer Theil derselben ist bei der Bekehrung von Aethiopien zum Christenthum getreten, ein Theil aber mit Königen aus der Salomonischen Linie beim Judenthum (richtiger Mosesthum) geblieben. Wir wissen bereits die Vorfälle des Aethiopisch-Arabischen [2]) Krieges, im sechsten Christlichen Jahrhundert, und sind der Meinung, daß diese Juden von Dembea mit den Juden von Yemen, einer und derselben Abkunft, also wahrscheinlich erst um ein Jahrhundert vor dem Christenthum dahin gewandert seien, woraus sich alles besser erklären läßt. Der Pinehas, von dem sie sprechen, und welcher die Juden selbstständig regiert, und gegen die Christen vertheidigt haben soll, ist auch wohl derselbe, welcher in Arabien unter dem Namen Dhu-Novas, gegen die Christen von Arabien und Aethiopien gekämpft hat.

In Arabien hielten sich die Jüdischen Stammfür-

---

[1]) Ludolff. Hist. Aethiop.

[2]) S. fünften Theil.

sten eine Zeitlang gegen den Propheten und seine Anhänger, indeß wurden sie theils unterworfen, theils verjagt, und während sich viele nach Syrien und vielleicht weiter ostwärts nach Persien gezogen haben, wählten wahrscheinlich die Juden der Küstenstädte den kürzern Weg nach Aethiopien, wo sie Brüder fanden, die sich einiger Macht erfreueten, und mit denen sie auch wohl in Betreff der Sitten und der Sprache besser übereinstimmten, zumal schon seit Jahrhunderten ein Handelsverkehr zwischen ihnen Statt fand. Zu dieser Wahl kann noch besonders die Aussicht gelockt haben, daß die siegreichen Araber vorerst nicht auf Aethiopien ihr Augenmerk richteten, während sie Persien und das Kaiserreich stark bedroheten. — Ob die Juden zu Dembea noch von Aegypten her [1]) vermehrt worden, lassen wir dahin gestellt sein, doch dürften sich Zweifel dagegen sehr rechtfertigen lassen. Denn abgesehen davon, daß Omar die in Alexandrien und der Umgegend, wie wir erzählt haben, sich unterwarf, und die Juden im Ganzen der Herrschaft des Chalifats gern huldigten, so hätten die Unzufriedenen, mit dem Mittelmeere vertrauter als mit den Quellen des Nilflusses, wohl eher sich nach Europa und der Levante geflüchtet, als nach dem unbekannten, weit entfernten Binnenlande Aethiopiens, wo ihre Brüder Handwerker waren.

Der Berg Samen wird als der Hauptsitz dieser Juden angegeben, wo der sogenannte Judenfels, die Residenz des Fürsten von jeher ausgemacht hat. Im siebenten Jahrhunderte soll der König Gideon, die Königinn Judith geheißen haben. Ihre Tochter, eine in den Jahrbüchern jener Völker, wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit und Klugheit sehr gefeierte Prin-

[1]) Bruce l. c. 8.

zessinn, hieß auch Judith, bei Andern Esther, bei Andern Saath (Feuer) und bei Andern Tredda Gabez, und war Gemählin des Statthalters von Bugna, eines kleinen Ländchens in der Nähe von Lasta, wo das Judenthum vorherrschte. Die hohen Berge und Felsen machten das Jüdische Reich sicher und leicht zu vertheidigen. Die Prinzessinn Judith benutzte den eintretenden Tod des Christlichen Königs Aizor, welcher nur einen minderjährigen Sohn als Nachfolger hinterließ, so wie noch einige andere den Christen ungünstige Umstände, um die Jüdische Herrschaft über das ganze Land auszudehnen. Sie rückte mit einiger Mannschaft ins Gebirt des Christlichen Königs, tödtete die ganze Nachkommenschaft der frühern Könige, gegen 400 Prinzen, welche auf dem Felsen Damo, wie alle Nebenverwandte des jedesmal regierenden Königs, einer alten Sitte gemäß, als Staatsgefangene gehalten wurden, und vertilgte somit das Christlich-Salomonische Haus, bis auf den jungen Prinzen, welchen einige Edle aus Amhara eiligst retteten und nach Rhoa brachten.

Sie nahm die eroberte Provinz in Besitz, und 700
vererbte die Regierung, welche sie selbst 40 Jahre —
führte, auf ihre Nachkommenschaft, und nach 5 Köni- 1000.
gen aus ihrem Blute, folgten Seitenverwandte aus Lasta, wovon sechs Namen bekannt sind. Die wahrscheinlich begebensheitsreiche Zeit, welche diese Fremdherrschaft dauerte, ward den Geschichtsbüchern entzogen, und wir wissen also nur die allgemeine Thatsache.
Nachher nahm wieder ein Sproß des oben erwähnten 960.
geflüchteten Prinzen, Besitz von der salomonischen Residenz, drängte die Juden aus Dembea zurück, und nöthigte sie, aus Mangel an Reiterei, um sich auf den flachen Gefilden Dembea's zu behaupten, sich in die Gebirge zu ziehen. — Sie haben seitdem ihre Kriege stets fortgesetzt, und man hielt sie für mächtig,

und fähig 100,000 Mann in den Krieg zu senden.
1600 Allein im Jahre 1600 fielen ihr König Gideon und ihre Königinn Judith (welches oft die Herrschernamen gewesen zu sein scheinen) in der Schlacht, und seitdem sind sie unterworfen und den Arabern zinsbar.

So weit reichen die Nachrichten von der politischen Stellung dieser Juden, die nach den neuern Angaben [1]) sich noch mit Mauern und Dachdecken beschäftigen, aber auch viele Schmiede und Weber unter sich haben.

Immer bleibt es auffallend, daß der Grad der Eigenthümlichkeit, wodurch dieser Völkerstamm sich von den übrigen Juden der Welt auszeichne, ja selbst von den angrenzenden Völkern unterscheide, nicht nachgewiesen worden. Sie wissen vom Thalmud nichts, kennen einige Bücher des alten Testaments, und auch diese nur aus einer Uebersetzung, deren Sprache (es ist die semitische Geez-Sprache) sie erst studieren müssen, und scheinen eher ein wildes, als ein durch Mosaisches Gesetz civilisirtes Volk, [2]) ja selbst innere Mosaische Polizei wird bei ihnen nicht gefunden. Sie irren daher sicherlich, wenn sie aus der grauen Vorzeit ihre Anwesenheit herschreiben, da sie einen bestimmtern Charakter einer Salomonischen Zeit an sich tragen müßten, in welchem Falle sie am Wenigsten den Juden gleichen, und für solche erkannt sein würden. Niemand hat sich bisher in die Gebirge der Falaschas gewagt, um uns von den Sitten und Gebräuchen dieses Volkes, von etwanigen Synagogen oder Festesfeierlichkeiten Nachricht zu geben. Was wir also von ihnen wissen, ist kaum der Erwähnung werth. Von ihnen mögen auch

---

[1]) Salt Voyage to Abyssinia in the year 1809. 1810.

[2]) Vergl. Eichhorn Allgem. Bibl. der Bibl. Literatur. III. 108. ff.

die weiter östlich in Nigritien lebenden schwarzen Juden herzuleiten sein. Auch von ihnen haben wir nur dumpfe Kunde, die noch der Erläuterung sehr bedarf.

Sind auch die Reisenden wohl stets zuverlässig? Können sie das Fremdartige nicht am Ende gar unter die Maske des Judenthums gesteckt haben, so das Vielleicht gar kein Judenthum darunter wäre?

In der That kann man sich des Zweifels nicht erwehren, wenn man bedenkt, daß die reisesüchtigen Juden an allen Küstenländern des Mittelmeeres nie auf den Einfall gekommen sein sollten, ihre mächtigen selbstständigen Brüder in Afrika zu besuchen, oder selbst nur Kunde von ihnen einzuziehen, und daß diese wiederum weder Jüdische Lehrschulen gehabt, noch von andern Jüdern Gelehrte aufgefordert, sich bei ihnen anzusiedeln, und doch ihre Eigenthümlichkeit behalten haben sollen. Selbst nachdem die Kunde von ihnen sich verbreitet hatte, wandelte noch keinen Juden die Neugier an, mit eigenen Augen zu sehen. Und doch wären solche die einzigen wahren Richter über ein Judenthum, das, wie es sich auch offenbare, gewiß nicht mit dem Rabbinischen übereinstimmt. Wir dürfen daher wohl befürchten, daß die Reisenden, die bisher alle gleichen Bericht liefern, ohne eine wesentlich eigene Anschauung bemerklich zu machen, und ohne ins Einzelne ihrer Beobachtungen einzugehen, einander nachgeschrieben haben. Wenigstens gehört es zu den Seltenheiten, daß jeder Reisende [*]), bei der Merkwürdigkeit der Sache, doch nur gerade so viel gesehen haben sollte, als seine Vorgänger, und höchstens seine Berichte mit einigen Muthmaßungen bereicherte, während

[*]) Ludolff. Hist. Aeth. I. 8. n. 115. 14. n. 43 IV. 5. n. 2. Comment. S. 133. seqq. 198. seqq. Pinto Itin. G. 2. p. 10. Theven. Itin. L. II. c. 69. et supp. citt.

das Auge jedes Menschen sonst alles auf eine eigenthümliche Weise zu sehen pflegt, und vielfache Darstellung einer und derselben Sache erst zum Erkennen derselben führt.

Uebrigens will man auch im Innern Afrika's, im Reiche Tumbuctu, namentlich in Sansandig [1]), Juden gefunden haben; dann müßten die Grundsätze eines frühern Königs von Tumbuctu, keine Juden zu dulden [2]), bei den spätern geändert worden sein. Auch weiter südlich in Nigritien sollen schwarze Juden leben.

Wir können dies um so eher für wahr halten, als wir aus Obigem bereits wissen, daß die Juden aus der Berberei und Aegypten mit den Caravanen bis nach Nigritien hinzogen. Es dürften daher sich Juden auch hier unter den schwarzen Nationen, zur Beförderung des Handels und zur Bewirthung ihrer Brüder angesiedelt haben, anfangs wohl nur auf einige Zeit, bis sie einheimischer geworden sind. Sie werden, wie die indischen Juden, auch nur eine grauschwarze Farbe haben. Ihr Leben wird aber auch meist rabbinisch sein, und wenigstens die wichtigsten Gebräuche beobachten.

---

[1]) Mumgo Park, Voy. in the inter. of Afr.

[2]) Leo Afric.

Sieben und zwanzigstes Buch.

Geschichte der Juden in der Christenheit von der Regierung Kaiser Carls V. an bis zur Regierung Friedrichs des Großen. (1519 — 1740.)

(Zeitalter des herrschenden Rabbinismus.)

Erstes Capitel.

Einleitung.

Richten wir unsern Blick wieder auf die in den Christlichen Reichen vorhandenen Judengemeinden, so gestattet uns die Beschränktheit des Bodens, indem die Juden anfangs von England, Frankreich, Spanien und Portugal gesetzlich ausgeschlossen waren, und in Moskovien, Schweden, Norwegen und Dänemark nicht zahlreich eindringen konnten, eine Zusammenfassung der wenigen, wenn auch mit nicht gleichen Verfassungen versehenen Länder, nämlich Deutschlands mit den slavonischen Grenzgebieten im Osten, mit einigen halbfränkischen Gebieten im Westen, und den Italienischen Staaten und Inseln im Süden. Rechnet man die einzelnen Abweichungen, die wir zu bemerken haben werden, ab, so wird uns diese Uebersicht des Landes auch eine leichtere Uebersicht der allgemeinen Schicksale

und Thätigkeiten der Juden verschaffen. Auch den gewählten Zeitraum wird eben dieser Ueberblick alsdann rechtfertigen, wenn sich im Laufe desselben eine ziemliche Gleichmäßigkeit offenbart, bis der Begriff von einer völlig veränderten Stellung der Juden aus den Köpfen Einzelner, sich zu einem allgemeinern hinaufbildete, und fast eine neue Welt für die Juden schuf. Dies ist während der großen Regierung Friedrichs allmählig entsprossen, und in jener gewaltigen Bewegung der Franzosen, die in der Christenheit wie in den Staatsverfassungen, das Selbstbewußtsein zu erheben und frei zu machen bestimmt war, erst völlig zur Reife gediehen.

Die Weltgeschichte, reich an Begebenheiten, großartig durch die veranlassenden Beweggründe, rasch ihrer Entwickelung entgegeneilend, wie ein Jüngling, der aus dem Knabenalter heraustretend, plötzlich seine Kraft fühlt, selbstthätig in weit kürzerer Frist dem Mannesalter sich vorbereitend, immer kämpfend seinen Geist freier macht, bis er nach erlangter Erfahrung und schwerem Suchen, einen Lichtpunkt gewinnt, in welchem er ruhig zurück und vor schauend, seine künftige Laufbahn zu zeichnen strebt, — so die Weltgeschichte, besonders unsers Welttheils, seit jener großen Zeit der Reformation, — sie zieht an der Geschichte der Juden vorüber, fast ohne diesen einige Theilnahme zu gestatten; sie wirkt nur auf sie obenhin, einzeln im Fluge sie verletzend, noch seltener ihnen Wohlthaten spendend, fast nie sie mit fortreißend und zu sich erhebend. Man wird daher nicht geschichtliche Entwickelungen hier auseinanderzusetzen haben, sondern nur Zustände, einzeln hin und wieder verändert, doch nicht so durchgreifend, daß zuletzt eine ganz allgemeine innere Veränderung daraus ersprieße. Im Innern waltet eine Thätigkeit, aber nur eine gegebene, selten sich ihrer Bedeutung und Folge bewußt werdend, und aus ihrem Kreise heraus-

tretend. Das Neue ist immer nur Wiederkehr des Alten, und selten erscheint ein Saamenkörnchen, das auf andere als bereits genossene Früchte berechnet, eingestreut ist. Dennoch ist Einzelnes merkwürdig, wäre es auch nur, um die Stättigkeit des Charakters darzustellen und zu bethätigen, und um die Mannigfaltigkeit, welche das Stehende zuläßt, zu betrachten. Auch in der Betrachtung der in der langen Zeit gleichartigen, hie und da ein wenig unregelmäßig erscheinenden Bewegung, suchen wir den Menschen zu erkennen, und die Ursachen der Gesetzmäßigkeit derselben, wie der Abweichungen zu offenbaren, wird ein Theil der Geschichte, und so helfen uns die einzelnen Züge zur Zusammenstellung eines Gesammtbildes, das zwar nicht immer ergötzt, doch stets belehrt.

Das Erste, was hier unsre Augen auf sich zieht, ist der allgemeine Zustand der Juden zur Zeit der Kirchenreformation, und besser begrenzt, zur Zeit Carl's V., dessen Regierung einen weit und breit verzweigten Einfluß auf Europa hatte, und in mancher Hinsicht, jedoch fast unabhängig von dem politischen Leben, auch auf die Juden ausdehnte. —

Wir erblicken die Juden in den Slavischen Gebieten und Ungarn bis an die Türkische Gränze äußerst zahlreich, sehr mächtig durch ihre grenzenlose Geschäftigkeit, mit welcher sie den Großen nicht bloß die Sorge für die Erhaltung des Landesertrags durch Pachtungen erleichterten und ganz abnahmen, sondern auch die Anschaffung aller Bedürfnisse entweder durch eigene Fabriken oder durch Handel übernahmen, und sich dem eingeschläferten, nur an Krieg und Sinnengenuß gewöhnten Adel, wie dem fast sklavisch behandelten niedern Volke, unentbehrlich machten. — In Hinsicht auf Leitung, fast nur auf sich selbst angewiesen, bildeten sie einen Judenstaat, der aus einzelnen sich selbst regieren= 1519.

den Gemeinden bestand, und wenig Mittel zur geistigen Auszeichnung darbot; denn die ganze innere Einrichtung stand fest im alten Herkommen, und nur die Kenntniß des alten Gesetzes gab Gelegenheit zur Vermehrung des Ansehens geistlicher Oberhäupter, wie der Besitz großen Reichthums das Ansehen der weltlichen Machthaber hob. Um diese beiden Punkte drehte sich ihr Wetteifer. Von Künsten, Wissenschaften, Erhöhung der Lebensgenüsse, Umgang mit Nicht-Juden, und Versuchen zur Beförderung einer edeln Bildung, ist hier vorerst kaum eine Spur. Alles scheint abgeschlossen und festgestellt.

Derselbe Geist theilt sich den nächsten Provinzen Deutschlands mit, wo die Christen noch nicht bedeutende Fortschritte gemacht haben, als Mähren, Böhmen und Schlesien.

In Deutschland ist den Juden ihr Verhältniß zum Reich auch nicht sonderlich günstig. Waren auch ihre Person und ihre Habe vor Gewaltthat und Beraubung durch das Gesetz geschützt, so war dieses letztere doch in Betreff des Ansiedelungsrecht unbestimmt, indem die Gefahr, von einzelnen Fürsten verdrängt zu werden, in den kleinern Staaten immer obwaltete. Ihre Industrie hatte hier nicht ein eigenthümliches Feld, und waren sie auch aus Noth fast alle Kleinhändler, Geldwechsler und Makler, weil ihnen andere Gewerbe versagt waren, so standen sie doch so, daß sie bei jedem günstigen Augenblicke diese Geschäfte gerne verließen, um andere städtische Gewerbe zu ergreifen, oder auch auszuwandern. Dies Schwanken der Industrie, welche ihnen, wenn sie glückte, immer mehr von den Christlichen Mitbürgern abgenommen wurde, machte sie meist arm und zag. Es entzog sie allmählig den Verbindungen mit den Großen, und brachte den größten Theil derselben in eine sehr verdrießliche Berührung

mit dem niedern Volke. Auch findet sich hier schon eine Art von Umgang und Wettstreit zwischen Jüdischen und Christlichen Gelehrten in Hinsicht der Erklärung Jüdischer Religionsquellen, was auf die Juden zurückwirkte; und die Bekehrungssucht der Christen in den nächsten Jahrhunderten lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit öfters auf die innere Beschaffenheit des Judenthums und der Juden, und gab zu den Veränderungen, die wir in der nächsten Periode finden, die erste Aussaat. In der That war es vorauszusehen, daß nach den bedeutenden Verbesserungen der Kirchen und Schulsachen, welche seit dem Sturze der Päbstlichen Herrschaft in Deutschland Ruhe fanden, auch die Juden zunächst ruhiger über sich, über ihre Sitten und Religionslehren würden nachdenken lernen, als es bis dahin geschehen konnte.

Ueber Italien äußerte theils das Reich, theils der Kirchenstaat, theils die Spanische Herrschaft, einigen Einfluß. Indeß sehen wir dort den Zustand der Juden sehr ungleich, in Venedig, Livorno und andern bedeutenden Seestädten, finden die Flüchtlinge aus der Pyrenäischen Halbinsel gute Aufnahme, und auch Beförderung zur weitern Reise. Hier sind Padua und Mantua Kampfplätze für Jüdische Rabbinen; Gelehrsamkeit steht in Achtung, Druckereien werden in großer Zahl errichtet, und eine Menge Werke verbreiten sich über alle Gemeinden. Hier leben die Juden zwar für sich, aber bis auf Abgaben unabhängig, und ihre Gelehrten stehen in Achtung. Auch in Rom sind viele geachtete Männer aufgetreten. Was ihnen aber wieder das Leben verbitterte, war die durch das Drucken auf die Jüdischen Religionsquellen gezogene Aufmerksamkeit der Geistlichkeit, die theils aus Uebereilung, theils aus unwiderlegbaren Gründen, gegen die Bü-

cher verfuhren, wie die Inquisitoren Spaniens gegen die Menschen.

Wir wollen diese Umstände durch einzelne Thatsachen erläutern, und diejenigen ausheben, welche zur Beleuchtung des gesammten Zustandes in den erwähnten Zweigen dienen können. Weil derselbe sich aber wenig veränderte, so wollen wir jeden der Zweige bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts verfolgen, als wo sich durch den Schluß des langen Völkerkrieges, wie durch die Revolution in England eine Epoche bildet, und für die Juden besonders einige merkwürdige, in den bisherigen Gang der Dinge eingreifende Umstände eintreten, die uns zu dieser Zeitabtheilung noch mehr berechtigen.

Erster Abschnitt.

(1519 — 1650.)

Zweites Capitel.

Politischer Zustand. [1]

Carl V. ertheilte den Juden im Reiche einen unmittelbaren Reichsschutz, wie er vorher bereits ohne genauere Gesetzgebung bestanden hatte und nachher öfters erneut ward. [2]) Dieser diente den Churfürsten und

[1]) Hauptquelle ist hier Pfeffingeri Vitriarius illustratus T. II. pag. 1275. seqq. 1544.

[2]) Reform. Polit. de 1548. Tit. von Juden, und Renovat. Francof. an. 1577. Cf. Goldast. Constit. Imperial. T. II. p. m. 555.

Ständen, welche mit dem Regale, Juden halten zu dürfen, versehen wurden, zum Vorbilde. Die Juden im Reiche hatten das Recht des freien Handels und der Geldgeschäfte zu einem etwas höheren Zinsfuße, als es den Christen erlaubt war. In denjenigen Herrschaften, die vom Kaiser privilegirt waren, trat die einzige Beschränkung hinzu, daß die Juden mit allen Unterthanen der resp. Herrschaft, nur unter oberherrlicher Genehmigung Geschäfte machen durften, die nicht die Lebensbedürfnisse unmittelbar betrafen [1]). Dies ward jeder Herrschaft bewilligt, um dem Wucher entgegen kommen zu können. — Da die Christen zur Zeit Carls V. bereits sehr argen Wucher trieben, so daß dieser Kaiser sich genöthig sah, sehr strenge Gesetze gegen dieses schändliche Geschäft, [2]) und die sich daran knüpfende Gewissenlosigkeit im Handel und Wandel zu erlassen, so kam es den Juden zu Gute, daß sie etwas geregelter gehalten wurden, und man sie als privilegirte Geldleiher betrachtete. Dagegen konnten sie, wenn die Gesetze scharf beobachtet wurden, in den niedern Herrschaften eben dadurch, wegen der starken Abgaben nicht reich werden, auch nicht in großer Zahl bestehen. Desto stärker hielten sie sich in den Reichsstädten, und denjenigen Gebieten, deren Herrschaften nicht besonders vom Reiche privilegirt waren, vermöge des Reichsschutzes für alle Juden, wo sie zur Zeit der Krönung Carls V. ansässig waren, und welche alsdann von den untergeordneten Herrschaften nicht wieder vertrieben werden konnten [3]). Das Ansiedelungsrecht der

---

1) Luning. Spicil. Secul. T. I. Abs. 37. Tit. Rantzow. Cf. Pfeffing.

2) Ref. Pol. cap. 17.

3) Pfeffinger l. c. pag. 1285. b. (g.)

Juden war also bald Sache des Reichs, bald der privilegirten Herrschaft.

Mehrere Herrschaften versagten den früher schon gesetzlich ausgeschlossenen, oder damals noch nicht ansässig gewesenen Juden den Eintritt. So Friedrich
1540 II. und Otto Heinrich von der Pfalz am Rhein [1]; so mehrere Städte Sachsens, welche den Juden Feuer und Wasser versagten [2]; so Preußen, welches durchaus keine Juden duldete [3]; so Würtemberg, welches auch keine aufnahm [4]. Andere schwankten, wie Braunschweig [5], welches bald den Juden allen Eintritt in seine Erbstaaten untersagte, bald wieder in etwas nachgab. Erich, Herzog von Braunschweig, hatte sie bereits zur Zeit Carls V. (1553) verwiesen, Heinrich dies (1557) bestätigt, Julius wieder (1578) einige privilegirt, Heinrich Julius sie (1590) verscheucht, doch wurden sie auf kaiserliche Verwendung wieder (1594) aufgenommen. Es schlichen sich aber bald Nicht-Previlegirte ein [6], die (1601 und 1614) entfernt wurden, nachmals aber doch (1618 — 1620) wieder Zulassung erhielten. Synagogen durften sie indeß nicht erbauen.

Nicht allein diese ungewisse Stellung der einzelnen Stände zum Reich in Betreff der Juden, machte die Lage der Juden in den Ländern der nicht für oder wider sie privilegirten Stände bedenklich, sondern auch

---

[1]) Pfälzische Landes-Ordnung Tir. XVIII. §. 5.

[2]) Coburgsche Landes-Ordnung Art. 77. Weimarsche Landes-Ordnung Art. 82.

[3]) Preußische Landes-Ordnung ap. Henneberg p. 431.

[4]) Würtembergische Landes-Ordnung Tit. XXVII et LVIII.

[5]) Ausführliche Berichtigung, die Fürstlich. Erbl. Braunschweigische Landes-Ordnung betreffend. I. p. 86.

[6]) 1595. et 1597. Cf. Jung de Jur, rec. Jud. IV. 3 — 11.

die unentschiedene Frage, ob die einmal rechtskräftig aufgenommenen Juden, wieder von der unmittelbaren Herrschaft, ohne Genehmigung des Reiches verjagt werden dürften. Obgleich dies dem allgemein vorbehaltenen Reichsschutze von 1544 zu widersprechen scheint, wie die meisten Rechtsgelehrten erkannt haben, so mag doch bisweilen dagegen gefehlt worden sein.

Im Allgemeinen [1]) herrschten nunmehr folgende, theils herkömmliche theils näher festgestellte Grundsätze in der Duldung der Juden. Sie sollten unterscheidende Kleider tragen, oder wenigstens ein Kennzeichen haben; sie sollten bei Anleihen nur 5 pC. nehmen, sich des Ankaufs gestohlener Sachen enthalten, nur unter Aufsicht der Behörden Contracte schließen, nur mit Genehmigung der Ortsbehörden neue Synagogen errichten, keine öffentlichen Aemter bekleiden, keinem Abtrünnigen hinderlich werden oder ihn verfolgen, keinen Christen zum Judenthum locken. — Diese Bestimmungen sind sehr leicht zu erfüllen gewesen. Der gelbe Ring am Rocke oder Hute, war meist das verlangte Zeichen. Doch wurden die Juden dadurch oft beleidigt, und daher ward ihnen bisweilen gestattet, solches auf Reisen abzulegen. Was die Zinsen anbelangt, so hat Carl V. selbst schon nachgegeben, daß den Juden ein höherer Zinsfuß bewilligt werden müsse, indeß haben spätere Gesetze die ältere Annahme geltend gemacht, wodurch die Juden in ihrer Thätigkeit gelähmt wurden, und das Gesetz oft zu umgehen suchen mußten. — Oeffentliche Aemter haben die Juden im Allgemeinen nicht erhalten, aber unter sich durften sie Rabbinate haben mit vollziehender Gewalt. Doch war es verpönt, wenn ein solcher Rabbi seine Jurisdiction über

[1]) Vitriar. Instit. L. III. Tit. XVII. §. 85.

seinen Bezirk hinaus auszudehnen strebte [1]). Auch haben Einzelne Kaiserliche und Fürstliche Privatämter bekleidet, als Consulate, Agenturen ꝛc.

Wenn nun die genannten Gesetze die Billigkeit nicht überschreiten, so kann man das weniger von andern Anordnungen sagen, welche eine Absonderung und Niederdrückung der Juden beabsichtigten, oder zur Folge hatten. Man befahl ihnen, alle schriftlichen Verhandlungen mit Christen in Deutscher Sprache zu verfassen, überließ ihnen aber unter sich den Gebrauch des unverständlichen eigenen Dialects, wodurch sie sich vernachlässigten. Es ward ihnen untersagt, ihre Rechte gegen Christen, an andere Christen zu cediren. Man befahl ihnen hin und wieder Christliche Predigten anzuhören. Man ließ sie nicht in Christliche Schulen kommen. Man verbot ihnen an Christlichen Sonn- und Feiertagen zu arbeiten oder zu handeln. Man versagte ihnen den Grundbesitz. Man zwang sie beim Schwören auf einer Schweinshaut zu stehen. Und manches andere schon erwähnte Herkommen galt hie und da. Ja es ist in einigen Städten und Herrschaften Gebrauch geworden, den Juden nur auf eine gewisse Reihe von Jahren ihre Ansiedelung zu lassen, und nach drei oder sechs oder mehr Jahren, diese auf eine immer gleiche Zeit zu erneuern. Dies schreckte die Juden vollends von solchen Gewerben ab, die auf lange Dauer berechnet sind, obgleich sie ziemlich sicher auf die Erneuerung rechnen konnten. [2])

Abgesondert wurden ausserdem die Juden durch eigene Straßen, die des Nachts verschlossen wurden. Dies hatte auf ihre eigenthümliche Bildung eben so

---

[1]) Pfeffinger l. c. p. 1294. a.

[2]) Becks Rechte der Juden. Diederici de Jur. et Stat. Jud. et all.

sehr Einfluß, wie auf ihren innern politischen Zusammenhang. Sie wurden an einander gekettet, und ihre Interessen in einander geworfen, so daß die Sache des Einzelnen, die Sache aller wurde.

In Italien vermehrten sich die Juden durch die Ankunft der Spanier und Portugiesen ganz außerordentlich, und gewannen durch sie an Reichthum und Macht. Ueberall bewillkommente man diese Fremden, die wegen ihrer Kenntnisse und wegen ihres bedeutenden Handels mit dem Orient, das Land zu einer größern Thätigkeit verhalfen, besonders in den Seestädten. Die Päbste, obgleich in Ansicht verschieden, suchten sich an den Juden besonders zu bereichern; doch unterlagen sie manchen Unannehmlichkeiten. Paul III. behandelte 1534.
sie glimpflich, und man findet unter ihm keine Verfol- 1550.
gungsbulle. Für die Bekehrung der Juden errichtete er eine besondere Anstalt [1]). Paul IV. dagegen, ein wegen seiner Strenge in Religionssachen selbst den Römern verhaßter, und wegen seiner Unbiegsamkeit in politischer Hinsicht selbst dem Philipp II. verfeindeter 1555.
Pabst, ließ auch die Juden seinen Charakter empfinden. Er stieß zwar ihre Privilegien nicht im Ganzen um, verbot ihnen aber mit Christen in einem Hause zu wohnen [2]), Christliche Dienstboten zu halten, mehr als eine Synagoge in jeder Stadt zu haben, und sich ohne ein grünes Kennzeichen auf dem Oberkleide, öffentlich zu zeigen. Dadurch wurden die Juden zu Rom in einen Ghetto gedrängt, wie sie dergleichen in den meisten Städten Italiens bereits hatten. Pius 1559.
IV. ließ den Ghetto erweitern, und erleichterte den Juden ihren Zustand um vieles. Er gestattete [3]) ih-

---

1) Bullarium T. IV. 1. p. 217.

2) Ibid. p. 321.

3) Ibid. p. II. p. 105.

nen Grundstücke bis zum Werthe von 1500 Dukaten zu besitzen, und Pachtungen bei Christen zu übernehmen. Auch tilgte er frühere Vergehungen, und bis zum Jahre 1562 schwebende Processe gegen die Juden. Zudem gewährte er ihnen völlige Handelsfreiheit. —
1565. Minder günstig dachte der tyrannische Pius V. Dieser zwang sie, alle bisher erworbenen Grundstücke wie-
1566. der zu verkaufen [1]), und erneuete diesen Befehl, als man fand, daß dies nicht überall geschehen war, mit der Drohung, die Hälfte der einzuziehenden Güter oder Häuser, der Bekehrungsanstalt, und die andere Hälfte dem Leihhause zu überweisen. Im Jahre 1569 erklärte er die Juden für Spitzbuben, Zauberer, Kirchenschänder und jagte sie aus seinen Staaten, mit Ausnahme Roms und Ankona's. Diese Inconsequenz fällt auf, und man fragt mit Recht, was wohl diese Ausnahme veranlaßt haben möge? Wir finden die Antwort hierauf im Orient [2]), wo wir zugleich wahrnehmen, daß die Vorkehrungen zu diesem Verjagungsbefehl bereits großes Aufsehen und Maßregeln von Seiten der Juden hervorgebracht hatten. Es waren nämlich entweder durch eine allgemeine vorherige, uns nicht bekannte Verjagungsbulle, oder durch die Bedrückungen, welche die Vorläufer desselben zu sein schienen, viele jüdische Kaufleute bereits ausgewandert, und von diesen hatten sich aus Ankona die meisten nach Pesaro begeben. Dort erhielten sie Erlaubniß (wahrscheinlich von Alfons von Ferrara) zu bleiben, nachdem sie versprochen hatten, den ganzen Handel der Juden in der Türkei, von Ankona ab, nach Pesaro zu ziehen. Um dies zu bewerkstelligen, erließen sie Umlaufschreiben an alle Gemeinden der Türkei, sämmtliche

[1]) Ibid. p. 286 et 335.

[2]) Resp. R. Mose Trani 237.

Kaufleute ersuchend, fernerhin keine Waare mehr nach Ankona zu senden, oder von da zu beziehen, sondern den Handel nach Pesaro zu wenden. Die Türkischen Rabbinen nahmen sich der Sache an, und predigten über die Pflicht, den bedrängten und fast verarmten Juden Italiens hierin beizustehen, und aus Menschenliebe, den ersten aus solcher Veränderung entstehenden Schaden nicht zu achten, um jenen aufzuhelfen, damit sie ihr Wort halten können. Anfangs herrschte ein allgemeiner Eifer für diese Veränderung, und Ankona litt so sehr dadurch, daß der Pabst es wohl merken mußte, daher er im Edict zu Gunsten des Handels, wie er selbst hinzufügte, diese Ausnahme machte. Uebrigens hielt der Eifer der Türkischen Juden nicht lange aus. Schon im nächsten Jahre fanden sie bei dem Handel mit Pesaro ihre Rechnung so wenig, daß sie von selbst wieder mit Ankona anknüpften, und auf die Bitten der Juden aus Pesaro, und selbst auf die Hirtenbriefe des R. Moses aus Trani, damals in Zephath, nicht Rücksicht nehmen durften. Das wußte freilich der Pabst nicht, der wahrscheinlich die Wiederbelebung des Handels von Ankona, seiner eigenen Vorsicht zuschrieb. Beide Partheien waren also zufrieden, jeder aus andern Gründen. Die ausgezogenen Kaufleute kehrten gewiß wieder nach Ankona zurück.

Gregorius XIII. beschäftigte sich mehr mit ihrer Bekehrung. Sixtus V. endlich, hob alle Beschränkungen auf, erlaubte den Juden freie Wohnung [1]), überall freien Handel, freie Religionsübung und gleiches Recht mit Christen

Er sagte aber rund heraus, daß hierbei der Geldvortheil ihn leitete. Ein französischer Jude widmete

[1]) Bull. T. III. 4. p. 74. 1586.

ihm ein panegyrisches Gedicht, und erhielt dafür die Erlaubniß, in Rom eine Seidenfabrik anzulegen. Clemens VIII. beschränkte die Juden wieder auf Rom,
1598. Ankona und Avignon. Dies sind die wichtigsten päbstlichen Beschlüsse in Betreff der Juden. Wir dürfen hinzu setzen, daß diese Beschränkungen meist gar nicht befolgt wurden, und daß die Juden in den päbstlichen Staaten sehr viele Synagogen hatten, also weit verbreitet waren. Späterhin fanden auch keine bestimmtere Einschränkungen Statt. — Die Päbste bedurften der Juden, um Geld ohne Erpressung zu erhalten, daher gestatteten sie anfangs den Juden 15 bis 18, ja wohl bis 24 vom Hundert zu nehmen. Die Ueberfüllung der Jüdischen Kassen, fand bald eine stets offene Ableitung nach der Kasse des Heiligen Peter. — Die Höhe des Zinsfußes rechtfertigte sich übrigens leicht durch den großen Geldmangel in Italien. Auch in Piemont erhielten die Juden Erlaubniß, Banken
1547. mit gleicher Freiheit anzulegen, und sogar Genua fand es für rathsam, Juden hereinzuziehen, doch ihre Zinsen geringer anzusetzen [1]); indeß verjagte diese Stadt sie bald wieder. — Sehr blühend aber ward der Zu-
1598. stand der Juden in Venedig, Florenz, Pisa, Livorno, namentlich durch die große Geschäftsthätigkeit der Portugiesen. In der letztgenannten Stadt erhielten sie vom Großherzog Ferdinand I. die vollkommenste Handelsfreiheit [2]), die der Stadt auch sehr genützt hat. Untersich wurden sie von 5 Syndicis (Massari) geleitet, und die schon vorher stets geachtete Livornoer Gemeinde, hat sich in der allgemeinen Achtung zu erhalten gewußt. In Florenz waren sie früher
1547. oft verfolgt worden. Cosmus I. sicherte ihnen end-

[1]) Histoire de l'Institut T. 3. p. 160.

[2]) Recueil de lettres patentes.

lich freien Aufenthalt, und eine ähnliche Verfassung wie die von Livorno hatten; nur mußten sie im Ghetto wohnen. — Wir wissen von den übrigen Städten nichts weiter zu berichten, als daß sie in Ferrara, Parma, Padua, Modena und anderen, großen Schutz genossen, der höchstens vom Pöbel bisweilen gestört ward.

Aus Neapel aber wurden sie auf Befehl Königs 1540.
Carl I. von Spanien und Neapel, (Kaiser Carl V.) völlig vertrieben [1]). Seit ungefähr dem Jahre 1200 hatten sich die Juden wieder in Neapel angesiedelt, und Städte und Land waren ihrer voll. In allen Städten Calabriens fand man Giudecche, Judenstraßen. Sie waren meist Geldwechsler und sehr reich. Die ankommenden Spanier und Portugiesen vermehrten ihren Reichthum und ihre Thätigkeit. Im Ganzen waren die Juden nicht sonderlich bedrückt worden, obwohl es auch hier an Beispielen von Willkühr nicht fehlte. So hatte die Königinn Johanna II. im J. 1429, die Juden Neapels gebrandtschatzt, um für das Geld, das Grab Davids von den Türken zu erkaufen, weil es hieß, daß diese es auf Veranlassung der Türkischen Juden besetzt halten [2]). — Indeß beschuldigte man die Juden des zu starken Wucherns, und Carl I. suchte zuerst sie zu beschränken. Als aber der König späterhin selbst in Neapel war, und die Großen, um mit aller möglichen Pracht auftreten zu können, ihre theuersten Kostbarkeiten bei den Juden versetzt hatten, die zur Zeit der Einlösung allzusehr dabei gewannen, so ward die Klage lauter, und der Vice-König fand sich veranlaßt, den Kaiser um einen Verjagungsbefehl

[1]) Giannone Bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapel. Bd. 4. S. 94. 95.

[2]) Fiore, Calabra illustr. L. I. p. I. c. 5. n. 3.

zu ersuchen, der sogleich erfolgte. Die Juden mußten das ganze Königreich meiden, und zogen sich theils in den Kirchenstaat, theils nach Norditalien, theils nach der Türkei, ohne weitere bedeutende Unglücksfälle zu erleiden.

Wenn es wahrscheinlich wäre, was erzählt wird, daß David Rubeni, ein vorgeblich aus der Asiatischen Tartarei, mit Nachrichten von den verlorenen 10 Stämmen nach Portugal, und später in Gesellschaft des von ihm zum Judenthume bekehrten königlich Portugiesischen Geheimschreibers Salomo Molcho [*]), nach Italien gekommner Rabbine, diesen sehr gelehrt gewordenen Rabbi Salomo verleitet habe, Kaiser Carl V. und König Franz I. aufzufordern, sich zum Judenthum zu bekennen, und daß dieserhalb Salomo
1536 Molcho in Mantua lebendig verbrannt, und David Rubeni nach Spanien transportirt, im Kerker umgekommen sei, so ließe sich daraus der Haß des Kaisers gegen seine Jüdische Unterthanen noch mehr erklären. Wir halten die Erzählung für Fabel, und können als Ursache der Hinrichtung nur seinen Uebertritt für genügend halten. Vielleicht war er so dreist, den beiden mächtigsten Fürsten, zu seiner Vertheidigung eine allzu kühne Vorstellung, über die gewonnene Ueberzeugung von der Wahrheit des Judenthums zu machen. Uebrigens war Salomo Molcho sehr gelehrt, gab verschiedene, bei den Juden sehr geachtete Schriften heraus, und gilt bei den Spätern als ein Märtyrer und Heiliger.

---

[*]) Zem. Dav. Cf. Wolff. T. III. s. v.

Drittes Capitel.

Innere Thätigkeit, Gelehrsamkeit und Gelehrte der Juden.

In keiner Zeit früher sind die Juden so thätig gewesen, ihr einziges Gut, ihre Religionsquellen aus den Flammen der Verfolgung zu retten, als in der gegenwärtigen. Sobald ihr Handel, groß oder klein, Welthandel oder Wucher, sich nur einiges Friedens erfreute, erinnerten sie sich, daß nicht Geldgewinn das Ziel, sondern das Mittel sei, gegen so viele Widersacher für Religionsfreiheit zu kämpfen. Die heiligen Schriften und ihre zahlreichen Auslegungen, wurden den Druckereien übergeben, mit Begierde aufgekauft, fleißig gelesen und mit frommem Eifer befolgt. Schulen wurden angelegt, und nach Verhältniß der nahen Gemeinden besucht und unterstützt. Brody, Lemberg, Lublin und Krakau, sind wahrscheinlich schon zur Zeit der Reformation die Hauptschulen der Polnischen Juden gewesen. In Deutschland war Prag ein großer Sammelplatz der Thalmudbeflissenen. Die aus dem Innern Deutschlands meist vertriebenen, oder durch Verdünnung der Gemeinden brodlos gewordenen Gelehrten, hatten sich nach den Rhein-Provinzen und zum Theil nach Norditalien gezogen, wo ihre Gelehrsamkeit besonders blühete. Doch behauptete sich auch die Schule zu Fürth. 1519 — 1650.

Hierher hatten sich die Juden, die aus Nürnberg verdrängt waren, zurückgezogen. Die erste Wohnung daselbst erhielt Männel, ein reicher Mann aus Nürnberg im Jahre 1528; während die übrigen zerstreut auf dem Lande, und in den Vorstädten einzelner Städte lebten. Allmählig zogen immer mehrere ein, theils un-

ter dem Bischof von Bamberg, theils unter dem Markgrafen von Onolzbach geschützt. Die Zahl der dortigen Juden betrug schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 6000, und hat sich seitdem um etwa den sechsten Theil vermehrt.

Von Prag aus scheint der Grund zu den Polnischen Schulen gelegt worden zu sein, denn alle Gelehrten dieses Landes hatten deutsche Zunamen, und die meisten waren aus deutschen Städten gebürtig. Sie waren auch zum Theil Schüler des zu Prag blühen-
1530 den R. Jakob Falk [1]), der sich unter den Juden einen ausgezeichneten Ruhm erwarb, auch große Streitigkeiten mit andern Rabbinen hatte.

Man schreibt ihm eine eigenthümliche Methode zu, die er von den Christen abgesehen habe. Von ihm nämlich rührt der Gebrauch des Disputirens (bei den Juden Pilpul genannt) her, welches die Aufmerksamkeit des Schülers sehr fesselte und ihren Scharfsinn übte. Vielleicht ist auch das Singen beim Studium des Talmuds und beim Erlernen der Bibel seitdem erst Gebrauch. Beides war der ächten Bildung verderblich, weil die Jugendeindrücke durch den Eifer des Disputirens, und durch den Gesang unvertilgbar hafteten, und theils die Sprachaccente verdreheten, theils jede ruhigere Betrachtung störten. Fast alle neueren Rabbinen erinnern sich der zu besprechenden thalmudischen Stellen, nur zugleich mit Beibehaltung des abgeschmackten Tones und der lebhaften Gesten, mit denen sie ins Gedächtniß eingegangen sind, und der ruhige, dem innern Sinn gemäßere Vortrag einer Thalmudstelle, klingt ihrem Ohre kaum verständlich. Wir lassen es dahin gestellt sein, ob dieser Mißbrauch, sonst in guter Absicht eingeführt, dem Falk zuzuschreiben sei.

---

[1]) Seder haddor. fol. 63. col. 3. Kore haddor. et all.

Der wichtigste der Polnischen war R. Schechna (wenn wir richtig lesen), eigentlich R. Schalum ben Joseph, in Lublin, und sein Sohn nach ihm. Fer- 1540
ner R. Josua Falk, welcher noch in hohen Ehren —
gehalten wird. Gleichzeitig lehrten R. Kalman aus 1570.
Worms und R. Kalman Haberkasten in Lemberg, R. Moses Storch, und bald der berühmte jung verstorbene R. Moses Isserlein in Krakau, und sein Freund und Verwandter, obgleich in Rabbinischer Hinsicht oft sein Gegner [1]), der überaus berühmte R. Salomo Luria aus Ostrow, dessen Schriften noch sehr verehrt werden. Wir finden indeß bei allen diesen und vielen andern Zeitgenossen, keine neue Richtung des Rabbinischen Strebens. Nur bleibt dies Eine merkwürdig, daß R. Moses Isserlein sich für das Studium der Griechischen Philosophie, mit Verwerfung jedoch aller antirabbinischen Quellen derselben geradezu erklärt, während R. Salomo Luria, sie gar nicht gelten lassen will, und für verführerisch hält; wobei der Umstand besonders auffällt, daß R. Salomo ein strenger Sprachforscher war, während R. Moses eingesteht, sich nie mit der Grammatik beschäftigt zu haben.

Um diese Zeit hatte man in Lemberg und Lublin [2]), vielleicht auch noch an andern Orten, bald auch in Krakau, hebräische Buchdruckereien, wo die Werke der einheimischen und fremden Rabbinen verlegt wurden. Auch in Prag waren die Druckereien thätig.

Durch die vielen Wanderungen nach dem Morgenlande, deren wir bereits gedacht haben, wurden die Rabbinen auch diesseits mit dem äusserlichen Theil der Kabbalah, die man die thätige, im Gegensatze zu

---

[1]) Vid. utriusque quaest. et responsa.

[2]) Wolff. Bibl. Hebr. passim. Cf. Biblioth. Oppenheim.

dem innern, theoretischen Theil nannte, und für wundererzeugend hielt; näher bekannt, und es leidet keinen Zweifel, daß das niedere Volk, mittelst der angeblichen Wunder sehr eingeschüchtert wurde. So lebte damals in dem Vorgesetzten des Gemeinde-Gerichts zu Worms, R. Eliah genannt Bal Schem, einem sehr verehrten Kabbalisten, der angeblich Menschen aus Thon machen und beleben konnte, ein Bild der bedauernswerthen Fortschritte diesseitiger Juden, unter denen selten sich jemand befand, der die Allegorien der innern Kabbalah erfaßt hätte, desto mehrere aber nach und nach mit Exorcismen, Amuleten und Gaukeleien spielten.

Von den meisten Deutschen und Polnischen Rabbinen dieser ganzen Zeit, haben wir fast nur Namen und Werke, letztere aber sind nur Rabbinischen Inhalts, und bisweilen kleine Gedichte, Zeugnisse der Einbildungskraft, Religiosität und Gerechtigkeit, ihrer Verfasser, aber für die Förderung des geistigen Lebens nicht fruchtbarer, als alle frühern Leistungen, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß R. Salomo Luria sehr vorurtheilsfrei dachte, und das Hergebrachte zwar ehrte, aber doch Aechtes vom Unächtem wohl zu unterscheiden wußte [1]). Drei wurden als besonders schätzbar in ihrer Art sehr hervorgehoben, und
1591 nach ihrem in demselben Jahre im hohem Alter erfolgten Ableben sehr betrauert, nämlich, R. Joseph ben Mordechai Geschon in Krakau, R. Salomo in Lublin und R. Moses Luria in Worms [2]). — Die Schulen Praggs und die in Böhmen und Mähren überhaupt, hatten durch verschiedene Unfälle unter Ferdinands Regierung bedeutend gelitten. Unter Ru-

---

[1]) Resp. ej. 3. 4. 47. 72.

[2]) Seder haddor. f. 64. col. 2.

dolph hoben sie sich wieder, durch R. Löwe b. Be- 1592.
zalel, welcher den Kaiser selbst sprach. Dieser Mann
war Oberrabiner von Mähren, stiftete dann eine blei-
bende, fundirte Schule (Klaus) in Prag, gleichzeitig
mit R. Ephraim Luntschütz, wo er funfzehn Jahre
lehrte, und ward dann nach Posen berufen, von wo
aus er fast über das ganze Groß-Polen seinen Einfluß
ausdehnte. Auch er schrieb viel und steht in sehr gro-
ßem Ansehen bei seinen Glaubensgenossen. Gleichzeitig
war R. Mordechai Jaffe Oberhaupt in Grodno,
Lublin, Kremnitz, und ward später nach Prag Um
berufen. Seine Schriften sind zahlreich und sehr ge- 1608.
schätzt. Zu den vorzüglichsten Rabbinen aus der Polni-
schen Schule gehörte R. Jom Tob Lipmann Heller
in Krakau (gest. 1654) welcher durch seine Thosaph-
oth sich in den Schulen einen bleibenden Namen er-
warb, auch sonst noch einige Bücher heraus gab. Das
Streben der Rabbinen ward sehr gut unterstützt von
den Reichen, welche Geld zu den Schulen, zu den Sy-
nagogen und sonstigen bleibenden Gemeindebedürfnissen
mit großer Bereitwilligkeit herschossen. Mordechai
Mäuschel zeichnete sich hierin aus. Er ließ in Prag
eine äußerst schöne Synagoge bauen, viele Thora
rollen schreiben, und goldene und silberne Geräthe und
Verzierungen dazu anfertigen; ein Gemeinde-Bad er-
bauen, die Judenstraße mit breiten Steinen pflastern;
und daneben unterhielt er aus eigenen Mitteln viele
Rabbinen außer den Armen, die seine Freigebigkeit zu
preisen hatten. Auch beschränkte er sich nicht auf sei- Um
nen Wohnort, sondern ließ die Schulen von Polen 1620.
und sogar von Palästina mit genießen.

Die Beziehungen, in welche die deutschen Gemein-
den mit den Polnischen durch öfteres Abrufen und
Berufen der verschiedenen Rabbinen, gegenseitig gerie-
then, hat ohne Zweifel den Einfluß der bei weitem

Um überzähligen Polnischen Rabbinen auf jene so sehr ge-
1620 steigert, daß zuletzt, in dem andern Theile der Geschichtsperiode, die meisten deutschen Gemeinden zum Nachtheile ihrer Bildung mit Polnischen Rabbinen versehen wurden. Hiervon späterhin.

Eigentliche gelehrte Juden von höherer Bildung, als das rabbinische Fach zuließ, gab es wohl in Deutschland damals gar nicht. Früher war ein Jude Kaiserlicher Leibarzt gewesen, nämlich Jakob Jechiel Loans, ein der hebräischen Sprache sehr kundiger Mann, der um Reuchlins [1]) Bildung einige Verdienste sich erwarb, als dieser wackere Gelehrte (1472) in Linz mit ihm eine Zeitlang Umgang pflog. Allein aus dieser Periode finden wir keinen solchen erwähnt; obwohl in Deutschland und Polen viele Jüdische Aerzte waren. Desto häufiger zeigte sich größere Gelehrsamkeit bei den Juden in Italien. Der Einfluß der angekommenen Spanischen Juden ist hier unverkennbar; selbst die Deutschen, welche dort lehrten, zeigten einen bessern Geist. Die Jüdische Druckerei in Venedig ward ungemein belebt, durch den aus Antwerpen dahin gelangten Daniel Bomberg, dessen Verdienste überaus gerühmt werden [2]). Er druckte Bibeln ohne und mit Erklärungen, manche sehr kostbar, besonders sehr correct, auch eine hebräische Sprachlehre, und viele rabbinische Werke. Die von ihm herausgegebene Sprachlehre war das Werk eines Arztes, R. Abraham b. Meier di Balmes [3]), aus Lecci gebürtig und in Padua ansäßig, der nach Spanischer Weise gebildet war, und philosophische Bücher fleißig gelesen

1) Schnurrers Nachrichten von den Lehrern der hebr. Spr. in Tüb.

2) Orlando Orig. della stampa. Palmer's hist. of Printing. cf. Wolff, Bibl. Hebr. II.

hatte, daher er auch manche arabische Werke ins La- †
teinische übersetzte. Seine grammatische Arbeit, die er 1523.
vom Tode abgerufen unvollendet verlassen mußte, hatte ein R. Kalonymos beendet. Sie wird nicht sonderlich geschätzt. Desto verehrter war er als öffentlicher Lehrer der Philosophie und Arzeneikunde, über welche er in Padua Vorlesungen hielt, die von Christen und Juden besucht wurden. Auch ward sein Leichenbegängniß durch die große Zahl seiner Christlichen Schüler verherrlicht [1]). —. So wie in Venedig wurden bald und zwar zunächst durch die Familie Soncino, nach dem Ort genannt, wo sich dieselbe zuerst niedergelassen hatte, in Pesaro eine recht fruchtbare Druckerei er-
richtet, und nächst dem in Mantua, Bologna, An- 1520
kona, Fano, Ferrara und andern Orten; so daß —
die Gelehrten ihre Schriften mit größerer Leichtigkeit 1550.
verbreiteten. Zu den ausgezeichneten Schriftstellern gehören einige Deutsche und die übrigen sind Spanier und Portugiesen. R. Eliah Levita, Bachur, auch
vorzugsweise: der Grammatiker genannt, aus Neu- geb.
stadt an der Aisch, lehrte erst in Padua (1504) dann 1472.
in Venedig 3 Jahre, nachher als Sprachlehrer des Cardinals Aegidius in Rom 13 Jahre, dann wieder in Venedig, dann einige Jahre bei Fagi (Büchlein) in Isni in Schwaben, nachher wieder in Venedig, und erreichte ein hohes Alter [2]). Seine zahlreichen Werke brachten die Kenntniß der Hebräischen Sprache viel
weiter, als bis dahin in diesen Gegenden gelehrt 1549.
wurde. Zur Berichtigung seiner Einsichten in den Stoff sowohl, als in die Behandlungsart, ja in Entwickelung manches sprach-geschichtlichen Moments, trug ohne Zweifel sein beständiger Umgang mit Christ-

1) Schalchel. hakek.
2) Wolff s. v. cf. de Rossi Diz. stor. s. v.

1549 lichen Gelehrten, namentlich Münster und Fagi, bei, die wieder durch ihn an Kenntniß zunahmen, auch geradezu seines Unterrichts genossen; worüber er sich bei seinen Glaubensgenossen entschuldigt. Sein Character wird eben so gerühmt, wie seine Werke überall geschätzt sind. Auch Dichtertalent hat er gezeigt. — In Rabbinischer Hinsicht war damals berühmt R. Meir ben Isaak Kazenellenbogen in Padua (daher R. a. M. Padua genannt), wo früher R. Juda [1]) aus Mainz geblühet hatte, dessen Enkelin seine Frau war. Vorher war er Richter in Venedig. Dieser Mann
gest. stand mit den Rabbinen des Orients, besonders mit
1565 Eliah Misrachi und Moseh Alischkar, und des Africanischen Occidents in Briefwechsel, und seine Entscheidungen enthielten, da sie bald gedruckt sich verbreiteten, selbst bis in Polen großen Werth. Wir finden in denselben keine sichere Spuren einer freiern Bildung, aber große Sorgfalt in Substantiirung der Processe und Ruhe in Entscheidungen, ohne zu großes Ansehen früherer Autoritäten. Nicht zu übersehen ist der Umstand, daß er sich beim Datiren auch wohl ohne Anstoß der Christlichen Monatsnamen bediente [2]). —

Gleichzeitig blühete in Rom und Bologna der erst als Sprachlehrer [3]), dann als Arzt bekannte, in der ersten Eigenschaft durch Reuchlin's bei ihm genossenen Unterricht, berühmte, R. Obadiah ben Jakob Sephrono oder Seforno, wenn wir richtig lesen, aus Casena, dessen Werke einige Verwandschaft
gest. mit dem Geiste des Bachur darthun. Er scheint sehr
1550 alt geworden zu sein. Wie sehr er von obengenannten R. Meir geachtet ward, ersieht man aus den noch

1) Kore haddor. f. 34. 2. cf. ej. respons. 476. inter subscript.
2) Resp. ej. pg. 60. 2.
3) Wolff s. v. cf. Schnurrer im a. B.

vorhandenen Briefen an denselben [1]) — Dieser treffliche Gelehrte schrieb Commentare über den Pentateuch, die Psalme, Hiob, das Hohelied, Koheleth; ein metaphysisches Werk, polemisch gegen Zweifler, welches Werk er ins Lateinische übersetzte, dem Könige von Frankreich Heinrich II. widmete, an den er auch seinen Commentar über Koheleth sandte. Außerdem sind noch andere minder bedeutende Schriften von ihm vorhanden. — Wir wissen nicht, ob dieser Mann nicht der Sohn eines Spanischen Flüchtling war, halten ihn jedoch deßhalb für den Sohn eines Deutschen, weil er mit Reuchlin sich verständigen konnte. — Es lebte eine überaus große Zahl deutscher Rabbinen und Gelehrte in Italien, welche die Schriften des R. Meir nahmhaft machen. Doch herrschte größere Thätigkeit in Hinsicht auf Wissenschaft unter den angekommenen Portugiesen, unter welchem Namen auch die Spanier begriffen werden. Mit der Erscheinung des Abarbanel hatte das Streben die heiligen und Rabbinischen Schriften zu erklären auch in Italien um sich gegriffen. R. Jehuda Chajat, der bald nach ihm, seine Irrfahrten beschließend, hieher kam und sich in Mantua niederließ, eröffnete die Reihe der Commentatoren, und empfahl zugleich das Studium der Bücher seiner Spanischen Vorgänger [2]), wiewohl sein Gönner daselbst, R. Joseph Jabez, gegen das Studium der Philosophie gewaltig eiferte. Es war dies eine vergebliche Anstrengung, da die Portugiesen eine unüberwindliche Liebe für die philosophischen Wissenschaften mitbrachten. So R. David ben Jechaja, dessen Sohn Leibarzt beim Sultan So- gest.
lyman ward. Auch er schrieb mehrere linguistische 1543.
Werke [3]), und soll in der Philosophie sich ausgezeichnet

---

1) Resp. RaM. 48. et 49.
2) Wolf s. v. cf. kore hadd. f. 30. 1.
3) Kore had. f. 34. 1. et Schalsch hakkab.

haben. Er war in Imola ansäßig, wurde nach Neapel berufen, und beschloß, nach der dort erlittenen allgemeinen Verjagung, sein Leben in Imola. Ein anderer angesehener Grammatiker war R. Emanuel b. Jekuthiel, aus Benevent, welcher aus eigenen Mitteln seine grammatischen und sonstige Werke kabbalistischen Inhalts drucken und corrigiren ließ. Dergleichen Freigebigkeit war auch hier nichts Seltenes; wie z. B. R. Menacham Asaria aus Fano, wohnhaft in Mantua, noch als ziemlich junger Mann eine ihm zugesandte Handschrift des R. Joseph Karo von dem Werke Cheßef Mischne, einem Commentar zu dem großen Werke des Maimonides, sogleich der Druckerei übergab und die Aufsicht, wie auch wahrscheinlich die Kosten übernahm. Er selbst ward später ein viel-
1553 seitiger Schriftsteller. — R. Samuel Archevolti
— verfaßte auch gleichzeitig in Padua eine Hebräische
1611. Sprachlehre und mehrere philosophische Schriften [1]. — Aus den Worten des R. Elias schöpfend, gab in dieser Zeit der Arzt und Physiker R. David b. Isaak de Pomis seine linguistischen und hermeneutischen Werke heraus. Er lebte einige Zeit in Rom, und spä-
1575 ter in Venedig. Er war bei Sixtus V angesehen, und widmete ihm sein Wörterbuch. Uebrigens eiferte er für die bessere Erkenntniß des Judenthums, dessen nahen Berührungen mit dem Christenthume er zu entwickeln strebte [2].

Wer sieht nicht, daß hier ein Zeitalter wie jenes der Eben Esra und Maimonides, in Italien aufblühete? Es wäre ermüdend die vielen Schriftsteller, welche der schnelle Absatz der Druckschriften noch stärker begeisterte, als die Belehrungssucht und die Ehr-

1) Kore badd. f. 42. 2.
2) Wolff. a. v.

liebe, hier noch zu bemerken. Nur die Historiker der Juden dürfen wir nicht unbeachtet lassen. R. Abraham Farissol, aus Avignon, schrieb in Ferrara seine Cosmographie, worin manche für jene Zeit schätzbare Bemerkungen [1]). R. Gedaljah, Verfasser der Ueberlieferungskette, zieht zunächst die Aufmerksamkeit auf sich. Sein langes Leben ließ ihm Zeit, viel zu schreiben. Er war aus der Familie Jachaja, aus Imola, und hielt sich später in verschiedenen Städten Italiens auf. Unter ein und zwanzig Werken meist exegetisch-theologisch-philosophischen Inhalts, ist das oben genannte in Verona verfaßte ein Beweis von der der Geschichtsforschung damals gewidmeten Achtung, wenn gleich es nur geringe Fortschritte beurkundet. Denn Ordnung und Umsicht wird darin sehr vermißt, und in nicht-Jüdischen Thatsachen sieht man den Verfasser blind zugreifen. — Mit ihm aber schrieb gleichzeitig R. Asariah dei Rossi (von der Familie Roth, daher der hebräische Name Adomim) aus Mantua, ansäßig in Ferrara, sein schönes und in seiner Art recht gründliches historisch-kritisches Werk Meor Enaim [2]) (Augen-Leuchte) dessen Styl eben so angenehm, wie dessen umfassende Belesenheit selbst in den Kirchenvätern bewundernswerth ist. So gering auch der wissenschaftliche Werth dieses Buches sein mag, so bleibt es, doch ein herrliches Zeugniß von der damals in Italien unter den Juden herrschenden Studien- und Preß-Freiheit, wie von den Fortschritten ihrer Geistesbildung.

geb. 1500. gest. 1590.

1571 — 1574.

Die Leselust der Jüdischen Welt ward damals nicht bloß durch hebräische Schriften genährt, auch die des Hebräischen Unkundigen fanden einige Befriedigung durch

1) Wolff s. v. Wegen des gewöhnlich in Perisol entstellten Namens s. de Rossi Diz. stor.

2) Vide libr. ips. et. Wolff et all. –

das Erscheinen Spanischer und Italiänischer Uebersetzungen der heiligen Schriften. So gab Abraham Us-
1553. que in Ferrara [1]), eine von mehreren Gelehrten bearbeitete Spanische Bibel heraus. Samuel Usque schrieb Spanische Dialogen zum Trost der Juden, worin er die verschiedenen Verfolgungen berührt. Später arbeitete R. Jehuda Arjeh di Modena [2]), im Anfange des folgenden Jahrhunderts seine zahlreichen hebräisch-Italiänischen Werke aus, wozu ihm sein langes Leben, denn er erlebte das Ende dieser Periode, Zeit ließ. Als Oberhaupt der Schule zu Venedig strebte er das Studium der hebräischen Quellen zu beleben, indem er Uebersetzungen und Wörterbücher, auch einige schöngeistige Schriften verfaßte; und seine Darstellung des Jüdisch-Religiösen Ceremoniels ist noch mehr als jenes ein Zeichen von dem bereits nahen Verfall der Hebräischen Literatur, die in seiner ersten Lebenshälfte wohl am Stärksten in Italien geblühet hatte.

Auch andere Gegenstände der Wissenschaft wurden im Laufe dieser Zeit in Italiänischer und Spanischer Sprache verfaßt; wie z. B. Messer Leons, ei-
1558. gentlich R. Jehuda b. Isaak Abarbanel [3]) genannt, Gespräche über die Liebe, welche bald ins Spanische übersetzt wurden. — Ein R. Salomon Usque
1567. übersetzte in Venedig [4]) die Gedichte des Petrarca ins Spanische.

Zu den mannigfachen Studien der Italiänischen Juden gehörte schließlich auch die Musik, denn wir fin-
1623. den schon eine Jüdische Partitur, verfaßt für 3 bis 8 Stimmen, von R. Salomo Meahamim [5]) und

1) Rich. Simon Crit. Sacr. fin.
2) Wolff s. v.
3) Wolff s. v.
4) Wolff. T. IV. n. 1954. b.
5) Wolff ibid. n. 1955 c.

in Venedig herausgegeben. Den Text dazu bilden he- 1623.
bräische Lieder.

Wir haben hier nur diejenigen Erscheinungen betrachtet, welche zur allgemeinen Characteristik des innern Strebens der Italiänischen Juden beitragen. Sie sind nur die Vertreter jenes zahlreichen Heeres von Druckschriften, welche die Presse verließen, und deren eine große Zahl mehrfache Auflagen erlebte.

Folgende Schriftsteller verdienen indeß noch ge- 1500
nannt zu werden: Unter den Deutschen: Naphthali —
Altschüler, Verfasser eines Jüdisch-deutschen Com- 1550.
mentars über die heilige Schrift; Manoah Endel in
Polen, dessen Sohn einige thalmudisch-kritische Auf-
sätze des Vaters herausgegeben hat, von welchem sonst
noch ein Commentar über die Genesis und über Be-
chai's Buch von den Pflichten erschienen ist; Isaak
b. Abraham aus Trock, welcher scharf gegen das Chri- †
stenthum schrieb. Sein Buch Chisuk Emunah (Befesti- 1594.
gung der Religion) ist bei den deutschen Juden sehr
in Aufnahme gekommen, daher es kaum glaublich, daß
er ein Karäer gewesen sei [1]); Ephraim Luntschütz,
Rabbiner in Lemberg und nachher in Prag, ein sehr
geschätzter Commentator des Pentateuchs; Isaja Hor- †
witz, Rabbiner in Frankfurt am Main, dann in Po- 1619.
sen, Krakau, Prag, und seit 1622, als bejäheter Mann,
in Jerusalem, zuletzt in Tiberias, wo er seine Tage
beschloß, Verfasser eines großen Werkes, theils meta-
physischen, theils dogmatischen Inhalts. Nathan Spira
(aus Speier) zwei dieses Namens, einer Rabbiner in
Grodno, gestorben 1577, Verfasser einiger Commentare
zum Misrachi u. a., der andere Rabbiner in Krakau,
gestorben 1633, Verfasser einiger mystischen Schriften;
Jakob b. Isaak, Verfasser der bei den deutschen Ju-

1) De Rossi s. v.

† den ungemein verbreiteten Frauen-Bibel, Zeenah ur'e-
1625 nah betitelt, die übrigens sowohl der Sprache als dem Inhalte nach geschmacklos und zweckwidrig ist, zugleich ein Zeugniß von der niedern Bildungsstufe der deutschen Juden abgiebt; Naphthali Herz, in Frankfurt am Main, Verfasser einer Einleitung zur Kabbalah und anderer mystischen Schriften. Endlich gehört hieher eine Frau, Rebecka Tiktiner, aus Prag, welche in Jüdisch-Deutsch über die Pflichten der Frauen schrieb.

1500 Unter den Italiänern: Jakob b. Chajim aus Tu-
f.f. nis, großer Critiker, in Venedig beim Daniel Bomberg als Corrector angestellt; sehr berühmt wegen seiner Bemühungen um die Massorah. Vitale Alatino, Arzt in Spoleto, ausgezeichnet in seinem Fache, und schöner Geist zugleich, wie sein Zeit- und Geschäftsgenosse Mose Alatino ebendaselbst, der zugleich verschiedene medicinische Werke ins Lateinische übersetzte, und von den Literär-Historikern sehr geschätzt wird; David Provenzal, gelehrter Exeget, Grammatiker und Linguist in Mantua, dessen beide Brüder, Juda und Mose, sich daselbst ebenfalls durch Dichtungen und andern Schriften Ruhm erwarben; Joseph b. Josua Cohen, Verfasser der Geschichte des Französisch-Türkischen Krieges, und der Schicksale der Juden bis 1553, von einigem Werthe; Salomo Atia, der Italien durchreiste, um für Palästina zu sammeln, Verfasser eines sehr
1549 geschätzten Commentars über die Psalme. Jochanan
1560 Treviso erklärte die Synagogengesänge der Italiäner.
David Askoli, welcher gegen das vom Paul IV wie-
1559 der streng eingeführte Judenkennzeichen, in lateinischer Sprache eine Apologie der Juden schrieb, wofür er lange im Gefängnisse schmachten mußte; Abraham Co-
1588 lorni in Mantua, Diplomatiker beim Herzog von Ferrara, der ihn nach Prag sandte, wo er Vorschläge zu Geheimschriften, dem Kaiser Rudolph gewidmet,

herausgab; er schrieb auch einige schöne Schriften in Italiänischer Sprache; Abraham Menachem Porto (richtiger wohl Furto, aus Furth) deutscher Rabbiner 1582.
in Cremona Verfasser eines Commentars über den Pentateuch, und einer Geheimschrift-Lehre; ein anderer, Emanuel Porto, erst Rabbiner in Triest, nachher in Padua, blühete später und zeichnete sich als Astro- 1630
nom und Philosoph aus. Er schrieb über Astronomie, — 1640.
Geographie und Arithmetik. Aaron b. Chajim, Rabbiner, erst in Fez, dann in Mizr, zuletzt in Venedig anwesend, um seine verschiedenen, sehr werthvollen Com- 1609.
mentarien drucken zu lassen. Immanuel Aboab, einige Zeit in Venedig anwesend, und durch die Abneigung vieler Italiänischen Gelehrten gegen die Tradition zu einer Vertheidigung der letztern veranlaßt, die er in seiner Nomologia lieferte; Joseph Conzio zu Asti in 1627.
Piemont, Verfasser eines Commentars über Esther, auch Dichter; Jakob Lombroso, Spanier, Arzt und Rab- 1628.
biner in Venedig, Herausgeber einer sehr geschätzten hebräischen Bibel mit einer gelehrten Einleitung und ei- 1639.
nem sehr geachteten Commentar, auch besonders Vertheidiger des Judenthumes; Chajim Cohem aus der Türkei in Livorno, wo er 1650 starb, ein sehr fleißiger Commentator, dessen meisten Werke ins Meer versunken sind. Endlich haben wir auch hier eine Schriftstellerinn zu nennen, Debora Askarelli in Rom, gleichzeitig mit obiger Rebeka, und Verfasserin einer Italiänischen Uebersetzung der Lieder des Moseh Rieti, und anderer hebräischen Gesänge.

Viertes Capitel.

Allgemeine Schicksale der Juden.

Religions-Verfolgungen, Verminderung, und sonstige Leiden.

1519 — 1650 Aus der obigen Darstellung der politischen Lage der Juden ist schon ziemlich klar, daß die Zeit der allgemeinen Juden-Verfolgung zu verschwinden anfing, obwohl sich noch einzelne Unfälle wie immer hie und da zeigen. Polen konnte die Juden nicht verjagen ohne sich fast zu verwüsten, Deutschland oder besser das Reich beschützte sie von Rechtswegen, und Italien zerstreuete sich durch die Zersplitterung der Staaten, so daß hier wegen der verschiedenen Interessen nichts Allgemeines gegen die Juden unternommen werden konnte. Die Päbste verfuhren nach Willkühr in Beziehung auf die Stellung der Juden, so fern sie Kaufleute waren. Desto heftiger erwachte jetzt, durch die Verallgemeinerung der hebräischen Sprachkenntniß der Christen in Italien, und durch die, einigen gelehrten zur Christlichen Religion übergetretenen Juden gezollte Achtung und sogar anvertrauten Lehrerstellen, der Religionsstreit, in welchem die Juden sich tapfer wehrten, doch immer mehr leiden als gewinnen durften.

In Deutschland hatte der Kampf gegen die religiösen Schriften der Juden begonnen, und durch Reuchlin und Erasmus die von allen Gelehrten gewünschte Erhaltung derselben zur Folge; er ward lebhafter in Italien. Der erste und stärkste Angreifer war in dieser Zeit Paolo Ricci, ein Rabbinisch gebildeter und zur Christlichen Religion bekehrter Arzt am Hofe des Kaisers Maximilian, nachmals Professor in Pavia.

1) Sleidani Comment. de stat. relig. et reipubl. Lit. II. q. 40.

Obgleich Erasmus die Verdienste dieses Mannes [1]) sehr überschätzt hat, und wahrscheinlich zu seiner Beförderung zum Lehramte, worin er, seiner Ansicht nach, der Welt viel mehr leisten konnte, als in der ausübenden Arzenei, behülflich war, so sind die Werke des Ricci keinesweges das Ergebniß großer Tiefe der Forschung. Indeß näherte er die Partheien zum Kampfe. 1520. Er machte den Thalmud für die Geistlichkeit zugänglich und andrerseits brachte er die Christliche Religionslehre zur Kunde der Juden.

Gleichzeitig kamen zu den bereits gedruckten ältern Schriften gegen Judenthum und Juden, noch manche neue, wie Porchets Sieg über die Hebräer [2]), worin der Thalmud und die Kabbalah für das Christenthum benutzt wird, bald ein anderes minder gelehrtes von Adriano Fini zu Ferrara [3]), unter dem Namen: Judengeißel, ein Auszug aus einem schon 236 Jahre früher von einem Venezianischen Edelman Petro Bruto verfaßten Werke. Wir wollen aber hier vorzüglich auf die Werke getaufter Juden aufmerksam machen, weil sie ohnstreitig größeres Gewicht hatten, obgleich ihre Vorträge den Juden noch verhaßter sein mußten, als die der Christen. Es waren diese: Hieronymus von Bologna [4]), Aquilino [5]), welcher im J. 1545 zum Christenthum überging; Galatinus [6]), Antonius Margaritha [7]) und verschiedene Andere, deren Werke sich jedoch durch nichts auszeichnen. Obwohl solche Bücher den Juden wenig augenblicklichen Ab-

1) Epist. Lib. I. ep. 37.
2) Victoria Porcheti adv. impios Judaeos etc. Paris. 1520.
3) Flagellum Jud. 1538.
4) Opuscula ital. contr. Jud. 1515.
5) Tractatus pius etc. Pesaro 1571.
6) De Arcan. Cathol. verit. 1518.
7) Jüdischer Glaube. Wien 1530. De rit. hod. Jud.

bruch thaten, so wurden sie doch meist eben durch ihre abgefallenen Brüder ins gehässigste Licht gestellt, und es mußte sie sehr kümmern, hier von denjenigen, die aus Eigennutz eine andere Religion gewählt hatten oft auf eine um so verdrießlichere Weise angegriffen zu werden, als es wenigstens ihnen selbst einleuchtete, daß die Schriftsteller nur Vorwände suchten, um ihren gethanen Schritt einerseits zu bedecken, andrerseits zu rechtfertigen; nicht aber aus Religiosität oder Ueberzeugung schrieben. — Bei so bewandten Umständen brachen die freier denkenden und der Feder gewachsenen Juden bisweilen ihr gewöhnliches Schweigen. Farissol und David de Pomis schrieben Vertheidigungen, jener des Judenthums, dieser der Juden.

Die Verhandlungen über die Lehren der Juden wurden in Italien mit großer Lebhaftigkeit fortgeführt, und der Einfluß der Bekehrten soll besonders wieder die alten Bullen gegen den Thalmud ins Leben gerufen haben. Während in Spanien und Portugal die Inquisition sich mit dem Verbrennen der Juden beschäftigte, begannen hier die Flammen am Thalmud zu zehren.
1554 Julius III [1]), war der Eifrigste unter den Päbsten in Verbrennung des Thalmud, die Nachfolger desselben Paul IV. Pius V. und später Clemens XIII. räumten weiter auf. Sie kamen damit viel zu spät, die Druckerei war erfunden, die Juden in der Türkei und in Polen konnten tausendfach ersetzen, was verloren gegangen war, und selbst mehrere Päbste sind nicht der Meinung gewesen, daß der Thalmud vertilgt werden müsse. Schon Pius IV hatte sich für die Erhaltung desselben, jedoch mit Auslassung der gegen das Christenthum verfaßten Stellen, erklärt, und mehrere Päbste

1) Cherub. in Bullar. T. I. pg. 716. cf. Zem. Dar. Schalsch. hakk. et all.

waren derselben Meinung. Das große Tridentinische 1559.
Concilium hat diese gebilligt, und den Thalmud beschnitten, damit er rein Jüdisch bleibe, und so ist er bald wieder aufgetreten, und hat sich in dieser nicht sonderlich verstümmelten Gestalt fortgepflanzt. Ja selbst die abgeschnittenen Stücke sind in Polen wieder aufgefangen und überdruckt worden [1]). — Auf diese Weise ist die Religions-Verfolgung im Ganzen nicht gefährlich gewesen, und hat die Thätigkeit der Juden nur noch stärker angeregt.

Die Hauptwirkung aller der unter den Christlichen Gelehrten über die Jüdischen Bücher entstandenen Streitigkeiten, war ein steigendes Interesse am Studium der hebräischen Werke und folglich ein unschätzbarer Gewinn für die Wissenschaft.

Die Ansichten der Christen von den Juden selbst und ihrer Behandlung war sehr ungleich. Sadolet Bischof von Carpentras schmähete den Pabst Paul III [2]), wegen seiner Begünstigung der Juden, die er gewiß mit Recht seinen eigennützigen Absichten zuschreibt. Er 1541.
bewirkte indeß keine Aenderung. Weit verdrießlicher waren die Verordnungen Pauls IV, der den Juden alle alten Beschränkungsgesetze erneuete, sie in bestimmte Straßen sperrte, ihren Handel mit Christen abbrach, ihnen befahl ein Kennzeichen zu tragen, besonders aber sein Verlangen, daß sie die Kosten der Jüdischen Ca- 1565.
techumenen bezahlen sollten, die in der christlichen Religion Unterricht nahmen [3]). Es wurden auch vom Bischof von Mailand, Kardinal Carl von Bordmeo alle Christliche Fürsten aufgefordert, die Juden möglichst zu beschränken, um sie desto leichter zu bekehren.

---

1) Vide Wolff Bibl. Hebr. T. II. 900 seqq.
2) Sadolet ep. Lib. XII. 5 et 6.
3) Concil. Mediol. I. c. 14.

Mehrere neue Christen aus Portugal wurden auf Befehl des Pabstes verbrannt, andere auf die Galeeren gebracht, deren indeß die meisten entsprangen und in der Levante wieder Juden wurden [1]), aber 23 wurden wieder gefangen. Pius V jagte sie gar aus ihren Wohnsitzen und ließ ihnen nur einige Städte zur Zuflucht. Was seine Nachfolger hierin verbesserten, ward den
1592 Juden wieder durch Clemens VIII verleidet, der sie wieder auf Rom, Ankona und Avignon begränzte [2]). Das Königreich Neapel hatten die Juden unterdessen auch auf Befehl Kaiser Carl V räumen müssen.

1541. In Deutschland gab es Unglücksfälle anderer Art. Eine große Menge Feuersbrünste in Böhmen, deren Urheber unbekannt geblieben waren, wurden den Juden zur Last gelegt, und die vielseitigen Klagen bestimmten König Ferdinand den Juden zu gebieten, bis auf wenige das Land zu räumen. Allein noch in demselben Jahre entdeckte man die Brandstifter und der Befehl ward zurückgenommen [3]). R. Abraham b. Abigdor war damals Oberhaupt der Schule zu Prag. — Nach
1559 diesem ersten Stoße folgte bald ein zweiter, der aber auch erfolglos blieb. Die Böhmischen Juden wurden angeklagt, als beteten sie auf das Unglück der Christen. Der Kaiser ließ sogleich alle Gebetbücher und Schriften nach Wien kommen und prüfen. Sie kamen bald wieder zuzück und die Klage ward abgewiesen. Dennoch soll der Kaiser Ferdinand abermals veranlaßt worden sein, einen Verjagungsbefehl zu unterzeichnen. Die Fürsprache eines Mordechai Zemach, der sich selbst nach Rom begab und den neu erwählten Pabst Pius IV Vorstellungen über das Unglück seiner Br=

---

1) Bartol. Bibl. Rabb. IV. p. 20.
2) Zemach David.
3) Zem. Dav. in fin.

der machte, soll ihm einen Schutzbrief des Pabstes, worin dieser den Kaiser um Milderung seines Verfahrens bat, verschafft, und die abermalige Abstellung des Befehls zur Folge gehabt haben. Indessen hatten die Juden das Unglück in ihrer Judengasse zu Prag einen großen Brand zu bestehen, und zugleich quälte sie auch die Unsicherheit ihres Bleibens in diesem Königreiche. Viele wanderten daher aus. 1561.

Wenige Jahre später gab es Volksaufruhr gegen die Juden in Mähren, und es wurden ihrer viele todtgeschlagen, ohne daß man die Ursache kennt. Maximilian II rettete die Uebrigen. Es würde ermüden, die einzelnen kleinen Angriffe zu erwähnen, welche den Juden dieser Zeit das Leben verkümmerten. 1574.

In Uebrigen litten die Juden durch andere Dekrete Maximilians II. Die Stadt Nürnberg erhielt von ihm die Erlaubniß alle nicht unter obrigkeitlicher Aufsicht und gerichtlicher Unterschrift geschlossenen Judencontracte zu vernichten [1]). Dies geschah auf den Grund der allgemeinen Klage über den Wucher der Juden zu Furth und der Nachbarschaft, von wo aus sie mit Nürnberg zur Zeit der großen Theuerung Leihgeschäfte machten. Sie sollen auch mit Dieben in Verbindung gestanden haben. Aehnliche Beschlüsse waren schon vorher von Ferdinand I der Stadt Ulm, (1561), und von Maximilian dem Pfalzgraf von Bayern, H. Albrecht (1566) zugefertigt worden. Kaiser Mathias erklärte sogar den Juden, welcher mehr als 5. p. c. nehmen würde, für infam, des Viertels der Schuld verlustig und sonst straffällig. Bei einzelnen Ständen erlaubte man aber im Allgemeinen einen höhern Zinsfuß.

Die Klagen über Wucher wurden aber allenthal-

1) Limn. jur. Publ. Lib. VII. c. 35 § 25. cf. Beck Rechte der Juden S. 521—28.

den und mit Recht geführt. Die Juden wurden dadurch im höchsten Grade verhaßt, so daß es zum Sprüchwort wurde: felix est civitas in qua non est Abraham, Nimrod, et Naeman; d. h. glücklich die Stadt wo kein Abraham (Jude), Nimrod (Tyrann), und Narman (Aussätziger) sich findet. — Es war daher populär, wenn die Juden 1604 aus dem Erzhause Oesterreich, früher wiederholentlich aus Bayern, und sonst aus den kleinen Fürstenthümern verjagt wurden. Doch war dies immer nicht von langer Dauer.

Dem frommen Eifer der Päbste, und besonders Gregors XIII verdankten die Juden das Erwachen eines alten Bekehrungsmittels. Dieser Pabst nämlich befahl, daß den Juden das Christenthum gepredigt
1584 würde, und sollten die Juden nach zurückgelegtem zwölften Jahre gezwungen werden, die Predigten anzuhören [1]). Die Ausführung übertrug er den Cardinälen. Diese Maßregel empfahl sich selbst den edeldenkenden Fürsten Italiens und Deutschlands, und ward mehr oder minder eifrig von vielen ergriffen. In Rom wurde sogleich eine schöne Kirche zu diesem Zwecke eingerichtet. Alle Sonnabend mußten die Juden zwischen ein und zwei Uhr daselbst erscheinen, und es sollen ihrer immer über 100 da gewesen sein, was indeß nicht viel ist. Daß nicht sonderlicher Erfolg diese Bemühungen gekrönt habe, ist durch die Zeit hinlänglich bewiesen. Auch sah man schon zeitig die Schwierigkeit der Ausführung ein. Denn die Juden gingen zwar in die Kirche, die neben der Judenstraße stand, und hatten für ihr Auge die Genugthuung, daß man alle Bilder weggeräumt hatte, aber damit auch ihr Ohr nicht durch die Predigt berührt würde, stopften sie die Ohren zu, räusperten, flüsterten, und plauderten während des Vortrags. Ein

1) Bullarium III. p. IV. pg. 74.

Büttel, mußte endlich mit einem Stocke in der Hand auf und ab gehen und die Ruhestörer durch Schläge zurechtweisen, und die Ohren zu öffnen zwingen; aber darüber ward die Unruhe stets größer [1]).

Sollten die Juden hierin die Religion der Liebe erkennen? —

Wenden wir uns zu den Ländern, welche dem Pabste seine Herrschaft in dieser Zeit kündigten. Wir zweifeln, daß die Reformation an sich auf die Lage der Juden Einfluß hatte, oder haben konnte, so lange sie mit ihrer eigenen Selbständigkeit zu thun hatte. Der Geist aber, welcher die Reformatoren beseelte, mußte aber doch bisweilen auch in dieser Finsterniß seine Strahlen werfen. Luther spricht an einem Orte über die Juden als Menschen, an einem andern als Staatskinder, und anderswo als Leute von schlechter Hantierung; daher bisweilen ein scheinbarer Widerspruch in seinen Aeußerungen, obwohl sie richtig überdacht gut zusammenhangen. „Ich hoffe [2]), sagt er noch in der frühen Periode seiner großen Plane, daß man mit den Juden „freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie weis„lich unterweiset. — Wir sind Schwäger und Fremd„linge, sie sind Blutsfreunde und Brüder unsers Herrn. „— Drum wäre meine Bitte und mein Rath, daß man „säuberlich mit ihnen umginge, und aus der Schrift sie „unterrichtete, so möchten mehr etliche herbeikommen. „Aber nun wir sie mit Gewalt treiben, und gehen mit „Lügentheidungen um, geben ihnen Schuld, sie müßten „Christus Blut haben, daß sie nicht stinken, und was „des Narrenwerkes mehr ist, daß man sie gleich den „Hunden hält, was sollen wir Gutes von ihnen schaf-

1) Schudt Jüd. Merkwürd. B. IV. c. 17.

2) Daß Christus ein geborner Jude sei, vom M. Luther Wittenb. 1523. cf. Opp. Luth. T. VI. f. 500.

„fen thun? Item was man ihnen verbeut zu arbeiten „und zu hantiren, und andere menschliche Gemeinschaft „zu haben, da man sie zu wuchern treibt, wie sollen sie „das bessern? Will man ihnen helfen, so muß man nicht „des Pabstes, sondern christliche Liebe an ihnen üben, „und sie freundlich annehmen, mitlassen werben und ar„beiten, damit sie Ursache und Raum gewinnen, bei und „um uns zu sein, unsre christliche Lehre und Leben zu „hören und zu sehen. Ob etliche halsstarrig sind? was „liegt daran? sind wir doch auch nicht alle gute Christen."

Anfangs war Luther der päbstlichen Maßregeln, die Juden durch Zwang in die Kirchen zu führen, beigetreten, weil er der Ueberzeugungskraft der Predigten die beste Wirkung zutrauete. Nachher verwarf er aber selbst dies Mittel als unwirksam [1]), wollte sie sogar vertilgt wissen, aber er änderte oft seine Meinung.

Anderswo sagt Luther [2]) die Juden sollten unterschieden werden in alte Mosaische und neue Kaiserliche. Wenn die ersten auch sich das Wuchern erlaubt hätten, stünde es doch seit dem Untergange ihres Reiches den Kaiserlichen nicht zu, und sollte man ihnen nur Kaisersrecht widerfahren lassen, das heißt hier, ihnen das Wuchern untersagen. Dafür meinte Luther, wie oben zu ersehen, daß ihnen bessere Erwerbzweige zu öffnen seien. Dies sagt er nachher ausdrücklich, und schlägt vor, daß man den Juden in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, „daß sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen, u. s. w." Auch sonst läßt sich Luther häufig derb aus über den Wucher der Juden, und man kann seine zum Theil noch derbere und für die Juden kränkendere Aeußerungen ertragen, da sie sich mit so menschenfreundlichen Gesin-

1) Luth. Schr. Wittenb. B. 5. S. 480. 8. S. 76.
2) T. 8. ed. Jen. f. 93.

nungen einigen. Aehnliche Aeußerungen finden sich häufig bei den spätern, sowohl Lutherischen als Reformirten Schriftstellern. Doch blieb dies alles in den Büchern stehen, und die Fürsten wurden dadurch nicht zu bestimmten Maßregeln geleitet. Sie hätten bei Abschaffung des Judenwuchers zu viel verloren. Dagegen ließen sie sich desto öfter bewegen, den Vorstellungen einzelner Stadt- und Landbehörden in so weit nachzugeben, daß die Juden beschränkt oder vertrieben wurden. Hierzu liefern Beispiele die Städte Oppeln, Ober-Glogau, Krappitz, Czulz [1]), welche unter der Obhut Markgraf Georgs von Brandenburg standen, und eine Klage gegen die Juden einreichten, welche in mancher Beziehung gerecht, vielleicht auch zum Theil übertrieben die Nachtheile darstellten, welche der Landmann und Städter durch den schlechten Handel und Wucher der Juden litt.

Markgraf Georg ließ den Juden das Leihen und Borgen verbieten, und ihren Handel beschränken, doch aber seine Hofjuden davon ausnehmen. — Aus andern Städten Schlesiens wurden sie ganz verjagt, wie aus Frankenstein, Leobschütz, und Oels, wo sie sogar eine Druckerei hatten [2]).

Auch in Berlin beschwerte man sich über die zu- 1549 nehmende Menge der Juden, die man los zu sein geglaubt hatte. Joachim II aber hatte die Reichern sich wieder einzufinden veranlaßt, weil er ihr Geld brauchte. Sein vornehmster Jude hieß Michael, welcher in der Klosterstraße daselbst ein großes Haus besaß, und durch seinen Reichthum Aufsehen erregte. Dieser ward von sächsischen Unterthanen einst gefangen weggeführt, worüber der Churfürst von Brandenburg Genugthuung von

1) Annalen der Juden in der Mark Brandenburg S. 55 ff.
2) Zimmermann, Geschichte der Juden in Schlesien. S. 25.

Sachsen forderte. Indeß war Michael den Räubern entwischt, und starb bald in Berlin durch einen Sturz. Die Thäter aber wurden in Torgau bestraft. — Bald that sich unter den für gutes Schutzgeld wieder zugelassenen Juden der Mark Brandenburg ein anderer hervor. Lippold, von Prag nach Berlin gezogen, ward vom Churfürsten zum Oberhaupt und Vertreter aller Juden der Mark Brandenburg, nachher zu seinem Kammeragenten und Münzmeister, ja zu seinem Schatzmeister erhoben. Die Aufnahme neuer Juden ward ihm übertragen. Dadurch ward er groß, reich, und mächtig. Der Churfürst gewann durch ihn ebenfalls viel baares Geld, indem er ihn zum strengen Einnehmer aller Ju-
1556 dengelder machte, die er nach Gefallen schätzen konnte, und im Fall der Weigerung einsperren lassen durfte. Hiedurch ward er den Juden verhaßt, die oft über seine ungebührlichen Forderungen klagten. Seine Aufsicht über das Verbot der Silber-Ausfuhr und die oft gewaltsame Einforderung des zum Münzen nöthigen Silbers, welches nicht stets leicht zu erlangen war, endlich auch seine Wucher und Pfandleihgeschäfte zogen ihm den Haß der Christen zu. Mit dem Tode seines hohen Freun-
1571 des schwand daher sein Glück. Johann Georg war kaum seinem Vater nachgefolgt, als er den Lippold verhaften ließ und eine Untersuchung über ihn verhängte. Diese fiel zu seinem Vortheile aus [1]. Aber nachdem ihm von der Seite nicht beizukommen war, beschuldigte man ihn der Zauberei, die er durch Wein berauscht auf der Folter eingestand, ein angebliches Zauberbuch ward in seinem Hause gefunden, und endlich mußte er gar eingestehen, den vorigen Churfürsten vergiftet zu haben. Er leugnete zwar nachher alles wieder, aber die Folter, auf welcher ihm das Blut aus dem Halse stürzte, er-

1) Möhsens Gesch. der Wissensch. in d. M. Br. Th. 2. S. 516.

zwang bald alle verlangten Geständnisse. Er ward hie- 1571. rauf an zehn verschiedenen Orten der Stadt Berlin mit glühenden Zangen gezwickt, und dann auf dem Neuen Markt mit vier Stößen gerädert, zerhauen und seine Eingeweinde mit seinem Zauberbuche verbrannt, sein Kopf auf das Georgthor gesteckt, die Stücke seines Körpers an der Landstraße aufgehängt. Eine Maus lief bald nach seiner Hinrichtung über das Gerüste, das Volk erkannte in ihr, den aus ihm gefahrenen Teufel! —

Das Vermögen des Lippold zerfloß in Gerichtskosten und Schuldenbezahlung. Einen kleinen Rest erhielt dessen Wittwe, die mit ihren Kindern das Land räumen mußte. Sie ging nach Wien und reichte eine Klage über das grausame Verfahren der Justiz in Berlin, beim Kaiser Maximilian II ein. Der Kaiser forderte vom Churfürsten einen Bericht, den dieser auch gab, und die Sache blieb auf sich beruhend.

Uebrigens befahl der Churfürst zugleich allen Juden das Land zu räumen, oder Christen zu werden. Keiner nahm das Christenthum an. Sie zogen alle ab, und begaben sich theils nach Böhmen, theils nach Polen. Ihr Verlust hierbei war sehr groß, denn außer dem schnellen Verkauf ihrer Sachen erlitten sie noch Plünderungen. — Indeß fühlte auch der Churfürst den Verlust an seinen Cassen. Er fand sich bald bewogen, den Juden, obgleich nicht häusliche Niederlassung, doch freien Handel in seinen Landen zu bewilligen. Die Privilegien wurden öfters erneuet, und so blieb der Mittelzustand bis zu Ende dieser Periode, mit kleinen Abweichungen.

In Hessen versagte anfangs Philipp der Großmüthige den Juden den Aufenthalt [1]), gestattete ihn aber später unter bestimmten Bedingungen [2]), welche

1) Sammlung Fürstl. Hessischer Landesordnungen P. I. N. XIII.
2) Ibid. N. XXXII.

1524. 14 Punkte enthalten, nachmals öfters bestättigt und mit Zusätzen erneut. Es ist darin nichts Merkwürdiges, außer daß auch hier die Juden verpflichtet wur-
1539. den, jährlich ein Mal den Vortrag eines Geistlichen zu hören, um die Christliche Religion kennen zu lernen.

Die nördlichen Länder, als Meklenburg, Pommern, und die Länder an der Weser haben sehr wenig Juden gehabt, Sachsen und Thüringen und Franken hatten die meisten verjagt. Ihre Stellung war überaus unsicher und elend, und ihr angefeindeter Wucher war Ursache und Wirkung ihrer traurigen Lage. Die Beschwerden, welche überall gegen sie erhoben wurden, rechtfertigen sich durch die darin angeführten Thatsachen, finden aber ihre Entgegnung in den ganz verkehrten Maßregeln, durch die man ihnen abhelfen wollte.

Wir kommen auf einige Ereignisse, die obwohl örtlich, von großem Interesse für die Deutschen Juden waren.

Fünftes Capitel.

Verfolgung in Frankfurt, durch Vinzenz Fettmilch [1]) veranlaßt, und Verjagung von Worms.

Die alte Juden-Stättigkeit zu Frankfurt, worunter man eine Art von Juden-Ordnung zu verstehen hat, enthielt im Wesentlichen folgende Punkte: der Jude schwört einen Eid der Treue gegen das Reich und die

1) Schudt Jüd. Merkw. doch sehr fehlerhaft und absichtlich entstellend. Besser Meterani Novi oder Niederl. Histor. Th. II. p. 405. ff. et 543.

Stadt. Er beschwört sein Vermögen, wovon 10 pC. für Hausrath frei von Abgaben sein soll. Er entledigt sich aller Verbindungen mit andern Herrschaften. Er darf außer dem dritten Grade der Verwandschaft keinen fremden Juden beherbergen. Fremde bezahlen ein bestimmtes Nachtgeld. Jeder muß in der Messe sein Kennzeichen tragen. Sonn- und Feiertage der Christen bleiben die Juden in ihrer Gasse, deren große Thore verschlossen bleiben. Eben so sollen sie bei öffentlichen Feierlichkeiten, Anwesenheit fremder Heere, nicht als Zuschauer herumgehen. Die Juden dürfen keine Christliche Ammen oder Dienstboten haben. Die Reinlichkeit der Juden-Gasse ist Sorge ihres Vorstandes. — Auf dem Markt sollen sie keine Speise anrühren, die sie nicht kaufen. Fische dürfen sie nirgend anders als auf offenem Markte kaufen. Wer aus Frankfurt ziehen will, muß seine noch schwebenden Geschäfte dem Rath zur Entwickelung derselben überweisen. — Die Juden trugen früher Kappen, nachmals (1549) eine bestimmte Form runder Hüte. Wegen ihrer polizeilichen Einrichtung der Bauten und Löschanstalten waren Verfügungen getroffen. — Hinsicht des Handels darf keiner mit einem fremden Juden in Gesellschaft treten. Verhandlungen mit Bürgern bleiben nur Frankfurter Juden giltig, und dürfen keinem fremden cedirt werden. Ohne Pfand sollen sie dem Landmanne nichts leihen. Aller Wucher ist untersagt, auch das Leihen auf Erwerbsmittel und Werkzeuge, und Kirchensachen. Mit Waffen dürfen sie nicht handeln. Das Ausschneiden ist ihnen verboten; auch der Handel mit neuen Kleidern, mit Specereien, einzeln mit Manufacturwaaren u. s. w. — Während des Gottesdienstes in der Synagoge sollen alle Häuser verschlossen sein. — Die inneren Angelegenheiten enthalten nichts Bemerkenswerthes. Der Vorstand der Gemeinde hatte ziemlich bedeutende Vollmacht.

1614 Die meisten Beschränkungsgesetze, besonders in Betreff der Fremden, rührten von ihnen selbst her.

Die Gemeinde dieser Stadt kann als die vorzüglichste der deutschen Juden beachtet werden, weil sie sich eines bestimmten Schutzes erfreuete, auch stets die bedeutendsten Rabbinen hatte, und von den Juden im Reiche sehr geschätzt ward. Demungeachtet ereignete sich gerade hier ein Trauerspiel, ähnlich dem zur Zeit der Flagellanten. Am 11. May 1613 entstand ein lautes Gerücht, daß die folgende Nacht die Judengasse geplündert werden sollte. Der Rath traf kräftige Maßregeln dies zu hindern. Es wiederholte sich das Gerücht am 19. November, und beschuldigte die Sachsenhäuser dieser Absicht. Allein diese leugneten es, und alles war stille. Nun ließ aber der Buchdrucker Johann Sauer die Stättigkeit drucken, und selbige ward eifrig aufgekauft. Dadurch gerieth das Volk, früher mit den Juden-Gesetzen ganz unbekannt, jetzt aber ein Gesetz ohne nähere Begründung lesend, in Aufruhr, sei es daß es dadurch beeinträchtigt zu sein wähnte, sei es, daß es den elenden wehrlosen Zustand der Juden näher kennen lernte, — man hörte die Gesellen und Lehrburschen Drohungen gegen die Juden ausstoßen, und mancher Bürger begünstigte ihre Stimmung. Der Magistrat ließ die Druckschrift confisciren. Indessen kam man von dieser Meinung wieder ab. Der Magistrat ließ im Anfange des folgenden Jahres bei demselben Buchdrucker eine neue Auflage unverändert drucken und herausgeben. Hierzu ist vielleicht der Magistrat von der Bürgerschaft, mit welcherer außerdem seit zwei Jahren in stetem Streit lag, genöthigt worden. Denn der Magistrat war damals in seinen Verrichtungen durch die Empörung der Bürgerschaft, welche von dem Pfefferküchler Vinzenz Fettmilch, dem Schneider Conrad Gerngroß und dem Schreiner Conrad Schopp

geleitet ward, in seinen Verrichtungen gelähmt, und 1614.
die Kaiserliche Achtserklärung gegen diese Unruhestifter
war von den Bürgern unbeachtet geblieben, bis mehrere
Universitäten sie für giltig und auf die, sonst der Acht
unfähigen Bürger in diesem Falle anwendbar erklärten.
Die Bürger hetzten also jetzt noch mehr ihre Burschen
und Gesellen gegen die Juden, besonders dem Magistrat zum Trotz. Doch ward von den Subdelegirten
der Kaiserlichen Commissarien den Burschen und Gesellen Ruhe anbefohlen, dafern sie nicht Gefahr und
Schande zu besorgen haben wollten, ja alle sollten ihre
Herren verlassen, wenn diese sich nicht der Ordnung
fügen wollten. Jetzt brach erst der Lärm völlig aus.
Die Handwerker behaupteten entehrt zu sein, allenthalben schrie man auf den Straßen nach Rache. Am 22.
August 1614 brach der Pöbel in die Judengasse und
fing an zu plündern. Die Juden setzten sich zur Wehr
und schlugen die Angreifer hinaus, deren mehrere Wunden davon trugen, einer sogar den Arm verlor und einer starb. Gegen Abend ward der Tumult verwegener,
die Bürger-Miliz konnte ihn nicht hemmen. Die Jugengasse füllte sich mit Feinden. Die Juden zogen sich
mit ihren Verwundeten auf den Begräbnißplatz. Zwei
starben dort an Wunden. Viele eilten ganz aus der
Stadt hinweg, viele fanden bei Bürgern Schutz. Unterdessen ward die Judengasse fleißig ausgeplündert,
mehrere Häuser demolirt, und so dauerte der Unfug
beim Fackelschein die ganze Nacht hindurch; während
die Juden das Steinpflaster aufrissen und die Feinde
nach Kräften abwehrten. Die eine Hälfte der Judengasse war geräumt, als der Morgen anbrach, und eine
Schaar bewaffneter Soldaten einrückte, um die Ruhe
wiederherzustellen. Dies gelang, nachdem der Auflauf
von 5 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens gewüthet hatte.
Endlich erschien Vinzenz Fettmilch, der Pfefferkuchen-

1614. Bäcker, der schon früher als der Urheber der mehrjährigen Unruhen erkannt ward, der auch vorher die Subdelegirten der Kaiserl. Commissarien gezwungen hatte, durch einen öffentlichen Anschlag mit Insiegel, die Aufrührer für unschuldig und ihr Vorhaben für gerecht zu erklären, — auf dem Begräbnißplatz vor die Juden, und eröffnete ihnen (ohne Zweifel unter Vorzeigung schriftlicher Vollmachten der Bürgerschaft, denn sonst hätte er keinen Glauben gefunden;) daß die Bürger ihnen fernerhin allen Schutz kündigten, und sie abziehen mußten. Die Juden waren damit zufrieden und forderten sicheres Geleit; Dies ward ihnen gewährt. 1380 Personen zogen durch die kleine Pforte ab, und suchten theils zu Lande, theils zu Wasser auf dem Main einen Zufluchtsort. In der Stadt blieb noch ein großer Theil derselben. Die Judenstraße ward zugeschlossen, die Stadt ward durch starke Wache in Ruhe erhalten.

Unterdessen waren jene Subdelegirten eben so in Verlegenheit, als der Magistrat selbst über den Erfolg dieser Unthat. Jene rissen ihren Anschlag ab, und machten ihren Bericht an die Kaiserliche Behörde. Der Magistrat ließ wegen des geraubten Gutes inquiriren, und die Juden haben ohne Zweifel auch ihre Klagen eingereicht. Sie waren nicht bloß an ihrem Eigenthum und Recht gefährdet, sondern man hatte auch ihre heiligen Bücher aus der Synagoge gerissen und verbrannt, ihre Wachskerzen zum Leuchten geraubt, und im Innern der Synagoge alles zerstört. — Die wegen Beurtheilung der That befragten Hochschulen sollen entschieden haben, daß von den Plünderern niemand an seinem Leben oder seiner Ehre gestraft werden könne, weil der Raub öffentlich beim Fackelschein und vor aller Augen geschehen sei. Kaum ist dies zu glauben. Der Churfürst von Mainz und der Landgraf von Darmstadt aber ließen sogleich ein mandatum contradic-

torium gegen den Schutzbrief der Subdelegirten, weil diese gezwungen worden waren, ergehen, und behielt sich vor, über die Rädelsführer zu erkennen. Fettmilch ward verhaftet und zum Tode verurtheilt. Sein Haus wurde vor den Augen der Darmstädtischen Truppen eingerissen, er selbst enthauptet, und geviertheilt, der Kopf auf den Brückenthurm gesteckt, und die übrigen vier Theile in vier Straßen aufgehängt. Gerngroß und Schopp wurden gleichfalls hingerichtet. Auch neun Personen sonst wurden vom Henker vor den Augen der Juden gepeitscht.

Die Juden erlangten noch vor dieser Execution vom Kaiser ein mandatum poenale restitutorium, welches in Frankfurt öffentlich verlesen ward, mittelst dessen ihnen der Wiedereinzug in ihre Straße und der Eintritt in alle ihre Rechte gestattet wurde. Die Commissarien erhielten Befehl die Stadt zur Vergütigung des Schadens anzuhalten, und einen Vergleich zwischen der Stadt und den Juden zu Stande zu bringen. Alsdann wurden die ausgewanderten Juden nach einem Sammelplatz außerhalb der Stadt berufen. Eine Compagnie Reuter und eine Abtheilung Fußvolk zog hinaus und holte sie ein, worauf sie mit fliegender Fahne, unter Pfeifen und Trommeln vor ihnen her in Stille und Ordnung einrückten. Vor dem Thore der Straße ward die Juden-Stättigkeit laut abgelesen, und darauf ward über der Pforte das Kaiserliche Wappen angeheftet, und daneben die Worte: des Kaisers und des ganzen Reiches Schutz mit großen Buchstaben angeschrieben. Der Schaden der Juden ward auf 175919 fl. berechnet und von Seiten der Stadt vergütet. — Das Ereigniß hat auf die Juden einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie seitdem den Verjagungstag (27 Elul) zum Fasttag und den Rückkunfstag (20 Adar) zu einem Feste machten, unter dem

Namen Purim Vinz; gleichsam ein zweites Hamansfest. — Ja es hat sogar dieser Vorfall die Jüdisch-Deutsche Muse geweckt [1]), nachdem diese zuvor schon hebräisch gesungen; in dieser Urform ist ihr Ton erträglich, in jener entarteten, abscheulich. Eine Ballade in sehr verderbten Deutsch mit mehreren hebräischen Fäden durchwirkt, erzählt die ganze Geschichte umständlich, doch ohne poetische Darstellung. Es sollte ein Volkslied für Juden sein, und in so fern mag es als ein wichtiges Denkmal noch einigen Werth haben. Die Juden fühlten doch ihr Dasein, und der Ausdruck des Gefühls und der allgemeinen Theilnahme an den gemeinschaftlichen Leiden verdient geehrt zu werden.

Nach Beendigung jener Begebenheit erhielten die Juden unterm 24. Februar 1616 eine neue Stättigkeit von Seiten der Kaiserlichen Commissarien, weil die ältere den Aufruhr veranlaßt hatte. Im Ganzen war die neue Ordnung nur etwas ausführlicher, sonst aber wenig verändert. Begränzt wurden die Zinsen auf 8 bis 10 pC; die Aufnahme neuer Juden auf sechs jährlich; die Zahl der Ehen auf zwölf jährlich, und so noch andere Freiheiten. Wahrscheinlich waren aber diese Beschränkungen selbst von der Gemeinde veranlaßt, damit nicht zu viel Fremde einträten, und die Zahl nicht überhand nähme, so daß sie sich nicht hätten ernähren können.

1615. Eine ähnliche Verfassung wie die Gemeinde von Frankfurt hatte die zu Worms, welche unter denen der Rheingegend einen entschiedenen Vorrang behauptete, und sowohl wegen ihres Alters als auch ihrer Zahl (sie zählte damals 14000 Seelen, jene nur gegen 5000) in hohem Ansehn stand [2]). Der Vorfall in

1) Das Vinz-Hans Lied, nach der Melodie: die Schlacht von Pavia, (103, 8zeilige Strophen).

2) Schudt I. S. 419. Ganz ausführlich ist Meteräni Novi

Frankfart hat ohne Zweifel einen ähnlichen Versuch 1615.
in Worms zur Folge gehabt, der in der Zwischenzeit, bevor die Wiedereinsetzung dort Statt fand, ausgeführt wurde. Der Rath der Stadt wollte im Jahre 1614, wahrscheinlich um eine beabsichtigte Plünderung zu verhüten, die Thore des Judenviertels mit Riegel und Ketten versehen damit sie des Nachts oder bei drohendem Einfall des Pöbels unzugänglich gemacht werden könne. Ein Dr. juris, Chemnitz genannt, widerrieth dies, und es unterblieb. Er stand mit den Bürgern im Einverständniß. Durch ihn geleitet, klagten sie über den Wucher der Juden beim Kammergericht zu Speyer, und erwarteten die Genehmigung zur Verjagung der Juden. Statt dessen erhielten sie nur einen an die Juden ergehenden Befehl, künftig nie mehr als 5 pC. zu nehmen, und die Stadt erhielt die Weisung, allen Wucher seit 1577 bis 1614 zum Nachtheil der Juden zu berechnen und die Bürger zu befriedigen. Dies schwierige, fast unausführbare Geschäft ward sehr saumselig betrieben, und die Juden suchten es möglichst zu hindern. Ja der Magistrat war auf ihrer Seite. Er ließ die Juden-Ordnung ebenfalls drucken, um jedem den Inhalt derselben zu eröffnen, aber das gab nur noch mehr Aergerniß. Hiemit also nicht zufrieden, versammelten sich die Handwerker aller 17 Gewerke, erst am Charfreitage (7 April), dann am Oster-Montage, 1615, früh um 5 Uhr auf dem Markt, doch ohne Waffen, und beschlossen, die Juden auszutreiben, doch jede Plünderung zu verhüten. Sie sandten einen von ihnen gewählten Ausschuß, der sich in die Judenstraße begab, und den Vorstehern ankündigte, daß die Gemeinde sogleich binnen einer Stunde ihre Habselig-

oder Niederl. Hist. Th. II. S. 444 ff. doch im Einzelnen irrig.

keiten zusammenraffen und die Stadt verlassen müsse.
1615. Was nicht sogleich mitzunehmen wäre, versprachen die Bürger zu beschützen und so bald als möglich den Eigenthümern zu übermachen. Die Juden fürchteten im Weigerungsfalle eine Plünderung wie zu Frankfurt. Sie erwogen daher nicht lange, und eilten mit dem, was sie fortbringen konnten, davon, obgleich die zwei Bürgermeister dagegen protestirten. Sie waren gewiß auf einen solchen Fall schon vorbereitet, da ihnen die Gerüchte und das Rechtsverfahren der Bürger nicht unbekannt bleiben konnten. Man sieht dies aus der Eile, mit welcher sie sich entfernten, obgleich die Fährleute des Bischofs und die der Edeln von Dahlburg und Rodenstein es nicht wagten, sie über den Rhein zu fahren, und die Bürger dies auf eigene Verantwortung thun mußten. Einige Juden sollen sich dabei geäußert haben, sie bewunderten die Großmuth der Christen, sie thäten mehr als sie schuldig wären!

Noch an demselben Tage war die Judenstadt öde. Aber bald füllte sie sich von der andern Seite her. Der Pöbel drang mit wilder Wuth ein, riß die (angeblich damals 767 Jahr alte [1]) Synagoge nieder, bis nicht ein Stein auf dem andern blieb, warf auf dem Begräbnißplatz die Leichensteine um, und richtete eine entsetzliche Unordnung an. Die Stadt, größeres Unglück befürchtend, sandte sogleich nach Hilfe zum Churfürsten von der Pfalz, welcher 3000 Mann Fußvolk und einige Reuterei sofort dahin ziehen ließ. Unterdeß hatten einige Juden am 26. April um Erlaubniß nachgesucht, einen Todten auf ihrem Begräbnißplatz zu bestatten. Die Bürger aber beschieden sie, denselben unter den Galgen zu legen, was andere nachher auch nicht dul-

1) Andere setzen ganz unrichtig 1800 J.

deten, so daß die Juden hierüber besonders Klage führten. Die Heidelbergische Truppen rückten aber bald nach einiger Gegenwehr der Bürger in die Stadt ein, und es ward im Namen des Kaisers, dessen Commissarius hier der Churfürst von der Pfalz war, eine strenge Untersuchung gehalten, in Folge welcher, jener Dr. juris um tausend Gulden gestraft, seines Amtes entsetzt, und des Landes verwiesen, mehrere Rädelsführer mit Ruthen gepeitscht, und einer in Haft gebracht ward. Der Churfürst ließ die Bürger nachmals dem Magistrate Treue schwören, dabei thaten aber alle einen Fußfall und baten flehentlich um Fernhaltung der Juden. Der Churfürst berichtete unterm 29. April an den Kaiser und unterstützte, nach Erzählung der ganzen Thatsache, das Gesuch der Bürger. Allein es blieb ohne Wirkung; die Juden erlangten eine Restitution, und zogen von Kaiserlichen Truppen bedeckt, am 9. Januar 1616 wieder in ihre Straße ein. Wir finden nicht, daß neue Bewegungen entstanden wären.

Sechstes Capitel.

Fortsetzung. Leiden in Ungarn, Böhmen, Polen.

Während des großen Krieges der ganz Deutschland 1648. umwandelte, sehen wir keine bemerkenswerthen Handlungen für oder gegen die Juden. Ferdinand II und III suchten nur sie in Ungarn zu beschränken, wo sie die Zollpachtungen inne hatten [1]), und deren wiederholten Befehlen ungeachtet, behielten. — Doch sollen endlich im Jahre 1655 alle Juden aus Ungarn ver-

1) Corp. Jur. Hung. T. II. Ferd. II. Imp. Decr. III. art. 15. an. 1630 et Ferd. III. Decr. II. Poson. art. 9. an 1647. Decr. III. 1649. Decr. V. art. 29. 1655.

jagt worden sein. Wir können nicht umhin, hier eine Erzählung zu berühren, die uns, wegen gänzlichen Schweigens der schreibelustigen Rabbinen dieser Zeit, höchst unwahrscheinlich vorkömmt, und überhaupt eher einer Fabel ähnlich sieht, als der Darstellung einer wirklichen Thatsache. Die Juden in Ungarn, heißt es, müde des langen Exils, haben im Jahre 1650 beschlossen, eine Synode zu halten, um zu untersuchen, ob der Messias wirklich bereits erschienen sei, oder noch erwartet werden solle. Der Ort zu dieser großen und wichtigen Versammlung ward auf einer Ebene bei Ageda, dreißig Stunden von Buda, mit Genehmigung der Türken sowohl als Ungarn, der damals im Kriege begriffenen Mächte, gewählt. Dahin begaben sich 300 der berühmtesten Rabbinen, nebst vielen Zuhörern. Sie schlugen dort ein Lager auf; nur Juden wurden zugelassen. Die Versammlung constituirte sich, und ernannte Zachariah Levi zum Vorsitzer. Dieser leitete die Untersuchung ein, welche dahin ausfiel, daß der Messias noch zu erwarten sei. — Nachher sollen sie noch über Christus disputirt haben. Dies, heißt es, brachte zu Wege, daß einige christliche Geistliche herbei gerufen wurden, die aber, statt zu disputiren, allerlei Gebete herzusagen, und andere religiöse Handlungen zu verrichten begannen, so daß die Juden, erschreckt und erbittert, aufsprangen, davon liefen, und so die Versammlung sich in der größten Unordnung auflöste.

Wir können das Ganze, selbst in verjüngtem Maßstabe, nur für fabelhaft halten, wofür Manasse ben Israel, von welchem nachher die Rede sein wird, also ein gelehrter jüdischer Zeitgenosse, obgleich weit von da entfernt, die Sage erklärt hat [1]). — Das

1) Butler Horae Biblicae. Vergl. Neue Allgem. Weltgeschichte B. XIII.

Schlußjahr des dreißigjährigen Krieges, erzeugte ihnen aber große Leiden. Zunächst beschäftigt unsre Aufmerksamkeit die Einnahme von Prag durch die Schweden im Jahre 1648 [1]). Da die Schweden nahe genug waren, um die Stadt aus ihrer Sicherheit aufzuschrecken, wurden schleunige Vorkehrungen getroffen, um sich dem Feinde zu widersetzen. Wir setzen die Kenntniß jenes merkwürdigen Ereignisses voraus, und erzählen nur, was hierbei für die Geschichte der Juden merkwürdig ist. Unter den Festungswerken baueten die Juden auf dem weißen Berge vor Prag eine Schanze, die unter dem Namen der Judenschanze bekannt ist. Von dieser Seite aber drangen die Schweden zuerst ein, und eroberten die Kleine Seite bis an die Mulde. Die Juden bewohnten die Straßen der Altstadt an dem Flusse. Ihre Häuser waren den Bomben jetzt am meisten ausgesetzt. Am Tage der Zerstörung Jerusalems hatte das Bombardement begonnen, und es währte mehrere Tage und Nächte unablässig. Die Juden flüchteten in die Keller, und nur ihrer 200 lösten sich stets ab, um in den Straßen bewaffnet zu patrouilliren. Zwischen ihnen und den Kaiserlichen herrschte das beste Vernehmen. Einer der letztern erschoß, man weiß nicht weshalb einen jüdischen Schlächter, ward aber folgenden Tags gerichtet. Die Unwissenheit der Juden zog mehreren den Tod zu. Eine Feuerkugel flog in die Straße, zehn Personen eilten mit einem nassen Fell herbei, um sie zu löschen, als sie plötzlich zersprang, neun derselben tödtete und große Verwüstungen anrichtete, eine zweite zerschlug ein ganzes Haus. Darüber erschracken die Juden, und glaubten alle des Todes zu sein. Abends sammelten sie sich in die Synagogen und beteten. So vergingen ihnen

1) Jehuda Löw, bellum in pace.

angstvoll mehrere Tage, an denen sie fleißig mit löschen, graben und Schanzenwerfen halfen. Auch zahlten sie bedeutende Summen für Arbeiter. In der Zwischenzeit ward Tabor von den Schweden eingenommen, und 150 Juden darin verloren ihre Habe und ihre Freiheit, einige auch das Leben; und nicht besser erging es denen, die in und um Budweis wohnten, als einige Monate später die Schweden dahin gelangten. Als die Beschießung von Prag nach diesem von Neuem begann, zogen alle Edlen und Bürger zum Kampf hinaus, und überließen den Juden das Beziehen der Wachen in der Stadt. Sie waren hier in beständiger Gefahr, so gut wie die auf den Wällen Kämpfenden. Die Noth der Juden war aber noch bedenklicher, denn wenn sie zum Kampfe nicht berufen wurden, so hatten sie die lästigsten Arbeiten, und täglich wurden Geldzuschüsse von ihnen gefordert. Sie waren beständig mit dem Ausfüllen der Brüche und Aufwerfen der Schanzen beschäftigt. Sie trafen einst beim Miniren unter der Mauer die Schweden, welche gegenminirten, um diesen Theil der Mauer in die Luft zu sprengen; eilten, davon Anzeige zu machen und die Kaiserlichen verscheuchten noch zeitig die Feinde, und erbeuteten das Pulver. Uebrigens fielen mehrere der Juden. Aber nicht blos durch ihre Leiden wirkten sie mit, sondern es war auch ein Jude, der den Kaiserlichen Succurs von Wien auf Nebenwegen nach Prag leitete, durch deren Ankunft die Stadt entsetzt ward. Auch halfen sie bei der Vernichtung der feindlichen Werke, als das Belagerungscorps abgezogen war. Der Friede unterbrach die Unternehmung und
1649. die Trauer verwandelte sich in Freuden, deren Feier die Juden öffentlich durch Umzüge mit Musik begleitet, theilten, wobei zwei, ihnen von frühern Kaisern (sie sind nicht genannt) geschenkte Fahnen vor ihnen her getragen

wurden. Viele Große besuchten bei dieser Gelegenheit die Judenstadt, und bezeugten den Juden ihren Beifall. — Für ihr gutes Verhalten bei dieser Belagerung erhielten sie die Erlaubniß, eine kleine Glocke im Gemeinde-Hause zu halten, womit sie die Gemeinde zu Berathungen berufen. Zum Gottesdienst ward sie nie gebraucht. Wir wollen hier zugleich mit in Erinnerung bringen, daß in der dortigen neuen Synagoge eine Orgel, von einem Juden [1]) gebaut, stehn, die am Freitage zur Einleitung der Sabbathfeier von einem Juden gespielt, den Gesang begleitet.

Dieses Jahr war verderbenbringend für die Juden in Polen [2]). Es ist bekannt, daß damals die Kosacken, bisher mit Polen in Verbindung, sich wegen der bedeutenden Anstalten, welche Wladislaus getroffen hatte, um sie zu unterdrücken, sich empörten und große Greuelthaten in Polen verübten, viele Edlen erschlugen, überall aufs schrecklichste plünderten, und die Bauern nackt auszogen und dem Hunger und der Kälte überließen. Dies Schicksal traf auch die Juden vieler Städte, deren eine große Menge auf Befehl des Kosackenhettmanns Chmel getödtet, ausgeplündert und mißhandelt wurden. Die Juden haben selbst ihre Leiden [3]) beschrieben, die indeß als allgemeine Kriegesfolgen für die Geschichte werthlos sind. Nur glauben wir, daß damals die Juden sich häufig in der Ukraine durch die Kosacken als Gefangene hingebracht, ansiedelten.

Uebrigens änderte sich bald mit der Thronbesteigung Joh. Casimirs und besonders des Johann Sobieski (1674)

1) Biccure haittim 1823.

2) Schudt, I. 212., wo die Veranlassung des Krieges ganz grundlos den Juden zugeschrieben wird. Alle Polnischen Geschichtschreiber wissen davon nichts.

3) Sie macht Epoche unter dem Namen: Geserath Chmel.

die Lage der Juden, die von ihm sehr begünstigt wurden, so daß selbst die Großen darüber unzufrieden waren. Er verpachtete ihnen alle öffentlichen Einnahmen, und war, wie es scheint, mit ihrer Haltung zufrieden [1]). Da er nachher den größten Theil der Ukraine eroberte, so haben auch die dortigen Juden wohl Gelegenheit gefunden, ihren Zustand zu verbessern. Obgleich ihnen in der Regierung seines Nachfolgers diese Pachtungen wieder abgenommen wurden, so wurden sie doch bei ihren alten Privilegien erhalten, und die Wirkungen der Kriegesereignisse verschmerzten sie wieder. Ihre Zahl schätzte man bald darauf in Polen auf 600,000 Seelen.

Zweiter Abschnitt.

(1650 — 1740.)

Siebentes Capitel.

Allmählige Entwickelung zur Begründung eines bessern Zustandes der Juden.

Der lange Krieg hatte vieles Alte umgestürzt, und manche frühere Frage, deren Beantwortung das Schwert oder die Feder beschäftigte, beseitigt, eine fast neue Welt war in Europa aus dem Chaos hervorgegangen, und die Kämpfe wurden nur noch einzeln fortgesetzt, damit die allgemeine Civilisation alle Theile des großen Körpers durchdränge. In dieser neuen Schöpfung standen die Juden, welche der Krieg

---

1) Coxe's travels to Poland vol. I. pag 144. Petzels Uebersetzung. S. 100.

um gar nichts anging, und auf welche er weiter keinen Einfluß hatte, als den starker Ungewitter auf den Hüttenbewohner, noch immer meist veraltet, steif und unbiegsam, und in eben so veralteter Stellung, die zwar hie und da durch die Gewalt der Bewegungen um sie her, ein wenig aus ihrer Fassung gebracht war, aber keiner innern Beweglichkeit mehr fähig schien.

Allein diese Wirkungen waren nur die körperlichen und äußerlich sichtbaren. Im Geiste der Juden fand sich noch eine Spur jugendlicher Kraft, die durch den Geist, der um sie her sich zu bewegen anfing, mit belebt und in Thätigkeit gesetzt ward. Er mußte bald wahrnehmen, daß eine Aenderung seines Körpers nöthig würde.

Die Theilung der Staaten und die Verscheuchung des Gespenstes, welches unter dem Namen einer Geistesherrschaft, lange Jahrhunderte hindurch Europa erschreckt hatte, die Aufhebung jener erzwungenen oder scheinbaren Religionseinheit, und die Zerstörung der mit ihr vereint gewesenen Lehnsverfassung in der Christenheit, machte auf die Juden einen tiefern Eindruck, als es anfangs vermuthet werden konnte. Wir wollen diese Wirkung erst von außen betrachten, und dann ins Innere eindringen.

Mit der Zerstörung der Lehnsherrschaften hörten die Juden auf, kaiserliche Kammerknechte zu sein, obgleich der Begriff noch nicht ganz vertilgt war, und sowohl der kaiserliche Hof als auch manche mit diesem in näherer Verbindung stehende Fürsten, das Vasallenthum fortsetzend, ihn noch hin und wieder geltend machten [1]). Die Juristen fingen schon an über diesen Punkt zu streiten, und sprachen dem Kaiser die allgemeine Judenherrschaft bald zu, bald ab, in der That

1) Pfeffinger Vitriar illustr. T. III.

war sie wie eine alte Schrift verwischt. Die freiern Fürsten achteten nicht darauf, und der Kaiser erneuete nicht überall seine Ansprüche, die oft unberücksichtigt blieben. Die Juden hörten also auf, im Reiche eine verfassungsmäßige Einheit zu bilden, und traten bald in ganz verschiedene Gesetzgebungen ein. Gleichzeitig verloren die Geistlichen, deren Concilienbeschlüsse noch bis dahin an den in andern Ländern gegebenen Judengesetzen ihren Einfluß geübt hatten, ihre Kraft und geriethen fast in Vergessenheit, je mehr die Gesetze der Staaten aus ganz andern Quellen zu fließen begannen. Wurden die Juden auch als Fremdlinge behandelt, die in das Bürgerthum einzugehen nicht reif waren, so sah man doch die Nothwendigkeit ein, ihnen ein bestimmteres Recht zu geben und der bisherigen Willkühr zu entreißen, weil Fürsten-Willkühr immer verhaßter ward. Am Wenigsten galt der Religionszwang, dessen bittere Folgen allgemein gekannt und gefühlt wurden. Wie das Recht der Juden festzustellen sei, ward die Aufgabe jedes einzelnen Staates, jeder löste sie nur schwach, und überließ dem Gange der Zeit die Entwickelung. Auf diese Art zerriß aber auch das Band der Juden bei aller religiösen Einheit. Sie wurden Mitglieder verschiedener Staaten. — Hiedurch war aber ihr äusserer Zustand um nichts gebessert, denn die meisten Staaten sahen in dem Dasein der Juden, nur eine Quelle der Staatseinkünfte, und beschränkten sie daher, um ihre Mittel in steter Beweglichkeit zu erhalten, auf Geldleihen und Kleinhandel, mit Ausnahme für eine geringere Zahl Großhändler. Allein so lange ihnen nicht gleiche Rechte mit andern Bürgern eingeräumt waren, und ihre Abgaben erhöhet blieben, konnten sie nur diejenigen Erwerbe suchen, die einen Gewinn, wie er verlangt wurde, abwarfen, mußten, wenn sie reich wurden, ihren Reichthum verber-

gen, und ihn nur heimlich zur Erringung mancher Nachsicht, anwenden; und wenn sie dem Mittelstande angehörten, die allerkärgste Lebensweise versuchen, um nur ihre Abgaben entrichten zu können, mußten in der Thätigkeit des niedern Handels mit allen Kaufleuten wetteifern, und durch ihren gelungenen Eifer den Haß der andern tragen, die theils durch Lebensfreuden verhindert, minder thätig sein konnten, theils durch erhöhete Lebensbedürfnisse und Bürgerehre, nicht ganz in den Schachergeist des niedern Handels eingehen konnten, durch dessen Verbreitung aber viel verloren. Die Armen lebten geradezu auf Unkosten der Bemittelten, deren Läst dadurch sehr drückend ward. Den Staaten war dies gleichgiltig, sie erhoben Abgaben, Zölle und Geleite, um das Schicksal der Personen unbekümmert. Die Juden sahen in ihren Verlegenheiten sich oft genöthigt, den Schutz der untergeordneten Staatsdiener nachzusuchen, und erlangten ihn gegen harte Bedingungen, die geheim blieben. Das Uebel ward zwar von vielen Schriftstellern aufgedeckt, die Nachtheile für die Sittlichkeit, so aus der verkehrten Behandlung der Juden entsprangen, wurden erkannt, aber man erhob sich noch nicht so weit über die Zeitbegriffe, um den entgegengesetzten Weg der Behandlung einzuschlagen, bis die Revolutionen, welche Europa in neueren Zeiten erlitt, diesen Zustand an vielen Orten gewaltsam änderten, und der Erfolg für mehrere weise Regierungen ein deutlicher Fingerzeig zum Bessern wurde.

Im Innern der Juden hat sich manches durch ihre Zerrüttung geändert. Die Sprache verlor ihre Einheit und mit ihr die Sitten. Ein leichter Uebergang der verschiedenen Gebräuche war seit dem Aufhören allgemeiner Verjagungen nicht möglich. Ausser den bestehenden, nicht mehr auszugleichenden Verschiedenheit der Portugiesen und so genannten deutschen

Juden, waren diese unter sich ungleich, und betraten an den unterschiedlichen Orten auch ganz ungleiche Stufen der Bildung, der Handlungsweise und der bürgerlichen Stellung. In Holland wurden sie freier, menschenfreundlicher, körperlich stärker und thätiger; in den großen Handelsstädten Deutschlands entwickelten sie sich zwar in engeren Schranken, aber auch schon theilnehmender für die Welt, kraftvoller und zum Theil wissenschaftlicher; in den kleinern Staaten, wo keine bedeutende Thätigkeit für sie blieb, war ihr Sinn beengter, ihr Geist abgestumpfter, die Welt für sie minder anlockend, ihr Wesen menschenfeindlich, ihr Körper durch vernachlässigte Erziehung schwächer, ihre Studien auf die Religionssachen allein gerichtet. Dort erlangten sie oft umfassende Einsicht, einen weiten Blick, hier nur einen sehr beschränkten Gesichtskreis, aber in diesem bei schwachem Urtheil desto feinern Witz, eine niedrige Gesinnung, aber mit Listigkeit gepaart, die sich meist bei den gedrückteren Classen als einzige Schutzwehr vorfindet. In Polen waren sie so zahlreich, daß sie in sich untergingen, und lediglich für sich lebend, die Aussenwelt gar nicht achteten; daher sie dort nicht allein ihre Eigenthümlichkeiten behielten, sondern immer mehr derselben annahmen, und je weiter sich die Christenheit entwickelte, desto weiter von ihr entfernt wurden. Ja sie bildeten sich so ganz eigen, daß sie gegen ihre auswärtigen Brüder sehr abstachen. Daran war auch der Umstand schuld, daß Polen seine alte Lehnsverfassung behielt.

Diese Verschiedenheit hatte sehr großen Einfluß. Die Macht der Rabbinen, die demungeachtet noch oft ohne Vaterland waren und die entferntesten Gemeinden gegen einander tauschten, sank sehr. Ihre Satzungen richteten sich oft mehr nach den Ortsverhält-

nissen, und nur in ganz allgemeinen Regeln stimmten sie überein. Sie wurden von einander unabhängig, und gegenseitige Bannflüche hörten allmählig auf. Selbst einzelne Gemeindeglieder fürchteten nicht mehr die Macht fremder Rabbinen, und die eigenen waren vorsichtig mit ihrem Tadel. Man erlaubte sich mehr Forschung, und der Geisteszwang verlor sich. Polen zwar ging so weit nicht, aber dafür war dort Sectirerei zu Hause, und wenn einzelner Widerspruch nicht gehört ward, so erhoben sich dort ganze Massen, und machten sich von den Anmaßungen einzelner los; dagegen unterlagen sie wieder andern Gewalthabern. Ihre große Zahl und die Stärke des thalmudischen Studiums in Polen, haben aber immer noch ein gewisses Uebergewicht behalten, indem von dorther die meisten deutschen Rabbinen kamen, oder berufen wurden. Ihr tiefer Ernst, ihre priesterliche Abgeschlossenheit, ihre Enthaltsamkeit und ihre eigenthümliche Haltung, schien sie besonders dazu geeignet zu machen. Beherrschten sie auch nicht vollkommen die Sitten, so waren sie doch so sehr Gegenstände der Verehrung, daß sie die Entwickelung des Geistes der deutschen Juden hemmten und die Rabbinate wirksamer erhielten. Es war aber voraus zu sehen, daß beim Zunehmen der Zahl der Juden in Deutschland, bei größerm Vermögen und bei etwas freierer Geistesbildung, diese Zuflucht nicht mehr würde genommen werden, und die Gemeinde sich nach ihr gleichartigern Lenkern sehnen würden. Bis dahin war dieser Umstand für sie desto niederschlagender, als sie an den Rabbinen gar keine Vertreter bei den Regierungen hatten, indem sie aus Mangel einer guten verständlichen Sprache sich nicht klar zu machen wußten, zugleich aber als mit den Weltverhältnissen wenig bekannt, die etwanigen Mittel

der Veränderung ihres Zustandes nicht zu würdigen vermochten. — Sie legten auch Rabbinenschulen nach Polnischer Weise an, oder setzten die vorhandenen fort, ohne daß dadurch mehr Wissenschaft verbreitet ward. Selbst das Studium der hebräischen Grammatik sank, und die Aufmerksamkeit ward so sehr auf den Thalmud gerichtet, daß selbst die sonst noch oft betriebenen Naturwissenschaften, Philosophie, Mathematik, Astronomie u. dgl. m., nicht mehr zum Kreise der Rabbinischen Studien gehörten. Hieraus entstand ein offenbarer Contrast zwischen den Rabbinen nebst ihren Schülern und den weltlich gebildetern Gemeinden, unter denen sich Spuren von Theilnahme für edlere Bildung zu zeigen anfingen. Die Aerzte traten allmählig aus der Rabbinischen Bildung heraus und schlossen sich mehr der Welt an. So auch der größere Kaufmann. Dieser Contrast mußte immer zunehmen, je weniger empfänglich die Rabbinen für eine Geistesentwickelung waren, während die Weltmenschen mehr und mehr den edleren Wissenschaften ihre Huldigung zollten. Je milder die Regierungen verfuhren, desto eher kamen Juden in freundliche Verhältnisse mit den Christen, deren Gespräche bald die religiöse, bald die bürgerliche Seite des Jüdischen Lebens zum Vorwurf hatten, und Gedanken und Empfindungen rege machten, die zu einer Umschaffung der Begriffe und Gesinnungen den Grund legten. Die Bekehrungsversuche, wie unglücklich auch im eigentlichen Verfolgen ihres Ziels, brachten doch einen Ideen-Austausch zu wege, der zuletzt für die Geistesthätigkeit fruchtbar ward. Die Juden fingen endlich an, den Unterricht der Christen zu suchen und so zu benutzen, daß am Ende eine völlige Veränderung unvermeidlich ward, und die Judenwelt wurde in der Folge so umgeschaffen, daß der

gegenwärtige Zustand eher der Wirkung eines Jahrtausends ähnlich sieht, als der Ertrag einer nicht ganz einhundertjähriger Entwickelung.

Achtes Capitel.

Von den Spanischen und Portugiesischen Juden. Neue Ansiedelung der Juden in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland. Ihre Beschäftigung und Bildung.

Als Carl I. (Kaiser Carl V.) zum Könige von Spanien erwählt worden war [1]), hatten die Juden, welche unter der Maske des Christenthums in Spanien seufzten, ihm 800,000 Kronen geboten, wenn er die Strenge der Inquisition mildern, und ihr Verfahren der Oeffentlichkeit übergeben wollte. Sie hofften den Verfolgungen zu entgehen, wenn das Volk die Schlechtigkeit des Inquisitions-Verfahrens sähe. Allein kaum hatte der Cardinal Ximenes von der Sendung der Juden (Neu-Christen) nach Flandern, (wo der König noch war) Nachricht erhalten, als er ebenfalls an den König schrieb, und gegen die Meinung der Flanderischen, zur Aufhebung alles Religionszwanges rathenden Ständen, den König bewog, das Rechtsverfahren der Inquisition zu bestätigen. Dies geschah; die Appellanten wurden mit der Bemerkung abgewiesen, um Religion ließe sich nicht handeln. Seitdem hatten sich die Juden in die Nothwendigkeit gefügt, ein ihnen un-

---

1) Flechier Vie du Card. Xim. liv. VI. Cf. Llorente hist. de l'Inquis. T. II.

erträgliches Christenthum zu heucheln, immer auf Gelegenheit, ohne Verlust ihres Vermögens auszuwandern, harrend und dieselbe alsdann benutzend, um in Italien oder der Türkei das Judenthum anzunehmen. Kinder und Enkel und Urenkel blieben Juden, und ihre Standhaftigkeit und List ermüdete sogar die Inquisition, die nur selten einen Juden so ertappte, daß sie ihn mit Fug und Recht den Flammen übergeben konnte. — So war es in beiden vereinten Reichen der Pyrenäischen Halbinsel.

Merkwürdig ist daher folgende, jedoch nicht ganz zu verbürgende Erzählung, von der Mitwirkung dieser heimlichen Juden, bei der Verschwörung gegen das
1641 Haus Braganza im Jahre 1641 [1]). Der Erzbischof von Braga, welcher Spanien ganz ergeben war, beschloß den neuen König von Portugal zu ermorden, um die Vereinigung der beiden Reiche wider hervorzubringen. Er gewann zu diesem Zwecke den Groß-Inquisitor von Lissabon, mehrere Großen des Reiches, und besprach sich darüber auch mit den vornehmsten Juden, die man genugsam kannte. Diese hatten dem König Juan IV. ebenfalls bedeutende Anerbietungen gemacht, um Gewissensfreiheit zu erlangen, aber kein Gehör gefunden. Sie waren nicht bloß gegen das neue Haus erbittert, sondern zugleich in Angst, wegen der Strenge der Inquisition, welche dadurch veranlaßt werden konnte, eine scharfe Musterung der Juden im Lande vorzunehmen, um den eingeschlummerten Verfolgungsgeist wieder zu erwecken. Der Erzbischof sah daher in ihnen ein treffliches Werkzeug zur Erzielung seines Planes. Er versicherte die Juden zuerst des Schutzes vor der Inquisition, deren Oberhaupt ihm völlig zugethan war; dann machte er

1) Vertot. Hist. des revol. de Portug. p. 105.

ihnen deutlich, welche entsetzliche Auftritte sie von dem neuen Könige zu erwarten haben würden, und endlich versprach er ihnen Seitens des Königs von Spanien, Philipp IV., völlige Freiheit des Bekenntnisses und die Errichtung einer Synagoge in Portugal, wenn sie zur Vereinigung beitragen würden. Auf diese Weise war die Inquisition mit den Juden in einer Verschwörung. Diese hatte als Hauptergebniß den Juden aufgetragen, in der Nacht zum 5ten August an alle Seiten des königlichen Schlosses und in einigen Hauptstraßen, Feuer anzulegen, um das Volk zu beschäftigen, während die Großen eindringen würden, um den König zu ermorden. Alles Uebrige wurde zugleich genau verabredet. Auch die Schwierigkeit, die Nachricht von der Verschwörung, ungeachtet der sehr großen Wachsamkeit des schon im vorigen Jahre erschreckten Königs, an den Olivarez nach Spanien zu senden, ward durch den Beitritt des Baez, eines sehr reichen Juden und Inhabers der Douane, des einzigen Mannes, der die Erlaubniß hatte nach Spanien zu schreiben, beseitigt. Reiche Geschenke und die Bitten seiner Glaubensbrüder, hatten auch ihn für die Verschwörung gewonnen.

Zum Unglück aber ward diese Correspondenz von dem ersten Empfänger in Spanien, durch ein seltsames Mißverständniß eröffnet, und in guter Absicht dem Könige von Portugal zugefertigt, der sogleich die besten Vorkehrungen traf. Alle Verschwornen wurden verhaftet. Baez bekannte sein Verbrechen auf der Folter, und die Uebrigen folgten bald seinem Beispiele. Die meisten derselben wurden hingerichtet. Daß aber diese Begebenheit für die Juden allgemeine Folgen gehabt hätte, finden wir nicht erwähnt.

Die Auswege, welche indeß die gezwungenen Juden suchten, und wozu ihre weitverbreitete Handels-

verbindung Mittel bot, fanden sich noch besser als es zu erwarten stand. Von ihrer Flucht ins Reich des Islams und in das Gebiet des Pabstes, haben wir schon gesprochen. Jetzt öffneten sich ihnen auch seit einiger Zeit die Seestädte der Niederlande. Ob schon in älterer Zeit Juden in Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen u. s. w. gewohnt haben mögen, ist uns unbekannt; aber Synagogen hatten sie vor dem Befreiungskriege nicht. Jene große Zeitperiode aber gab ihnen Gelegenheit, aus der Pyrenäischen Halbinsel zu entweichen, und sich hier anzusiedeln. Sie erlangten in den Niederlanden Freiheit ihres Religionserkenntnisses, und Gleichheit in bürgerlichen Abgaben und gesetzlichem Schutze. In diesen Freistaat eilten auch bald viele in Polen und Deutschland verfolgte Juden; so daß sich zweierlei Gemeinden bilden konnten, unter denen sich jedoch die portugiesische durch Gewerbfleiß aller Art sehr auszeichnete.

1603. Als die ersten aus Spanien unter Philipp III. (1603) verjagten Juden in Amsterdam ankamen, erregten sie Besorgnisse, weil man sie für verkappte Catholiken hielt. Sie wurden daher einige Male in ihren Betstuben überrascht, wo man aber zur Zufriedenheit der Regierung nichts weiter fand, als Gesetzrollen und Gebethbücher. Man vergönnte ihnen bald freien Gottesdienst, da sie die Zahl wohlhabender Bürger und zugleich der Feinde Spaniens vermehrten. Sie erbauten eine schöne Synagoge, nach dem Hauptgründer derselben, Jakob Tirado, mit dem Namen
1606. Beth Jakob belegt. Bald darauf erstand die zweite, Newe Schalom (Friedenswohnung) genannt, und mehrere Jahre später die dritte, unter dem Namen Beth Israel. Die Gemeinden Amsterdams, waren über einige innere Angelegenheiten uneinig, bis sie im Jahre 1639 sich vereinigten und zum Aufbau einer

Synagoge, mit Hinzufügung einer Schule unter dem 1650
Namen Thalmud Thora zusammentraten. —
Alle diese Bethhäuser waren aber aus Wohnhäu- 1740
sern umgestaltete Gebäude, erst später (1671) errichtete die portugiesische Gemeinde jene große, aus Quadersteinen kunstvoll und prächtig angelegte Synagoge, welche allgemeine Bewunderung erregte, und späterhin öfters in Kupfer erschien.

Ausserdem legten die Portugiesen zu Amsterdam Buchdruckereien an, die an Schönheit der Arbeiten und Zahl der Werke sich mit allen andern messen konnten. Sie druckten nicht bloß Hebräische, sondern auch Holländische, Spanische, Portugiesische und selbst Lateinische Werke, von Juden verfaßt.

Während dieser Vorgänge machten die Juden von Amsterdam einen Versuch, sich in Brasilien neue Wohnungen zu verschaffen. Die Holländer hatten im Jahre 1641, nach dem Abschluß des Waffenstillstandes mit den Portugiesen, öffentlich bekannt gemacht, daß den Juden ohne Hinderniß gestattet sein sollte, sich in Brasilien nieder zu lassen. Die Rabbiner Moses Raphael de Aguilar und Isaak Aboab, zogen daher mit 600 Juden aus Amsterdam dorthin, und bildeten daselbst alsbald eine Gemeinde, die durch den Handel in wenigen Jahren blühete. Allein ihr Glück war von kurzer Dauer. Schon im Jahre 1654 siegten die Portugiesen entscheidend in Brasilien, und die Juden erhielten Befehl sich zu entfernen, doch wurde ihres Lebens und ihres Eigenthums geschont, und der Portugiesische Statthalter ließ ihnen einige angemessene Zeit zur Abmachung ihrer Geschäfte, und gab ihnen in 16 Schiffen sicheres Geleite nach ihrer Heimath. Sie kamen alle ohne große Unfälle, ausser daß ein Schiff in die Hände der Seeräuber fiel, von den Franzosen befreit und erst nach Neuholland gebracht ward,

1650 glücklich und ohne eine Person verloren zu haben, in Amsterdam an; wo beide Gelehrte noch lange eines hohen Ansehns genossen [1]).

Uebrigens glauben wir, daß auch nach Surinam, wo sich Juden aufhalten, sie mit den Holländern, um dieselbe Zeit, gekommen sein. Ein Theil der dortigen Colonie war schon 1639 aus Brasilien nach Lucayo gewandert, und von da aus im Laufe des Krieges in Surinam ansässig geworden [2]). Von dieser Colonie werden wir nachher noch sprechen.

Noch bevor die Juden sich förmlich in den Niederlanden ansiedelten, machten viele Spanische Neu-Christen einen Versuch, sich das ihnen sonst stets ungünstige Frankreich wieder zugänglich zu machen. Es ist merkwürdig, daß Heinrich II. von Frankreich auf ihr Gesuch ihnen die Freiheit gab, sich überall, wo es
1550 ihnen beliebte, in Frankreich niederzulassen [3]), worauf sogleich mehrere nach Bordeaux und Bayonne zogen, und dort ihre seit anderthalb Jahrhunderten unterbrochene Thätigkeit wieder eröffneten. Jedoch ist wohl zu beachten, daß nur dieser Secte der Eintritt gestattet ward, und daß sie, ausser in jenen Städten sich nirgend auf französischem Boden ansiedelten. Ihre Zahl war also damals nicht bedeutend. Ihre Thätigkeit aber ward für nützlich anerkannt. Sie belebten den Handel und ihr Verhalten war tadellos. Nur selten wurde ihr Charakter angefochten. Unter Heinrich III. fand eine durch Beschuldigungen veranlaßte Untersuchung gegen sie Statt, fiel aber zu ihrem Vortheile aus, und der König und das Parlament sprachen sie

---

1) Zeitschrift der Sammler. 1784.

2) Robertson hist. of America II.

3) Recueil de lettres patentes et autres pieces en fav. d. Juifs portugais.

frei von allem Vorwurf. Gegen den Anfang der von uns bezeichneten Periode, traten auch die Elsasser Juden durch den Westphälischen Frieden in den Schutz der französischen Regierung, ohne ihre Lage zu ändern. Frankreich hatte auf diese Weise zweierlei Juden, Schützlinge und eingebürgerte.

Durch die mildere Gesinnung, welche sich für die Juden aus der Spanischen Halbinsel, geleitet von Menschlichkeit und richtigem Blick in den Nutzen der Staaten aussprach, scheinen auch die freie Stadt Hamburg und die nahe Dänische Regierung, allmählig ebenfalls zur Aufnahme der Juden bestimmt worden zu sein, und es fanden sich bald Ankömmlinge, welche die Freiheit nachsuchten oder benutzten. Innerhalb der Periode der Reformation bis zu Ende des 30jährigen Krieges, siedelten sich die Juden auch hier an, doch wissen wir nicht genau, wann. Der allgemeinen Annahme zufolge, waren die ersten Juden zu Hamburg Portugiesen, von Philipp III. vertrieben. Nachdem sie einige 1603.
Jahre hindurch sich dort gesammelt hatten, legten sie eine Synagoge an, über deren Zulassung die Stadt, weil sie den Catholiken diese Freiheit nicht gestattete, einen Verweis vom Kaiser **Ferdinand** II. [1]) ertragen mußte.

In jenem Unglücksjahre der Prager Juden hatten auch die Hamburger ein Unglück zu bestehen, indem der Magistrat ihre Freiheit beschränkte, ihrer nur sechs 1648.
Mäkler zuließ, und ihre Wohnung ausserhalb der Stadt verlegte [2]); allein es war dies nicht gut auszuführen, und bald stellte sich das alte Verhältniß wieder her. Die Portugiesen erhielten ein großes Uebergewicht über

---

1) Carol. Caraffa Germ. Sancta restaur. in app.

2) Theatr. Europ. T. VI. s. 939. a.

1650. die nach und nach eingetretenen deutschen Juden, und zeichneten sich durch sittliche Lebensweise, geordnetern Handel, und freien Umgangston sehr aus. Auch waren sie sehr reich und besaßen schöne Häuser, so daß selbst die Königinn Christine, den Manuel Texeira, einen bedeutenden Kaufmann, zu ihrem Residenten in Hamburg machte; in welcher Eigenschaft er viele Ehrenbezeigungen empfing. Auch stieg sie bei einem Juden ab, als sie sich in Hamburg aufhielt. [1]) Auch nach Altona zogen damals viele, und die Freiheiten, welche sie dort erhielten, machten, daß sie in Hamburg desto sicherer blieben, weil eine etwanige Auswanderung, dieser Stadt zum Vortheil jener sehr geschadet hätte. Sie besaß auch einen Jüdischen Leibarzt, Benedictus de Castro, der früher in Hamburg wohnte und verschiedene medizinische Schriften herausgab. Im Lüneburgischen, Hannöverschen und in den Ländern der Weser und des Niederrheins, fingen sie auch an sich wieder auszubreiten, doch unter großen Beschränkungen und nur als Schutzjuden.

Was die Beschäftigungen der Juden betrift, so war der Großhandel in den Händen der Portugiesen, der Kleinhandel ward von den ärmern deutschen Juden betrieben. Da wo sie sehr zahlreich waren, fanden sich auch Handwerker, so weit wie die Gemeinden deren bedurften, als Bäcker aller Art, Schneider, Schuster, Brandweinbrenner, und besonders je mehr nach Polen hin, auch Leute die andere Nahrung trieben, als Fuhrleute und dergleichen. In Böhmen haben wir von einem Orgelbauer gesprochen. Wir wissen auch von einem Windmüller bei Buda d. i. Ofen in Ungarn, der an seine Windmühle eine recht hübsche

---

1) Schudt Merkwürdigkeiten.

hebräische Inschrift setzen ließ, welche die Jahrzahl 1536 trägt [1]).

Die ausserordentlich große Menge der Rabbinen erweiterten auch das Studium der Rabbinischen Wissenschaft, in welcher sich die Portugiesen wieder dadurch auszeichneten, daß sie mit derselben andere nützliche Kenntnisse verbanden, und ins Reich der Philosophie eindrangen, während die Deutschen bei jener stehen blieben, und ihrem Volke keinen wissenschaftlichen Sinn beibrachten. Selbst die Portugiesischen Kabbalisten in Holland hielten noch immer viel auf die philosophischen Studien, wie R. Abraham ben Isaak aus Grenada, R. Abraham Herera, R. Ahron Franko Pinhero, der sehr gelehrte R. David de Lara, welcher in lateinischer Sprache lexicalische und grammatische Arbeiten verfaßte, und der Kai- 1650.
serliche Pfalz-Graf und Arzt in Hamburg, Jakob Rosales, dessen Gelehrsamkeit sehr umfassend war, unter den vielen gelehrten Portugiesen des siebzehnten Jahrhunderts beweisen können [2]). Die Portugiesen sind in diesem Betreff um so bewunderungswürdiger, als die Philosophie bei ihnen auf den sicheren Boden der Religion stand, welcher sie unverbrüchliche Treue hielten, während sie die Freiheit des Denkens für ihr größtes Gut achteten. Sehr vieles trug hierzu bei, das Bewußtsein, durch die Milde der protestantischen Staaten, aus dem Inquisitionszwange Spaniens befreit worden zu sein. Sie hatten den Triumph, gelehrte Catholiken, Abkömmlinge Jüdischer Eltern, die neben den Wissenschaften der christlichen Schulen, tiefen Haß gegen das ihnen aufgezwängte Christenthum

---

1) Jeitteles in der Zeitschrift Biccure haittim. J. 583—1823. S. 162. Bezweifelt die Jahreszahl ohne Grund.

2) Ueber alle diese siehe Bartolocci und Wolff.

1650 eingesogen hatten, oft nach vieljähriger Verstellung und arger Selbstverleugnung, endlich als Brüder in Holland oder Hamburg zu umarmen, und sich des gelehrten Ankömmlings als Schutzwaffe gegen das Christenthum bedienen zu können. Denn das Leben in dem Pfaffenthume Spaniens wäre, selbst ohne jenen angebornen Haß hinlänglich gewesen, ihnen Mittel zur Widerlegung des Glaubenszwanges darzubieten. So Isaak Cordoso, welcher Arzt in Madrit war, bis er Gelegenheit fand, sich aus Spanien zu entfernen und einige Jahre später, als fleißiger Lobredner des Judenthums sich schriftlich vernehmen ließ. Obgleich seine philosophischen Fähigkeiten nicht glänzen, so waren sie doch dem Zwecke genügend. Er wohnte in Verona, seine Schriften aber erschienen 1673 in Amsterdam.

Amsterdam besaß auch den vielgereisten und sehr gelehrten Joseph Salomo del Medigo, geboren auf Kandia 1591, Sohn des Elias des Medigo und Enkel des Samuel, der in Padua Arzt und Rabbi, zugleich auch öffentlicher Professor der Philosophie gewesen war. Seine Familie stammte aus Deutschland, von wo sie, wahrscheinlich in der Zeit der Bayerischen Verfolgung nach Italien wanderte. Von da hatte sie sich nach Kandia gewendet und die erste dortige Synagoge erbaut. Unser Joseph Salomo studirte im Jahre 1607 in Padua Arzneikunde und Philosophie, ging im Jahre 1611 zurück in seine Heimath, ward aber wegen seiner Anti-Rabbinischen Ansichten angefeindet, verließ daher sein Vaterland und begab sich nach der Hauptstadt der Türkei, wo er bei R. Jakob ben Nehemiah[1]) die Kabbalah studirte,

1) Sammler 1789. Der Großvater ist unter den Rabbinen sehr bekannt. S. Eben Haeser quaest. 8. seqq.

deren tiefer Sinn ihn überraschte, und seinen Beifall erhielt. Er begab sich von da nach der Wallachai, fand daselbst R. Salomon Aaroni, einen Arzt und Philosophen, in dessen Umgange er seine Kenntnisse vermehrte. Endlich ward er Leibarzt des Fürsten Radzivill und verfaßte in Lublin mehrere Schriften, philosophischen, astronomischen und medizinischen Inhalts. Im Jahre 1624 ging er nach Amsterdam und ward Lehrer der dortigen, eben entstandenen Portugiesischen Gemeinde. Er stand nachmals mit Manasse ben Israel in freundschaftlicher Verbindung. Er schrieb daselbst einige kabbalistische Werke, von denen ein Freund ihm einen Theil ablockte und ohne seine Bewilligung in Basel drucken ließ, worüber er zürnte. Er war ein ausserordentlicher Freund der hebräischen Litteratur, und unternahm dieserhalb, zur Auffindung mehrerer Manuscripte eine Reise nach dem Orient, starb aber schon in Prag im Jahre 1657. Seine noch ungedruckten Schriften sind rein hebräisch verfaßt; er haßte ganz besonders die rabbinische regellose Sprache. Auch Isaak Orobio, der vorher Professor in Salamanka, nachher königlicher Arzt in Madrit gewesen war, endlich des Judenthums verdächtig, in den Händen der Inquisition drei Jahre geschmachtet hatte, bis es ihm gelang nach Amsterdam zu entweichen, wo er sich öffentlich, obwohl mit gemißbilligtem Freisinne zum Judenthume bekannte. — Die Portugiesischen Gemeinden unterdrückten alsbald jeden Eingriff in ihre Religionsangelegenheit, die sie philosophisch beleuchtet, aber nicht mit Leichtsinn behandelt wissen wollten. Sehr kräftig benahm sich die zu Amsterdam, als Uriel Akosta, als Spanischer Grand (von jüdischer Geb.
Abkunft) Gabriel Akosta geheißen, in Amsterdam um
ein Judenthum bekannte, das den bestehenden Formen 1600.

1650. sich nicht fügen wollte. Er war in Spanien als Christ Rechtsgelehrter gewesen, und kaum merkte man in Amsterdam, daß er seine abweichenden Ansichten mit gelehrtem Scharfsinne verfocht, und viele zu sich zu ziehen versuchte, als die Gemeinde einen Arzt auffor- derte, eine Schutzschrift für die Religionslehren her- auszugeben. Akosta fing jetzt an als Schriftsteller aufzutreten, und das Judenthum dadurch herabzusetzen, daß er nach demselben die Unsterblichkeit des Menschen leugnen zu können behauptete. Die Gemeinde ließ ihn mit Bann belegen. Er kehrte zum Schein wieder in die alte Bahn ein, ward aber wieder abtrünnig und erlitt von neuem Verfolgungen, die er abermals durch scheinbare Reue hemmte, obgleich er sich nicht vor wie- derholten Vorwürfen hütete, bis er sein abentheuerli- ches Leben durch einen Pistolenschuß verkürzte, nachdem er einen mißlungenen Versuch gewagt hatte, einen sei- ner Feinde aus dem Fenster zu erschießen. Er starb im Jahre 1640.

Die Philosophie hat, ungeachtet der strengen An- hänglichkeit an veraltete Formen, doch so große Fort- schritte gemacht, daß sie einen hellen Geist, wie den eines Baruch (Benedictus) Spinoza zu Amsterdam erweckte, dessen Tiefe, erst nachdem lange, als ein Sinn- bild der gemeinsten Ketzer, sein Name auf den Lippen eifernder Religionsphilosophen schwebte, und gleichsam jeden damit bezeichneten brandmarkte, endlich doch von guten Denkern ergründet, beleuchtet und gerechtfertigt ward; so sehr erhob sich dieser Geist über seine Zeit, und über mehrere Geschlechter hinaus. Als Philosoph in seiner Vollendung gehört er zwar den Juden nicht an, aber doch gebührt der Portugiesischen Gemeinde das Verdienst, den Grund zu seiner Bildung gelegt, und selbst bei seiner abweichenden Gesinnung ihn hoch-

geachtet zu haben. Er war am 24. November 1632[1]) geboren, und von nicht unbemittelten Eltern, die ihn zeitig in den Religionsquellen unterrichten ließen. Schon zu funfzehn Jahren war er der fertigste Thalmudist und Morteira (wahrscheinlich Saul)[2]), lobte ihn wegen seines ungemeinen Scharfsinnes. Die lateinische Sprache lernte er bei einem Deutschen, und nachmals bei Franz van der Ende, einem ausgezeichneten Lehrer, obwohl bald als Atheist verschrieen. Dieser Mann war zugleich Arzt, und seine überaus gelehrte Tochter pflegte in seiner Abwesenheit, die ihm anvertraueten zahlreichen Schüler zu unterrichten. Spinoza wollte diese heirathen, sie zog aber einen andern vor. Durch den Umgang mit ihr hatte er sich indeß sehr gebildet. Schon damals zog er sich sehr von seinen Genossen zurück, und nach Entfernung seines zur Auswanderung genöthigten Lehrers, ergab er sich der Theologie und der Physik. Die Juden befürchteten, er würde zur Kirche übertreten, und boten ihm ein Jahrgehalt von 1000 fl., wenn er bei ihnen bleiben wollte; allein er wollte nicht heucheln und mied die Synagoge. Hierauf wurde er in der Synagoge mit Bann belegt, einige sagen durch Morteira selbst, andere nennen den Aboab. Er ging demungeachtet nicht zum Christenthum über, zog sich aber, weil er ausserdem seines Lebens sich nicht sicher glaubte, wie er denn wirklich einem Angriff nur mit Mühe entgangen war, im Jahre 1664 nach Rynsburg zurück, und von da nach Voorburg, zuletzt nach dem Haag. Während er sich vom Glasschleifen anständig ernährte,

---

1) Spinoza Opp. ed Paul. T. II. cf. Wolff et de Rossi.

2) De Murr. in ann. Spin. nennt ihn Moses, aber der damalige Amsterdammer Rabbiner der Portug. hieß Saul, s. de Rossi s. v.

1650. wozu eine ihm von einem Freunde aufgedrungene Pension von 300 fl. und 200 fl. von Jean de Witt beitrügen, ergab er sich dem Studium der Werke des Des Cartes, nach dessen Vorbilde er einige seiner philosophischen Werke bearbeitete, von dessen Ansichten er sich jedoch wieder befreite, um seinen Geist ganz eigenthümlich zu entfalten, und dann einzelne Theile der Theologie, der biblischen Hermeneutik und der Philosophie, kritisch zu beleuchten. Der Werth seiner Gelehrsamkeit ward so allgemein geschätzt, daß er einen Ruf nach Heidelberg erhielt, um daselbst unter der Bedingung, die Dogmen der Kirche unangetastet zu lassen, Philosophie zu lehren. Allein er wies auch diesen zurück, um ungebunden zu bleiben. Er protestirte sogar gegen den Synagogen-Bann, und starb als Mitglied der Jüdischen Gemeinde im Jahre 1677, an der Schwindsucht. Sein Leben ward von allen, die ihn näher kannten, untadelhaft gefunden, auch werden ihm seltene Tugenden nachgerühmt. Vorzüglich glänzte seine große Uneigennützigkeit hervor. Was seine Schriften betrift, so sind sie in Betreff der Juden lange Zeit ohne Einfluß geblieben, und sie gehören nicht weiter in diese Geschichte.

So wie die eigentlichen philosophischen Wissenschaften ihre Verehrer fanden, fehlte es auch nicht an Freunden der Mathematik und der Geschichte. Litteraturgeschichte ward ebenfalls bearbeitet und auch Dichter zeigten sich. Sprachwissenschaft war stets bei den Portugiesen beliebt, und neben der hebräischen Grammatik studirte man auch andere neuere Sprachen; die der Pyrenäischen Halbinsel nicht zu gedenken, welche der meisten Muttersprache war, und in welche die heiligen Schriften häufig übersetzt wurden.

In Hinsicht der politischen Wichtigkeit der Portugiesischen Juden, wird allgemein zugestanden, daß zwar

die Juden nicht Gelegenheit hatten, sich in die Staatsbewegungen zu mischen, aber daß sie mit aller Kraft die rechtmäßige Regierung unterstützten [1]), und die aufrichtigste Treue für den Staat bewiesen. Daher gab es in Holland wie in dem ähnlichen Freistaate Hamburg, Portugiesen von Auszeichnung, Jüdische Residenten, Abgeordnete von andern Staaten und dgl., wie wir schon früher erwähnt haben.

Der Gegensatz, den sie gegen die deutschen Juden bildeten, war sehr auffallend. Tief niedergebeugt durch Unglücksfälle aller Art, nicht bemittelt genug um Einfluß zu gewinnen, oder auch nur sich Eingang zu verschaffen, blieb ihre Geistesbildung sehr zurück. Sie schrieben vieles, aber nichts, was einen Fortschritt der Kräfte bekundet, oder vorbereitet hätte. War einer ins Gebiet freierer Wissenschaften eingedrungen, so fühlte er sich zu einsam, zu wenig anerkannt, auch zu beschränkt in seiner Thätigkeit, um nicht den Vortheilen der Kirche seine Aufmerksamkeit zu schenken, und den Aufmunterungen der Proselyten-Werber Gehör zu geben. Das ist der größte Beweis der sittlichen Schwäche. Fromme Juden fürchteten daher die Wissenschaft. Kein einziges Werk von Werthe sehen wir hervortreten. Die kleine Sammlung historischer Nachrichten, welche David Gans zu Prag herausgab, ist geistlos und ohne Wahl verfaßt, und die Verbreitung seines Geschichtsbuches, das niemand zu übertreffen strebte, beweist die Wahrheit unserer Behauptung. Die deutsche Sprache lernte der Jude nur in dem eigenthümlichen Dialecte, der vom Rheine her, mit halbfranzösischen Ausdrücken und Wendungen entartet, herüber gekommen war, kennen, und er setzte sich durch eine eigene Jüdisch-Deutsche Litteratur fest, die in Bi-

---

1) Aktenstücke betreffend die Juden in der Republik Batavia.

bel-Uebersetzungen, Erbauungen, Gebeten, weltlichen Gedichten und Lustspielen vom elendesten Geschmacke, bestanden [1]). — Indessen fanden allmählig die Werke der Portugiesen bei ihnen Eingang, und sie verdankten diesen später einen bedeutenden Theil der Bildung, die wir nachmals bei ihnen finden.

Neuntes Capitel.

Manasse ben Israel. Wieder-Aufnahme der Juden in England.

1650 — 1663. Die Stellung der Juden in Holland war so günstig, und ihr Groß-Handel machte so ansehnliche Fortschritte, daß der Staat es nicht bereuen durfte, sie aufgenommen und mit großen Freiheiten begabt zu haben. Die Juden strebten aber bald danach, ihre Thätigkeit noch weiter auszudehnen und in England, welches ihnen seit mehr als 350 Jahren unzugänglich war, sich niederlassen und Geschäfts-Häuser errichten zu dürfen. Ihre Versuche, welche Einzelne wohl gemacht haben mögen, mußten fruchtlos bleiben, weil eine Parlaments-Akte zur Aufhebung jener Ausstoßungs-Akte erforderlich, keine Aussicht aber vorhanden war, eine solche Angelegenheit, die im günstigsten Falle nur die Handelsstädte interessiren konnte, von den Geistlichen und dem Bauernstande, wie von den Landstädten nie mit günstigen Augen betrachtet werden konnte, durch einen Parlamentsschluß zu beseitigen. Nunmehr erschien aber ein Zeitpunkt, den die Juden bei der ihnen eigenen

1) Schudt Jüd. Merkwürd. III.

Aufmerksamkeit auf die Umstände, nicht unbenutzt lassen durften. Dies war das Protectorat Cromwells.

Die Revolution Englands soll auf die Juden einen tiefen Eindruck gemacht haben, so daß man behauptet, sie hätten dies für eins der größten Weltereignisse gehalten, und geglaubt, Cromwell sei der Messias und stamme wirklich aus dem Hause Davids. Es wird erzählt, daß die Asiatischen Juden [1]), (niemand sagt woher?) einen R. Jakob ben Asahel nach England gesandt hätten, um die Wahrheit eines solchen Gerüchts zu prüfen. Dieser Rabbi, heißt es, habe bei dem Protektor Audienz erhalten und vorgegeben, er sei gekommen, um die hebräischen Manuscripte von Cambridge aufzukaufen, worin er auch Gehör gefunden; als aber er oder seine Gefährten allzu offen sich nach der Abkunft des Cromwell erkundigten, auch mit Abschließung des Handels sehr zögerten, seien in London darüber Bewegungen entstanden, die den Protektor genöthigt haben, sie schleunigst aus dem Lande zu weisen. Wir halten die ganze Erzählung für eine Fabel, und lassen dies Eine allenfalls gelten, daß einige fremde Juden, unter dem Vorwande jenen Kauf zu veranstalten, andere Zwecke gehabt haben, welches ihre Verjagung zur Folge gehabt habe. Die Asiatischen Juden hatten damals ja den Schabbathai Zewi, dessen Umtriebe aus Obigem bekannt sind. — Eben so unwahr ist, was gewiß nur Spottweise erzählt wird, die Juden hätten durch Unterhändler 500,000 Liv. geboten, damit ihnen die St. Paulskirche zur Synagoge eingeräumt und die Bodleyanische Bibliothek zum Verkauf überlassen würde. [2])

Indessen waren die Juden zu Amsterdam ernst-

1) Raguenet hist. d'Ol. Cromvell p. 290.
2) Monteth hist. of Great Britt. p. 473.

lich darauf bedacht, eine Gemeinde in England anzulegen, und die reichsten Häuser erwiesen den damals dort anwesenden Englischen Gesandten alle Art von Höflichkeiten; sie bewirtheten sie, sie beschenkten sie, führten sie in die größte Synagoge, wo sie ihnen zu Ehren eine schöne Musik aufführen ließen. Während dieser Vorbereitungen hatten sie Unterhändler nach London gesandt, welche endlich nach vergeblichem Bemühen, die Sache dem Ziele näher zu bringen, auf Fürsprache jener Gesandten, mit der Antwort zurückkehrten, die Juden sollten einige Bevollmächtigte hinübersenden, damit über die Bedingungen einer etwa zu bewilligenden Niederlassung mit ihnen unterhandelt werden könne.

Man übertrug diese Angelegenheit dem berühmten R. Manasse ben Israel, dessen viele Schriften die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen sehr in Anspruch genommen haben, dessen Leben aber eine Zierde der Jüdischen Welt genannt werden kann. Er war ein geborner Portugiese aus Lissabon und Sohn des R. Joseph ben Israel, den die Inquisition arg verfolgte, marterte und als er heimlich entwich, seines ganzen Vermögens beraubte. R. Manasse begab
1624. sich noch sehr jung nach Amsterdam, und ward nach kaum zurückgelegtem zwanzigsten Jahre, als Tempelredner allgemein bewundert [1]). Er genoß des Umganges der angesehensten Christlichen Gelehrten, als eines Dionysius Vossius, Grotius, Bochart, des unglücklichen Caspar Barläus, welcher letztere, mit seiner bekannten freimüthigen Gesinnung, in einigen Versen den Werth des R. Manasse besingt [2]). Mit besonderer Achtung erwähnen seiner Gelehrsamkeit sowohl, als

1) Man. b. Isr. de Creatione, praef.
2) Barl. Carm. P. II. p. 466.

seinen äusserst sittlichen Character, alle Gelehrten, die ihn näher kannten. Wir erinnern nur an Huetius [1]), der einst zugleich mit Vossius, Bochart und David Blondel ihn besuchte, und von ihm mit in die Synagoge geführt ward, wo er diese Männer auf die Sitze der Rabbinen, neben dem heiligen Schranke führte, damit sie die heiligen Gebräuche nach Wunsche beobachten konnten, wie Huetius selbst mit Vergnügen erzählt. Auch erwarb er sich nachmals in London die allgemeine Achtung, so daß der berühmte Pocock seine Lebensgeschichte (in französischer Sprache) schrieb [2]) und ihn ungemein rühmte. Er schrieb in hebräischer, spanischer und portugiesischer Sprache, und wußte hinlänglich Latein, um die von seinen Werken (meist exegetischen, theologisch-dogmatischen, moralischen, metaphysischen und für das Judenthum apologetischen Inhalts) gemachten Uebersetzungen ins Lateinische beurtheilen zu können. Er ließ seine Schriften aus seiner eigenen Druckerei hervorgehen. Eine Zeitlang ergriff er, weil er nicht bemittelt war, jedoch mit Widerwillen den Handel, aber es scheint, als sei er davon wieder abgegangen. — Uebrigens war er auch Doctor medicinae, wovon er aber gar keinen Gebrauch machte.

Dieser in jeder Hinsicht ausgezeichnete Mann, 1655.
ward von der Portugiesischen Gemeinde zu Amsterdam, bald nach dem Friedensschlusse der beiden Staaten bevollmächtigt, die Wiederaufnahme der Juden in England zu erwirken, und wurden ihm die etwa nöthigen Gelder zur Verfügung angewiesen. Er wohnte in London am Strande der neuen Börse gegenüber, und nannte sich in seinen Schriften einen Jüdischen Theologen und Doktor der Arzneikunde. Er überreichte

1) Huetiana p. 225.
2) Biblioth. angloise T. II. part. I.

dem Protektor eine Adresse,[1]) worinn er demselben, unter Anführung der bereits kund gewordenen günstigen Stimmung vieler Engländer, für die Wiederaufnahme der Juden, die dafür sprechenden Gründe eröffnete, und dann um freien Eintritt und freien Gottesdienst für seine Religionsgenossen in demüthigen Ausdrücken bat. Diese Eingabe ist kein Meisterstück, enthält vielmehr manche biblische Nebenandeutungen, die man dem Geiste jener Zeit zu Gute halten muß. Gleichzeitig erließ R. Manasse eine Erklärung der Gründe seiner Ankunft in London, so er gedruckt verbreitete. Er sagt darin folgendes: — Er habe, nach vorher erlangter Ueberzeugung von der Menschenliebe vieler gutgesinnten und gelehrten Engländer, um sicheres Geleite für sich nachgesucht, solches erhalten und sei demnächst hergekommen, 1) er wünsche für seine Nation freien Aufenthalt und freien Gottesdienst zu erbitten, damit sie hier wie überall beten, und für ihr eigenes Seelenheil sorgen, wie das Wohl des Landes erflehen dürfe; 2) es sei dieses Gesuch um so billiger, als die Erlösung, dem allgemeinen Glauben zufolge nahe sei, nicht aber vor sich gehen könne, ehe die völlige Zerstreuung vollendet wäre, (dies war ein Argument für das gemeine Volk). 3) Die Zulassung der Juden in England werde dem Handel großes Gedeihen verschaffen, und ihn in Lebhaftigkeit erhalten; 4) er liebe die Englische Republick und ihre Gelehrten, die er bereits kennen gelernt habe, und die alle die Pflicht, Fremden mit Liebe zu begegnen, gerne ausüben werden. Er komme also nicht in irgend anderer Absicht, als eine friedliche Niederlassung für die Seinen zu erbitten, und sei weit davon entfernt, Religionsstreitigkeiten zu veranlassen. — Dies könnte lä-

1) Anglia Judaica p. 261. seqq.

cherlich scheinen. Allein es war in der That schon von den 1656. Geistlichen ein großer Lärm gegen die beabsichtigte Aufnahme der Juden erhoben worden, und es gab Thoren genug, welche die Besorgniß äußerten, es dürfte am Ende gar die Jüdische Religion in England herrschend werden. Wirklich hatte schon früher jemand, als die Angelegenheit der Juden zur Sprache kam, ein judaisirendes Buch geschrieben, welches im Jahre 1649 öffentlich für ketzerisch erklärt und confiscirt worden war, und worüber Verfasser und Drucker bestraft wurden. Der Protector wollte mit seinem Rathe nicht allein über diese wichtige Angelegenheit entscheiden. Er beschloß die Sache genauer zu untersuchen. Zu dem Ende lud er 2 Juristen, 7 angesehene Bürger und 14 Geistliche von Rufe, vor seinen Rath in Whitehall, auf den 4. December 1655. Diese sollten über zwei Hauptfragen entscheiden: 1) ob es gesetzmäßig wäre, die Juden wieder aufzunehmen? und 2) wenn dies, unter welchen Bedingungen es geschehen solle? — Die erste Frage ward von den Rechtsgelehrten bejahet, von den Bürgern nicht bestritten, und von den Geistlichen mit Stillschweigen übergangen. Bei der zweiten herrschte aber eine bedeutende Meinungsverschiedenheit. Die Geistlichen langweilten den Protector vier Tage hindurch mit theologischen Nebendingen, und besonders mit Gebeten, so daß er endlich ungeduldig ward, ihnen in seiner gewöhnlichen Rohheit rund heraus sagte, sie entsprächen seinen Erwartungen nicht, sie endlich ersuchte, für ihn und seinen Rath um Erleuchtung ihres Geistes zur Auffindung des Richtigen zu beten und sie entließ. Die Geschichte dieser lächerlichen Berathung ist nachher zum Spaß gedruckt verbreitet worden. Unterdeß kamen wichtigere Staatsangelegenheiten zur Sprache, die Juden wurden vergessen. R. Manasse bat wiederholentlich um einen bestimmten Be-

scheid, konnte ihn aber nicht erlangen, und sah sich genöthigt, unverrichteter Sache heim zu kehren. Doch scheint es, als habe er von Cromwell eine geheime Zusicherung erhalten, daß den Juden die Niederlassung in England werde gestattet werden, denn die allgemeine Meinung sprach es aus, daß die Wiederaufnahme durch Cromwell veranlaßt sei [1]). Die Juden aber müssen diesem nicht sonderlich getrauet haben, und erschienen erst acht Jahre später, unter der Regierung Carls II. in so großer Zahl, daß sie eine Synogoge
1663. bauen konnten.

Die Sache hatte in England großes Aufsehen erregt, eine Menge Schriften für und wider hervorgebracht, die allgemeine Stimmung muß aber am Ende doch die menschenfreundlichere geblieben sein. R. Manasse war bald nach seiner Rückkunft noch Amsterdam, zu Middelburg gestorben, hatte also nicht die Freude, die Wirkung seiner Versuche zu erleben. — Wir finden nicht, das den Juden besondere Bedingungen bei ihrer Aufnahme vorgeschrieben worden seien. Es wird aber zugestanden, daß sie alle als rechtliche Bürger sich betrugen, so daß in der ganzen Periode, die wir vor Augen haben, selbst bei dem Wechsel der Regierungen, sie nie im allgemeinen angefochten wurden; wenn man einige unbedeutende Schriften abrechnet, die hier wie überall von Zeit zu Zeit erschienen, ohne besondere Wirkung zu haben.

Bald nach der ersten Synagoge, erstand eine zweite für deutsche Juden, die in London eine Gemeinde bildeten. — Alles was nachmals bis zur Regierung Georgs II. einschließlich, über die Juden bei der Regierung verhandelt ward, betraf nur Civilsachen und

1) Burnet hist. of his time. I.

kaufmännische Rechte, deren Beseitigung auf die Stellung der Juden im Ganzen keinen Einfluß hatte [1]).

Die Bildung der englischen Juden entwickelte sich gleichartig mit der der Holländischen, oder besser der gemeinsamen Portugiesischen, so daß wir hierüber nichts Neues für England insbesondere zu berichten haben. Als Gelehrte der Portugiesischen Gemeinde, sowohl der von London als der von Amsterdam und Hamburg, zeichneten sich mehrere aus.

Zehntes Capitel.

Gelehrte der Portugiesischen Gemeinde [2]).

Nachdem wir bereits des sehr gebildeten R. Manasse erwähnt haben, der ungeheuer viel schrieb, das zwar die Wissenschaft nicht förderte, aber doch als Zeugnisse seiner Fortschritte, seines Triebes zu edlern Arbeiten, und der Empfänglichkeit des Jüdischen Publikums für ernste literarische Schriften gelten können, finden wir merkwürdig, besonders weil sie Flüchtlinge aus der Pyrenäischen Halbinsel waren: R. Moses aus Toledo, wo er seine Jugendzeit verlebt hatte, Thalmud und Philosophie studirte, der endlich nach Frankreich ging, nachher aber in Amsterdam wohnte, von wo er sich nach Venedig begab. Er schrieb ein Buch in Spanischer Sprache, über Moral, stand übrigens nicht in sehr großem Ansehn. R. David ben Isaak Cohen de Lara aus Lissabon, zuerst in Amsterdam, nachmals in Hamburg, wo er 1674 starb, 1620.

---

1) Angl. Jud. p. 290. seqq.
2) Rodrigues de Castro Bibl. Espanola T. I. p. 569. seqq.

1650 war sehr ausgezeichnet. Er schrieb ein Wörterbuch zum Thalmud, worin er ungewöhnliche Kenntniß vieler Sprachen entwickelte. Nur ein Theil davon ist gedruckt worden. Seine Bildung zog er aus den ältern Rabbinen Spaniens, besonders Maimonides, dessen philosophische Schriften er in der Jugend ins Spanische übersetzt und herausgegeben hatte. Er war ein sehr freier Denker, liebte auch den Umgang mit christlichen Gelehrten, selbst des Predigers Edzard, welcher wegen seiner Proselytenmacherei sehr gefeiert wird, und gerne diesen Mann zum Christenthum bekehrt hätte. In seiner Todesstunde war noch der gedachte Prediger bei ihm, wahrscheinlich um dessen Seele vor ihrem Entfliehen für die Kirche zu gewinnen. Allein er starb als Jude. Ein Verwandter desselben, Isaak ben Abr. Cohen de Lara, war noch später in Amsterdam Buchhändler und Schriftsteller. Der Arzt Abraham Zachuth aus Lissabon, schrieb seit 1625 viele sehr gelehrte und medicinische Werke. Ebendaselbst lebte noch 1684 als Greis, Mose ben Gideon Abudiente, gebürtig aus Lissabon, Grammatiker und Dichter in der hebräischen Sprache. Seine hebräische Grammatik schrieb er in Portugiesischer Sprache. — Daselbst machte sich auch um 1650 R. Isaak Jeschurum ben Abraham Chajon, durch Rabbinische und philosophische Schriften einen Namen. Gleichzeitig blühete die Familie Atias in Amsterdam, durch exegetische Werke berühmt; R. Salomon Atias commentirte die Psalmen, R. Samuel, das große Werk des Maimonides, R. Isaak schrieb spanisch die 613 Gesetze des Judenthums, nebst einer kurzen Litteraturgeschichte und R. Joseph Atias hatte die berühmte Buchdruckerei, deren Werke sich durch Schönheit und Richtigkeit auszeichneten. Ebendaselbst zeichnete sich aus R. Jakob Juda de Leon, aus dieser Spanischen

Stadt (1604) gebürtig, berühmt wegen Jüdisch-Antiquarischer Untersuchungen, aber mehr wegen einer spanischen Uebersetzung der Psalmen. R. Isaak Aboab schrieb daselbst eine spanische Paraphrase des Pentateuchs, die dem Onkelos gleich geachtet wird; auch sein ascetisches Werk die Leuchte, (Menorath hammaor) wird, obgleich mit Unrecht, sehr geschätzt. R. Mose Raphael de Aguilar, einer der vorzüglichsten Jüdischen Gelehrten, schrieb dort eine hebräische Grammatik in portugiesischer Sprache. Mehrere grammatische und lexikalische Arbeiten, auch einige moralischen, astronomischen und philosophischen Inhalts, lieferte R. Salomo de Olivera aus Lissabon in Amsterdam, zwischen den Jahren 1665 bis 1708. Er hat auch die Einweihungsrede bei Eröffnung der großen Synagoge 1675 gehalten: sie ist gedruckt worden, wie eine Standrede, die er dem R. Isaak Aboab im Jahre 1693 hielt. Er schrieb in hebräischer Sprache, worin er auch dichtete und in Spanischer und Portugiesischer. R. Joseph Franko Serrano, Lehrer der hebräischen Sprache im Thalmud Thora, gab eine neue Spanische Uebersetzung des Pentateuchs mit Randglossen heraus. — Mit ihnen gleichzeitig ward sehr berühmt R. Abraham Israel Pereira, durch Spanische Schriften über Moral, mit Empfehlungen von den letztgenannten Gelehrten versehen. — Vorzügliche Aufmerksamkeit erwarb sich mit Recht Daniel Lewi de Barrios aus Montilla gebürtig, und als Christ unter dem Namen Miguel, Anführer eines Portugiesischen Heeres, welchen Namen er in Amsterdam mit der Vorhaut ablegte, um sein Judenthum öffentlich zu bekennen. Er war ein sehr vielseitig gebildeter Mann, sowohl der Philosophie als der Geschichte kundig, und von den Musen begünstigt. Seine Schriften betreffen zunächst den Zustand und die

1650. Geschichte der holländischen Juden. Er zählte im Jahre 1683 bereits fünf gelehrte, und zehn milde Stiftungen und Gesellschaften in Amsterdam, seit dem Entstehen der Portugiesischen Gemeinde.

Er schrieb auch eine Litteraturgeschichte derselben, und eine allgemeine Geschichte der Juden, von der nur ein Stück bekannt ist. Ausserdem sind von ihm verschiedene Gedichte zum Ruhme ausgezeichneter Juden seiner Zeit; einige Trauerspiele, worin Jüdische Märtyrer aus Spanien die Helden machen, und einige Lehrgedichte, alle in spanischer Sprache, und weltgeschichtliche Gegenstände behandelnd. Viele derselben fallen in die Zeit seines Christenthums. Seiner Verwandten waren einige, wie er selbst erwähnt, tapfre Krieger. — Er selbst lebte in drückender Armuth, aber als strenger Anhänger des Judenthums, das er in seinen Schriften öfters sehr anpreiset [1]).

Für die Geistesfreiheit der Portugiesischen Juden zeugt der vom Thomas de Pinedo, einem gelehrten Juden in Amsterdam, herausgegebene Auszug aus dem Stephanus Byzantanus, in welchem er nicht bloß durch Critik des Textes und seine lateinischen Anmerkungen gute Kenntnisse entwickelt, sondern auch den wohlthätigen Einfluß der christlichen Religion zur Beförderung der Geistesfreiheit, und Abschaffung des Aberglaubens, ausdrücklich anerkennt. — Die entgegengesetzter Gesinnung, zeigte der sehr gelehrte Isaak Orobio de Castro, erst als Christ Professor der Philosophie in Salamanka, dann ausübender Arzt in Sevilla, hierauf drei Jahre Gefangener der Inquisition, welcher er entwischte und endlich in Amsterdam Jude. Er schrieb heftig gegen das Christen-

1) Rodr. de Castro stellt den Dan. Lewi unrichtig als einen christlichen Proselyten dar.

thum und verursachte viele Repliken. Er starb im Jahre 1687.

Sonst sind noch unter den Portugiesen jener Zeit berühmt: David Miguel Torres, als Redner; Joseph de Vega; Isaak Acosta; und Andere.

Gleichzeitig blüheten in Hamburg R. Abraham de Fonseka, ein geborner Spanier und Oberhaupt der Portugiesischen Gemeinde, der einige Midraschim bearbeitete; mehr aber der gelehrte Arzt R. Benjamin Musaphie, welcher lexicographische Arbeiten 1674.
über den Thalmud lieferte, einiges über Arzneikunde schrieb und auch im Rabbinischen Recht sich Achtung erwarb. Auch der Arzt Vega.

In London machten sich durch Schriften bekannt: 1686.
R. Josua de Silva, Hacham der Portugiesischen Gemeinde, gestorben 1779. Er schrieb in Portugiesischer Sprache. R. David Pardo, durch einen kurzen Codex der Jüdischen Gesetze. Er war der Sohn des Joseph Pardo, welcher das Moral-Werk des R. Bechai ins Spanische übersetzt hatte, und in dessen Geist auch R. David ohne Zweifel gebildet war; noch weit berühmter aber ward R. Jakob Abendana, der aus Amsterdam mit herüberzog, und zuletzt in Oxford wohnte, wo er die Mischna in lateinische Sprache übersetzte. Er ist auch durch einige Streitschrtften gegen den Professor Antonius Hulsius in Leyden, den auswärtigen Gelehrten bekannt worden.— Seine Zeitgenossen übertraf aber in jeder Hinsicht der Rabbine und Arzt David Pinehas Nieto zu London. Er war in Venedig 1654 geboren, und er warb sich in der Jugend ausgezeichnete Kenntnisse im

Rabbinischen, in Mathematik, Geschichte, Philosophie und studierte die Arzneikunde, welche er nachher in Livorno ausübte, während er zugleich predigte, bis er
1701. als Rabbiner oder Chacham nach London berufen ward. Er schrieb in Italiänischer Sprache eine Abhandlung über die Berechnung des Pascha in der christlichen Kirche, und eine metaphysische Schrift über die Vorsehung, einige andere Anhandlungen und Reden in Spanischer, eine halb in portugiesischer, halb in spanischer Sprache verfaßte Darstellung des Verfahrens der Inquisition und ein Werk gegen die Sabbathianer in hebräischer Sprache. Seine großen Geistesfähigkeiten wurden allgemein geschätzt, obwohl er als Naturalist von einigen, namentlich von R. Josua Zarpathi angefochten ward, und zu seiner Vertheidigung schreiben mußte. Als er im Jahre 1728 starb, trauerten viele um ihn. Sein Sohn Isaak und R. Jakob de Castro hielten ihm jeder eine spanische Leichenrede, den Isaak de Segueira Samuda eine Portugiesische. Dort schrieb auch R. Emanuel da Leon einige Portugiesische Gedichte, worunter ein Lied zum Lobe Königs Wilhelm III.

Wir haben nur das Wissenswertheste aus den Leistungen der drei wichtigsten nordischen Gemeinden der Portugiesen ausgezogen. Eine erschöpfende Darstellung der ungeheuern wissenschaftlichen Thätigkeit dieser Gemeinden, welche sich noch stärker in den zahllosen Werken ihrer Druckereien offenbart, würde einen starken Band allein füllen. Aus den Vorreden und Censuren der vielen neuen Ausgaben theils bereits gedruckter, theils bis dahin handschriftlicher Werke, lernt man noch eine Unzahl gelehrter, wohl denkender Männer, die allgemeine Achtung verdienen. In der That herrschte auch ein so gutes Vernehmen zwischen Christen von Bildung und diesen Juden, daß ungeachtet

einiger Religionsstreitigkeiten, es doch nirgend zu Beleidigungen kam, und der Verfolgungsgeist fast ganz verschwunden war.

Elftes Capitel.

Niederlassungen der Juden in Amerika [1]).

Der Versuch mehrerer Gelehrten der verflossenen Jahrhunderte, Juden in den Amerikanischen Stämmen zu entdecken, haben wir bereits unter die müssigen Vermuthungen gewiesen. Die ersten Juden welche Amerika kennen lernte, kamen unter der Larve des Christenthums mit den Spaniern von 1492 an, hinüber. Sie haben sich gerne in einem Lande niedergelassen, wohin der Arm der Inquisition nicht sobald reichte, wo im Innern keine so starke Verfolgung der Ketzer herrschte als im Mutterlande. Allmählig zogen mit den Franzosen auch öffentliche Juden nach der neuen Welt, allein auch die französische Regierung verdrängte die anerkannten Juden, durch einen besondern Befehl vom Jahre 1605 aus ihren Amerikanischen Colonien. Die ersten öffentlichen Juden-Ansiedelungen fanden Statt in Brasilien, und zwar bei der Ankunft der Holländer (1624), die einige Jüdische Kaufleute mitbrachten, und andere heimliche Juden aus den Besitzungen der Portugiesen an sich gezogen haben mögen. Dies letztere wird uns dadurch wahrscheinlich, daß David Naßi, ein Portugiesischer Jude, der im Jahre 1639 mit Genehmigung der französischen Westindischen Compagnie, eine Juden-Colonie auf **Cayenne** anlegte, ein geborner Brasilianer war, der

---

1) Hanna Adams Hist. of the Jews. Malo Hist. des Juifs. (1826) beide übrigens unbedeutende Compilationen. Cf. Roberts. Hist. of America.

also unter der Herrschaft der Spanier und Portugiesen, als heimlicher Jude gelebt haben muß. Auch sandten die Brasilianischen Juden schon im Jahre 1636 eine Anfrage in liturgischer Beziehung an R. Hajim Schabbathai in Saloniki [1]). Als Moritz von Nassau die Fortschritte der Holländer in Brasilien sehr vermehrte (1637—1640), fanden die Juden in Amsterdam daselbst einen bedeutenden Handelsverkehr, und ihrer 600 begaben sich nach Brasilien
1641. mit den Rabbinen Moses Raphael de Aguilar und Isaak Aboab, die aber allesammt nach dem Untergange der holländischen Macht in Brasilen wieder
1654. abziehen mußten.

Während dieser Vorfälle im Süden befestigte und vermehrte sich die Colonie des David auf Cayenne, wo sie Religionsfreiheit und eigene Civilgerichtsbarkeit erhielten, unter der Bedingung, daß sie andern Anpflanzern dieselbe Freiheit gestatteten. Diese Freiheiten behielten sie auch, hatten aber mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche von den beständigen Kriegen in dieser Gegend veranlaßt waren, bis die Colo-
1664. nie von den Franzosen verwüstet ward. David zog sich mit seinen Genossen nach dem nahen Surinam, von den Engländern geschützt, bis die Holländer es im Jahre 1667 friedlich in Besitz nahmen, von denen die Jüdische Colonie gleiche Freiheit erhielt. Hier blühete die Colonie vorzüglich in der sogenannten Juden Savannah, 40 englische Meilen oberhalb der Hauptstadt Paramaribo, welcher Flecken allein von Juden bewohnt ist [2]).

Schon im Jahre 1689 besaß sie 40 große Pflanzungen mit vielen Sklaven. David Pardo [3]) aus

1) Resp. R. Ch. Sch. Torath Chaj. T. III. resp. 3.
2) Sacks Reise in Surinam. S. 68.
3) Wolff T. III. s. v.

Amsterdam, war ihr Rabbiner; er starb 1716. Ungeachtet mancher von den Statthaltern erlittenen Mißhandlungen, nahm ihre Zahl und ihr Reichthum zu. Im Jahre 1740 zählte sie 100 Pflanzungen. Im Allgemeinen herrscht dort die größte Eintracht unter allen Religionsbekenntnissen. Lutheraner, Reformirte und Portugiesische sowohl als Deutsche Juden hatten schon lange ihre Gotteshäuser in Paramaribo. Alle diese trugen im Jahre 1785 bei, auch den Catholiken eine Kirche zu erbauen. Die wissenschaftlichen Vereine machen zur Aufnahme eines Mitgliedes kein Bekenntniß zur Bedingung, und im Heere dienen alle ohne Unterschied. Die Juden machen beinahe den dritten Theil der ganzen Bevölkerung aus. Im Jahre 1815 war die Zahl der Portugiesischen Gemeinde, 745 Weiße und 79 Farbige, die der Deutschen 547 Weiße und 16 Farbige [1]); (die ganze Colonie zählte ohne Sklaven gegen 5000 Einwohner.) Die Juden werden besonders wegen ihrer im Kampfe gegen die Marunen, (einfallenden Neger) oft bewiesenen Tapferkeit, sehr gerühmt. In den neuesten Zeiten preist ein reisender Franzose, einen Jüdischen Trödler in der Savannah, Isaak Naßi genannt, als höchst gelehrt in der Geschichte und den Orientalischen Sprachen, und als im Briefwechsel mit vielen Gelehrten Europa's stehend, auch als Verfasser eines Wörterbuches der Calibi Sprache der Indier; so wie einen Portugiesen, Joseph Barrios, als sehr gelehrt. (Unter den diesseitigen Juden hat man von beiden nichts gehört.)

Auf Jamaika sind sie seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts angesiedelt, und bilden eine ziemlich zahlreiche Gemeinde, die in orthodoxe und freidenkende Ju-

1) Times 2. Jan. 1816.

den zerfällt. Dieser zu vielen Uneinigkeiten führenden Spaltung ungeachtet, wurden sie doch alle gleichmäßig und im Ganzen gut behandelt. Sie sind freie Bürger, können Pflanzungen anlegen, Grundstücke erwerben und frei handeln. Ihre Geschäftsthätigkeit ist sehr ausgebreitet, und ward von der Englischen Regierung schon sehr früh anerkannt. Schon Wilhelm III. weigerte sich, dem von den dortigen Kaufleuten eingereichten Gesuche um Fortbringung der Juden, zu willfahren. Sie dienen auch im Heere und sollen sich stets treu und gesetzmäßig benommen haben. Von Staatsämtern sind sie ausgeschlossen.

In Neu-England sind nur wenige Jüdische Colonisten, die sich aber sehr brav verhalten.

Nach Neu-York kamen die Juden, ohne Zweifel bald nach ihrer Niederlassung in England, daher ihre Synagoge Portugiesisch. Die Urgemeinde besteht aus etwa 50 Familien, die zusammen den Namen Scheerith Israel (Ueberbleibsel Israels) führt. Ihre Ankunft setzen sie ungefähr ins Jahr 1670. Zu ihnen sind später noch viele Deutsche Juden aus Frankreich eingewandert.

So lange Neu-York den Holländern gehörte, durften die Juden Grundstücke erwerben; die Engländer untersagten dies nicht. Gegenwärtig genießen sie das Recht einer bestätigten Gesellschaft im Freistaate. Die Fremden, welche hierzu nicht gerechnet werden, machten in der neuern Zeit den gebildeteren Theil aus, und sind in wichtigen Staatsämtern benutzt worden [1]).

In New-Port auf Rode-Island, ist eine kleine Gemeinde, welche unter der Leitung des Hajim Carigal, eines aus Hebron gebürtigen Rabbinen von vielen Erfahrungen, die er auf weiten Reisen erworben

1) Sammler 1809 deutsche Zugabe S. 14.

hatte, und gründlichen Kenntnissen, besondere Aufmerksamkeit erregte. Dieser Mann ward von dem Präsidenten Stiles (kurz vor der Amerikanischen Revolution) sehr geschätzt, und seines vertrautesten Umganges gewürdigt. Er besuchte sogar oft die christlichen Kirchen und hatte das Vergnügen, seinen Freund als stillen Zuschauer in der Synagoge zu sehen. Durch ihn und einige andere Rabbinen, von gleich vorurtheilsfreien Gesinnungen, erlernte Stiles die hebräische Sprache, bis zu einem hohen Grade von Fertigkeit. Die Gemeinde befand sich sehr wohl dabei, und achtete ihre Rabbinen um so höher.

In Philadelphia wohnen auch etwa 30, theils Englisch-Portugiesische, theils deutsche Juden und haben zwei Synagogen. Ihre Zahl in Pensilvanien hat im vorigen Jahrhundert zugenommen, und allesammt mögen jetzt 150 Familien ausmachen, die zu den Synagogen von Philadelphia gehören. Die der Portugiesen ist wegen ihrer Schönheit berühmt.

In der Provinz Süd-Carolina ist eine zahlreiche Gemeinde, besonders zu Charlestown, ebenfalls bald nach der Niederlassung in England hier eingewandert, und im Besitze einer schönen Synagoge. Sie ist jetzt incorporirt und im besten Wohlstande. Ihr Rabbiner heißt Cavalho, früher Lehrer an der Jüdischen Schule von New-York. Seit ihrer Befreiung sind sie besonders für die Erziehung der Jugend thätig, und haben eine Schule errichtet, worin ausser den Schulwissenschaften, die Lateinische, Französische, Italiänische, Englische und Spanische Sprache neben der Hebräischen gelehrt werden. Sie kleiden sich völlig gleich mit den Einwohnern, sind zwar streng in Religionsangelegenheiten, aber frei von Vorurtheil, sehr gastfrei und fein gebildet. Sie haben städtische Aemter mit Ruhm bekleidet, und einer ist sogar Repräsentant für

den Staat geworden. Sie besitzen ausser der Schule ein treffliches Krankenhaus, und ein gut fundirtes Waisenhaus.

In Virginien und Georgien sind erst später die Juden eingewandert, und bis jetzt nicht zu Gemeinden gebildet. Mehrere wohnen in Massachusets und Maryland.

Bis in die neuesten Zeiten hat man den Juden in diesen Provinzen der vereinigten Staaten von Nordamerika, im Allgemeinen keine Staatsämter ertheilt, wenn sie nicht die Religion änderten. Allein auch diese sind zuletzt seit 1822 der allgemeinen Ansicht beigetreten, daß der Staatsdienst mit der Religion in keiner Verbindung stehe.

Die neuesten Bestimmungen hierüber und ihr Erfolg, liegen jenseit der Gränzen dieser Geschichte, der wir vorläufig das Ende des Europäischen Befreiungskrieges zum Ziel setzen. Auch gehört selbst manches hier Erwähnte erst in die folgende Periode, nur daß wir den Zusammenhang der wenigen Thatsachen, die ohnehin nichts Merkwürdiges darbieten, nicht abermals zerreißen wollten. Wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß die gewaltigen Revolutionen in Amerika, den Juden mehrere Staaten als Vaterland theils geöffnet haben, theils noch öffnen werden.

Wenden wir unsern Blick wieder in die Vorzeit zurück.

Zwölftes Capitel.

Die Deutschen und Polnischen Juden. Sabbathaische Umtriebe. Secten. Streitigkeiten.

Die Deutschen Juden waren viel ungebildeter, und 1650. die wenigen Funken eines entstehenden Lichtes, wurden bei ihnen bald wieder erdrückt durch die große Zahl der aus Polen überall sich verbreitenden Flüchtlinge, besonders seit dem Unglücke, daß sie durch die wiederholten Einfälle der Kosacken in den Jahren 1648 bis 1655 zu bestehen hatten. Die meisten brachten nichts weiter mit als drückende Armuth, und zehrten die ohnehin geringen Kräfte ihren allzu freigebigen Gastfreunden mit auf. Ihre Gelehrten führten strengen Rabbinismus ein, und mit der Spitzfindigkeit thalmudischer Deutelei, zogen sie die Aufmerksamkeit der Schüler von allen Fremdartigen ab, und verbreiteten einen armseligen Kleinigkeitssinn, mit welchem sich kein höher strebender Geist vertragen konnte. Gebete, Gebräuche und abergläubische Heilmittel aller Art, Kabbalistischer Unsinn und was sich daran knüpft, wurden immer vermehrt und in Deutschland einheimisch, von wo aus die Sprößlinge im Französischen Elsaß, in Holland, in London und so weiter, davon ebenfalls die Säfte einsogen. Sie wurden den Portugiesen noch verächtlicher, als sie es bereits waren. Von wissenschaftlicher Thätigkeit konnte hier nicht die Rede sein, desto mehr von Behandlung des Liturgischen. Bücher wurden wenig gekauft, daher nur sparsam gedruckt, zumal der Hauptbedarf aus Holland und Italien zu beziehen war. Große Geister fanden also wenig Aufmunterung, wenn sie nicht ihr Inneres zum Forschen trieb. Glücklicher Weise fanden sich dergleichen und

oft, gerade in den angesehensten Polnischen Rabbinen selbst, so daß die Freiheit der Gesinnung mit der Fessel des ängstlichsten liturgischen Gebrauches, kaum neben einander begriffen werden könnte, fänden wir nicht dasselbe überall, auch bei den Portugiesen; und ist die Erscheinung bei den Rabbinen characteristisch, daß je ausgebreiteter und tiefer ihre Kenntniß, desto strenger gesetzlich ihr offner Wandel; dagegen je seichter, desto ausgelassener und ungläubiger ihr Religionswesen. In Polen selbst waren wirklich sehr erlauchte Köpfe, von gutem gesunden Urtheil, nur nicht durch fremde Wissenschaften umsichtig genug geworden, daher die deutschen Juden ihre Schüler würden, und sich Rabbinen aus Polen verschrieben. Andrerseits war das gemeine Volk der Polnischen Juden sehr roh und unwissend, daher auch leicht zu andern Ideen verführt. Die Betrachtung des aus Mangel guter Religionskenntniß entstehenden Schwankens, mag wohl die Rabbinen vorzüglich dahin bestimmt haben, die Strenge des Aeussern aufrecht zu halten, und das Lehren zwar fortzusetzen und neue Rabbinen zu bilden, aber das allzustarke Zunehmen des freien Denkens zu hindern, damit nicht die etwa auf halben Wege ablenkenden, in Irrpfade geriethen. Nur eine solche Absicht rechtfertigt den obigen Widerspruch, den die Portugiesen durch Vermehrung guter solider Kenntnisse aufzulösen strebten.

Schon aus dieser geht hervor, daß die Rabbinen der Deutschen Juden einen Kampf zu bestehen hatten, den sie mehr durch Umwege, als gerade zu abzulehnen hatten. Der Angriff kam von zweierlei Seiten. Die Christen nämlich ließen nicht ab, die Juden zum Christenthume zu bekehren. Wenn sie so manchen Juden gewannen, so ist noch die Frage, ob dies ein Sieg oder ein Verlust zu nennen war, denn die Frage,

nach dem Grunde, der am Stärksten auf die Bekehrten gewirkt haben möge, ist nicht entschieden. Die Rabbinen konnten eben darum nicht kämpfen, da sie die Stelle des Angriffs nicht kannten. Früher schrieben sie wohl im Allgemeinen gegen das Christenthum, aber dies war ihre schwächste Seite, und es ward am Ende bei ihnen Grundsatz, die Bemühungen der Christen mit Stillschweigen zu übergehen. Schon der Versuch des R. Salomon Zewi [1]) in Hanau, der ge- 1615.
gen Brenz, seinen Jüdischen Theriak schrieb, ward von den Rabbinen seiner Zeit gemißbilligt, und nachmals findet man sie in diesem Punkte ziemlich ruhig, wie viel bittere Schriften auch gegen sie jährlich erschienen. — Wichtiger aber war ihnen, was im Innern vorging; das Eine bestehend in Umtrieben zur Beschleunigung der Erlösung, welche ohne Zweifel aus Unzufriedenheit mit dem bestehenden Rabbinismus entstanden, und von einer Art Freigeisterei unterstützt wurden, das Andere war eine entgegengesetzte Richtung, nach einem von der gemeinen Kabbalah gebahnten Wege der Frömmelei und der Abgeschlossenheit; beides dem Rabbinismus höchst verderblich.

Als Schabbathai Zewi sich für den Messias 1666.
erklärt hatte, schlug sich eine große Parthei auf seine Seite, ohne eigentlich zu wissen, was er mit dem verkündigten Messias auf sich hätte. Man muß aber erstaunen zu sehen, wie schnell sich die Kunde von den Unternehmungen dieses Mannes verbreitet habe. Schon wenige Monate nach seinem öffentlichen Auftreten kamen Briefe aus Aegypten, nach Amsterdam und Hamburg [2]), welche die Nähe des Messiasreiches im Namen des Propheten Nathan meldeten, (von dem wir

1) Vid. Praef. cit. op.

2) Epitome Zisath nobel Zewi, p. 2.

1666. schon gesprochen haben) und zur Buße aufforderten. Da sich die Nachrichten bestätigten, ergriff die Gemeinden besonders der genannten Städte ein Schwindel, der um so stärker wirkte, je dunkler die Nachrichten den vernünftigern Männern erschienen, und je weniger diese sich im Stande sahen, durch Ermittelung einiger Trugzeichen, die Leute nur mißtrauisch zu machen. Selbst als diese sich fanden, ward damit wenig ausgerichtet, so tief war das Uebel in kurzer Zeit eingerissen. An der Börse ward von nichts als diesem Weltereigniß gesprochen, und beide Städte wurden beständig mit neuem Geschrei von der Nähe der Erlösung erfüllt. Portugiesen und Deutsche lasen in den Synagogen die aus Smyrna, Constantinopel, Kahirah, Livorno und anderen Orten ankommenden Briefe ab, und es ward öffentlich für das Heil des Schabbathai gebetet [1]). Ja, als ein Portugiesischer Makler in Amsterdam an der Börse über den Unsinn spöttete, darüber von einigen bitter getadelt und mit den Ausdruck, er sei nicht werth den Messias zu sehen, verhöhnt wurde, und nach Beendigung der Börse, da er sich zu Tische setzte, plötzlich vom Schlage getroffen niedersank und starb, waren alle die es hörten ausser sich, und niemand wagte seinem Unglauben Worte zu leihen. Einige wanderten aus Amsterdam über Italien nach dem Orient, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen. In Italien fanden sie alle Gemeinden aufgeregt. Der Rabbiner Josua Rantua in Alexandrien hatte die Gemeinde zu Livorno von den ausserordentlichen Erfolgen des Schabbathai Zewi in Kenntniß gesetzt, und von da circulirten dessen Briefe in Venedig und weiter. In dieser Stadt ward der Anhang des Messias sehr groß, und wer daran zu zweifeln wagte,

1) Ibid. cf. Sippur Ziz. Zewi mudach. p. 4.

wurde bitter verfolgt. Ja, es kam dort im Tempel 1666.
zu Schlägereien, wobei einer getödtet ward [1]). Dafür verschaffte sich der Todtschläger einen Ablaß vom Messias, der das Erschlagen aller Ungläubigen für verdienstlich erklärt haben soll. Gleichzeitig verbreiteten sich Briefe über Deutschland und Polen, voller Lügen von den verrichteten Wundern des Messias, und nicht bloß Juden, sondern selbst Christen fingen an, die Sache für wahr zu halten.

Die Polen sandten hierauf zwei, und die Italiener drei Abgeordnete nach Constantinopel, um nähere Kundschaft einzuziehen. Als sie ankamen, war Schabbathai Zewi bereits zum Islam übergetreten, sie wurden aber durch die darüber dort herrschenden Meinungen so irre gemacht, daß sie bei ihrer Rückkunft nichts bestimmtes berichten konnten, als jenen Uebertritt, welcher bereits Eindruck gemacht hatte.

Unterdessen aber mischten sich die größten Rabbinen in diese Händel, und trat R. Jakob Sasportas [2]) in Hamburg, ein sehr aufgeklärter Mann unter den Portugiesen, früher in der Berberei namentlich zu Salah einheimisch und nachher in Amsterdam, bis er sich in Hamburg niederließ, öffentlich als Gegner der unvernünftigen Parthei auf, und begann damit, daß er die Gemeinden Amsterdams aufforderte, die Sache gründlich zu untersuchen. Dort fand er aber nicht bloß grobe Mißbilligung, sondern mehrere angesehene Rabbinen schrieben gegen ihn, und von allen Seiten ward er angefeindet. Er blieb aber unerschütterlich bei seinem Vorhaben, der Sache auf den Grund zu kommen, schrieb in kurzen Zwischenräumen nach Livorno

1) Ep. Z. n. Z. p. 26.

2) Verfasser des Zi. nob. Zewi und vieler dort zu lesenden Briefe.

an Joseph Hallevi, nach Venedig an R. Samuel Aboab, nach Alexandrien an R. Josua Mantua, nach Wien, nach Prag, nach Smyrna, und veranlaßte die Rabbinengerichte, officielle Anfragen nach dem Orient zu senden. Er erhielt meist niederschlagende Antworten; denn die vielen, die nahe Erlösung bestätigenden Rundschreiben, fesselten die Aufmerksamkeit viel zu sehr, als daß Jemand einer warnenden Stimme Gehör geben wollte.

1667. Endlich hatte er den Triumph, die Nachrichten von dem Uebertritt des Schabbathai Zewi zu lesen, und allmählig die Rabbinen von ihrem Wahne zurückkehren zu sehen. Es war nun die Reihe an ihn gekommen, den Urhebern des Unfugs bittere Vorwürfe über die Verführung der Unvorsichtigen zu machen, und mit ihm vereinten sich viele Rabbinen der genannten Städte, besonders in Abstellung der von dem angeblichen Messias angeordneten Feiertage und sonstigen Verfügungen. Der sehr interessante Briefwechsel über diese Angelegenheit, so wie die vielen darüber aufgenommenen Rabbinischen Protocolle und Verfügungen, aus allen Gegenden der Jüdischheit, die hierbei interessirt waren, liefern ein sehr niederschlagendes Bild von dem sittlichen Zustande der Juden, wie von manchen einzelnen Umständen, die erwähnt zu werden verdienen.

Eine Gesammtheit bildeten sie, ganz einzig in ihrer Art. Für sie gab es in Hinsicht ihrer Mittheilungen keine Christliche und Türkische Welt, sie hegten für Beide die gleichgültigsten Gefühle, so fern sie als ein Drittes neben beiden standen, und sich noch selbstständig genug fühlten, um eine eigenthümliche Jüdische Welt anzuerkennen. Zerstreut in jenen beiden, empfanden sie allerdings eine Uebermacht, die sie drückte, waren sich aber bewußt, daß diese Uebermacht nicht in dem Gewicht der Religion liege, sondern in der Gestaltung

der äussern Welt, in welcher Mächte sich erheben und verschwinden. Für sich erkannten sie, nicht ohne ein erhebendes Gefühl, den Werth der eigenen Religion, die den ärgsten Stürmen getrotzt hatte, und die allenfalls stark genug ihre Anhänger vereinte, um der Hoffnung einer dereinstigen Wiederherstellung eines Reiches, dem die Jüdische Religion als Stütze diene, Raum zu geben. Aus dieser Idee entwickelte sich die innere Anhänglichkeit der Juden untereinander, vom Euphrat bis zum Hellespont, vom Libanon bis zum Atlas, von der Donau-Mündung bis zu der des Tajo, über Land und Wasser in so hohem Grade, daß die Gastfreundschaft und der Gedankentausch unaufhörlich beschäftigt waren.

Neben diesen Tugenden aber arbeitete auch die Intrigue besonders an Orten, wo die Juden zahlreich waren, bald um Freisinn, bald um mystische Ansichten geltend zu machen, bald um die Rabbinen zu erhöhen, bald um sie zu demüthigen. Es fanden sich, was sonst sehr selten war, arme Rabbinen aus Polen, die in Rücksicht auf Vortheile Neuerungen machten, und es herrschte eine sehr ungeregelte Bewegung unter den Juden. Den größten Antheil an den Unordnungen hatten die Abgeordneten der Palästiner, welche von Zeit zu Zeit Leute nach allen Richtungen aussandten, um Gelder für sie zu sammeln. Solche wußten immer wunderbare Dinge zu erzählen, wodurch sie die Mildthätigkeit besser anregten. Durch sie kannten die Partheigänger die ihnen wichtigen Männer aller Orten, und die zur Ausführung manches Planes erforderlichen Verhältnisse.

Ein solcher Abgeordneter war Elischa [1]), Vater des Propheten Nathan. In der Berberei hatte er

1) Epit. Zia. Zewi nob. p. 27.

beim Jakob Sasportas gute Aufnahme gefunden, war dann über Algier weiter gereist, nach Amsterdam und Hamburg gekommen, von da durch Deutschland nach Polen gegangen, und hatte sich dann nach Livorno begeben. Das gesammelte Geld überließ er seinem Gefährten Salomoh, der aber in Reggio sich in eine Christinn verliebte, und zu ihrer Religion überging, um als ihr Ehgemahl das für seine Brüder gesammelte Geld zu verzehren. Elischa ward aber in Aegypten von den dortigen reichen Leuten, als Vater des eben dort angekommenen Propheten reichlich bedacht, und hat ohne Zweifel sich mehr um die Verbreitung des großen Rufes seines Sohnes bekümmert, als um das verlorene Geld. In der That muß er hierbei sehr wirksam gewesen sein, weil sein Sohn nach der Vernichtung des Hauptplanes noch viele Verehrer in der Berberei, in Italien, in Polen und Deutschland fand, und nur durch die Gewalt der Rabbinen aus dem Felde geschlagen ward. Sehr großen Einfluß mußten dergleichen Reisende besonders auf die eben aus dem Christenthume zum Judenthume übergetretenen Spanier, die sich noch nicht recht in die Rabbinischen Satzungen finden konnten, äussern, denn diese neue Juden hatten gewiß diese Religion in der aus Ueberlieferung ihnen verhießenen Gewißheit einer baldigen Erlösung angenommen, wenn sie nicht durch bessern Unterricht bereits für die Rabbinen gewonnen waren. So zeigte sich ein Arzt in Tripolis, der einen Bruder in Livorno hatte, als eifrigen Anhänger des Nathan und schrieb für ihn, als dieser verfolgt ward, und man bei seiner Ankunft in Livorno seiner spottete. Sein Bruder [1]), auch Arzt, war aber rabbinisch gesinnt, und schrieb ihm einen höhnischen

1) Ibid. f. 40 q.

Brief, worin er ihn an ihren frühern Aufenthalt in Madrit erinnert, wo eben dieser, da er noch als Christ lebte, den Musikanten gemacht, und des Abends mit andern heimlichen Juden auf den Straßen gespielt hatte, und ihn fragt, ob er vielleicht durch die Kraft der Musik zum Propheten geworden wäre? — Auf diesen Hohn erhielt er aber eine sehr beleidigende Antwort. Dies eine Beispiel, das wir nur erwähnen, um zu zeigen, wie die heimlichen Juden in der Hauptstadt Spaniens fast zweihundert Jahre nach der Einführung der neuen Inquisition nicht erkannt wurden, mag es uns begreiflich machen, daß die Gemeinden der Berberei, wo die meisten neuen Juden wohnten, besonders in Saleh und Marokko sich zur Parthei der Sabbathianer hielten, und aller Entlarvung des Oberhauptes ungeachtet lange nicht nachließen, bis die Rabbinen große Bannflüche hindonnerten, und wenigstens einen Theil bekehrten. Sie gelangten dort zu ihrem Ziele um so eher, als mehrere Unglücksfälle und besonders die Verjagung der Juden aus Oran, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen; wodurch jene Umtriebe einige Zeit schlummerten.

Obgleich nun die erste Idee, welche alle diese Unruhen hervor gebracht hatte, der Gedanke an die Nähe des Messiasreiches verschwinden mußte, so dauerten die Umtriebe noch fort, indem die Sabbathianer aus ihrer neuen Religion eine mystische zu machen anfingen, die weit gefährlicher ward. Mehrere eifrige Anhänger bereisten alle Länder des Mittel-Europa, und declamirten Stellen aus dem kabbalistischen Buche Sohar, bekannten sich zur Christlichen Dreieinigkeitslehre, und suchten die drei Religionen in einander zu fügen, vielleicht in der Absicht, ihnen ihr Eigenthümliches zu rauben, und durch allmähliges Fortschreiten und Be-

kehren, alle Völker zu einer Gesammtreligion zu bringen. Dieser Wahn schimmert durch.

1680. So machte Schabbathai Raphael den Versuch, seine neue Lehre zu verbreiten. Er war einer der ersten Schüler des angeblichen Messias gewesen, und hatte mit dessen Propheten in der engsten Verbindung gestanden. Er bereiste jetzt Italien und Deutschland, und fand Anhang unter den sogenannten Deutschen Juden, während die Portugiesen ihn überall verfolgten. In Amsterdam predigte er in der Deutschen Synagoge, meist unverständliches Chaldäisch sprechend, aber mit desto bestimmterm Erfolge, denn das Volk, meist sehr unwissend, glaubte Wunderdinge zu hören. Auf Veranlassung der Portugiesen ward er aber durch die Polizei weggeschaft. Er begab sich nach Altona, schrieb von da an R. Jakob Sasportas, den Erzfeind seiner Secte, um eine Unterredung bittend, die ihm abgeschlagen wurde, kam aber nichts desto weniger zu ihm und erntete die bittersten Vorwürfe. Sein Lebenswandel hatte schon längst bewiesen, daß er den Rabbinismus abzuschaffen gedachte, und von Frankfurt am Main hatte schon R. David Merkado gegen ihn herumgeschrieben. Auch Hamburg mußte er meiden, und er ward zuletzt genöthigt, in seine Heimath zurück zu kehren, wo er Oberhaupt seiner Parthei geworden sein soll.

Dieser Schabbathai Raphael hat übrigens mehrere mystische Bücher geschrieben, und besonders Kabbalistische Schutzblätter (Kameoth genannt) drukken lassen, mittelst welcher Krankheiten geheilt, Reiseunglück abgewendet und sonstige Vortheile dem Satan abgedungen werden sollten. Das dumme Volk ist durch dergleichen Thorheiten sehr irre geführt worden [1]).

1) Thorath hakenaoth f. 26. 2. als Quelle auch des Folgenden.

— Erinnern wir uns, daß das siebzehnte Jahrhundert auch bei den Christen wegen dergleichen Unfugs, sehr berüchtigt war.

Ausser dem R. Nehemias, dessen wir bereits als Verbreiter des Sabbathaismus erwähnt haben, so wie eines andern Schwärmers Mordechai, der sich in Italien und Deutschland als vermeintlicher Messias einigen Anhang verschaffte, aber bald (1682) in die Flucht gepredigt ward [1]), traten mit größerm Glücke auf: R. Hajim Mahalach (der Wanderer; nachher 1700.
Malach, der Engel genannt), der bei den neuern Nachfolgern jenes Messias studirt hatte, und in Podolien eine mystische Secte unter dem Namen der Hasidder (Frommen) stiftete, die noch existirt. Auch sie hatte gleich anfangs einen Propheten, nämlich R. Zadock, einen Branntweinbrenner aus Litauen, der die Nähe des Messiasreiches verkündigte und herumreiste um Glauben zu verbreiten. Jener soll wenig Kenntnisse gehabt, aber doch viele Verehrer gefunden haben. Ueber ihn erneuerte sich der Briefwechsel zwischen dem Hamburger Rabbinen und dem Krakauer, wie auch Anderen; aber die Rabbinen vermochten nicht den Sectengeist zu unterdrücken. Wir haben erzählt, daß Hajim Malach eine ganze Bande Polnischer und Böhmischer Bettler herum führte, und mit ihnen nach 1704.
Jerusalem wallfahrtete. Die Rabbinen von Jerusalem erließen ein Rundschreiben an die Europäischen 1710.
Gemeinden, worin sie um kräftige Maßregeln gegen die Sectirer, besonders gegen den Urheber, welcher bald diese Stadt wieder verlassen hatte und in Polen predigte, baten; dies Schreiben ward bekräftigt in Constantinopel [2]). Vom Cadock nachher.

1) J. a. Lent de Pseudo-Mess. &c. cf. Jortin's Remarks. Vol. II. p. 306.

2) Ibid. f. 28. 29.

1720. Ganz besonders gestärkt ward die neue kabbalistische Secte, die aber ganz deutlich eine antithalmudische Tendenz hatte, durch Nehemiah Hajun (von den Rabbinen Hiwja, die Schlange, genannt), einen Schüler der Morgenländer; der mehrere Bücher über metaphysische Gegenstände in kabbalistischer Form herausgab, und einen ungeheuern Federkrieg veranlaßte [1]. Ihm folgten Bannflüche aus Jerusalem (1714), aus Smyrna, worin er als ein entlaufener Dieb dargestellt wird, aus Constantinopel und andern Orten. Der Briefwechsel hierüber ward ungemein lebhaft, und die meisten sind in Sammlungen gedruckt worden. Der innere Sinn der Religion dieser Secten, die alle mit dem Sabbathaismus mehr oder minder zusammenhängen, ist nicht recht zu ermitteln, und was wir in Schriften finden, ist all zu sehr partheiisch, um Licht darüber zu verbreiten. So viel aber ist gewiß, daß sie eine dem Christenthume sich nähernde mystische Ansicht vom Messiasreiche zum Grunde legen, und als Mittel manche Veränderung der Rabbinischen Gesetze und Gebete eingeführt haben.

Der Sitz derselben war bald nach ihrem Entstehen vorzüglich in Solkiew, Zloczow, Rohatin, Podayce, Kamiencz und andern Städten dieser Gegend. Von da aus gingen einzelne derselben, als Magidim (Sprecher, in dem Sinne von inspirirten Rednern) nach allen Richtungen aus, und predigten in den Gemeinden, gleich den Propheten. Sie sollen, wenn wir den Rabbinischen Berichten trauen dürfen, von den schlechtesten Sitten gewesen sein, und sich Ehebruch und alle Arten von Ausbrüchen gemeiner Leidenschaft erlaubt haben, was kaum zu glauben, selbst wenn die einzelnen Beispiele das Gepräge der

1) V. Milchama ladonaj, Schever poschim et'all.

Wahrheit an sich tragen. Man hat auch den ursprünglichen Anhängern des Schabbathai Zewi mit Unrecht ähnliches nachgesagt. Der Vorwurf trift höchstens einige leichtsinnige Sectirer, die aus Gesetzlosigkeit auch Sittenlosigkeit lieben.

Die Polnischen Rabbinen sahen mit Kummer die Theilnahme an diesen Secten zunehmen, und beschlossen sie mit einem Schlage zu vernichten. Das Ober- 1722.
haupt der Schule von Lemberg, ließ mit Zustimmung von sechs andern Rabbinen in der Synagoge bei verlöschten Lichtern, unter dem grellen Tone von sieben Posaunen, die gesammte Secte und alle ihre Anhänger in Bann legen. Alle Kinder und die große Zahl der Anwesenden Gemeindeglieder mußten Amen antworten. Einige Anhänger jener Secte waren zugegen, weinten heftig und bekannten ihre Sünden, indem sie ihren Irrthum abschwüren. Doch mußten diese 30 Tage sich wie Trauernde aller Gesellschaft und Geschäfte enthalten. Dasselbe geschah in vielen andern Städten Polens.

Schon fing die Secte an sich zu verringern, als 1724.
Hajun, der unterdeß eine Reise durch Mähren und Böhmen gemacht hatte, und an R. Löble in Prosnitz einen Gönner fand, wieder in diese Gegenden zurück kehrte. Er hatte in Mähren und Böhmen, besonders in Prag, nachher in Wien und Mannheim viele Anhänger geworben, und eine dem Judenthume höchst gefährliche Correspondenz eröffnet. Löble setzte das Werk fort, und obgleich seine angeblichen Offenbarungen nicht überall Glauben fanden, er sogar aus Glogau hinaus gehöhnt ward, so war er doch nicht unglücklich in seinem Geschäfte. Beide erhielten die Secte wieder aufrecht, trotz aller Unternehmungen der Rabbinen gegen sie. Es standen ihnen auch große Geldsummen zu Gebote, wie wir oben beschrieben haben.

1726. Indeß eiferten die Rabbinen von Frankfurt am Main ¹), bei Gelegenheit des Missionärs Moses Mair, wie oben erzählt, nachher eine Versammlung der Rabbinen auf der Messe zu Frankfurt an der Oder, die drei Gemeinden von Hamburg, Altona und
1728 Wandsbeck, die Rabbinen zu Berlin, Prag, Brody u. s. w. gegen die Secte dermaßen, daß sie keine bedeutenden Fortschritte machen konnte.

Wir haben die weitere Geschichte des Sabbathaismus schon erzählt, und das bisherige nur blos in Erinnerung gebracht, um auf die neuen Haßidim zu kommen, die sich aus den Polnischen Kabbalisten unterdeß entwickelten, und deren Brüderschaft, wie es schien, einen eigenthümlichen Character annahm, der sich von dem der eigentlichen Anhänger des Schabbathai Zewi wohl unterscheiden mag, indem sie mehr in rabbinischer Weise sich hält. Von dieser Secte sprechen wir bei der Geschichte der folgenden Periode.

Wir machen hier nur noch auf den bisherigen Gang besagter Sectirerei aufmerksam, und bemerken vorzüglich, daß die Portugiesen sich alsbald nach dem Verschwinden des vermeintlichen Messias, ihre Hoffnungen und ihre Sectirerei aufgaben, während die Deutschen Juden sowohl in Deutschland als Polen, und zum Theil in Italien noch lange an diesen Umtrieben litten. Ein Beweis, daß jene innerlich gebildeter waren.

Ferner ist nicht unwichtig, daß die Regierungen im Allgemeinen von allen diesen Händeln wenig oder nichts erfuhren, oder sich gar nicht darum bekümmerten. In Amsterdam und Hamburg wurde nur Seitens der Juden die Polizei in Anspruch genommen, um die reisenden Verführer zu verjagen, und in Wien ließ man es zu, daß Löble am Hofe vorgab, die Ju-

den aus ihrer Blindheit reißen zu wollen, ohne ihm jedoch Beistand zu leisten. Nur in Polen äusserte sich einmal die bischöfliche Gewalt zu Gunsten der Sectirer, wogegen die königliche Regierung wirksam angerufen ward; wie wir bei der Geschichte des Sabbathaismus dargethan haben. In Venedig und einigen andern Orten Italiens, ließen sich die Großen einige Male herab, die Polnischen Prediger in Person zu prüfen, und lachten ob deren Unwissenheit. — Hier zeigt sich der Sinn der Christlichen Regierungen überall schon sehr gemildert, und die Idee von einer Verfolgung der gemeinsamen Jüdischheit fand nicht mehr Statt. Man behandelte sie wie Bedauernswerthe, überließ sie, wenn sie nicht um Hülfe riefen, sich selbst, und gewährte ihnen diese, wenn sie sie verlangten.

Die Anstrengungen aber, welche die Rabbinen machten, um den Sectengeist zu tilgen, verdienen die größte Aufmerksamkeit. Die Polemik derselben war nie so sehr ans Licht getreten, als gerade in dieser Zeit. Eine Fluth von Schriften hat der Streit hervorgebracht, die sich mehr durch wilde Wuth als durch Scharfsinn auszeichnet. Die Leidenschaft war rege geworden, man bekämpfte die Störungen der Ruhe, nicht aber die Doctrinen, daher ist auch keine der neuen Lehren aus diesen Streitschriften gehörig zu entwickeln. Vielmehr versinkt in der Regsamkeit der Kraftanstrengung selbst die Dialektik der Rabbinen. Sie vergessen dabei sogar ihren Haß gegen das Christenthum, und lassen diesem, um die Christelnden Sectirer zu entwaffnen, Gerechtigkeit wiederfahren, indem sie es als bestehend und folgerecht anerkennen. Dieser Geist des groben Kampfes, der bloß um Erhaltung des Bestehenden ringt, sich in keine Beweisführung oder Begründung einläßt, sondern den Knoten überall zerhaut, hat sich unterdeß den meisten Polnischen Rabel-

nen mitgetheilt, und sie in scharfen Gegensatz mit den denkenden Weltmenschen gestellt. Nicht bloß die verführerischen Naturwissenschaften, sondern die Kabbalah selbst ekelte sie an, und sie blieben auf dem rein thalmudischen Boden stehen. — Diese Extremität in dem Partheienkampf hat bei denen, die allmählig in Neutralität sich zurück zogen, besonders den Deutschen und Italienischen Gemeinden, heilsame Folgen gehabt, denn hier würde eine Mitte gesucht, die zwar noch immer nicht gefunden worden, aber zu welcher eine allmählige Annäherung in steter Schwankung seitdem nicht zu verkennen ist.

Für die Erkenntniß des innern Wesens des Judenthums ist jener Streit und die dadurch veranlaßten Schriften höchst wichtig; und derjenige Theil der Christlichen Schriftsteller, der die Juden einzig als Wucherer und Trödler verwerflich darstellt, findet hier seine Widerlegung, indem die große Zahl der Personen und Wortführer in dieser Sache, wie so manche Nebenbemerkung, den Beweis liefert, wie sehr viele Juden sich mit Religionsgelehrsamkeit eifrig beschäftigten, und alle Armuth und alles Ungemach für den Bestand ihrer Ueberzeugungen ertrugen. Selbst diese roheren Rabbinen verdienen wegen der sie belebenden höhern Interessen, Achtung.

Die in dieser Zeit von Schabbathai ben Joseph, Sänger und Buchhändler in Prag herausgegebene Uebersicht der Rabbinischen Litteratur, giebt den besten Beweis von ihrem ungeheuern Umfange, obwohl sie noch nicht alle Leistungen enthält. Dies Werk, Siphthe Jeschenim (Lippen der Schlummernden), ist das erste in dieser Art verfaßte.

1650 — 1720. Die bedeutendsten Rabbinischen Schriftsteller, die aber fast nur thalmudisch gesetzliche und praktische Gegenstände behandeln, waren in dieser Zeit:

R. David Oppenheim in Prag, berühmt, 1650
nicht sowohl durch seine Schriften, in denen ein höchst —
verderbter Styl herrscht, als vielmehr durch den Fleiß 1720.
und die Kosten, welche er auf das Sammeln einer der größten Jüdischen Bibliotheken verwendet hat, wie durch die letztwillige Bestimmung, daß solche nicht von seinen Erben vereinzelt werden dürfe [1]); auch durch den Beistand, welchen diese Sammlung dem bekannten Joh. Chr. Wolff gewährte, zur Ausarbeitung seines hebräisch-bibliographischen Werkes.

R. Moses Chagis aus Jerusalem, in Hamburg ansässig, welcher gegen die Sabbathianer schrieb, und einige kleinere Werke herausgab.

Ferner:

R. Ahron Samuel Rabbiner in Furth, in Nickelsburg, in Glogau, in Cracau, zuletzt in Chmelneck, wo er in der Synagoge starb, dessen Werke thalmudische Dissertationen enthaltend, nach seinem Tode herauskamen. — R. Eliah ben Benjamin Wolff in Tiktin, nachher in Kolin Rabbiner. — R. David ben Arje Löw, Rabbiner in Mainz und später in Amsterdam, der viele Werke herausgegeben. — R. David ben Samuel in Polen. — R. Hirsch Fränkel, Cabbalist zu Onolzbach. — R. Jehuda Löw b. Hillel in Schwersenz. — R. Jehuda Löw ben Joseph in Pinczow, schrieb viel über Jüdische Gesetze. — Abraham Broda aus Constantinopel, welcher einen schönen Commentar zum Pentateuch schrieb. — R. Jonathan ben Jakob in Buda, Ofen, welcher unter andern Jüdisch-Deutsche Geschichten schrieb in dem bekannten Maaßebuch. — R. Joseph ben Elimelech aus Torbin, schrieb ein Werk Ben

1) S. Wolf. Bibl. Hebr. et Catal. Bibl. Oppenh.

1650 Zion genannt, worin unter andern auch schöngeistige
— Aufsätze moralischen Zweckes, doch geschmacklos im
1720 Geiste der Zeit. — R. Joseph ben Moseh in Premislav, welcher viel schrieb. — R. Joseph Ergas in Leyden, ein reicher Mann, besonders thätig im Streite gegen Nehemiah Hajun, dessen Irrlehren er aufzudecken strebte. — R. Jechiel Michel aus Lemberg, in Prosnitz, auch Egstein genannt. — R. Jakob Heilbronn. — Alexander Süßkind in Metz, Kabbalist und Grammatiker. — Menachem Zion aus Furth, Arzt und Rabbiner. — R. Jekuthiel aus Krotoschin in Köthen Rabbiner. — R. Mendel in Posen Rabbiner. — R. Mose Askenasi, welcher aus dem Christenthum zum Judenthume übergetreten war, schrieb viel und besonders gegen die Christen. Er lebte zu Amsterdam. — R. Moses aus Rohatin, Rabbiner in Solkow. — R. Neta ben Moses aus Polen, Rabbiner in Italien. — R. Zewi Hirsch ben Ahron, der, wie es scheint in Frankfurt sich aufhielt; und ebendaselbst ein gleichnamiger: Zewi Hirsch ben Jerachmiel. Beide schrieben pietistisch und kabbalistisch im schlechtern Sinne, im Jüdisch-Deutschen Dialecte. Ihre Werke haben viel zur Förderung des Aberglaubens beigetragen.

R. Zewi Ascenasi, erst Rabbiner in Buda, dann in Hamburg, dann in Amsterdam bei der deutschen Gemeinde, aber von da entfernt wegen des Streites mit Nehemiah, zuletzt in Lemberg; dessen Werke stehen in hohem Ansehen. Ein Enkel desselben war ein großer Streitgeist, von dessen Wirken wir später reden werden.

Ausser diesen, an sich nicht sehr wichtigen Schriftstellern, gab es noch eine vielfach größere Anzahl, die kleinere Schriften verfaßten.

Bei weitem höhern Werthes sind in der ganzen Zeit die Italienischen Gelehrten gewesen. Wir können hier nur die wichtigsten nennen.

In Venedig blüheten: R. David Mugnon, welcher erbauliche Betrachtungen über Gebete, in Spanischer Sprache schrieb. — R. Isaak Athias, schrieb auch Spanisch ein umfassendes Religions-Gesetzbuch. — R. Moseh Cohen Porto, dessen Werke für die Geschichte seiner Zeit interessant sind. Später: R. Simcha (Simon) Luzzato, sehr ausgezeichneter Schriftsteller, berühmt durch seine Darstellung der Lage der Juden seiner Zeit. Auch seine Nachkommen sind berühmt. — Schemaja ben Samuel di Modena, welcher die Werke seines Vaters herausgab. — Salomo ben Isaias in Nizza. 1627. 1663.

In Mantua war berühmt R. Moseh Kases, als Philosoph und thalmudischer Schriftsteller. 1600—1630.

Salomo dei Rossi, Musiker. — Der obengenannte Isaak Cardoso, als Christ in Portugal erzogen, gewesener Arzt und Schriftsteller in Madrid, endlich Jude in Venedig und Verona, wo er einige philosophische Schriften und seine Apologie des Judenthums (Las excellencias de las Hebreos) verfaßte, die zu Amsterdam erschien. 1673—1678.

In Padua schrieb Salomo ben Isaak aus Marino, einen schönen Commentar zum Isaias.[1] 1670.

Vorzüglich bekannt sind die in Angelegenheit des Schabbathai Zewi, besonders zu Venedig thätigen und als Schriftsteller ausgezeichneten: Moseh ben Mordachai Sakuth aus Amsterdam, seit 1649 in Venedig, großer Kabbalist und Anhänger des Isaak Luria.

1) Ueber alle diese, an sich gute, auf die allgemeine Bildung der auswärtigen Juden jedoch einflußlose Schriftsteller, s. De Rossi Dizzion. stor.

Er schrieb viel, meist im mystischen Style, zum Theil in Versen. Nachmals lebte er seit 1669 in Mantua, wo er im Jahre 1698 starb. Ferner Samuel Aboab, aus gelehrter Familie, dessen Schriften von seinen ebenfalls gelehrten Söhnen Joseph und Jakob herausgegeben wurden. — Auch Jakob Sasportas aus Saleh in der Berberei, Rabbiner in Livorno, nachmals aber in Amsterdam und Hamburg, wo wir wieder seiner erwähnt haben.

Jakob Zahalun in Padua. — Salomo Lustro in Venedig. — Salomo Basula in Mantua, großer
1700 — 1740. Sprachkenner. — David ben Salomo Alteras, als Vorredner zu verschiedenen Werken bekannt, er gab auch ein Werk seines Vaters heraus. — Hiskias Mordechai ben Samuel Bassan in Verona. — Isaak Hajim, von den Sängern (Isaak Vita Cantarini) in Padua, Dichter und mystischer Schriftsteller, für die Geschichte seiner Zeit von besonderm Werthe. — Nehemiah ben Baruch Cohen in Ferrara. — Schabbathai Mamia, Verfasser einer Uebersetzung von Ovids Metamorphosen. — Benjamin Cohen in Alessandrien. — Perez in Venedig. — Rabbeni in Padua.

Vorzüglich zu bemerken ist Simson Marpurgo in Ankona, und sein Sohn Mose Hajim Schabbathai, deren Rechtsgutachten eine große Umsicht zeigen, und zugleich den Leser mit vielen Zeitgenossen in Italien bekannt machen. An sich sind sie nicht von gleichem Werthe, auch in sehr schwülstig bilderreichem Styl verfaßt.

Wir können nicht umhin, die hier zu beobachtende Vielschreiberei zu bewundern, obgleich der Absatz der Bücher auf die kleinen und nicht sonderlich bemittelten Jüdischen Gemeinden beschränkt war. Es findet dies nur seine Enträthselung darinn, daß die Reichen sehr viel Bücher ankauften, theils um zu sammeln, theils

um den Verfassern ein leichteres Almosen zu geben. Selbst Unwissende besaßen starke Büchersammlungen, wie sich in den Nachlässen der im vorigen Jahrhundert Verstorbenen oft ergeben hat. Dies möge zur Charakteristik der diesseitigen Juden jener Zeit einen Beitrag liefern. Wir kommen zur äussern Geschichte.

Vierzehntes Capitel.

Vertreibung der Juden aus Wien und den Kaiserlichen Erblanden unter Kaiser Leopold I. Aufnahme derselben in Berlin und der Mark [1]). Einzelne Schicksale.

Nach dem dreißigjährigen Kriege hatte sich die Zahl der Juden in Wien und der Umgegend, und besonders 1670.
durch die Unglücksfälle der Juden in Polen und Gallicien sehr vermehrt. Gegen 2000 wohnten allein in Wien. Obgleich einzelne sehr angesehen am Hofe waren, so befanden sie sich doch im Allgemeinen in sehr übler Lage [2]), wie ihre frühere Geschichte beweist.

Sie waren seit der Stiftung des Herzogthums 1156, Kammerknechte der Herzoge und wurden in gleichen Verhältniß mit allen Juden des Reichs gehalten. Von den Folgen, welche die Wiener Kirchenversamm-

---

1) Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten Buch V. C. 4. Annalen der Juden in der Mark Brandenburg.

2) Geschichte der Juden in Wien und im Lande unter der Ens vom Jahre 1156 bis in die gegenwärtigen Zeiten, aus Urkunden und schriftlichen Denkmälern gezogen.

lung im Jahre 1267 hatte, ist schon oben gesprochen worden. Wir erinnern an die verschiedenen Verfolgungen, Beschuldigungen und Blutscenen, wodurch die Juden ungemein litten, ohne daß eigenllich von oben herab solche Schandthaten gegen die Juden gebilligt wurden, bis es so weit kam, daß selbst Herzog Albrecht V. eine Menge der vorzüglichsten Oberhäupter, im Jahre 1420 verbrennen ließ, worauf die Christen jedes Ortes im ganzen herzoglichen Lande, alles was den Juden gehörte zerstörten und raubten, und fast alle Juden, die sich nicht eiligst gerettet hatten, erwürgten. Dennoch kehrten mehrere bald wieder zurück. Wegen eines Jüdischen Arztes, der gegen das Kirchengesetz, im Jahre 1464, in Wien dennoch zu practiziren versuchte, sollten ähnliche Scenen eintreten, sie wurden aber durch Verweisung des Missethäters verhindert. Mathias Corvinus verjagte sie gänzlich. Maximilian I. verfolgte sie gleichfalls, doch gestattete er ihnen Niederlassungen in Mähren. Ferdinand I. ließ sie wieder nach Wien kommen, und erlaubte ihnen den Handel mit Juwelen und Pferden; später verjagte er sie wieder aus der Hauptstadt, bis auf Einen. Maximilian II. nnd Ferdinand II. gaben ihnen wieder Handelsfreiheit, doch aur mit wenigen Gegenständen, und mit der Bedingung, daß sie ein Kennzeichen trügen. Indeß hatten sie manche Drangsale unter Ferdinand II. und III. zu bestehen, weil sie mit ihren Leihgeschäften die Gutsbesitzer beeinträchtigten, und Zölle in Pacht genommen hatten. Seitdem war der Haß der Christen gegen die Juden gränzenlos, und eine Catastrophe war vorherzusehen.

In Wien besaßen sie eine Synagoge, eine zweite hatte ein reicher Jude mit einem Beth-Hamedrasch (einer Thalmudschule) errichtet, um Rabbinen bilden zu lassen. Sonst aber waren sie sehr beschränkt, hafteten

für die Vergehen Einzelner, durften nur selten ihre Straße verlassen, und ganze Gebiethe des Landes waren ihnen völlig unzugänglich. Den Geistlichen waren sie verhaßt, und diese mußten mit Geld beschwichtigt werden. So zum Beispiel erhielten die Türkischen, als Fremdlinge Wien besuchende Juden, welche in der Leopoldstadt, im Jahre 1664 gern ein eigenes Bethhaus zu haben wünschten, die Erlaubniß [1]), Gott anrufen zu dürfen, unter der Bedingung, daß sie jährlich an die Chorpriesterschaft 100 fl. zahlten, pro juribus Stolae.

Von der Geistlichkeit ward nun oftmals Klage gegen die Juden erhoben, als beschnitten oder tödteten sie Christenkinder, stählen, betrögen, kuppelten, und dergleichen. Die Stimmung des Volks war sehr übel in Betreff der Juden, die wegen Wohlfeilheit ihrer Waaren, ganz besonders die Corporation der Kaufmannschaft wider sich aufbrachten.

Schon im Jahre 1645 und 46 verbreitete man absichtlich das Gerücht, daß die Juden Spione der Schweden wären, und es war darüber eine solche Gährung entstanden, daß die Juden befürchteten, die Blutscenen des Mittelalters sich erneuern zu sehen. Sie riefen daher den Schutz der Regierung an, und erlangten ihn im Jahre 1649, vielleicht in Betracht ihres guten Verhaltens zu Prag im verflossenen Jahre. Sie erhielten eine Schutzwache, und es ward verboten sie zu beeinträchtigen.

Die Studierenden wurden einst wider sie gereizt, 1668.
weil man die Juden beschuldigte, die Feuersbrunst in der Burg am 24. Februar 1668 veranlaßt zu haben, und die Judenstadt ward von diesen angegriffen und

---

1) J. L. Ehrenreich v. Bath-Barthenheim. Beiträge zur politischen Gesetzkunde B. I. I, 2.

ausgeplündert, wobei die Juden indeß sich ihrer Haut wehrten; es fielen mehrere von beiden Seiten, und eine gute Anzahl Truppen machte dem Handel ein Ende. Die Juden merkten wohl, daß dies nur ein Vorspiel zu größern Leiden war. Sie wollten dem vorbeugen und baten die Kaiserinn, die damals schwanger war, bei Ueberreichung einer schönen, aus gediegenem Silber verfertigten Wiege, um Schutz. Allein die Kaiserinn, eine geborne Spanierinn, war den Juden nicht hold, sie nahm weder ihr Geschenk noch ihre
1669 Bitte an. Nicht lange nachher erging ein kaiserlicher Befehl an alle Juden Wiens und der Erblande, sich binnen vier Wochen zu entfernen. Die Ausführung dieses Befehls ward anfangs saumselig, aber im Anfang des Jahres 1670 so dringend betrieben, daß binnen kurzem 1400 aus Wien abzogen, und sich nach verschiedenen Gegenden flüchteten. Ihre Verluste, Drangsale und Verlegenheiten, kann man leicht ermessen. Ein kleiner Rest wendete sich mit einer Bittschrift an den Kaiser, um Schutz für die Ueberbleibsel nachsuchend, fand aber nicht Gehör. Ihre beiden Synagogen wurden in Kirchen verwandelt, und die Judenstraße sah sich bald nicht mehr ähnlich.

Der einzige, von der Verbannung ausgenommene Jude war der Hoffactor Wolf Schlesinger, welcher in Wien blieb. Er war ein überaus rechtschaffener Mann, und allgemein hochgeschätzt und beliebt. Durch seinen Einfluß, erhöhet mittelst der dem Staate verschafften großen Anleihen, nützte er seinen zerstreuten Glaubensgenossen, denen hie und da Markfreiheit bewilligt wurden. Nachmals wurden (schon 1677) Samuel Oppenheimer und Samson Wertheimer als Hoffaktoren angenommen. Obgleich die Aufnahme nur auf unbestimmte Zeit geschah, so folgten ihnen bald mehrere sehr gebildete und achtbare Juden, und im

Jahre 1697 war ihre Zahl so groß, daß sie in einer Vorstadt Wiens bereits eine kleine Gemeinde bildeten. Handeln durften sie nur mit Juwelen, Seide und Pferden.

Unterdeß hatten mehrere Juden sich an den Brandenburgischen Churfürstlichen Residenten Neumann in Wien gewendet, und ihm um Fürsprache bei seinem Herrn ersucht, daß es ihnen vergönnt sein möge, in den Churfürstlichen Landen eine Zuflucht zu finden. Sie gründeten vielleicht ihre Hoffnung mit darauf, daß seit einiger Zeit in Preußen die Juden wieder geduldet wurden. Sie hatten ihm ihr Unglück so eindringlich geschildert, daß er sich nicht erwehren konnte, ihrem Gesuche zu genügen. Der große Churfürst, immer menschlich, auch gegen andere Vaterlandslose, und besonders zufrieden mit dem Verhalten seiner zwei Hofjuden Heimann Gumpertz und Salomon Elias, welche für seine Kriegsbedürfnisse mit unermüdlichem Eifer und großer Treue Sorge trugen, schrieb an Neumann (19. April 1670), er sei geneigt, 40 — 50 wohlhabende und rechtliche Familien aufzunehmen. Hierauf zogen bald zwölf Familien, theils nach Berlin, theils nach Frankfurt, theils nach Züllichau. Sie zahlten ein jährliches Schutzgeld von 8 Thaler mit dem Beding, daß es ihnen gestattet sei, gegen Vorausbezahlung des zweijährigen Schutzgeldes wieder abzuziehen. — Unmittelbar darauf erhielten drei angekommene Hausväter, in Potsdam ein Schutzprivilegium auf 20 Jahre; worin ihnen der Ankauf der Häuser so wohl da, als in Crossen ferner freier Handel, Schlachten und Fleischverkauf für ihren Bedarf, Anlegung einer Kinderschule und einer Betstube, gestattet wurden. In Hinsicht der Behandlung sollten sie Bürgern gleich geachtet werden. In Berlin wuchs die Zahl der Juden, welche die Stammge-

meinde der heutigen bildeten, schon im Jahre 1672. Sie bewohnten die beiden Judenhöfe in der Klosterstraße und in der Jüdenstraße. Die Stände erhoben große Klage hierüber, behaupteten, daß alle Innungen durch die Ankunft der Juden verlören, und machten allerlei Einwendungen. Der Churfürst wies sie ab, indem er behauptete, sie übertrieben die Darstellung des Schadens, und übersähen den Nutzen, welchen die Juden brächten.

Die ersten Aeltesten der Berliner Judenschaft [1]), beriefen den Rabbiner Haim aus der Neumark nach Berlin, und kamen 1674 beim Churfürsten ein, daß er ohne ihre Genehmigung keine fernere Einwanderung der Juden gestatten möchte. Dies ward genehmigt. — Uebrigens wuchs die Zahl der Juden mit jedem Jahre, und alle Klagen gegen sie wurden beschwichtigt. Hartwich Daniel erhielt sogar im Jahre 1676 ein Monopol für den Tabackshandel in der Mark, wie auch in der Priegnitz und im Ruppinischen Kreise, wo die Consumtion an 100,900 Thaler betragen haben soll.

Die im Lande ansässigen Juden waren ziemlich frei von Lasten. Selbst den Leibzoll, welchen reisende Juden zahlen mußten, ward ihnen im Jahre 1684 erlassen.

1692. Nach Verlauf der ersten 20 Jahre, der den meisten Juden auf diese Zeit ertheilten, zahlten sie abermals eine bedeutende Summe zur Fortsetzung dersel-

1) Namentlich: Model Rieß und seine Söhne Hirsch und Abraham, Jakob Mendel Rieß; Jak. Abraham Salomon Fränkel und Benjamin Fränkel aus Wien, ferner Benjamin Wolf aus der Wilda, Aaron Salomon und Salomon Moses aus Groß-Glogau, Jeremias Jakob aus Halberstadt, Moses Levin aus Helmstadt.

ben. Im Jahre 1696 waren sie so zahlreich, daß der Dr. Beckmann in Frankfurt die Erlaubniß nachsuchte, den Thalmud zu drucken, für welchen die Hoffnung eines guten Absatzes gegründet war. — Wir übergehen die vielen einzelnen, die Jüdischen Angelegenheiten betreffenden Gesetze, welche fürs Allgemeine nicht wichtig sind.

Im Jahre 1700 ward ein bestimmtes Juden-Reglement erlassen, worin die Verhältnisse der Juden im ganzen Lande festgestellt worden. Nachdem zahlten die Juden in corpore 1000 Ducaten Schutzgeld für den Leibzoll jährlich, deren Erhebung ihnen anheim gestellt ward. Die privilegirten Juden hatten bedeutende Vorrechte vor den Vergleiteten. Auch über die Zinsen ward ein Gesetz gegeben. Die Juden erhielten eine eigene Commission für ihre Angelegenheiten.

Gleichzeitig erhielten der Hofjuvelier Jost Liebmann und David Rieß die Erlaubniß, sich Privat-Synagogen in Berlin anzulegen. Endlich ward auch die Errichtung einer allgemeinen Synagoge in Berlin gestattet.

Unterdeß haben mehrere getaufte Juden gegen ihre vormaligen Brüder ausgesagt, daß sie täglich in der Mitte des Schlußgebetes Alenu, den Lehrer der 1703. Christen, als einen Götzen lästerten, bei Nennung oder Bezeichnung desselben ausspien, und dadurch der Christlichen Religion, mitten im Lande der Christen, die größte Verachtung erwiesen. Der König, durch die Geistlichkeit darauf aufmerksam gemacht, ließ sogleich darüber aller Orten inquiriren und eine Menge Juden vernehmen.

Es ergab sich aber aus ihren eidlichen Aussagen nichts weiter, als daß sie in der Mitte dieses Gebetes Gott dankten, für ihre bessere Erkenntniß, und der Heiden gedächten, die sich vor Götzen niederwerfen.

Daß die angeklagten Worte des Gebetes nichts weiter bedeuteten, erklärten auch die gelehrten Orientalisten. Der König erließ hierauf unterm 28. August 1703 eine Verordnung, worin das Inquisitions-Verfahren nebst seinem Ergebniß dargestellt wird; demnach den Juden befohlen wird, dies Gebet stets laut vortragen zu lassen, und solle ein königlicher Commissarius stets anwesend sein, um darüber zu wachen, daß nichts gegen die Christliche Religion geschehe. — Diese Verordnung erregte ungemeines Aufsehen, erhielt großen Beifall, und ward unter diesem König, wie unter Friedrich Wilhelm I. mehrmals wiederholt. Die angeordnete Aufsicht fand Statt, und ward immer lauer betrieben, weil nichts zu entdecken war [1]).

Eine neue Verdrießlichkeit bereitete ihnen Aaron Margalita, ein Polnischer Jude, der das Christenthum angenommen hatte, indem er in dem Buche Midrasch Rabbah, viele Lästerungen gegen das Christenthum gefunden zu haben, angab. Dies veranlaßte
1706 abermals eine weitläufige Untersuchung, viele Gelehrte mußten Gutachten einreichen, und endlich ward das Buch bis auf weiteres frei gegeben. — Ein anderer getaufter Jude Joseph Jakob, reichte auch Klagen über die anti-christlichen Stellen der Jüdischen Bücher ein, und bewirkte besonders eine Confiscation derer, welche sich in der Schule zu Friedeberg in der Neumark, befanden. Die wichtig scheinenden Stellen des Thalmud, die schon das tridentinische Concilium
1707 verbannt hatte, wurden nebst andern ausgezogen, und dem König vorgelegt. Allein die Milde der Regierung

---

1) Die Geschichte dieser Inspektion in Preußen, findet man in: Moses Mendelsohns und David Kypcke Aufsätze über Jüdische Gebete und Festfeier.

blieb vorherrschend, und alle diese Beschuldigungen blieben ohne weitere Folgen.

Eisenmerger erschien, und mit ihm größerer 1707.
Grund zu ernsten Besorgnissen. Dieser mehr gelehrte als scharfsinnige Professor der Orientalischen Sprachen zu Heidelberg, hatte auf eigene Kosten sein bekanntes Werk: das Entdeckte Judenthum, verlegt. Die Kaiserlichen Commissarien hatten aber die ganze Auflage, auf dringendes Ansuchen vieler Juden, besonders der Familie Oppenheimer in Wien, wovon nachher, confiscirt. Mit zwei geretteten Exemplaren, reiste der fast seines ganzen Vermögens verlustig gewordene, sogar verschuldete Mann, nach Berlin, um von dem König ein Privilegium, zum abermaligen Abdruck desselben zu erlangen. Der berühmte Dr. Jablowsky unterstützte sein Gesuch durch ein beifälliges Gutachten. Es gelang ihm endlich, nicht bloß das Privilegium, sondern einen bedeutenden Zuschuß zu den Druckkosten und 1400 Frei-Exemplare zu erhalten. Das 1711.
Werk ward gedruckt, eifrig gekauft, und vielfach neu aufgelegt, oft zu Schriften gegen Juden benutzt. Aber die befürchteten Verfolgungen blieben aus. Die weltlichen Regierungen fingen an, mehr nach Staats-Erfahrungen als nach Kirchensatzungen zu verfahren, und die Staatsmänner überließen der Studierstube jene Betrachtungen, die auf die weltliche Leitung der Dinge keinen Einfluß haben.

Eine sehr heilsame Verordnung, die erste dieser Art, wie wir glauben, erließ König Friedrich I. in 1712.
Betreff der herumwandernden Juden, welchen er die größte Sklaverei und strengsten Strafen androhete, dafern sie sich ins Land eindrängten; zugleich ward allen Grenzaufsehern befohlen, sie abzuhalten; er gestattete aber den einheimischen Juden, ihre milden Gaben aller Orten hinzusenden. Es war dies ein großer Schritt zur

Verbesserung der von den Juden überall gehegten Meinungen; denn die wenigen, ordentlich lebenden Jüdischen Einwohner, wurden stets verkannt durch die Menge der herumziehenden Bettler, die an Schmutz den Mongolen glichen, und die sich wie Zigeunerbanden manche Unthat erlaubten. Die bessern Juden glaubten verpflichtet zu sein, sich dieser Landstreicher anzunehmen, sie zu verpflegen, mit Zehrung zu versehen, — und wurden daher oft als Beförderer eines Unfugs betrachtet und behandelt, den sie gewiß selbst verabscheueten, und gern zu hindern gesucht hätten. — Jenes Edict war ein guter Anfang, mehr aber nicht, denn das Herumziehen der Juden dauert noch fort, und wird erst dann aufhören, wenn die Juden überall ein Vaterland haben werden, so daß die Ehre sie hindert auszuwandern, ein ehrliches bürgerliches Gewerbe jeden an seinen Ort fesselt, und der Hunger ihn nicht drängt.

In Berlin herrschten übrigens unter den Juden wegen des Aufbaues der neuen Synagoge große Streitigkeiten, worin sich die Vorsteher durch Aufnehmen bedeutender Capitalien und daraus erfolgende Belastung der Gemeinde, diese aber durch erbärmliche Denunciationen und Beschwerden, einander verhaßt machten, anfeindeten und gerichtlich verfolgten. Mehrere erlangten von den damals abwesenden König ein Rescript, um den zu kostspieligen Bau zu verhindern. Während des Prozesses darüber ward indeß fortgebaut, und die Berlinische Gemeinde erhielt eine der schönsten Synagogen der deutschen Juden.

1714 Die Regierung Friedrich Wilhelms I. war im
— Ganzen den Juden nicht ungünstig, obwohl persönli-
1740. cher Einfluß bei diesem Könige viel galt, auch die Meinung obwaltete, daß den Juden die meisten Geldkosten aufzubürden seien. Es herrschte demnach oft

Widerspruch in dem höchsten Verfahren, indem dieser König, bekannt durch sein festes und strenges Regiment, in Hinsicht der Juden, alles Herkommen nicht achtete. Mehrere Juden errangen seine hohe Gunst, und wurden von der Aufsicht der Juden=Commission eximirt, wie Moses Gumperz, der sogar Erlaubniß erhielt, einen Degen zu tragen, und andere Hofjuden, die große Freiheiten erlangten. Dagegen wurden die Juden mit Abgaben eigener Art gedrückt. So mußte jeder Hauseigenthümer in Berlin, an den Probst jährlich einen Thaler zahlen, um die Einkünfte dieses Amts zu vermehren. — Auch dafür, daß ihnen das Tragen eines Kennzeichens erlassen ward, erlegten sie eine Summe an den Schatz. Jagte der König wilde Schweine, deren Zahl in wenigen Wochen oft die 3000 überstieg, so daß sich nicht Käufer dazu fanden, so ward den Juden befohlen, sie zu kaufen. Sie zahlten dann das Geld und schenkten die Beute den Krankenhäusern [1]).

In Betreff des Justiz = Verfahrens gegen Juden, war man auch noch nicht sonderlich vorgerückt. Ausserdem, daß sie meist für Vergehen Einzelner ins Gesammt büßen mußten, ward manches Verbrechen mit schrecklicher Grausamkeit bestraft. Ein Jude, der in Berlin, wegen nicht erwiesener, gegen Beamte eingereichten Klage gestäupt ward, und dabei grobe Flüche ausstieß, wurde wegen dieser Flüche zum Tode verurtheilt. Er wurde in Berlin gehenkt, aber zuvor riß man ihm die Zunge aus, und schlug ihm dreimal damit auf den Mund, und nachher ward die Zunge an seine linke Schulter geheftet.

Ungeachtet dieser und ähnlicher Unannehmlichkeiten, die nur Einzelne meist betrafen, genossen die Juden doch im Allgemeinen eines erträglichen Schutzes,

---

1) Annalen S. 262.

und es fehlte ihnen nicht an Mitteln, eine nützliche Thätigkeit zu erlangen. Die Reichern standen in Gunst und Achtung, und der König gab ihnen Aufmunterung zur Anlegung großer Fabriken. Die Zahl der Familien belief sich am Schlusse dieser Regierung auf etwa 1200.

Während alles dies im Norden vorging, waren die Juden in den kaiserlichen Erblanden, wie gesagt, wieder geduldet worden. Schon im Jahre 1675 hatten viele derselben dem Kaiserlichen Schatze 400,000 fl. geboten, wenn ihnen der Aufenthalt daselbst wieder vergönnt würde, und der Kaiser nahm es an, doch war ihnen einige Zeit Wien unzugänglich. Eine Ausnahme machten indeß verschiedene Einzelne und der
1700 Kaiserliche General-Commissarius Samuel Oppenheimer [1]), der endlich für sich und seine Familie ein sehr ansehnliches Privilegium erhielt in Wien zu wohnen, woselbst er ein großes Haus ausmachte. Indeß erregte er Neid, und der Haß des Pöbels kam zu einem fürchterlichen Ausbruch. Im Juli 1700 ward dessen prachtvolles Haus erstürmt, ausgeplündert und schreckliche Verwüstung darin angerichtet. Die Veranlassung dazu war ein Schornsteinfeger, der gegenüber mit seinem Gefährten Dame spielte, und darüber von Oppenheims Dienern ausgelacht wurde, was einen Zank, dann Schlägerei und endlich einen Auflauf erregt hatte. Es mußten Truppen herbei geholt werden, und mehrere Kanonenschüsse fielen, ehe sich die Räuber zerstreuten. Der Hausherr rettete sich mit seiner Familie, aber sein Verlust war unermeßlich. Die Rädelsführer, der Schornsteinfeger und seine Gehülfen, wurden jedoch am Leben gestraft. Die Juden, fast alle zum Anhang des Oppenheim gehörig, wurden vor-

1) Monatlicher Staatsspiegel, J. 1700. Schudt a. a. O.

läufig nach Preßburg begleitet. Sieben Jahre später 1708.
war ein neuer und ähnlicher, durch die Predigt eines Jesuiten erregter Auflauf gegen die Wiener Juden, der aber vor seinem völligen Ausbruch, durch den Beistand der Regierung beschwichtigt ward. Die Kaiserliche Regierung hat seitdem, im Jahre 1710 und wieder 1733 Anlaß gefunden, alle nicht mit Pässen versehene Juden fortzuschaffen, und nur immer eine sehr geringe Anzahl Juden in der Hauptstadt und in den Erblanden geduldet, wobei sich auch die Juden immer besser befanden.

Funfzehntes Capitel.

Die Juden im Elsaß. Brand in Frankfurt.

Durch den Westphälischen Frieden waren die Juden jenseit des Rheins in die Französische Herrschaft übergegangen, und befanden sich wohl dabei. Obgleich sie nicht dadurch die Freiheit erhielten, in dem innern Frankreich Gemeinden anzulegen, so wurden sie doch bei ihren bestehenden Privilegien erhalten, und sie genossen derselben ohne sonderliche Beschwerde. Da allmählig der Reichsschutz, durch den Verfall des Deutschen Reiches von selbst schwinden mußte, so konnte ihnen nichts erwünschter sein, als der Eintritt in eine bestimmtere Souveränität, die ihnen ihren Besitz und ihre Ansiedelung sicherte. Es ist daher auch den Wormser Juden nicht zu verargen, daß sie später in dem 1689.
Kriege zwischen dem Reich und den Franzosen im Elsaß, nicht bloß sich über die Siege der Franzosen freuten, sondern diesen sogar allen Vorschub thaten, und

nach dem Untergange der Reichsstädtischen Verfassung in Worms sich sehnten [1]), wie sie dies bei der Einäscherung der Stadt, deutlich dargethan haben sollen. — Sie hatten dort, unter mancherlei altfränkischen Beschränkungen, manches Ungemach zu ertragen, und der Magistrat hing zu sehr an Gewohnheiten, um die Fortschritte der Zeit zu beobachten. Die Prediger redeten oft von den Kanzeln herab gegen sie. Namentlich war der dortige Prediger Johann Heinrich Mehl ein starker Judenfeind, und regte die Gemüther einst
1700 sehr auf, als er es für recht christlich anempfahl, daß mit den Juden weder Umgang noch Verkehr gepflogen, noch ihre Aerzte gebraucht würden, ja, es für Christenpflicht erklärte, alle diejenigen Christen zu excommuniciren, die den Juden Dienste leisten würden. Die Juden glaubten hierin ihre Privilegien beeinträchtigt zu sehen, und gaben eine Bittschrift bei dem Magistrat ein, in welcher sie die übeln Folgen solcher Reden darthaten, und demüthig baten, zu verhindern, daß die Prediger sich dergleichen Personalitäten gegen sie erlaubten, und ihre Privilegien angriffen, da hieraus nur bittere Verfolgungen und Unheil entstehen könnten. Darüber wurden sie in Strafe genommen, und die Kläger sind verurtheilt worden, dem Prediger Mehl eine Ehrenerklärung zu geben.

1711. Ein größeres Unglück traf die Juden zu Frankfurt, deren ganzes Quartier in Flammen gerieth und abbrannte. Man weiß nicht, wodurch es veranlaßt worden [2]). Diese Begebenheit hat größeres Aufsehen erregt, als sie an sich verdient, und ist mehr davon geschrieben worden, als von dem eben so verderblichen Brande der Judenstadt in Nickelsburg, im Jahre 1690

1) Schudt Jüdische Merkwürdigkeiten B. V. S. 11.
2) Derselbe Buch VI. C. 6.

und der zu Prag, im Jahre 1689, der selbst 404 Christenhäuser mit in Asche legten. Dies hat nicht sowohl in der Größe des geschehenen Unglücks seinen Grund, als vielmehr in der damals, und besonders in dieser Gegend, wo ein Eisenmenger schon seine Rolle gespielt hatte, den Judenangelegenheiten gewidmeten Aufmerksamkeit, und in den nicht uninteressanten Nebenumständen, die bei dieser Gelegenheit besonders hervortraten, und über die Zeit Licht verbreiten.

Das Feuer war in dem Hause des Rabbiners R. Naphthali Cohen ausgebrochen, ein Umstand, der besonders wichtig war. Denn dieser Rabbiner war ein großer Kabbalist, im groben Sinne des Wortes, d. h. nicht ein speculativer Kopf, sondern ein zeitgemäßer Wunderthäter, den man seiner kabbalistischen Künste wegen mit ungeheuern Ehrenbezeugungen aus Posen, seinem früheren Sitze, nach Frankfurt hatte kommen lassen. Er war aus Ostre in der Ukraine gebürtig, und in seiner Jugend von den Kosaken gefan- 1663.
gen [1]) genommen worden, wo er lange Zeit die Schafe hatte hüten müssen. Von den Tartaren hat er reiten und den Bogen führen gelernt, so daß er für einen trefflichen Reiter und Schützen galt. Er entfloh glücklich und ward als Rabbiner in Posen angestellt, wo 1680.
er jene erlangten Fertigkeiten noch zu seinem Vergnügen übte. Ausser seinen thalmudischen Kenntnissen schätzte man an ihm die sogenannte ausübende Kabbalah, die er dadurch sich erwarb, daß er einem nach der Ukraine reisenden Bal Schem (oder Maggid, Inspirirten, der vermöge des göttlichen Namens Wunder verrichtet) seine Schriften und Talismane abgejagt hatte. — Seine Wunderkraft hatte sich nun bei die-

1) Wolff S. V. Schudt a. a. O.

sem Feuer schlecht bewährt. Alle Versuche es durch Zettelchen und Sprüche zu ersticken, blieben fruchtlos. Dennoch glaubten die Juden seinen Vorspiegelungen, und schrieben ihr Unglück eben deshalb der höhern Fügung zu, wie dies besonders aus einem Deutschen, von den Juden zum Andenken des Brandes gedichteten, in Sprache und Gedanken höchst abgeschmacktem Volksliede, wie auch aus dem nachmals zu gleichem Zweck verfaßten hebräischen Gebete deutlich erhellt [1]. — Vielleicht war aber doch der Verfall seines Ansehens zum Theil daran Schuld, daß er abermals den Wanderstab ergriff, sich nach Polen begab, wieder um das Posener Rabbinat warb, und nach längerm Aufenthalt in Breslau, als jede Aussicht für ein Unterkommen verschwand, nach Ostro zurück kehrte, wo sein Sohn Richter war.

Die Thatsache selbst veranlaßt uns die Fehlerhaftigkeit, Juden in eine bestimmte Straße zu bannen und einzusperren, hier mit zu erwähnen. Die häufigen Feuersbrünste der Judenstraßen fast aller Orten, zeugen davon. Sie müßten stets bedeutend werden, weil die Juden aus Furcht vor Plünderung, die man sich, wenn sie abgeschieden wohnen, desto eher erlaubt, zunächst an die Rettung ihrer Habe denken und ihre kostbarsten Sachen beseitigen, ehe sie den Löschanstalten den Zugang öffnen, während welcher Zeit die gemeinhin engen Straßen und hohen Häuser, den Flammen Zutritt gestatten. So geschah es auch hier. Die Thore öffneten sich erst, als an keine Rettung der Häuser zu denken war. Die Christlichen Häuser in der Nähe der Judenstraße wurden zeitig geschützt, keines derselben brannte ab [2]); welches von den Christ-

---

1) Beide bei Schudt Th. III.

2) Man prägte auf diese Begebenheit zum Ruhme Gottes,

lichen Schriftstellern als ein augenscheinliches Gericht Gottes dargestellt wird.

Das Benehmen der Juden hierbei, nachdem ihr Unglück entschieden war, wird selbst von Feinden gerühmt. Sie waren ergeben, und beklagten mehr den Verlust ihrer Heiligthümer, als den ihres sehr großen Vermögens. Die Christen, und besonders die Obrigkeit, handelten menschlich und gewährten den Verunglückten Obdach und Nahrung. Doch bleibt es merkwürdig, daß viele Christen erst ihre Beichtväter befragten, ob es wohl mit gutem Gewissen geschehen dürfe, daß ein Christ Juden zu sich ins Haus nehme. Die Geistlichen fanden es in diesem ausserordentlichen Fall zuständig. Hieraus ersieht man, daß die Bildung beiderseits so ziemlich einerlei Stufe erstiegen hatte. Ja der Rektor Schudt, welcher damals sein bekanntes, von uns vielfach benutztes, übrigens sehr unordentlich compilirtes Werk, Jüdische Merkwürdigkeiten schrieb, und Augenzeuge dieses Unglücks war, entblödet sich nicht, den Juden die bittersten Kränkungen, besonders in Beziehung auf jene menschliche Handlung der Frankfurter Bürger, die er fast mißbilligt, zu zu fügen. — Auch dies Werk hat aber mehr Nutzen als Schaden gestiftet. Es belehrte die Gelehrten; die Staatsmänner beachteten es nicht.

Nicht ganz ohne Einfluß blieben indeß die gegen die Juden noch in der Dauer ihres Unglücks, während der größte Theil derselben unter den Bürgern zerstreut wohnten, hin und wieder geäußerten Meinungen. Man hörte die Drohung häufig aussprechen, daß, dafern in der Stadt noch ein Brand entstände, alle Juden todtgeschlagen werden sollten. Die Juden fanden sich hie-

---

der die Christen geschützt hatte, eine Medaille mit einer lateinischen Um- und Inschrift.

durch bewogen, um Kaiserlichen Schutz nach zu su-
1711 chen. Joseph I. erließ hierauf eine eindringliche Verordnung an den Magistrat von Frankfurt, worin derselbe dringend ermahnt wird, alle Thätlichkeiten und Drohungen kräftig zu verhindern.

Die Judenstraße wurde indeß wieder bald und weiter aufgebaut, und sie traten ganz in den vorigen Zustand wieder ein. Ihre Zahl ward zur Zeit des Brandes auf 12—14,000 geschätzt. Sie gehörten in allen Punkten der Stadt an, leisteten aber doch dem Kaiser eine besondere Huldigung, wie dies bald nach dem Brande, nach dem Regierungsantritte Carls VI. geschehen [1]; bei welcher Gelegenheit sie die Kronsteuer entrichteten. Dies sind Widersprüche, die in der Geschichte der Juden nicht auffallen dürfen. — Wir finden übrigens nicht, daß das Schicksal der Juden in diesen Gegenden sich im Ganzen geändert, oder daß sie selbst zu irgend einer Handlung von geschichtlichem Werthe, sich vereint hätten.

1735. Allenfalls könnten wir hier noch erwähnen, daß ein abentheuerlicher Geldmann, Süß-Oppenheim, sich das Vertrauen des Herzogs von Würtemberg, Carl, so sehr erworben, daß er in diesem, den Juden ganz feindlichen Lande, den Schatz verwaltete. Man fand aber sein Betragen so tadelhaft, und die Wirkung seiner drückenden Verwaltung so arg, daß sogleich nach dem Tode des Fürsten, während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers, er selbst und alle seine Genossen des Landes verwiesen wurden. Auf die Juden anderer Länder hatte dies Ereigniß keine Folgen. Es wird also hier am Orte sein, noch einen Blick auf das Wesen der Deutschen Juden, deren Hauptsitz die

1) Schudt B. VI. C. 8.

Rheingegend ward, auf ihr Verhältniß zu den Christen, auf ihre Eigenthümlichkeiten, und manchen andern bleibenden Umstand zu richten.

Sechszehntes Capitel.

Von dem Wesen der Deutschen Juden, ihrem Verhältniß zu den Christen, ihren Eigenthümlichkeiten und andern der Veränderung minder unterworfenen Umständen.

Die Deutschen Juden hatten im Allgemeinen einerlei Wesen. Die Wenigen, welche in Wien einige äussere Eindrücke empfangen hatten, und sie mit nach Berlin brachten, abgerechnet, darf man sagen, daß Alle einerlei Gepräge trugen, wodurch sie allerdings, auch ohne die innere fleischliche Verbindung, den Namen eines Volkes verdienten. Worin aber dieses Gepräge eigentlich bestanden habe, ist darum nicht genau zu sagen, als es die Gesammtheit vieler selbst unwahrnehmbaren Zuthaten bildet, die nur in dieser Verschmelzung gerade diese Beschaffenheit hervorbrachten. Daß es nicht in den Grundsätzen und Lehren des Judenthumes zu suchen sei, beweist die Verschiedenheit der Deutschen Juden von den Portugiesen und den Morgenländern, obwohl ihre Grundsätze nicht ungleich sind. Sie bilden fast verschiedene Völkerstämme. Bei jenen liegt der Grund des eigenen Wesens vor Augen. Es ist ein wirklicher Nationalstolz, gegründet auf Unterricht, Lehre, Erkenntniß, auf die Ueberwindung großartiger Schicksale, welche stets das Gemüth erhebt und deren Ueberlieferung als Mittel zur Forterhaltung des

Ganzen dient. Von den Deutschen Juden läßt sich das nicht sagen. Sie hatten es nur mit dem Mittelmäßigen zu thun, sie haben sich nie zu einer großen Handlung vereinen können, sie waren immer nur einzelne, jeder für sich thätig, und so auch als Einzelne allmählig zu Gemeinden gewachsen. Woher also ihr allgemeiner Charakter? Diese Frage hat viele Gelehrte und Ungelehrte beschäftigt, und eine Anzahl von Schriften für und wider die Juden hervorgebracht, worin lauter einzelne Thatsachen als charakteristisch aufgestellt sind, die es nicht sein können. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts bis über die Mitte desselben hinaus, erschien eine Fluth von Schriften über die Juden, und besonders ihren Charakter, ja, mitunter Werke vom großen Umfange [1]); niemand aber löste die Aufgabe.

Man hat als Charakterzug der Juden das Schachern, Gaunern, Wuchern, und die Arbeitsscheu fast überall aufgestellt, und also aus dem Gewerbe vieler, fast aller, aus den Unthaten Einzelner, aus den unvernünftigen Zugeständnissen der Regierung einerseits, wie aus eben den so unmenschlichen Beschränkungen andrerseits, ungegründete Schlüsse gezogen. Man hat als Zuthat, die zahllosen Ceremonien, den Christenhaß, die Hartnäckigkeit und andere Umstände, nicht ganz unrichtig mit eingerechnet. Aber daß das Bild nicht vollständig entworfen war, fühlte jeder, und die Einseitigkeit, die in der Darstellung immer klarer wurde, erzeugte eben die große Menge Schriften, nur litten alle an demselben Uebel. In der That ist nichts schwieriger, als die völlige Charakterisirung einer aus der, fast allgemein unbekannt gewese-

1) Man sehe nur Wolff Bibl. Hebr. Script. anti. Jud. recent. Schudt u. A.

nen, Entwickelungsgeschichte hervorgegangenen Menschenmasse, die sich selbst nicht darzustellen fähig ist, auch nicht einmal dazu gebracht werden kann. Die Hauptsache aber ist die, daß die Deutschen Juden so geworden sind durch die Erziehung der Jugend, welche den übrigen Umständen gemäß nicht anders ausfallen konnte.

Wir wollen uns auch nicht an eine ins Einzelne genau eingehende und ausführlich schildernde Ausmalung wagen; aber doch einige Umrisse geben, welche die Schatten- und Lichtstellen genugsam andeuten werden. Die Deutschen Juden sind das Produkt der Geschichte, also an ihrem Wesen im Ganzen unschuldig gewesen. Sie bilden vom Anfange an eine leidende Masse, bald völlig gedrückt, bald angehäuft, bald in einander laufend, bald getrennt, wenig eigene Bestandtheile enthaltend, fast immer mit Fremdem mehr oder minder gemischt. Ihr Geistiges, ihr Glaube und die daran geknüpften Gesetze war gegeben, es ist ihr Eigenthum, es blieb sich durch von auswärts her eingebrachte Schriften ziemlich gleich, es ist das Einzige, woran sie thätig wirken, wie an der von der Natur gegebenen Fortpflanzung. Als solche stehen sie der Christenheit gegenüber, nicht als Feinde des Staates, wie im Beginn des Kaiserthums, nicht als Verfolger der Christen, wie zur Zeit der Kirchenväter, nicht als Feinde der Christenheit, wie im Maurischen Spanien, nicht als Sklavenhändler, wie im frühern Mittelalter, nicht als Zerstörer der Fortschritte des Christenthums, und Beförderer der Ketzerei, und gewiß nicht als Landstreicher, Spitzbuben, Blutdürster und sonstige Laster treibende Menschen, da die Religion an sich alles dies zu hindern strebt, auch die Juden aller andern Länder im Durchschnitt bessere Gewerbe hatten. Man ließ sie ein, nahm sie auf, der Gelehrte, um sie zu bekehren,

der Staatsmann, um sie zu benutzen. Das Erstere konnte nicht gelingen, denn welches Volk ist von seiner Religion wohl durch Unterricht bekehrt worden? Nur Staatseinrichtungen ändern gewaltsam oder allmählig den Sinn eines Volkes, durch Erziehung der Jugend zu den Zwecken des Staates, durch Aufmunterung, Belohnung des Erfolges und sorgfältige Aufsicht. Dies war bei den Juden im Ganzen unmöglich, dazu waren sie zu sehr zerstreut. Der Staat versuchte es an Einzelnen, das blieb ohne Wirkung für das Ganze. Er zog es vor, sie, wie er sie fand, zu benützen. Die alten Concilien hatten die Juden vom Grundbesitze gedrängt, sie eingeschüchtert, sie beschränkt, sie auf sich selbst angewiesen, ihnen zur Nahrung nur Zinsen gelassen. Der Staat gewährte ihnen recht hohe Zinsen, damit sie ihm den bessern Theil abgäben. Sie befanden sich scheinbar gut dabei, sie wurden dafür beschützt und lebten ohne Arbeit; sie standen jeden Augenblick bereit zu entfliehen, wenn es sein mußte. Oft genug geriethen sie in den Fall, und das machte ihnen den Wucher theuer. Rechte hatten sie nicht; die rechtliche Verfolgung ihrer Contracte war mehr Sache des Staates als ihre eigene. Für sich konnten sie nur athmen und leben.

Dem Christlichen Unterthan war dies verhaßt, er verlor dabei, aber die Juden gewannen diese Verluste nicht. Es kostete daher auch den Regierungen, und besonders den sich selbst regierenden Städten, bisweilen keine Ueberwindung, eine Masse Juden fort zu jagen; den Juden im Ganzen eben so wenig, eine Gegend zu verlassen, wo sie nichts erwarben und nichts leisteten. Einzelne, die das Glück oder ihr Witz begünstigte, fanden auch bald wieder Eingang. Der ganze Witz aber, den sie aufzubieten hatten, bestand in der Kunst, den allgemeinen Schaden fein zu zu decken. — Die zum

Wucher untauglichen Juden durften hausiren, schachern, herumziehen. Der Staat zog davon Gefälle, Zölle, Nachtquartiergelder, Geleite u. s. w. Ihr Zustand war ganz armselig. Sie lebten das erbärmlichste Leben. Sie standen sich sogar einander im Wege, und Bruderhaß faßte häufiger bei ihnen Wurzel als Bruderliebe. — Oft waren sie den Reichern hinderlich, oft waren sie ihre Werkzeuge. — Kurz, die Juden lernten in diesem Zustande den Werth keiner Kunst, keiner Wissenschaft, keiner wahrhaften Thätigkeit kennen. Nur der Werth des Geldes war ihnen klar, nur dahin durften sie streben, und dessen Erreichung entschädigte für Leiden. Wenige Rabbinen genügten, um das Religiöse zu besorgen, die waren für wenig Geld zu haben, besonders aus Polen zu beziehen, und hatten auch unaufhörlich Fragen der Unwissenden zu beantworten. Mit dem Werthe der Religion unbekannt, genügte es jedem von dem Rabbinen geleitet zu werden, er ging desto sicherer. Daher die unumschränkte Rabbinenherrschaft.

So zum Sklaven herabgewürdigt, blieb der Jude ganz und gar auf sich angewiesen, und ein Kind der Gewohnheit und dem stets fremden Einflusse unterworfen, der jedoch nur langsam das Bestehende ändern konnte. Der Haß der Christen erneute sich bei jeder Erinnerung an die Kreuzigung Christi; er fand seine Nahrung in der gegründeten Beschwerde über das Treiben der Juden. Von Kindern gehöhnt, und von Erwachsenen beleidigt, mußte der Jude theils dulden, theils sich zurück ziehen. Die Wohnungen waren ihre Festungen, die Verstecktheit ihre Wehr. Schon das zarteste Kind sah seinen Vater stets sich und das Seine verheimlichen, es nahm also den Charakter der Feigheit und der List beim Lebensbeginn schon an. Durfte der Jude es wagen, seinem Kinde eine freie, offene,

menschliche Erziehung zu geben, es auf Schulen zu höheren Wissenschaften vorbereiten zu lassen? Dadurch hätte er ihm die Augen über das obwaltende Unglück geöffnet, und durch das Bewußtsein seines Unglücks, bevor die Kraft es zu dulden durch Gewohnheit gestählt war, es noch unglücklicher gemacht, oder ihm Gelegenheit gegeben, um demselben zu entgehen, über zu laufen und Verräther an der Religion und an der Nation zu werden. Die Erziehung war also den Umständen gemäß, häuslich, beschränkt, streng werkheilig, und dabei nur Verstecktheit lehrend.

Mit Christen trat der Jude meist nur zum Verkehr in Verbindung durch den Handel, und dieser betraf bei den ansässigen und nicht oft reisenden Juden, fast nur Geldgeschäfte und Trödelei. Wenige trieben unter besonders erlangter Genehmigung, Waarenhandel. Jenes Geschäft führte den Juden fast nur zur Bekanntschaft mit den unordentlich lebenden Christen, denen die Mittel zu ihrem Erwerbe fehlten, weil sie leichtsinnig mit diesem umgingen, und den Ueberschuß verschwendeten, so daß sie leicht in Noth geriethen, und Geld mit Wucher verzinsen, oder ihre Habe spottwohlfeil veräussern mußten. Der edlere Theil der Nation bedarf solcher Auswege nicht, je solider der Mensch desto sicherer sind ihm die Erwerbsmittel. Die Juden kamen also mit dem rohern Theil der Deutschen Nation in Verkehr, überwogen sie durch Klugheit und Sachkenntniß, und lernten daher den Christen verachten. Sie ließen ihn hinterher schimpfen, wußten sie doch bei sich, daß jener nur ihren Verdruß über die eigene Schwäche ausließ. Dies bewirkte bei den Juden einen gewissen Stolz, der sich ihrer Feigheit anschmiegend, in den oft getadelten Uebermuth ausartete.

Gern schlossen sich die Juden daher in ihren eigenen Straßen an einander an, den Umgang der Chri-

sten nicht suchend, unter sich über ein solches Uebergewicht erfreut, unbekümmert um weltliche Sitten, um Reinheit der Sprache, um Bildung des Körpers und Geistes, nur die gemeinschaftlichen Religionsgesetze übend, und täglich ausgehend um Geschäfte zu machen. Die Hebräische Sprache kam ihnen zu Hülfe. Vom Deutschen fast nur die Worte kennen lernend, die zum Geschäft nöthig waren, füllten sie den Mangel mit verdorbenem Hebräisch aus, und gewannen daraus eine elende Sprache von geringem Umfang, in der sie sich mit der gedrängtesten Kürze ausdrückten, und die sie um so mehr in Anwendung brachten, als sie dadurch selbst in Gegenwart der Christen unverrathen sich unterhalten konnten. Selbst ihre Schriften, Briefe, Wechsel, Scheine, waren in dieser Sprache verfaßt. Vergeblich suchten die Christen dies Geheimniß zu durchdringen, Grammatiken des Jüdisch-Deutsch zu schreiben und manchen Ausdruck zu verrathen. Dem Bürger blieb dies immer unbekannt.

Selbst das sonst für freiere Bildung empfänglichere schöne Geschlecht, konnte unter den Juden nicht zu feinerer Bildung gedeihen. Von Jugend auf lernte dies nur auf die wirthschaftlich-religiösen Gebräuche seine Aufmerksamkeit richten und beten. Für die Beförderung der Andacht bei Frauenzimmern, die des Hebräischen unkundig waren, schrieben die Rabbinen Jüdisch-Deutsche Andachtsbücher, die ihren Geschmack gänzlich verderbten. Die Jüdisch-Deutschen Paraphrase des Pentateuchs, welche R. Jakob ben Isaak unter dem Namen Zenaharenah vor 200 Jahren heraus gab, war das Bildungsbuch der Franen, und erlebte eine Unzahl von Auflagen. Hier hat die Abgeschmacktheit ihr höchstes Ziel erreicht, und man darf nur einen Blick in das Buch werfen, um zu sehen, wie jeder, dem dergleichen behaglich, wo nicht gar hei-

lig erscheint, für allen Genuß der schönen Welt verloren geht. Durch solche Mittel blieb auch das weibliche Geschlecht von dem Lesen Deutscher Bücher entfernt, und lernte nicht die Deutsche Sprache, deren es nirgend bedurfte. Viele erlernten das Hebräische und gefielen sich in dem gelehrten Schein.

Obgleich die Juden im Handel und Wandel einander nicht sonderlich befreundet waren, so machte doch die stets erneuete Verschwägerung, dieselben einander wieder geneigter, und die Einheit der Religion, der Lebensweise, des Schicksals, vollendete ihre Abschließung. Wie sie nun von den Christen verlacht, gehöhnt und beschimpft wurden, so ließen auch sie es nicht an Verlachung der Christlichen Meinungen, an Schimpfausdrücken und an Ausbrüchen des Hasses fehlen. Sie hatten hieran ein Stärkungsmittel, und es diente ihnen als Entschädigung für die, manchem Bärtigen von Straßenjungen ausgerupften Haare, für die mit Koth beworfenen Kleider, für Stockschläge und Fußtritte, die sie sich leicht gefallen lassen mußten. Die Obrigkeit billigte dies gewöhnlich nicht, dafür schrieben auch die Rabbinen oft gegen den Unfug des Jüdischen Pöbels. Aber das Uebel steckte zu tief, um durch Befehle ausgebannt zu werden.

Die Christen klagten über das Unwesen durch Schmähschriften, die durch getaufte Juden, um ihren Uebertritt zu bedecken, vermehrt wurden, aber sie häuften nur die Ursachen des Uebels, anstatt die frühern zu heben. Meist drangen sie auf stärkere Beschränkung, auf Sklaverei oder Zwang, Mittel, die der Staat verwerfen mußte. Hätte ein Staat alle Jünglinge der Juden unter das Militär gesteckt, oder in die Arbeitsanstalten gezwängt, oder zur Taufe gezwungen, so hätte er unter dem Vorwurfe Aegyptischer oder Spanischer Barbarei, nur schlechte Soldaten,

schlechte Arbeiter, schlechte Christen erworben, dagegen viel Geld verloren, und Auswanderungen veranlaßt. — Alles war erreicht, wenn die Judengassen gestört, die Industrie gestattet, die Schulen geöffnet worden wären; — dazu rieth man damals noch nicht, obwohl die Gränzstaaten, Holland, England, selbst theilweise Italien mit dem Erfolge als Vorbilder dienen konnten.

Wie es nun einmal stand, hatten die Juden ihre eigenthümliche Welt, von den Christen gleichsam anerkannt. Aeusserlich war sie an bestimmten Zeichen kenntlich. Hieher gehörte die abgesonderte Wohnung, die eigene Kleidung, und bestimmte von den Juden als solchen geforderte Leistungen, die an verschiedenen Orten mit großer Strenge beobachtet wurden, und nur allmählig eingingen, oder auch die der Gewohnheit nach im Einzelnen fest standen, ohne daß man weiß woher sichs schreibe.

Zu der ersten Art rechnen wir beispielsweise, die Pflicht der Wormser Juden, alle Winter eine in der Judenstraße eigends dazu errichtete Roßmühle zu ziehen. Dies geschah in Gegenwart der Rathsherren, die dabei Kuchen aßen, zwei oder drei Tage hintereinander, und mußten alle Juden, ausgenommen die Vorsteher, der Reihe nach das Rad drehen, wozu ein Büttel mit der Peitsche die Saumseligen anhielt, bis 6 oder 8 Malter Korn, zum Besten der Stadt gemahlen waren [1]). Den Ursprung dieser Pflicht mag man darin suchen, daß vielleicht einst in Kriegeszeiten die Juden zu solchem Dienst angehalten worden seien, dessen Andenken diese jährliche Handlung darstellen sollte. Sie wurde indeß oft auch nicht geübt, und im Jahre 1697, vielleicht durch französischen Einfluß, gegen Er-

1) Schudt Jüd. Merkw. II. S. 263.

legung von 500 fl. und jährliche Zahlung von 60 fl., für immer aufgehoben.

Zu der andern Art gehört die in Deutschland allein üblich gewesene Sitte, von dem reisenden Juden Würfel zu fordern [1]). Niemand weiß, woher diese Sitte gekommen sei; aber es ist gewiß, daß ehemals im westlichen Deutschland die Sitte herrschte, dem Juden, welchen man auf der Wanderschaft oder auf dem Lande beim Hausiren traf, mit Schlägen zu drohen, wo fern er nicht einen Pasch Würfel herausgäbe, die auch jeder Jude zu diesem Zwecke bei sich hatte. Ja, es wurde ein hebräischer Dialog einstudirt, der dies zum Inhalte hatte, und der etwa so lautete:

F. Jehudi Atto? (bist du ein Jude?)

A. Ken dibarto. (Ja. Du sprichst richtig.)

F. Ma Schmecho? (Wie heißt du?) (Hieraus ist vielleicht das allgemein bekannte Schachmachai entstanden.)

A. — — (Name).

F. Then li Kubios au Moes! (Gieb mir Würfel oder Geld.) u. s. w.

Wahrscheinlich rührt dies von den Betteljuden her, die zigeunerartig umher ziehen, und die oft mit Würfelspielen die dummen Landleute zu betriegen suchten, die aber in Ermangelung der Würfel, den ersten besten Juden, welchen sie trafen, auf diese Art anredeten, um Würfel oder Geld zu erlangen. Da dies in hebräischer Sprache vor Christen ohne Scheu geschehen konnte, so mag dieser und jener es ihnen abgelernt und zur Plage der Unschuldigen gemißbraucht haben.

Wir haben hier nur von Deutschen Juden in Deutschland geredet. Die in Polen sind bei scheinbar

1) Schudt Jüd. Merkw. II. S. 277.

größerer Freiheit, noch tiefer gesunken. Da die Stände dort noch stärker als in Deutschland gesondert waren, so war der Jude der niederträchtige Diener des Adels, aber der wirkliche Herr des Christlichen Volkes, weil dies fast nur aus Sklaven bestand. Dort waren sie noch mehr in sich abgeschlossen, dort bildeten sie ihre eigene Sprache noch stärker aus, dort standen sie den Christen noch stärker gegenüber als in Deutschland. Da waren sie von oben herab völlig verachtet, von unten herauf aber sehr gefürchtet. Selbst die öffentlichen Geldgeschäfte waren in ihren Händen, und sie sollen ausser den Zöllen, Brennereien und Fabriken, sogar zu Zeiten die Taufscheine in Pacht gehabt haben, so daß kein Christenkind getauft werden durfte, bevor der Jüdische Dorfpächter seine Genehmigung ertheilt hatte. Hiedurch ward ihr Charakter fester, und sie haben neben der Kriecherei gegen die Großen, einen unüberwindlichen Eigensinn in allem, was ihnen unterworfen ist. Sie sind als Reiche herrschsüchtig, als Rabbinen unerbittlich streng, als Volk unbeugsam. Da ihrer Viele sich nach Deutschland begaben, so theilten sie ihren Sinn manchem mit, und die Rabbinen zogen die Unwissenden so sehr mit dem Seil der Gesetze zusammen, daß selbst die einzelnen Juden, welche nach Besserm strebten, ihr Vorhaben sinken lassen mußten. Dazu verstanden sie es, den unbegreiflichern Ceremonien, durch ihre kabbalistischen Auslegungen einen Anstrich von höherer Heiligkeit zu geben, und umstrickten das Judenthum so sehr, daß alles Nachdenken erstickt ward.

Es gehörte zu dem größten Frevel, wenn ein Jüdisches Kind ein Deutsches Buch las. Selbst die Jüdisch-deutsche Sprache, durfte nur mit hebräischen Buchstaben geschrieben und gedruckt werden. Alles, was der Jugend als Leseübung übergeben ward, enthielt

entweder Religionssachen, oder die abgeschmacktesten Legenden.

Bedenkt man nun, daß in demselben Lande, wo dies alles Statt fand, bei den Christen die Griechen und Römer mit Eifer gelesen, die hochdeutsche Sprache mit ihren Schönheiten immer besser ausgebildet, die feinern Sitten und Redensarten der westlichen Nachbaren immer tiefer (selbst zum Nachtheil der Deutschen Kraft), eingeführt wurden, so sind jene Rückschritte der Juden um so auffallender, je zahlreicher die Juden in den Städten waren. Der Abstand mußte also in jedem Betracht ungeheuer groß erscheinen. War er doch schon zwischen diesen Juden und ihren Brüdern, den Portugiesen so sehr zu merken.

Daß nun beim Ersticken aller äussern und innern Bildung, die Moral leiden mußte, ist nicht zu leugnen. Schon die eingeführte Stellung der Juden zum Allgemeinen war eine unsittliche; wie vielmehr mußte die Dummheit, die Absonderung und der ewige Kampf der Schlauheit gegen die Verachtung alle Sittlichkeit herabwürdigen. Findet sie sich doch selten bei dem niedern, wenn auch gut regierten Volke, wie viel weniger bei einer so verstoßenen, der innern Verdorbenheit überlassenen Menschenklasse! Daß hier Betrug, Gaunerei, Diebstahl, Spielsucht bei vielem bemerkt worden sei, mag nicht geleugnet werden. Wer sieht hierin nicht die Wirkung verkehrter Staatseinrichtung?

Christliche Prediger von edlerm Sinne glaubten dem Uebel zu steuern, wenn sie auf Bekehrung der Juden ihr Auge richteten. Ihr Vorhaben verdient Anerkennung, wenn gleich der Religionseifer sie oft zu weit führte. Allein sie vergaßen, daß zur Bewirkung eines häufigen Uebertritts zum Christenthume, eine Entäusserung des eingerissenen Volksthumes vorangehen mußte. Viel eher konnten ehemals in Spanien

gebildete Juden fürs Christenthum gewonnen werden. Diese waren sogleich nach der Taufe nicht mehr Juden, sondern Spanier, traten wegen ihrer Kenntnisse in Ehrenstellen, und wegen ihrer äusseren Bildung in Verschwägerung und Umgang mit Vornehmen. Ihr früherer Stand war leicht vergessen. Was war aber ein Deutscher Jude gewöhnlichen Schlages nach der Taufe? Abgesehen von dem erheuchelten Bekenntnisse blieb er der Sprache, dem Anstande nach immer ein roher, zur Gesellschaft und zu Aemtern meist unfähiger Jude, der sich unmöglich frühern Eindrücken ganz entschlagen konnte. — Die Juden hatten ihre eigenen Volksgebräuche, die noch weit stärker binden, als die der Religion. Wer kennt nicht die Zauberkraft bestimmter jährlich wieder kehrender Belustigungen, Späße, Spiele, besonders in einer geschlossenen Gesellschaft von nicht zahlreichem Personale. Selbst lange nach dem Aufhören jeder Theilnahme daran, leben diese Freuden noch in der Erinnerung, und der einsam wohnende Jude, oder der Kranke, der die Stube hüten mußte, der matte Greis, ergötzte sich noch immer bei Erinnerungen, die jede Jahreszeit in ihm rege machen mußte. Dazu rechne man noch gewisse Volkslieder mit bestimmten Melodien, die mit aller Barbarei des Tones selbst in dem später ästhetisch gebildeten Menschen nicht ersterben, gewisse an bestimmten Tagen aus herkömmlichem Scherz übliche Speisen und Getränke, die man immer lieb behält; gewisse Witzeleien und Anspielungen, Sprüchwörter und Bildersprache, die man von der nächsten Umgebung um so eher annimmt, wenn sie aus dem Volksleben, nicht aus den Büchern entstanden sind, — ja, einen gewissen Ton der Stimme, eine gewisse Haltung des Körpers, und kurz alles was eine abgeschlossene Gesellschaft characterisiren kann, — man wird bei den Juden einer Gegend nichts vermissen,

was eine abgesonderte Menschenmasse als solche darzustellen vermag. In einer solchen erhält das Wort, so wohl als Ausdruck des Begriffes, wie als Ausdruck der Empfindung seine eigene Bedeutung, und in allen ausser den nothwendig im Verkehr vorhandenen Sprachgebrauche liegenden Formen der Sprache, mußte sich die verdrießlichste Verschiedenheit zeigen, die den sonst bisweilen gewünschten Umgang verderben mußte. Wenn der Christ, im gewöhnlichen Ausbruche seiner Freude oder seines Schmerzes den Namen Jesus anrief, so erregte er Schaudern in der Seele des gegen den Stifter des Christenthums eingenommenen Juden, und wenn dieser in gleichen Fällen seinen Empfindungen mit halb hebräischen oder schlecht deutschen Phrasen Luft machte, so mußte der Christ lachen. Sie empfanden also nie mit einander, selbst, wenn der Gegenstand gleiche Empfindungen zu erregen geeignet war. Aesthetische Freuden höherer Art, Schauspiele, Concerte, Bälle u. dergl., wo die verschiedenartigsten Personen Gleiches fühlen können, wodurch sich Menschen oft befreunden, liebten die Juden nicht. Sie waren theils zu sparsam dazu, theils zu sehr durch religiöse Gebräuche abgehalten, und theils nicht empfänglich dafür, weil sie mehr der Religion lebend, alles dies für Hebel (Thorheit) hielten. Dennoch verschmäheten sie ähnliche Belustigungen unter sich keinesweges, wenn sie sich an religiöse Feierlichkeiten knüpften, wie bei Hochzeiten, in Zwischenfesten und dergleichen. Ja, sie feierten jährlich das Purimfest durch herumziehende Maskeraden, die sich auf den Straßen von Gassenbuben grob necken ließen, wenn sie nur sonst ihr Ziel erreichten. Diese führten häufig Lustspiele auf, die Hamans Fall zum Gegenstande hatten, übrigens aber im elendesten Geschmacke gedichtet waren, in denen sogar oft Mordochai, der eigentliche Held, als Spaßmacher

der niedrigsten Art dargestellt ward. — An manchen Orten sind über diese Thorheiten Unruhen entstanden, besonders wenn das Purimfest mit der christlichen Charwoche zusammen traf. Die Regierungen haben es daher untersagt. Dennoch trennte man sich so ungern davon, daß diese Possen sich bis über die von uns bezeichnete Periode hinaus, ja bis in unsre Zeit noch in der Stille erhalten haben. — Wir wollen mit diesem Beispiele nur andeuten, wie sehr entfremdet die Juden dem ganzen deutschen Volksthume waren, und glauben zur weitern Ausführung uns nicht auf die übrigen Gelegenheitsgebräuche, als bei Hochzeiten, Beschneidungen, Sterbefällen u. s. w. berufen zu müssen, um die Eigenthümlichkeit ihrer Welt darzustellen. Auch ist dies kaum möglich, denn nicht blos die erscheinende Handlung ist das Wesen jener Eigenthümlichkeit, sondern der Sinn, die Anspielung der Begriffe, die Empfindungen dabei, die sich jedem unwiderstehlich aufdringen, und die ohne Aenderung der Erziehung weder erklärt noch ausgemerzt werden können, diese enthalten den Absonderungsgrund.

Alles dies konnte die Taufe nicht abwaschen. Sie konnte selbst die Unsittlichkeit nicht tilgen, denn die Erfahrung lehrt, daß ein bekehrter Dieb weiter stahl, und ein bekehrter Gauner um nichts anders ward, ausser daß er eine Gaunerei mehr durch die Ablegung eines neuen Bekenntnisses begangen hatte. — Die Bemühungen eines Wagenseil, Edzard, Kallenberg und anderer Theologen, konnten nur bei solchen Juden Früchte tragen, die durch Schulunterricht schon früh an Nachdenken gewöhnt, und durch Umgang mit Christen, den Ihrigen einigermaßen entzogen waren. Es gehörte aber zu den Seltenheiten, daß deutsche Juden ihre Kinder in Christliche Schulen schickten, oder daß man sie annahm. Als Ausnahme finden wir Beispiele

davon in Frankfurt am Main, wo die zwei Jüdischen Aerzte ihre zwei Söhne, im Jahre 1640 dem Gymnasium überwiesen, was später, 1672, auch einer in Frankfurt und einer in Worms that. — In ihren eigenen Schulen, wenn man sie so nennen darf, ward nichts gelehrt als Hebräisch und Jüdisch lesen und schreiben. Der erste Elementarunterricht ward meist von den Vorsängern der Gemeinde betrieben, die zugleich Schächter (Schlächter) waren, und von denjenigen Personen, denen alles Geschick zu andern Erwerbe fehlte. — Daher standen diese Jugendlehrer in gar keiner Achtung. Sie mußten sich bisweilen zu den niedrigsten Dienstleistungen gebrauchen lassen. Die höhern Schulen der Rabbinen zu Frankfurt, Furth, Prag, lehrten nur den Thalmud. Selbst die Werke der Spanischen Juden-Philosophen blieben dem Privatstudium vorbehalten.

Die Deutschen Juden besaßen nur eine einzige Kunst, die sie bis zum bewundern ausbildeten, nämlich das Petschierstechen und Steinschneiden, in welchem sich einige in einem sehr hohen Grade auszeichneten. Als ein Meisterstück dieser Art wird die Arbeit des Levin Joseph in Berlin gerühmt, der unter Friedrich I. von Preußen, in einen Diamant von 25 Grän, das königliche Wappen mit der Krone darüber höchst künstlich einschnitt. Derselbe hat noch andere kostbare Arbeiten angefertigt, und mehrere seiner Verwandten waren vor und nach ihm sehr geschickt in dieser Kunst. — Sonst haben die Juden auch die Kalligraphie ausgebildet, obgleich meist nur zu religiösen Zwecken, als zum Schreiben der in den Synagogen üblichen Thora-Handschriften, wie auch der Gebet- und Pfosten-Blätter (Thephillin und Mesussoth), doch aber auch hin und wieder zu weltlichen Absichten. Man kann sagen, daß sie durch Einfalt des Geschmackes, die übrigens vorgeschrieben ist, die hebräische Schrift recht klar erhalten

haben. Durch Häufigkeit dieser Kunst, (wenn sie dafür anerkannt wird), sank sie aber im Werthe, und zuletzt war ein Sopher (Kalligraph) gewöhnlich nur arm, und wenig geachtet. — Ausserdem fanden sich unter den Juden auch Musiker und andere Künstler niederen Grades; und selbst in der Musik haben sie sich damals nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben. Viele solche Musiker durchzogen Städte und Dörfer, um mit ihrer Kunst die dürftige Nahrung zu erwerben, wie dies noch in einigen Gegenden Pohlens und Böhmens der Fall ist. Was den Gesang betrifft, so rühmen sich dessen die Juden und obwohl sich selten eine gut ausgebildete Stimme und fast gar keine Bekanntschaft mit fremden Compositionen vorfand, so besaßen sie doch eine ganz eigene Art des Gesanges, der sich an religiöse Gebräuche anzulehnen pflegte, und bei aller Schwierigkeit der Beurtheilung desselben nach den herrschenden Regeln der Tonkunst, nicht ohne Reize ist. Kenner sollten ihn da, wo er sich herkömmlich genauer erhalten hat, nicht unbeachtet lassen. — Endlich hatten die Deutschen Juden (von andern haben wir dies nie gehört), ihre eigentlichen Gaukler oder Possenreißer und Reimschmieder, welche bei allen Familienfestlichkeiten auftraten, und die Gesellschaft belustigten. In diesen hatte die Abgeschmacktheit die niedrigste Stufe erreicht. Je toller ihre Possen ausfielen, je unsinniger ihr ungereimtes Versmachen aus dem Stegereife klang, desto mehr ward gelacht, desto berühmter waren diese komische Improvisatoren, die sogar auf ihre Kunst reisten [1]).

Den Ruhm der Juden, die Ausbildung oder we-

1) Alles hier Erzählte weiß der Verfasser aus wahrhafter Tradition, und mehrere Reste jener Zeiten hat er selbst noch gesehen.

nigstens die Bearbeitung der hebräischen Sprache, das tiefere Eingehen in den Sinn der heiligen Schrift, die Nachahmung der alten Schriftsteller durch gediegene Dichtung, das Uebertragen fremder Philosophien ins Hebräische, die Ausbildung der Druckerei, und viele andere bei ihnen gerühmte Künste, als Gold- und Silberarbeiten, Manufakturen u. s. w., überließen sie meist ihren Portugiesischen Brüdern, und denen in der Berberei, und in der Türkei; die auch deshalb mehr Achtung erwarben oder verdienten.

Vieles hiervon hat sich in der folgenden Periode zum Theil so sehr geändert, daß es Erstaunen erregen müßte, wenn nicht die Ursachen davon klar vor Augen lägen, und das Zeugniß gäben, daß zweckmäßige Vorkehrungen menschenfreundlicher Regierungen die besten Mittel enthalten, um die Menschen umzubilden. Die ganze Aufgabe der Regierungen besteht aber lediglich darin: daß den bisher Unterdrückten und Verwahrloseten, das Gefühl der innern Fähigkeit, zum Staatsbürgerdienst, durch einen allmählig zu erweiternden freien Wirkungskreis bürgerlicher Thätigkeit, geweckt und gehoben werde, daß bei den zu treffenden Anordnungen dem Gewissen kein Zwang aufgelegt werde, und daß die Vereinigung des religiösen und bürgerlichen Sinnes aus der Erziehnng der Jugend vorzüglich hergeleitet werde. Es wird aber dies um so einleuchtender, als dieselben Umstände noch an allen denjenigen Orten obwalten, wo ähnliche Vorkehrungen noch nicht getroffen sind.

Anhang
zum
fünf und zwanzigsten Buche.

Im Allgemeinen muß bemerkt werden, daß die Quellen für die ältere Geschichte, besonders bis zur Eroberung Constantinopels, äusserst dürftig fließen, und selbst das Vorhandene muß mit Auswahl und geringer Zuversicht benutzt werden, weil Verwechselung der Herrscher- und Ortsnamen, wohl manches Mißverständniß hervorgebracht haben. Von der Zeit der Eroberung Constantinopels an, sind der Quellen, und zwar der zuverlässigen, über Geschichte der Juden in der Türkei so viele und reichhaltige, daß derjenige, welcher eine Monographie über diesen Gegenstand schreiben wollte, viele Jahre bloß mit dem Lesen der Quellen zu zu bringen verpflichtet ist. Wer sie kennen will, suche sie aber nicht unter den Historikern, sondern unter den Jüdischen Rabbinen, als Rechtsverwesern. Eine ungeheuere Menge Rechtsgutachten der Rabbinen von Constantinopel, und vorzüglich Saloniki, aber auch anderer Städte, liefern die unwiderleglichen Zeugnisse von der Thätigkeit der Juden im türkischen Reiche, und zwar nicht bloß in Bezug auf Privatstreit, sondern auch sehr oft in öffentlichen Angelegenheiten, so daß daraus ihre Stellung, ihre Rechte, ihre Gewohnheiten, ihre Kenntnisse, ihre Tugenden, ihre Fehler, und was sonst den Historiker interessirt, deutlich hervortreten. — Dem Verfasser stand eine bedeutende Sammlung solcher Rechtsgutachten zu Gebote, und mehrere Freunde haben sich beeifert,

ihm ihre seltenen litterarischen Schätze zu öffnen, um aus diesen bis jetzt noch nie zur Beleuchtung der Geschichte benutzten Fundgruben, der Wissenschaft zu nützen. Vieles habe ich aus ihnen gezogen, obwohl nicht alles, was die allgemeine Geschichte der Juden fordert. Ich begnüge mich daher, hier auf diese Quellen zu verweisen, theils um gelehrte Forscher, die mit dem Hebräisch-Rabbinischen Styl des Mittelalters, der noch gangbar, bekannt sind, zur Fortsetzung der Ausgrabungen aufzufordern, theils um unbefugte Absprecher über historische Gegenstände, die sie aus unzuverlässigen Chroniken schöpfen, zurück zu weisen. Ohne Sachkenntniß giebt es kein richtiges Urtheil über die Sache. Diejenigen aber, welche sich dem mühseligen Geschäfte unterwinden, aus dem Chaos von Rechtsstreitigkeiten historische Pflanzen zu ziehen, bedürfen wohl kaum der Erinnerung, sich von der Abgeschmacktheit manches Vortrags, Langweiligkeit der Untersuchungen, Seltsamkeit der Rechtsansichten, und Geringfügigkeit manches Gegenstandes, nicht abschrecken zu lassen. Folio-Bände von ziemlicher Stärke muß man oft genug durchstören, um nur einen schwachen Beitrag für die Geschichte zu gewinnen. Nur durch die Menge der Angaben, aus verschiedenen Quellen gezogen, wird man in dem Ganzen immer heimischer. Erleichtert wird das Studium dadurch, daß hier die Critik wenig zu thun hat. Alles ist zuverlässig, weil fast jedes Factum, als völlig bekannt, nicht berichtet, sondern nebenher berührt wird. Von absichtlicher Entstellung der Wahrheit und groben Mißgriffen, kann also hier nicht die Rede sein.

---

1. In unsrer Quelle befindet sich hierbei folgende Andeutung:

ומשם עלה אל מדינת אלקירואן שהיתה בימים ההם
חזקה מכל מדינות ישמע״ל שבארצאת המערב

d. i. „Von da begab er sich nach der Stadt **Alkiroan** „(**Kairoan**, **Kairwan**, dem alten Kyrene), welche damals „**die mächtigste unter allen Saracenischen Städten** des Abendlandes (der Berberei) war.“ Dieser Zusatz bedarf einer Berichtigung. **Kairoan** war der Sitz der Aegyptischen Herrscher gewesen, als die Chalifen aus dem Hause der Fathimiden es eroberten. Auch **Abulcassem**, der erste aus dieser Dynastie, residirte noch daselbst. Nach seinem, im Jahre

920 erfolgten Tode, verlegte aber sein Sohn Cajem die Residenz nach Mahadia, einer von jenem in der Nähe Kairoans neu erbauten Stadt, wo auch nach ihm Al-Manzur und dann Al-Moez blieben, bis Al-Kahira erbauet und zur Residenz gewählt ward.

Um diese Zeit also, von der R. Abraham ben Dior spricht, hatte Kairoan seinen Glanz bereits verloren, und höchstens mag sich sein Ausdruck noch rechtfertigen lassen, wenn er die Macht und den Einfluß der Jüdischen Gemeinde daselbst, in Vergleich zu andern etwa bezeichnet, was wir nicht glauben, obwohl die Rabbinen oft so sprechen, und mit עיר גדולה, „eine große Stadt," die jüdische Gemeinde bezeichnen. — Vergleiche hierüber D'Herbelot Bibliothèque orientale, unter Cairvan, Mahadie u. s. w.

Ausserdem nennt unsere Quelle auch Mizr (Mizraim) als den Wohnsitz der andern Rabbinen. Dies ist dicht an dem ehemaligen Memphis am Nilufer. Mit diesem hing das später erbauete Fostath, und das nördlich daneben angelegte und stark befestigte Kahira zusammen, so daß alle zusammen eine einzige Stadt bildeten. Hieraus muß man sich es erklären, daß die Namen bisweilen unter einander verwechselt sind.

Noch darf nicht unbemerkt bleiben, daß Mizr im Mittelalter, wir wissen nicht aus welchem Grunde, von den Abendländern, Juden und Christen, häufig Babel, Babylon genannt wird. Vergl. D'Herbelot s. v. und Wil. Tyr. XIX. 14. Es ist wo möglich, daß der bei den Spanischen Juden bisweilen vorkommende Familien-Name Babli, oder auch die Reisen nach Babel, auf diese Stadt verweisen sollen, mit welcher die ältern Spanier eher in Verbindung treten konnten, als mit dem entfernten Babylonien. Da uns indeß kein Beispiel vorgekommen ist, wo die Unterscheidung historischen Werth hätte, so wollen wir ohne Anführung der zweifelhaften Stellen nur darauf aufmerksam machen.

2. In der Quelle (Benjamin) wird gesagt, 7000 Juden hatten zu Al-Mosal gewohnt, darunter Sachai und der berühmte Astronom Beren-Alpherek, als Caplan des Sineddin, Bruders des Nureddin. Hierauf gründet Basnage einige Bemerkungen, die er hätte sparen können, wenn er seinem Autor weniger getrauet hätte. Die beiden Brüder des Nureddin, welche am Tigris und Euphrat herrschten (s. D'Herbelot), hießen Cothbeddin und Saifeddin,

letzterer ist ohne Zweifel erst nach Cothbeddin der Herrscher von Mosul gewesen, derselbe, welcher bald nach dem Tode des Nureddin vom Saladin geschlagen und wegen seiner Weichlichkeit verhöhnt wurde. Daß dieser Saifeddin (mit dem Schreibefehler Sineddin) gemeint sei, ergiebt sich nicht bloß aus der Geschichte dieser Reiche, sondern Abraham ben Dior nennt ihn geradezu in der Reihe der Fürsten.

Im Ganzen kommt zwar nicht viel darauf an, indeß wenn etwas Wahres an der Sache ist, hat man die Wahl zwischen diesen beiden Fürsten, um den Astronom, als Rath, wenn auch nicht gerade als Kaplan anzustellen.

Ueberhaupt aber ist im Gebrauche der Orientalischen Quellen, besonders jener Zeit große Vorsicht anzuempfehlen, theils um nicht fehl zu greifen, weil die Orthographie der Namen oft sehr täuschte, theils um überhaupt das Richtige zu treffen, da die morgenländischen Namen jetzt häufig wieder andern gewichen sind, oder mit andern gleichzeitig existirt haben. Wenn man dies versteht, ist die spaßhaft beschriebene Reise des R. Juda Alcharisi höchst bemerkenswerth, wiewohl niemand sie bisher in historischer Absicht benutzt hat. Dieser Dichter bedient sich zur Bezeichnung der von ihm besuchten Orte häufig biblischer Namen, wodurch man mit der Geographie ins Gedränge kommt. Daraus schließe man aber nicht auf Unwahrheit oder Faselei, sondern ein aufmerksames Auge entdeckt beim Lesen der Abschnitte 18. 46. 50 ohne Schwierigkeit, daß er sich nur bei der Schilderung der Wahrheit, in Betreff des Ausdrucks poetische Freiheiten erlaubt. Ja er nimmt absichtlich den Schein an, als ob seine Schilderungen nur Erdichtungen seien, aber er verräth diese Absicht eben so leicht. Eine Vergleichung des 47sten Abschnittes zeigt deutlich, welche Städte er mit den minder gebräuchlichen Namen bezeichne. Dort entsteht nämlich ein Rangstreit unter den Städten, No-Ammon, Alexandrien, Mizr d. i. Kahira (s. oben), Jerusalem; Akko d. i. Akra, Damask, Zoba, welche letztere Stadt er den Königssitz nennt, wie Assur, welches ohne Zweifel das dem alten Niniveh gegenüber liegende Mosul ist. In Betreff des Zoba muthmaße ich Kennissarim, welches der Sitz der Sultane von Haleb war, vergl. D'Herbelot s. v. Halab. Bochart Georgr. Sacra c. 6. schwankt, wohin das alte Aram Zoba zu versetzen sei. Michaelis hat in der Abhandlung De Syria Sobaea mit großer Freude bewiesen, daß das Biblische Zoba jenseit des Euphrath liegen müsse, und mit Neibis

gleichbedeutend sei. In der That wage ich nicht zu entscheiden, ob es mit diesem Funde wirklich so viel auf sich habe, und ob Aram Zoba dadurch seine bestimmte Stelle erhalte.

So viel aber ist gewiß, daß das Rabbinische Zoba, von welchem wir zwischen dem 13ten und 16ten Jahrhunderte so viele Aktenstücke haben, nicht hinter dem Euphrath zu suchen sei, allem Anscheine nach unweit Haleb liege. Denen, welche die Sache näher untersuchen wollen, müssen wir wenigstens einige Belegsstellen anführen, wo kleinere Oerter rund herum zum Theil mitgenannt werden, so daß der Geograph mit Zuziehung specieller Ortnamen daraus seine Schlüsse ziehen kann. Resp. Mos. Tran. 41. vom Jahre 1529. Responsa. R. Joseph Karo öfters, und hin und wieder kommt Zoba nebenher in den Schriften palästinischer Rabbinen vor. — Das Adinah soll das alte Babylon bezeichnen, wie Charisi ausdrücklich sagt, cap. 47., so findet sich es schon im Thalmud. Was Chalne, dessen ehemalige Lage schwer zu entdecken (wenigstens schwankt Bochart auch sehr darüber), bei unserm Dichter bezeichne, sagt er auch c. 18., indem er hinzusetzt, es sei Rakka (ich glaube, auch dies stehe im Thalmud). Nun kann man mit Recht fragen, was giebt dem Dichter Anlaß, die biblischen Namen so anzuwenden? ist es bloß die thalmudische Tradition, so verdient es doch Aufmerksamkeit, daß mehrere Namen sich so erhalten haben, und die Geographen hätten zu entscheiden, ob die Anwendung wenigstens wahrscheinlich sei. Dadurch würde manche biblische Stelle besser zu beleuchten sein.

3. Von diesen Ortnamen gilt das Obige. Was den Birbeth betrifft, so mag hier noch folgendes bemerkt werden. Abulfeda nennt in seinen Hist. Dyn. III. zum Jahre 1064 (Hegira 560) einen Abul-Barachath Abad Dsaman, der viel, besonders philosophische Bücher geschrieben hat, und zuletzt Mahometaner geworden ist. Ob unser Verfasser denselben meine? Das Beth und Caph verwechselt sich leicht in der Schrift.

4. Verzeichniß der Rabbinen im ganzen Türkischen Reiche seit der Vertreibung aus Spanien.

In zeitlicher Folge nach David Conforti.

1500 — 1540.

Salomo b. Isai in Brusa, schon 1488 Schriftsteller.

Moseh Kapsoli, Lehrer in der alten Romanitisch. Gemeinde zu Constantinopel, Richter, vom Sultan eingesetzt und fast Despot. Gegen ihn schrieb Joseph Kolon um 1500.

Eliah Lewi, Lehrer des

Eliah Misrachi (Parnes genannt), noch jung zur Zeit dieses Mannes, 1520 — 1540. Lehrer in mehreren Wissenschaften. RSA. Comment.

Ahron b. Abai.

Benjamin Seb, Anhänger des M. Kaps. Verf. vieler Rechts-Gutachten.

Abraham b. Samuel Sachuth aus Spanien, in der Berberei.

Samuel Al Ami aus Portugal, in Constantinopel, schrieb gegen das Studium der Philosophie.

Meir b. Armaah aus Spanien, in Saloniki, genannt Meiri, Verf. eines Commentars über die Psalmen, Lehrer in der Arragonischen Gemeinde.

Jakob Armaah, sein Sohn, ebendas., † um 1570.

Obadiah aus Bartenora in Italien, Oberhaupt aller Rabbinen in Jerusalem. Vf. des Commentars zum Mischnah. † um 1530. 39 Jahr alt.

Joseph Schanderni (wahrscheinlich aus Alexandrette), ebendas. Freund des Vorigen.

Mair b. Gabai, aus Spanien, Cabbalist in Saloniki, blühete 1530 — 40.

Isaak Karo, aus Spanien, in Saloniki. RGA.
Isaak Cohen Scholel, in Kahirah und Jerusalem, † um 1530, sehr angesehen, Vorsteher einer hohen Schule.
Moseh Alischkar, in Kahirah, RGA., scheint aus Spanien zu sein. Zuletzt in Jerusalem.
Jakob b. Habib, aus Zamora, in Saloniki.
Lewi b. Habib sein Sohn, in Saloniki, Haleb, Zephath und Jerusalem, RGA., bekannt durch seinen Streit mit Berab. † 1540.
Samuel Franko, aus Spanien, in Saloniki.
Johuda Benbenaste, das.
Salomo Taitzak und sein Sohn
Joseph das.
Elieser Simeoni, das. † 1530.
Joseph Passi. aus Fez.
Samuel Usiel, in Saloniki.
Abraham Sedilio, das.
Parachja, das.
David Cohen b. Hajim, aus Korfu, RGA.
Jakob Berab, aus Kastilien, in Fez, Kahira, zuletzt in Zephath, wo er das Patriarchat zu errichten gedachte. Rechts-Gutachten.
Salomo Sedilio, in Zephat, Comment. d. Thal. Hierof.
Abraham Kastro, in Kahirah; Beamter des Sultans, (ungewiß, ob zugleich Gelehrter.)
David b. Jechaja, aus Spanien, in Constantinopel, sehr gelehrt, Grammatiker und Musiker, schrieb viel.
Menachem Kabuli.
Elkanah b. Joseph Pankolo.
Salomo Kavaliero, in Saloniki.
Abraham b. Jaes, das.
Jehuda b. Bolat.
Samuel Lewi b. Hakim (auch Hakan), erst in Kahirah.
Mathatiah, das.
Tam b. Jachaja, das. nachher in Constantinopel Hofarzt.
Garson bon'Pace.
Abraham Saba, in Adrianopel, Kabbalist.
Isaak Amarilio, in Saloniki.
Abraham Sarphathi (Franzose), scheint in Zephath.
Eliah Kapsoli, auf Kandia.
Samuel Saba, in Constantinopel.

Salomo b. Simeon b. Zemach, (Enkels des Simeon b. Zem.) in Algier.
Meir b. Joseph Phassi, (s. oben.)
Joseph b. Ziach, in Damask.
Mose Kastro in Aegypten.
Joseph b. Tam b. Jechaja, Minister des Sultans.
Gadalja, sein Bruder, Oberhaupt der Lisbonner Gemeinde in Saloniki.
Mose b. Alkabitz, in Zephath.
Isaak b. Leb, in Brussa.
Samuel Almoli.
Joseph b. Virga.
David Vital, aus Toledo, Schwiegersohn des David in Corfu, in Constantinopel, Arzt, Musiker und Dichter.
Samuel Almosinno, in Saloniki.
Hajim Obadiah das.
Schem Tob Alhanti, das.
Mose Hamon, Leibarzt des Solyman.
Benjamin Matthathia, in Arta, RGA.
Salomo Cohen b. Ardot, Spanier, in Saloniki.
Samuel b. Schoeb, ebend.
Haja Meir b. David, das.
Abraham Cohen, aus Polen.
Salomo, Sohn des Jakob Weil, Deutscher, in Constantinopel.
Abraham Taitzak, in Saloniki, 1533.
Abraham und sein Sohn Salomo, aus dem Hause Hasan, in Saloniki. 1533.
Salomo b. Melech.

1540 — 1580.

Joseph b. Epraim Karo, Gesetzgeber, Schwager des Israel Saba, aus Spanien, früher in Nikopolis, zuletzt in Zephat, seit 1547. RGA. Comm. übr. Turim u. s. w. † 87 Jahr alt, 1572. Eigene Schule.
Mose b. Joseph Trani (Mabbit genannt), aus Apulien. Eigene Schule in Zephath. Rechtsgutachten. Vielschreiber. † 1585. 80 Jahr alt.
S. Ahron in Adrianopel.
Joseph, sein Vater, in Saloniki, waren ebenfalls berühmt.
Salomo b. Mose Alkabitz (s. oben), Kabbalist, in Zephath,

schon berühmt 1529. Schüler des Joseph Taitzack. Schrieb sehr viel.
Moseh Korduero, Neffe des vor. in Zephath, ausgezeichneter Kabbalist, Gründer einer neuen Schule. Vielschreiber.
Joseph Askenasi, das. vorzüglicher Thalmudist.
David b. Abi Simra, in Kahira und zuletzt in Zephath, RGA. Stifter einer Schule in Aegypten. † in Zephath 110 Jahr alt.
Isachar b. Sosan, in Zephath.
Jakob b. Nehemias, in Constantinopel.
Abraham b. Nehemias.
Jehuda Hen b. Emanuel, auf Kandia.
Abraham b. Ascher, in Zephath.
Baruch, das.
Moseh Sadi, das. Schüler des Karo.
Moseh Alschech. Sch. des Karo, in Zephath, groszer Thalmudist.
Isaak di Molena, in Aegypten.
Mose Demohi, das.
Hajim Kaphoszi, das.
Abraham b. Jaes, in Brusa.
Jakob Samot, in Saloniki.
Jakob Firmon Samut, das.
Abraham Alischkar (S. d. Mose), in Aegypten.
Benjamin Levi b. Meir.
Jom Tob Vivas.
David Navaro.
David Vital.
Schem Tob Al Pharagi.
Jakob Al Hami.
Elieser.
Esus Nachmeni, aus Aegypten, in Brusa.
Abraham b. Ascher, Comm. des Midrasch Rabbah.
Joseph b. Simron, aus der Berberei.
Salomo Hasak.
Isaak Masan.
Abraham Aluf.
Abraham b. Jakob Berab, in Zephath und sein Sohn
Jakob Berab.
Salomo Atia.
Elasar b. Jochai.

Isaak b. Leb. in Brusa. (s. oben.)
Abraham Apomado.
Mose Nagar, in Damask.
Joseph Korkos.
Samuel di Modena, in Saloniki, † 89 Jahr alt. RGA.
Elisa Galiko.
Salomo Hassan, Lehrer und nachher Feind des
Joseph b. Löw, aus Moasterio, in Saloniki, nebst s. Söhnen David und Moseh, RGA. später in Constantinopel, 1685.
Hajim Bassan, auf Rhodus.
Hajim Pual das.
Menachem Rose, auf Morea.
Jechiel Askenasi, in Saloniki, † in Jerusalem, Kabbalist, Vater des Salomo (Reschal).
Abraham di Boton, in Saloniki.
Isaak Adrabi, das. RGA. und andere Schr.
Mordechai Motalon, in Saloniki. Physiker.
Jakob, Bruder des vorigen, großer Thalmudist, das.
Moseh Almossinno, großer Gelehrter, besonders Mathematiker, schrieb viel.
Joseph Firmon, aus Seres, in Saloniki, nachher in Morea Oberrabbiner über die ganze Halbinsel.
Salomo Cohen, sein vorzüglichster Schüler aus Seres, in Saloniki, RGA.
Levi und sein Sohn
Isaak, aus Portugal, in Saloniki, Comment.
David b. Sosan, in Saloniki, Thalmudist, Rechtsgelehrter, Philos. und Mathem., zuletzt in Constantinopel.
Gedalja b. Hajim, in Saloniki.
Abraham Isaaki, das. letzter Calligraph, zugleich blühete, 1555 — 1560.
Joseph Pardo, dessen Sohn Abraham nachher in Amsterdam war.
Samuel Sason.
Abraham Sardelio.
Nissim Cohen, in Arta.
Jakob Castro (S. d. oben), in Aegypten, schrieb viel. † in Zephath.
Schemaja.
Mose Roso.
Meir Jochamen, in Morea.

Samuel aus der H. Kalai in Morea, Schwiegersohn des Benjamin b. Math. RGA.
Mose Albilda, in Avilona.
Abraham Monzon, in Aegypten, schrieb viel, war vorzüglicher Calligraph.
Eliah Arkaro in Askopiah.
Schem Tob b. Orobio.
David ben Nehemias.
Joseph und Mose de Sennesta.
Hamanja b. Jakar und sein Sohn
Jom-Tob.
Benjamin b. Meir Hallevi.
Samuel Jaffa, in Constantinopel, schrieb viel.
Salomo Baruch in Arta.
Isaak b. Arovio.
Samuel b. Perachja Cohen (s. oben.)
Ahron Berab, in Aegypten.
Jom Tom b. Alpharag und sein Sohn Isaak
Astruk Sangi, in Sophia.
Benjamin Kingi, in Aegypten.
Moseh Almalch, das.
Eliah Arbero. in Askopia.
Mose Ebaas, in Tria, königl. Arzt, Dichter.
Abraham b. Dia, in Aegypten.
Salomo, das.
Mair Gaveson, das.
Benjamin Elias.
Joseph b. Esra.
Josua Barsili, Vorsteher des Vereins zur Verbreitung thalmudischer Kenntnisse in Saloniki.
Abraham Kombariel, das., predigte alle Sabbathe in diesem Verein.
Isaak Luria, in Zephath, großer Kabbalist, Stifter einer Schule. † 1573. in d. Pest.
Bezalel Askenasi, in Kahira, großer Thalmudist.
Samuel Laniado, in Haleb, großer Thalmudist.
Moseh Galante, in Zephath, Sch. d. Karo.
Israel de Koriel, in Aegypten.
Simon Kastillaz, das.
Salomo Narboni, in Hebron.
Haja, Arzt, in Zephath. RGA.

Elia b. Hajim, in Konstantinopel, trefflicher Rechtsgelehrter.
Eliah, Philosoph, das.
Josua Sonzino, das.

1580 — 1620.

Hajim Vital Kalabresi, größter Schüler des Is. Lur., dessen Vater aus Kalabrien war, und die Thephillin am correctesten schrieb. — Er wird seinem Lehrer gleich gestellt.
Josua Tabul.
Massud Asulai.
Israel Saruk.
Abraham Levi, genannt Bruchim.
Jehuda Massan.
Moseh Nagar.
Isaak Archa.
Moseh Jona.
Joseph Tibbon.
Isaak Cohen.
Moseh Nagrin, — alle Schüler des Luria, und fleißige Schriftsteller.
Eliah de Vidas. † in Hebron.
Abraham Galante.
Jedidja Galante.
Jonathan Galante.
Jehuda Gedilia, in Saloniki, alle Schüler des Korduero.
Jom Tob Zahlun,
Isaak Archa.
Jehuda Liethon in Adrianopel.
Jakob Falkon.
Joseph Kalderon.
Baruch Barsili.
Soliman Abuhanna.
Samuel Useda.
Jakob Gevili, welcher die Elementar-Schulen in Galiläa errichtete.
Jakob Abul Aphia, in Damask, Enkel des Berab. † 1620. 76 Jahr alt.
Samuel Vital, dessen Sohn, das.
Ephraim Penseri, aus Constantinopel, das.
Japheth Mizri, das. Kabbalist.

Menachem Egosi.
Menachem b. Benjamin.
Moseh Meschullam.
Moseh b. Zenua.
Elasar b. Hadriel b. Nehemias.
Samuel Sonzino.
Joseph Jaffa.
Hajan Schullam.
Joseph Sason.
Ahron Sosan, in Saloniki, Schüler des M. Motalon, St. einer Schule.
Josua Kandiot.
Eliah Romano.
Ahron b. Hasson.
Meir de Boton, in Galipolis und sein Bruder Ahron daselbst, s. Bruder.
Jakob de Boton, in Saloniki.
Joseph b. Esra, aus Saloniki, in Sophia.
Abraham b. Esus.
Samuel Evesa.
Joseph Pardo in Saloniki.
Moseh di Modena, das., reich und Beförderer gelehrter Unternehmungen, sein Sohn Jehuda ermordet, und Schemaja, nachmals in Venedig.
Isaak Gerson, in Zephat, nachher in Venedig, Corrector der Druckschriften.
Eliesar Askori, in Zephath.
Abraham Gabriel, das.
Ahron Ebn Hajim, das.
Malkiel Askenasi, in Hebron.
Simon Levi, aus Frankfurt a. M., in Jerusalem.
Samuel Florentin, in Saloniki, in der Gemeinde Schalom.
Salomo Hudada, in der Gemeinde Evora das.
Samuel Hajun.
Abraham Motal, aus Salon.
Joseph Samiga, das. † in Venedig.
Benjamin Elias.
Moseh Abaas.
Abraham Uri Askenasi, Rabbiner der Deutschen Gemeinde in Saloniki.
Isaak Levi b. Salomo Levi, das. Rabbiner d. Gem. Es Hajim.

Jakob Rybio, in Saloniki, welcher über 90 Jahr alt wurde.
Levi Kusin, sehr gelehrt das.
Tobiah Levi, in Saphet.
Menachem di Lonsano. in Jerusalem, Gramm. Dichter und Philosoph.
Abraham Ispania, in Sal. † 1631. sehr alt.
Hajim Schabbathai, das. Rabbiner in der Gemeinde Schalom, Stifter einer großen Schule. † 1647. 90 Jahr alt.
Isaak Levi, das.
Joseph Levi, das.
Ruben Hadida, das. † in Nicopolis
Eliah Barki, in Sal. † in Jerusalem.
Samuel b. Baruch.
Mazliah Mogago.
Ascher Sebulun.
Baruch Cohen.
Moseh de Cansos.
Daniel Franzpol.
Asariah Josua.
Ascher b. Ardot, Oberhaupt der Gemeinde Aragon, reich und sehr gelehrt. † 1645. sehr alt.
Mardochai Kalai b. Salomo, Vorsteher der Portugiesischen Gemeinde das. Schrieb ungemein viel. † 1646. 90 J. alt.
Baruch Kalai, sein Bruder in Siderokapse.
Abraham Motal, Rabbiner in der alten Lissabonner Gemeinde, das. † 1658. 90 Jahr alt.
Isaak Pardo b. Joseph, sehr fromm, fastete viel. Rabbiner in dem Verein ꝛc. † in Askopia, sehr alt.
Abraham Pardo, sein Bruder. † in Jerusalem.
David Pardo, kein Bruder, Rabbiner in Amsterdam.
Salomo b. Major, Rabbiner einer andern Gemeinde in Saloniki, sehr alt.
Salomo b. Hasson, hatte auch eine eigene Schule das.
Schabbathai Jona, sehr gelehrt, schrieb viel.
Moseh Amaragi, Arzt, sein Freund und Patron, nachmals in Constantinopel. Leibarzt in Saloniki.
Josias Pinto, in Damask.
Joseph Iskapha, hatte eine Schule in Saloniki, ward Rabb. in Smyrna. Schrieb viel.
Asarja Josua Askenasi, Rabb. in Smyrna, sein Gegner, † vor jenem.

Salomo Levi, Nachfolger seines Vaters Is. Levi (s. oben), im Rabbinate zu Saloniki.

Salomo b. Zemach Doran, in Algier.

1620 — 1660.

Meist Schüler der Vorigen

Aus der Schule des Haj. Schabb.

Isaak b. Elia Barki. † in Jerusalem.
Ahron Kosino, st. eine Sch. in Constantinopel.
Eliah Guarter. † 1634.
Asarja Jesua. † in Smyrna. (s. oben.)
Abraham Levi.
Jakob Tarphon.
Salomo Abiub.
Jakob Tarsa, st. eine Schule in Rhodos.
Isaak und Jakob Roso.
Chasdai Cohen. schrieb viel.
Joseph Kraso.
Isaak Franzis, st. eine Sch. in Constantinopel.

Aus der Schule des Asher.

Abraham sein Sohn. † 1634.
Jehuda Benbenaste.
Jakob di Boton, in Salon.
Baruch Angel, Rabbiner im Verein u. s. w.
Samuel Daniel, nachher in Smyrna.
Signor Abarbanel.
Abraham di Boton b. Jakob.
Mardochai Finzi.
Abraham Pasrial. † 1635.
Abraham und Eliah Katalan.
Abraham Katalan, Sohn des Letztern.
Eliesar Genelio.
Joseph Katriras.
Naphthali Levi.

Aus der Schule des Mard. Kalai.

Daniel Astrosa, Rabbiner in der Portugiesischen Gemeinde in Sal. † 1654.
Joseph Perez, nachmaliger Lehrer in Larissa.
Joseph Zarphathi, Lehrer in Siderokapse. † in Jerusalem.
Jedidja Karo.

Jehuda Usiel. † 1634.
Abraham Hananja, nachmals in Constantinopel. † in Jerusal.
Jehuda Handeli. Arzt und Philosoph.
Moseh Taitzak, Thalmudist und Philosoph.
Moseh Vises.
Joseph Vises.
Hajim Romano.
Abraham Baruch, aus Ganija.

Aus der Schule des Abraham Motal.

Ahron Lepapa, in Magnesia und Smyrna. RSA.
Benjamin, Lehrer, das.
Samuel Adarbi, in Constantinopel.
Abraham Nehemias, das.
Israel Nehemias.
Menachem Schalom, Rabiner in der alten Lissabonner Gemeinde. Salon. 90 Jahr alt.
Monachem Cohen.
Hajim Amigo, aus Italien, in Sal. nachher in Askophia.
Abraham, Lehrer und Arzt. † in Askophia.
Isaak b. Nathanael Pardo.
Isaak Levi b. Alkabitz, in Constantinopel.
Vidal Said.
Samuel Gaon, großer Kabbalist.
Salomo Franzis.
Levi Pasriel, Enkel des Levin Kusin und sein Bruder Joseph, sehr gelehrt und in der Philosophie erfahren, bl. 1648. (Fast alle diese waren reich.)

Aus der Schule des Sal. Major.

Joseph Florentin.
Samuel Cohen.
Abraham Falkon.
Hajim Levi.
Moseh de Avila.
Isaak Menachem.
Moseh b. Major, Sohn des Lehrers.
Moseh Gatinio.

Aus verschiedenen Schulen.

Jakob Cohen.
David Baslo.
Samuel Gaon.
Abraham b. Mardochai Phast, (aus Phasis) in Hebron.

Schem Tob Saeudis.
Samuel Isaak.
Moseh Al Kalai.
Abraham Toledano,
Jom Tob Haligua.
David Jonah, Sohn des Schabbathai.
David Levi, aus Mainz.
Isaak Leal.
Jom Tob Gabirol, — alle in Saloniki gebildet.
Samuel Florentin der Andere, † in Constantinopel.
Jehuda Gerassi.
Salomo Perz, † in Constantinopel, 1645. 28 Jahr alt.
Abraham Serano.
Moseh Alphandari.
Isaak Alphandari, † in Zephath.
Jakob b. Nehemias, Kabbalist.
Jehuda, sein Sohn, in Siderokapsi.
Meir b. Schem Tob, in Morea, RGA., u. a.
Jakob Levi, nachmals in Zante.
Hajim Alschech.
Scheelthiel Haphez.
Löw Seruel Askenasi.
Zion Zarphati.
Jakob Schemarja Papho, in Patras.
Ahron b. Hajim, aus der Berberei, in Aegypten und † in Jerusalem.
David und Abraham, seine Söhne.
David Conforte, ausgezeichneter Thalmudist, Kabbalist, Mathemat., Philos. und Dichter.
Israel Aba, gleichfalls ausgezeichnet in diesen Gegenst. auch Musiker.
Josua Hendeli. † in Zephath.
Schem Tob di Thomar.
Levi Kurdilia.
Jechiel Bassan, in Constantinopel.
Joseph Trani, aus Zephath, in Constantinopel. † 1639. 71 J. alt. RGA. u. a. Schr.
Jehuda Vega, aus Saloniki, in Zephath.
Schem Tob Philo. † in Kahira.
Gabriel Galiko, aus Tria.
Abraham b. Jaes, in Constantinopel.

David und Hajim Egosi, das.
Samuel Sedilio der Andere, aus Aegypten, das. † in Jerus.
Elieser b. Isaak Archa, (s. ob.); in Hebron, Arzt.
Abraham Asulai, Kabbalist, das.
Joseph Aboab.
Levi Nehemias, aus Sidon, daselbst.
Salomo Hadida, das.
Abraham Cohen, aus der Berberei, in Jerusalem. † im Jahre 1653. 110 J. alt.
Isaak Gaon, das.
Hajim Gaon, das.
Jakob Zemach, das.
Asarja Seevi, das.
Baruch Benjamin, das. † in Aegypten.
Isaak Levi.
David Nehemias.
Serachja Machir.
Nissim Nathan aus Sal., in Jerusalem, † in Aegypten.
Moseh Haligua.
Jehuda Byzanto.
Salomo Baruch.
Samuel Germisano, aus Sal., in Jerusalem.
Hajim Abulafia, Sohn des Jakob, großer Thalmudist, das.
Abraham Amigo.
Abraham Gedilio.
Jakob Hagis, das. Vorsteher einer bedeutenden Schule. † in Constantinopel.
Joseph Molcho, aus Zephath, in Jerusalem.
Israel Nagar b. Mos., in Gasa, Dichter und Thalmud.
Mose Nagar, sein Sohn und Nachfolger, das. 1645.
Abraham Schalom, in Zephath.
Eliah Falkon, das.
Mair und Baruch Barsili, das.
Joseph de la Reina, das.
Jehuda Crispin, das.
Menachem und Salomo al Jamen, das.
Salomon Aleman, das. † in Hebron, 90 Jahr alt.
Ephraim Pinto, aus Sal. das.
Josua Abo Derz, das. † in Hebron.
Benjamin Levi, das., schon alt, nachm. in Jerusalem, † in Syrien.

David Herellio, Kabbalist, das. nachm. in Jerusalem, † in Smyrna.
Josuah Pinto, in Damask.
Samuel Vital.
Abraham Schenderni, in Kahira, hoch im Alter. † 1645.
Serachja Gota. (s. nachh.)
Hannia Barhun.
Jehuda Cohen.
Moseh Simeon.
Jehuda Saraf, † in Livorno.
Ahron Segora, das. — alle aus ders. Schule.
Mose Cohen, das., erst in Saloniki, Rhodus, Damask. † 1662.
Avigdor K.stelaz, Kabbalist. 1652 schon 80 Jahr alt. Rechtsgutachten.
Jakob Abu Saara.
Juda Hiskiahu.
Josaphia Baruch.
Ahron Saithon.
Abraham Trika, das., großer Thalmudist und Kabbalist. † 1652.
Mair Halephtha, aus Zephath, das. † 1652 über 90 J. alt.
Isaak Kastro, das.
Abraham Kastro, das.
Joseph Berab, das.
Abraham Alischkar, das.
Joseph Gaso, in Brusa, Dichter.
Salomo Moborach, in Kastoria.
Joseph Zarphati, in Adrianopel.
Eliah Obadja, das.
Pinehas, das.
Israel Adato, das.
Jakob Danon, das.
Abraham Cohen, Rabbiner der Italienischen Gemeinde in Saloniki. Vorsteher einer Schule, auch berühmter Arzt.
Jehuda Leon, in Saloniki.
Meir Alias, das.
David Jona, das.
Isaak Peias, aus Sal., in Zephath. † in Jerusalem.
Mose Maliah, das. † in Constantinopel.
Hasdai Cohen, das.
Moseh Hajim, Rabbiner in der Gemeinde Schalom in Sal.

Moseh b. Jaes, das.
Berachja Roso, das.
Joseph Levi, das.
David Isaaki, das.
Serachja Gota, in Kahira. erst in Constantinopel, Jerusalem, Hebron, großer Kabbalist.
Nathan Guta, s. Sohn, ging nach Venedig.
Josua Benbenaste, in Kahira, schrieb sehr viel.
Hajim Benbenaste, Bruder des Vorigen, in Smyrna (s. Gesch. d. Schabb. Zevi), schrieb sehr viel.
Salomo Algasi, in Smyrna.
Samuel Levi, in Konstantinopel.
Samuel Abelah, das. † in Zephath.
Hajim Algasi, das.
Moseh Benbenaste, in Constantinopel. RGA.
Jom Tob b. Jakar, das. sehr alt.
Abraham Sisi, das. alt.
Eliah Abaje, das.
Kaleb Samuel, das.
Astruk b. Sango, in Sofia, † in Jerusalem.
Mair Angel, Thalmudist das. † in Zephath.
Meir di Boton, in Gallipolis. RGA. und and. Schr.
Simon b. Habib, das.
Jehuda Lerma, in Belgrad.
Ascher Sebulun, das. aus Sal.
Mazliah Mongon, in Sarac Bosna.
Eliah Mongon, Bruder des Vorigen, das. † in Zephath.
Raphael Franzpol, † in Belgrad.
Simcha Cohen, † das.
Joseph Aseo, † das.
Ahron b. David Askenasi, in Jerusalem.
Mose Majo, in Kastoria.
Ahron Lepava, in Magnesia, RGA., zuletzt in Smyrna.
Jakob Berabin, Kahirah.
Samuel b. Hajim Vital, das. Kabbalist, RGA. und viel Schr.
Menachem Cohen, das.
Joseph Sansi, das.
Obadja Tamim, das.
Isaak b. Alhadeb, das.
David Modena, das.

Moseh Sargoßi, das.
Hajim b. Habib, in Gasa.
Moseh Jehuda Abas, in Kahira, Thalmudischer Dichter. † in Reschid.
Kapoa Schalum, in Alexandrien.
Pheibesch Askenasi, in Jerusalem.
Obadja Levi, das.
David Askenasi, Verf. des Koreh Haddoroth, das.
Isaak Pheis Askenasi, das.
Hajim Meborach Galepapa, in Sophia.
Emanuel Gunna, das.
Schabbathai Polastro in Sal. † in Jerusalem.
Isaak Trovia, das. † in Jerusalem.
Mose das. und
Joseph Bedresi, das.
Gerson b. Abraham Motal, † in Smyrna.
Moseh b. Baroch.
Isaak da Alba. † in Smyrna.
Gabriel Esperansa, in Zephath und Constantinopel.
Jakob Daniel, in Istipi.
Abraham Samuel, das., guter Dichter.
Jehuda Sevilio. †. in Konstantinopel.
Salomo Kalai.
Benjamin Modena. † in Monastener.
Moseh Bithon.
Abraham Eton.
Schabbathai Roso.
Mose Jakob.
Raphael Kohen, alle vier in Arta.
David b. Joseph Astrosa.
Schabbathai Hasan.
David Levi.
David Hajim.

Bis hieher geht das Verzeichniß der Rabbinen, das wir meist aus Kore haddoroth entlehnt haben, zu welchem wir nur wenige hinzu setzten.

Nachtrag aus den Sabbathaischen Streitschriften.

1660 — 1700.

In Constantinopel:
Mose Sangi.
Moseh b. Abr. Galante, 1666.
Jom Tob b. Jakar.
Moseh Benbenaste.
Isaak Alnakara.
Joseph Katzbi.
Samuel Ankansino.
Caleb b. Samuel.
Eliesar Kasti,
Joseph Cohen.
Eliesar Gerson.
Moseh Brodo.
Elieser Elos.
Josua Benbenaste. 1667. Zusammen im Collegio.
In Belgrad:
Joseph Almosinno.
In Adrianopel;
David Kyriel, Arzt.
Ascher b. Abraham.
Jehuda b. Meschullam.
Isaak de Leon.
Abraham Usiel.
Abraham Rosanes.
Jehuda Usiel,
Isaak Sevilia.
Raphael b. Joseph,
Abraham di Leon.
Moseh Cohen,
Jehuda Argi de Leon,
Jakob de Leon,
Hajim Bezalel,
Mose Gerson,
In Jerusalem;
Joseph,
Obadia b, Isach, Beer,
Nachum b. Gerson.

Juda Löw, aus Lipschütz.
Abraham Gastel.
Moses, aus Holschau.
David, aus Ofen.
David Tevil, aus Günzburg.
Moseh Mendel. Meist oder alle Deutsche Juden.

In Alexandrien:
Josua Nantua.

In Smyrna:
Hajim Benbenaste.
Daniel b. Samuel.
Hajim Riehs.
Salomo Levi.
Benjamin Rodeti.

In Saleh und der Berberei überhaupt:
Jakob b. Saadun.
Ahron Sabeoni.
Abraham Kansino.
Samuel Sasportas.
Majenon.
Salomo Zeeor, der ältere, in Algier.
Abraham Ebn Tav, das. und viele andere in den übrigen Städten.

1700 — 1750.

In Jerusalem:
Abraham Isaaki.
Joseph Konki.
Simson Gomez Pato.
Jehuda Cohen. 1708.

In Hebron:
R. Nissim Rosilio.

In Smyrna:
Israel b. Hajim Benbenaste.
Benjamin Levi.
Jakob b. Naim.
David Barki.
Salomo Motal.
Mose Zirano.
Jakob Jeschurun.

Isaak Kardoso.
Moseh und Abraham Arditi.
Abraham Danon.
Hajim Major.
Daniel Perachja.
Moseh Saul.
Samuel Abajub.
Jakob Kalonimon.
Moseh Soncin.
Isaak Salins.

In Constantinopel:

Abraham Kimchi.
Juda Rosanes.
Samuel Levi.
Hajim b. Is. Alphandari.
Joseph b. Is. Trani.
Abraham b. Jos. Rosanes.
Hajim Kimchi.
Isaak Levi.
Isaak Raphael b. Jakar.
Eliah Alphandari.
Samuel Kimchi.
Hajim Rosanes.
Josua Mose Soncin.
Schabbathai Alphandari.
Abraham Schalom.
Joseph Goradi.
Jakob b. David b. Porna.
Abraham Broda.

In Algier:

Jakob Zeror.
Raphael Jedidja.
Salomo Zeror.
Abraham Jafel.
Juda Ejes.
Benjamin Doran.
Meir Kreskas.
Jehuda Kreskas.

In Tunis:

Abraham Natef.

5. Der Text bedient sich des Ausdrucks scheinen nur, weil nicht in allen Beziehungen die Abgeschloßenheit wahrgenommen wird; sonst aber tritt sie in vielen Hinsichten deutlich hervor, und wird von den Rabbinen ausdrücklich anerkannt. So sagt R. Samuel b. Mose aus dem Hause Kalai, einer der angesehensten Rabbinen Salonikis in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, in seinen, vom Sohne herausgegebenen Werke Mischpete Schemuel (Urtheile oder Rechtsgutachten des Samuel) 25.

כל קהל וקהל הנמצאים בעיר אחת הם
כשתי עיירות ממש

d. i. So oft zwei Gemeinden sich in einer Stadt befinden, so gelten sie gleich verschiedenen Städten, oder gleich zweien Gemeinden verschiedener Städte, die also von einander unabhängig sind.

Dieselbe Ansicht spricht auch der noch berühmtere R. Samuel di Monena aus, in dem zu Saloniki 1595 gedruckten Theile seiner Rechtsgutachten, 12, aus.

Die Gemeinden Caina, Puglia, Deutsche, Spanier, Catalonier (s. Rashdam l. c. 278. 346), Gregos (Griechen) daselbst P. I, 35. Lisbona, ibid. 37; u. s. w. alle in Saloniki, wo der Spanier und Portugiesen allein 7 Gemeinden waren, s. Dibre Riboth 56; deren Namen ausser den drei genannten noch sind: Evora ibid. 345, Grusch (die Vertriebenen), Raschdam I. 94; Portuges und Aragones. Dort war auch eine Gemeinde Sicilier, eine Gemeinde Ungern, eine Romanioten u. s. w.

In Patras finden wir 2 Gemeinden Sicilier, eine Griechen, eine Spanier; Raschdam I. 153.

In Sofia, eine Spanier, eine Romanioten, eine Deutsche; ibid I. 14. So sind auch verschiedene in Adrianopel (Enderni), Philippopel (Filibne bei den Rabbinen), Galipoli, Magnesia, Ismir u. s. f., in den Rabbinischen Rechtsgutachten genannt.

In Hinsicht der Stellung zum Türkischen Reiche, scheinen die ursprünglich vorgefundenen Gemeinden bevorzugt gewesen zu sein, so daß sie nicht so viele Abgaben zahlten, als die neuen, welche aus der Pyrenäischen Halbinsel und Italien einzogen. So z. B. erwähnt Reschach (d. i. R. Salomo b. Abraham Cohen in Saloniki, gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts Rabbiner, in seinem Rechtsgutachten 145., einer

kleinen Gemeinde **Romanioten** (Rumelioten), die vom Mehemed einen Freibrief erhalten hatte, vermöge dessen sie mehrere Steuern, womit die andern Gemeinden Constantinopels belastet waren, nicht mit zu zahlen brauchten. Darüber entstand Klage unter den Stärkerbesteuerten um das Jahr 1540, und nach vielen Hin- und Her-Reden genehmigten die andern Gemeinden, (welche zuerst die Privilegirten, dafern sie ihr Recht geltend machen wollten, mit Bann bedroheten), den Freibrief unter folgenden Bedingungen;

a) daß die Romanioten den Gottesdienst der Spanier respectirten, und ihre Kaufläden täglich nie eher öffneten, bis dieser beendigt wäre;
b) daß sie keinen Israeliten nöthigten bei den **Thephillim** vor dem Kadi zu schwören,
c) daß sie an den Zwischentagen des Passah- und Laubhütten-festes ihren Handel einstelleten,
d) daß sie alle, ihr Privilegium nicht berührenden Synodalbeschlüsse der Salonikischen Gemeinden, (welche meist für die übrigen gesetzgebend wurden) annähmen,
e) daß sie vor einem vorüber ziehenden Leichenzuge die Läden schlössen, bis die Beerdigungsgesellschaft vom Begräbnißplatze zurück käme;
f) daß sie den gemeinschaftlichen Beschlüssen der Gemeinden den Constantinopels beiträten.

Nach diesen Friedensbedingungen wurde späterhin verfahren, und als im Jahre 1577, wahrscheinlich der vielen Forderungen wegen, die der Krieg veranlaßte, abermals Einspruch dagegen gethan ward, erklärten die Rabbinen, besonders **Reschach**, die Klage für ungerecht und wiesen sie zurück.

Was das Alter der Gemeinden betrifft, so waren die Griechen und Rumelioten überall die früheſten, dann kamen Ungern und Deutsche, zwischen 1453 — 1500, und gegen 1500 Spanier, gegen 1510 Portugiesen und die ersten Sicilianer und Puglier, und um 1550 noch mehr der letztern, wie noch viele aus Portugal 1550 — 1575, welches alles aus den Rechtsgutachten erhellt.

Anhang

zum

sechs und zwanzigsten Buche.

---

1. Ueber die Secte des Schabbathai Zewi kann ich nur so viel berichten, als mir aus den mir zuständig gewesenen Quellen zu ziehen möglich war. Die meisten Schriften jener Sectirer selbst sind mir nicht bekannt geworden, und ich muß es für spätere Forschungen aufsparen, hierüber, wenn es mir je gelingen sollte, mehr Licht zu verbreiten. Ganz dürftig sind aber die Partheischriften nicht, die ich benutzt habe, und von den Hebräischen will ich hier Rechenschaft geben; die Deutschen sind bekannter.

A. קיצור ציצת נובל צבי, welches ich mit [epitome ziz. nob. zebi citirt habe, ist ein Auszug aus dem größern Werke gleiches Namens, vom R. Jakob Sasportas, zuerst erschienen 1734 in Amsterdam, nachmals vom Jakob Emden, dem Erzfeinde der Sectirer, mit Zusätzen herausgegeben, um gegen die neuen Sectirer in Polen besonders anzukämpfen. In diesem Buche werden alle nach Hamburg und Amsterdam gekommenen Gerüchte von dem Propheten, und die Wirkung derselben, vom Jahre 1666 an erzählt. Der wichtigste Theil des Inhalts ist folgender:

Geschichte des angeblichen Messias zufolge der eingegangenen Nachrichten, f. 1 — 3.
Schreiben des Js. Nahar an Jakob Sasp. 4. aus Livorno nach Hamburg.
Fortsetzung der Geschichte, 4. 2.
Brief des Propheten Nathan nach Amsterdam, 5. 1.
Schreiben des Jak. Sasp. an Joseph Levi nach Livorno, 5. 2. — 9. 1.
Schreiben desselben an Samuel Aboab in Venedig, 9. 1. — 10. 2.

Akt des Colleg. von Constantinopel nach Venedig gesandt, 40. 1.
Fortsetzung der Geschichte betreffend Afrika, 41. 1.
Schreiben des Verf. dahin, 41. 1. — 46. 1.
Schreiben des Ahron Sabeoni aus Saleh, 46. 42.

Alles dies umfaßt den geringen Zeitraum von 1666—1668. Hinzugefügt sind:

Schreiben des Verf. nach Amsterdam über Schabbathai Raphael, (1667). 46. 1.
Einige Schriften, die Abschaffung etwaniger Mißbräuche des Synagogen-Dienstes betreffend, bis 56.

B. תורת הקנאות Thorath Maknaoth von Jakob Emden gegen die Sectirer, enthält:

Geschichte des Schabbathai Zewi von einem Ungenannten, f. 1 — 13. Belegt mit einigen Aktenstücken.
Eines Holländers in Smyrna. Bericht über Schabb. Z. 13 — 16.
Eines Jerusalemiten, Abraham Konki lügenhafter Bericht, begleitet von bittern Anmerkungen der Verf. 16 — 21.
Ein vierter Bericht vom Arzt Tobiah. 21. 22.
Entsagungsakte des Propheten Nathan in Venedig und andern Orten. 23. 24.
Schriften des Samuel Aboab an einige Zweifler. 24. 2. 25.
Akt des Collegiums von Jerusalem. 26. 1.
Geschichte der Secte nach dem Tode des Stifters und der neuen Sectirerei, bis um 1700.
Rundschr. des Coll. von Jerusalem im J. 1705.
— — — — Constantinopel — 1705.
— aus Jerusalem vom Jahre 1708. 27. 2.
— — Ismir — — 1714. 27. 2.
— — Constantinopel — 1714. 28. 2.
— — Ismir, abermals — 1714. 30. 1.
Schr. von Ismir nach Amsterdam 1714. 32. 1.
Fortsetzung der Geschichte, 32. 2 — 38.
Synagogen-Bekanntmachungen gegen die Sectirer im Jahre 1725, zu Frankfurt am Main, Altona, Amsterdam, Prag. 37. 38.
Bannfluch von Frankfurt a. M. 1726. 39.
Fortsetzung der Verhandlungen über Löble Proßnitz.

Rundschr. des Collegiums von Hamburg. 1725. 41. 42.
Schreiben des R. Mose Hagis aus Hamburg nach Berlin. 1726. 42.
Schr. aus Brod an David Oppenh. 1726. 43.
Auszug aus Kabbalistischen Flugschriften. 44.
Schr. des Arztes Kosil. aus Padua nach Wien, 1729. 44. 2.
Schr. desselben nach Willna, 1729. 43.
Auszug aus M. H. Luzzato kabbal. Flugschr. 45. 2.
Schr. des Luzzato an M. Hagis. 1730. 46.
Dessen Antwort das. 2.
Schr. des Mose Hagis nach Ankona, 47.
Fortsetzung der Geschichte.
Akt des Collegiums v. Venedig und von Italien, 50. 2.
Rundschreiben des Collegiums von Venedig im Jahre 1735. 51.
Verhandlungen zu Venedig über Luzzato, Briefe an ihn 55 — 58.
Entwickelung der Sectirerei in Polen, 59.
Namen der meisten Rädelsführer. 60.
Schr. der Polnischen Rabbinen nach Amsterdam. 61. 2. im Jahre 1751.
Einige Briefe über die neue Secte, besonders an den Verfasser gerichtet, bis zu Ende der noch einige Bemerkungen desselben zu finden.

Obgleich alle diese Schriften meist partheiisch sind, so berühren sie doch als Briefe oft Nebendinge, die als bekannt voraus gesetzt sind, also kritisch wenig verdächtig erscheinen, und als Akte der Collegien-Resultate richterlicher Forschungen sind sie authentisch durch beigefügte Zeugnisse, so daß diese Schriften viel Aufklärung über die ganze Angelegenheit gewähren.

—

C. ספר שמוש Sepher Schimusch gegen die Anhänger des Schabbathai Zewi. Amsterdam. 4. 1758.

Dies enthält:

a. שוט לסוס Schriften aus Polen an R. Jakob Emden über die Sectirer in Podolien, im Jahre 1756. f. 1 — 5.
Zeugenverhör über deren Lebensweise und Umtriebe, 6. 7. (sehr verdächtig).

Bann-Protokoll aus Brody. 7. 2 — 8.

b. מתג לחמור gegen R. Jonathan Eibeschützer, Rabbiner in Hamburg, welcher der Sectirerei verdächtig war.
Darstellung der über ihn geführten Klage und der für ihn heraus gekommenen Vertheidigungsschriften des Carl Anton, und Propheten Magerlin (s. Text) 9 — 14. 2.

c. רסן מתעה, Darstellung des Unfugs in Podolien 1757, und Einmischung Erbschützers in die Sectirerei 15 — 21. Bemerkungen zur Rechtfertigung des Verfassers.

d. שבט לגו כסילים, 27 — 78, erhält eine Darstellung der Lehre der Anhänger Schabbathais, besonders ihr Schein-Christenthum, durch ein von ihnen aufgesetztes Bekenntniß dargethan, und mit widerlegenden weitläufigen Bemerkungen begleitet. Ein großer Reichthum von Gedanken ist in dieser Abhandlung, obwohl bittere Leidenschaft, sie dictirt hat.

e. שבט מוסר, Geschichte der Sectirer und Darstellung ihres unsittlichen Lebenswandels nach vorgelegten Aktenstücken, die aber meist, nur in Privatbriefen bestehen. Aus ihnen ist der Fortgang der Secte klarer, als das, was über deren Lebenswandel gesagt ist.

Dem Verfasser der Geschichte der Lehren und Meinungen der bestandenen und bestehenden Jüdischen Secten, (Peter Beer) sind obige Quellen, so scheint es wenigstens, auch zugänglich gewesen. Allgemein aber wird zugestanden, daß die Weise der Schilderung sehr partheiisch erscheint, und daß die große Vorliebe des Verfassers für jene Secte zu klar hervortritt, um nicht gegen die Wahrheit derselben mißtrauisch zu machen. Was Gregoire geschrieben, ist erst aus Peter Beer entlehnt. Diese beiden sind also vorläufig nicht als Quellen zu betrachten; doch ist mit Dank zu erkennen, was Peter Beer aus der spätern Zeit von 1770 an, über Frank berichtet.

2. Nach dem Verfasser dieses Werkes hat Kardoso auf eine ganz eigene Art philosophirt: „Der Thalmud," so läßt P. Beer ihn sprechen, sagt, „der Messias könne nur erschei-„scheinen, wenn die Welt, (d. i. alle Israeliten) gänzlich

„tugendhaft oder gänzlich lasterhaft sei. Letzteres zu „bewirken sei leichter als ersteres, — also — — — werden „die Berberischen Juden ersucht, sich zum Heile der Welt den „Lastern zu ergeben!“

Es ist in der That hier den zum Theil sehr klugen und gelehrten Rabbinen, ein Grad von Dummheit zugemuthet, den man kaum dem niedrigsten Volke zutrauen darf. Welcher Mensch läßt wohl seine Heiligthümer fahren, absichtlich um ein lasterhaftes Leben zu führen? und giebt es auch Schwärmer, die Laster aus Religion üben, so kann solche Thorheit nicht in einem Augenblick ganze Massen, auf viele Jahre hindurch zu Proselyten machen. Die Sache ist aber an sich anders. Der Ausdruck des Thalmuds redet gar nicht von Sittlichkeit, also weder von Tugend noch von Laster, sondern es heißt: der Messias werde erst zu einer Zeit kommen, wo die Extreme herrschen, und alle Juden entweder streng gesetzmäßig leben, oder gänzlich vom Gesetze abgehen, um einer völligen Umschaffung zu bedürfen. Diese Zeit, sagte Cordoso, müsse aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht ferne sein, daher die geringen Reste der Juden besser thun würden, zum Islam sich zu wenden, damit das Messiasreich nach dem Untergange des Judenthumes bald beginnen könne. — Doch mag auch dies nur wenige bekehrt haben, und die meisten wurden wohl von äußern Lockungen und vom Partheigeist mit fortgerissen.

Einige Anmerkungen glaube ich hier beifügen zu müssen, da ich im fünften Bande aus Mangel näherer Kunde der Quellen, nur sehr mangelhaft über diesen Gegenstand gesprochen habe. Die großen Reisenden des siebzehnten Jahrhunderts, welche Schudt bereits verglichen hat, wollen keine Juden in dem Reiche des Groß-Moguls gefunden haben. Dagegen setzt Jovet Relig. du monde, a. 1710 heraus gegeben, schon eine große Anzahl derselben in Indien. Ihre Anwesenheit in Kranganor ist gewiß. Mandelslo fand a. 1639 Juden in Goa auch Anderson 1645, welcher bemerkt, daß die weißen Juden spanisch sprechen. Sie sind also Abkömmlinge der Vertriebenen. Aus diesen bestätigt sich auch die Verja-

gung der Juden aus dem Gebiete der Portugiesen, während ihrer Herrschaft. — Walther Schulz fand die Juden an der Malabarischen Küste reich und angesehen. Die von Cochin, sagt er, seien meist die Rathgeber der dortigen Könige gewesen, wie auch Van Linschoten im Jahre 1504 schon gemeldet hat. — Auch in Coromandel sollen damals viel Juden gewesen sein. — Ob dem Vorgeben, als habe sich im Jahre 1615 dort ein Jude als Messias aufgeworfen, zu trauen sei, weiß ich nicht. S. Lent de Pseudo-Mess. c. 4. §. 15.

Die erste umständliche Nachricht von dem Juden-Reich zu Cranganor, findet sich in der History of the Learned an. 1699, woraus Schudt einen Auszug liefert, (ich habe das Original nicht gesehen); dessen wesentlichen Inhalt ich im fünften Bande geliefert habe. Für fabelhaft halte ich den angeblichen Besuch des Aben-Esra, des Jehuda hallevi und anderer, dessen sich die Juden von Cochin rühmen. Sie mögen erst durch die Palästiner oder Spanier diese Namen kennen gelernt haben. Sicher hätte der schreibelustige Aben-Esra, solche Merkwürdigkeit irgend wo notirt. —

In Hinsicht der Einwanderungszeit schien mir das Jahr 508 das wahrscheinlichste, nicht gerade weil Schudt das Jahr 4250, diesem gleich setzt, welches irrig, denn es stimmt mit 490 — 491; sondern weil die Regierung des Kobad eine solche Auswanderung veranlassen konnte, weil jede frühere nicht alle Correspondenz der Auswanderer mit den Persischen Juden abzubrechen Gelegenheit gegeben hätte, so daß deren Erwähnung im Thalmud möglich gewesen wäre; und endlich, weil sie ihre Unabhängigkeit 1000 Jahre setzen, welcher Zeitraum zwischen 508 bis zur Ankunft der Portugiesen liegt, die unmittelbar nach einer innern Revolution (wenn sie wahr ist), ganz dazu geeignet ist, als Hauptmoment des Unglückes der Juden zu gelten. —

Diese meine Gründe, das sehe ich wohl ein, entkräften nicht die Annahme einer Einwanderung, um 489, selbst nicht eine um 426, weil verschiedene Ursachen dasselbe bewirkt haben können, und die Zahl 1000 rund ist. Wer will hier beweisen? — Die Auslegar des Tamulisch Malabarischen Textes der Tafeln! Aber auch sie tappen im Finstern.

Büsching liefert eine ihm zugesandte authentisch sein sollende Abschrift der Tafeln, nebst einer sehr treu sein sollenden Uebersetzung. Nach ihr trifft die Einwanderung oder bes-

ser das Privilegium das Jahr 426. Allein wie zuverlässig Beides gegeben wird, so ist doch Anquetil du Perron, der selbst in Indien gewesen ist, und die Sprache zum Theil gekannt hat, nicht des Glaubens unwerth. S. Zend Avesta p. 170. Dieser sagt, es sei niemand im Stande gewesen, das Privilegium zu übersetzen. — Die Schrift, welche er in seinem Abdruck liefert, ist sehr verschieden von der in Büschings Magazin, wie Bruns schon wahrgenommen hat. Anquetil liefert aber eine von Ezechiel Raby unter Aufsicht eines Braminen gemachte hebräische Uebersetzung davon, dem Herrn Kennicott, der die Handschrift dem Herrn Bruns zeigte, welcher sie a. a. O. abdrucken ließ. Man bemerkt schon hier wieder, daß Anquetil das Hebräische in lateinischen Lettern nicht genau giebt. Ob wir aber dem von Bruns gelieferten, von Ezechiel Rabi einem Fremdling, obgleich Eingebornen, gemachten, vielleicht erst nach mancher Verdrehung des Grundtextes möglich gewordenen, hebräischen Textsinn trauen dürfen?

Dazu ist dies ein so elendes Hebräisch, so plump, daß kaum ein Jude dies so geschrieben haben kann, wenn auch der Urtext noch so wörtlich sein sollte. Der Schreibefehler will ich nicht erwähnen. Die Unterschrift setzt das Privilegium a. 1762 in ein Alter von 1522 Jahr, also seine Abfassung ins Jahr 240. Chr., welches uns doch viel zu früh dünkt.

So viel aber leuchtet aus allem hervor, daß man gar keinen Grund hat, diese Juden für Abkömmlinge der zehn Stämme zu halten, die, wie Michaelis längst dargethan hat, nirgend zu finden sind, und immer mehr verschwinden, je weiter unsre Kenntniß der Völker, durch Reisebeschreibungen verrückt. Auf keinen Fall werden hier Hamilton's Träume vom Stamm Manasse, der in Indien hausen soll, einen kritischen Werth haben. Vergl. J. D. Michaelis Comm. III. in Comment. Societ. Reg. Goetting.

Der Prediger Rüß im Haag hat den Auszug dort im Jahre 1789 den 25. Sept. einrücken lassen. Er hatte unter Couvert eines Herrn Boas im Haag an die Söhne des Ezechiel Rabi geschrieben. Allein er erhielt keine Antwort über die ihm mitgetheilten Fragmente einer Chronick, welche ein bekehrter Jude B. J. J. von dort übersetzt hatte. Sie verdienen wenig glauben. Ihr wesentlicher Inhalt ist dieser. 894 nach dem Auszuge aus Aegypten, sandte Salmaneser III. dem Puuraru nach Theman (Mokkha) 460 gefangene

Juden, welche Sklaven wurden, unter Aufsicht des Simon Rabbi ihres Naßi. Sie bekannten sich äußerlich zum Heidenthum, blieben aber heimlich ihrem Gesetz getreu. Darüber erlitten sie Verfolgungen. Ihre Bücher wurden weggenommen, 897, und der Tag ward ihnen ein Fasttag, der noch gehalten werden soll. Der Sohn jenes Königs gab ihnen 907 die Bücher zurück, und der Tag (10te Schewat) ward ihnen ein Fest. Im Jahre 1416 veriagte sie König Prunsus; Simcha Rabban zog nach Pima und Gusuratta ins mongolische Reich, wo viele Juden wohnten. 2100 wurden sie auch da genöthigt Heiden zu werden. Joseph Raban zog mit 72 Familien nach Hodu (Hindostan), wo er von Scheran Perimal wohl aufgenommen ward und Privilegien erhielt, die noch in den Händen des Schwagers des Ezechiel Raabi sein sollen, und die der Verfasser dieses Auszugs übersetzt haben will. Das ihm geschenkte Land hat angeblich 16 Meilen im Umfange, und ist (1789) das Eigenthum dieses Mannes, Halogua genannt.

Die Halbheiden im Mongolischen Reiche nennen sich Beni Israel und halten noch den Sabbath und die Beschneidung. Dabei sprechen sie rein Hebräisch.

Zur Vermehrung der Merkwürdigkeiten will Halogua auch die beiden, von Mordechai im Namen des Ahasverus gesandten Briefe besitzen, und zwar in der alten tamulischen Sprache.

Auch in einer Pagode sollen sich Abschriften jener beiden Briefe befinden, weil die Inder dieses Königs zum Reich des Ahasverus gehört haben.

Endlich wird erzählt, daß im Jahre der Schöpfung 5410, Chr. 1650, der letzte Sproß des Joseph Rabban ausgegangen sei. Die Oberaufsicht ging nun in andere Familien über. — So weit die Chronik.

Kann man dies historisch nennen? Zeigt sich hier nicht vielmehr ein bloßes Streben, die alte Abkunft zu begründen, während die größten Hauptereignisse, als die Ankunft der Portugiesen und dergleichen vernachlässigt werden? So lange nicht Besseres mit dem Gange der Weltereignisse in nähere Verbindung Gesetztes von den dortigen Juden verlautet, dürfen wir dies für eben solche Fabel halten, wie die durch Nebucatnezar angeblich geschehene Verpflanzung der Juden nach Spanien.

Für das letzte Buch dieses Bandes und das Schlußbuch des ganzen Werkes zu Anfange des neunten Bandes, finden wir nichts Erhebliches im Anhang zu bemerken, den wir also hier beschließen.



